P.o.germ.
1384 tx - 1
(Sintenis)

4514

<36601954260018

<36601954260018

Bayer. Staatsbibliothek

Menschenfreuden.

aus meinem Garten
vor Z.

Zwote verbesserte Auflage.

v. Rosskampff

Wittenberg und Zerbst,
bey Samuel Gottfried Zimmermann,
1778.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Schau, Leser! hier Freuden und Wonnen! Wonnen für dich, und für mich, und für all' unsre Brüder im Sterbthal! Ich, bald nicht mehr Jüngling, schrieb sie – noch aber Jüngling voll Leben und Muth; voll Flamme für Menschengeschlecht, Tugend und Gott. Da waren ihrer freilich tausendmahltausend; aber mein Auge mocht sie nicht alle umfassen. Sonnenstrahl in der Mittagsstunde, starker, brennender Sonnenstrahl, blendete mich. Ich grif zu – kanns selbst nicht sagen, wo ich hin grif, und grif nur eine Handvoll. Als ich sie hernach betrachtete, sie-

he, da sagte mir mein Herz allgewaltig: Danks Gott! danks tausendmahl Gott! du geniessst viele davon. – Blicke auf mich her, Freund, wenn du mich kennst, und kennst du mich nicht, so denke dir einen Menschen, der – mit dem Fröhlichen sich freut, und mit dem Weinenden weint, blicke mir starr ins Auge – ich wünsche dir sie alle. Besitze sie! Behalt sie ungestöhrt, ungetrübt! Geniesse sie alle! Besitze, behalt, geniesse ihrer noch tausendmahl mehr! – Ha! ists schon im Sterbthale so schön, wie wirds sein aufs Lebens glorievoller Höh! – Mag doch schreiben Menschenelend, wer will! – zerstaukt ihm die Feder!

Gedanken! her — alle, die ihr in mir seid und schwebt — her, und zusammen, dicht zusammen, all' in einen Allgedanken gedrängt, und zu wem hin? — zum Allvater und Allquell!

Hier, hier steh' ich — steh in deiner schönen Schöpfung — unter einem deiner Bäume — steh' in vorjährigen Blättern, denke, walle, schüttere dir entgegen — Vater der Sonne, und der Sonnenbluhme, und des Sonnenstäubgens! — Ach! **bist du auch?** schrecklicher, mich bis zum Tod hin ängstender Zweifel! **bist du auch?**

Bist — sagen Weisen und Narren; **bist nicht** — sagen Narren und Weise; wer hat Recht?

Sagt an, ihr Weisen unter meinen Brüdern! sag' an, Leibnitz und Baile, Locke und Voltaire, Paulus und Spinoza, und Haller und Hume, und wie ihr alle heisset — weit-

sehende, hochgeehrte, inspirirte Männer! sagt an, wen soll ich darum fragen? Frag' ich euch, oder diesen Baum, unter welchem ich stehe? frag' ich den Priester, oder den Donner, oder die Bluhme am Schmerlenbach? beweis' ich von hinten, oder von vorn?

Ich bins, ders wissen will; lasst mich mirs selbst sagen! Ich frage mein eigen Herz.

Brauchst du, wünschest du, verlangst du, hoffst du Gott? — Ja, du brauchst, wünschst, verlangst, hoffst ihn. Nun — **so ist er auch.**

Bringt wider den Beweis an, was ihr wollet! sprecht, er sey nur ein halber, ein Sechzentheil, oder gar keiner! für mich ist er **ganz.** Auch hatt' ihn schon vor mir, lange vor mir, mancher Redlicher, und fühlte ihn stark. Darum ist Assaph mein Freund, und es ist mir, als hätt' ich ihn im Arm, und drückte ihn fest an mich her. Da stand er, vielleicht eben so unter einem Baum, zweifelte lange am Dasein des Ersten unter allen, hub seine Zweifel empor, warf sie nider, schwang sie wieder empor, fragte allenthalben, fragte bey Natur, Erfarung, und Moses, nach Gott, konnte ihn nicht so finden, wie er wollte, fragte endlich sein Herz, und — fand ihn. **Es ist eine Freude,** dacht' er, fühlt' er, sprach er, **wenn man sich an einen Gott hält;** es ist des Lebens schönster, bester Trost, **Gott glauben;** wer sollte sich ihn rauben lassen?

Ja,

Ja, warlich, des Lebens bester, schönster Trost! **es ist ein Gott — ein Gott ist!**

Wenn ich denn dich erst **wünsche** und **hoffe**, du meines Daseins **Urbilder** und **Urwirker! Gott!** denn **find'** ich dich auch allenthalben, und alles **wird** denn dein **Werk**. Denn grünt in meinen Augen durch dich mein grosser Birnbaum, unter dem ich hier stehe; denn singt durch dich auf seinem Gipfel der rothbrüstige Hänfling — sonderbarer Baum! auf seinem Gipfel ein — Hänfling, und an seiner Wurzel ein — Mensch; beide singen — singen von Herzensgrund; der eine Hänflings = der andere Menschengesang; — denn schwebt überm Hänfling die Frühlingswolke durch dich; denn strahlt über der Frühlingswolke die Sonne durch dich. Ha! Allwaltender und Allbelebender! ich will mich recht daran gewöhnen, bei iedem Schönen und Guten, das ich sehe, den Gedanken, an dich zu denken, ihn recht aus der Fülle meines Herzens zu denken: denn ich sehe, daß ich seiner benöthigt bin. Benöthigt am Abend des Tags, und am Abend der Tage; benöthigt im Sonnenschein, und Sturm; benöthigt, wenn das Leben rasch durch alle meine Adern ströhmt, und wenn's — Gallerte wird!

Dort oben, wo der Hänfling singt, hangt ein trockner, morscher Ast. Er zittert nur noch, und wartet auf den ersten Windstos, der ihn vollends ablösen soll; damit er endlich ein=

mahl die Erde besuche, über welcher er ein halbes Jahrhundert hindurch kühn geschwebt hat. Wie? wenn in diesem Augenblick seine Erwartung einträfe, und er stürzte herab, und stürzte auf meinen Scheitel? Zwar kann ich weggehen, weil ich dis fürchte, und fällt er denn, so schmettert mich sein Fall nicht; aber, wohin gehe ich? wo ist irgend mehr Sicherheit für mich? — Allenthalben in der Natur hangende morsche Baumäste über mir, wie hier! Ach! könnte, dürfte ieder von ihnen auf mich fallen, welch ein elender Wurm wär' ich! — **Du bist**, Vater, und ohne dich wird nichts auf mich herstürzen; und stürzts, so stürzt der Gedanke Trost mit herab: es stürze **durch dich.**

Schön ist die Tugend, göttlichschön ist sie. Ich würde sie auch lieben, wenn Gott nicht wäre; wenn ich in der Schöpfung allein da stände, seinen Nahmen nicht nennte, den Gedanken an ihn nicht dächte. Was wär' ich ohne Tugend? Ich verliesse eine Zeitlang ihren Pfad, und kehrte endlich doch mit voller Scham auf ihn zurück; segnete den Tag, da ich ihn wiederfand, spräche zu ihm: du bist Tag der Gnaden, und Tag des Heils; und würfe Verwünschungen auf den zurück, an welchem ich aufgehört hatte, ihn zu wandeln. Wird sie aber nicht noch tausendmahl schöner, die reitzende Tugend, wenn sie — **Tugend vorm Angesichte Gottes ist?** denn ist sie Nachahmung des Schönsten, Abdruck der Gottheit, und der,

wel-

welcher sie übt, Gott in sichtbarer Gestalt, in irrdischer Hülle.

Und, wenn der Quell des Lebens versiegt, wie denn? wenn die Stimme der Freude uns nicht mehr lieblich klingt — Schmerz der Zerstöhrung im Gliederbau wühlt — Mitternacht, langdaurende Mitternacht, um uns her wird! denn heftet noch seinen letzten, sterbenden Blick auf ihn der Redliche, und findet beim Vergang Himmels und der Erden im Bleiben desselben noch Trost, schlurft die letzte gefundene Erquickung hinter, und — sinkt.

Ja, ia, ihn glauben und denken, dis, Brüder, dis — höchste Menschenfreude; aber, wer bist du? wie denk ich dich, Gott?

Ha! wie's Blut schon starrt, und das Herz schon zittert und zagt — denkt gewis an Donner und Sturm, an Erdbeben und Pest. Schauer, Sterbeschauer, fällt über mich her; aber ich will ihn verscheuchen, will den Beklemmungen Luft, holdwehende Frühlingsluft, machen.

Bebe nicht, Trauriger! Sei nicht so zerknirscht und zerschlagen, wenn du dir **Gott** denkst! Warum blickst du denn auf die **wenigern** schrecklichen Auftritte? warum fällt gerade dein Auge auf Blitze und Leichen? schaue doch hin auf des Guten **grössere Zahl!** Sagts dir nicht Anblick des Ganzen, daß des Guten mehr sey, als des Bösen? Wusts nicht schon das Volk der Knechte, wards ihm nicht gesagt

von oben herab, daß Strafen nur drängen bis ans vierte, und Segen ans tausendste, Glied? denke dir deinen Gott nach der grössern Zahl dessen, was du siehst und hörst! da ist allenthalben mehr Liebe, als Zorn; mehr Segen, als Fluch. Und im Fluche noch Segen, im Zorne noch Liebe!

Kennt ihr, Freunde, den Edlen, der Wahrheit und Zärtlichkeit aus den Lippen eines noch Edlern, als er war, einsog? habt ihr das Wort, das reitzende Wort, gelesen, durchdacht, welches er schrieb: **Gott ist die Liebe**? Stand auch wohl unter einem Baum oft, wenn er so dachte; sang denn auch wohl ein Vogel über ihm, wenn er sprach: Gott — die Liebe! hatt's gewis gehört von dem Manne, der ihn immer bei der Hand hielt; der in dunkler Nacht, wenn er auf einem Berg wachte, am Himmel Sterne suchte, und beim Anblick des ersten ausrief: Gott ist Vater; und, wenn der Morgenstern aufging, das erste Taglicht sich brach, und der erste Sonnenstrahl auf Zion fiel, auch wieder sagte: Gott ist Vater; und in tausendfachen Nöthen noch ohne Stammlen sprechen konnte: Gott ist Vater ....

So, so will ich dich denken, Allherr und Allgott! — Liebe, Liebe, Liebe, bist du! ach! ewige Liebe! Wohlthäter, Segner, Erfreuer, Glücklichmacher, bist du! bist in allem — nichts ohne dich — und alles mit dir gut und schön, und schön und gut. Wirst auch mit dem ver-

worfensten Geschöpf nicht immerdar hadern, nicht ewiglich zürnen! wirst gewis besser noch sein, als Menschen, die sich nicht gern versöhnen, und daher denken, du müssest sein, wie sie.

Birnbaum, ach! Birnbaum, unter dem ich hier stehe, und so denke, du bist mein Baum des Lebens, und rund um dich her mein Paradis! Oft will ich zu dir her eilen, und durch Gedanken an Gott von dieser Art deine Schatten zum Tempel, und deinen Stamm zum Altar, weihen; will nichts denken und dichten, nichts dichten und denken, als: Gott — die Liebe, und dabei bald gen Himmel, bald auf die Erde, blicken, mich ganz in ihn hineindenken, mich in ihm versenken und verliehren — im Quell des Guten — im Allvater — in ewiger Liebe!!!

Einen Gott haben, und einen Freund, sieh! wie ähnlich sind sich die Dinge! daß man den einen sieht, und den andern nicht sieht, dis ist die Sache. Thun wird ieder zu seinem Theile, was er kann, und hat der eine von beiden nicht immer Kraft genung, so hat er doch Willen. Wollt ihr mit dem Menschen zanken, wenn er zuweilen, euren Gedanken nach, mit mehrerer Heftigkeit zum Freund, als zu Gott, eilt? Verdenkts ihm doch nicht! Er hat ein Paar Augen; die wollen nun einmahl

etwas

etwas sehen. Lasst ihm den Freund — er sucht doch Gott in ihm.

Welche Menschenseligkeit! wenn ich dich denke, du der wahren, zärtlichen Freundschaft holdestes Glück! Wie er so da steht, mein redlicher Freund, wie er so da steht, zu mir hernaht, seine rechte Hand auf meine linke Schulter legt, und mit der andern mich umfasst, mir ins Auge sieht, und meine ganze Seele darinn sucht, alles darinn lieset, was ich sagen will, was ich denke! Wie ich ihm wieder ins Auge sehe, auch sein ganzes Herz darinn aufgeschlossen finde, und alles entziffere, was er empfindet! da hangen wir aneinander, wollen reden — wozu noch reden? haben einander schon alles gesagt.

Ich werde nidergeschlagen, fange an, zu sinnen, Seufzer entwischen mir. Mein Freund fragt; ich antworte nicht recht; antworte ia, wenn ich nein sagen soll. Nun durchschaut er mich, und entdeckt Zerstreuung an mir. Was ist dir, spricht er, lieber Vertrauter! sag' an, was ist dir? warum bist du so abwesend? Sieh, was thust du? Willst deinen Kummer nicht freundschaftlich mit mir theilen; willst ihn ganz für dich behalten. Zu viel für einen Mann. Mache Luft! hier ist eine Brust, die viel in sich fassen kann. Sie öfnet sich dir; lege deine Leiden hinein! du kennst meine Kräfte; weist, wie weit sie reichen. Messe sie mit deinen Schmerzen! Findst

du

du sie zu schwach für dich, las den Muth nicht sinken. Kräfte werden stärker durch raschen Sinn. Dreimahl so viel kann ich iezt thun, als sonst, iezt in diesem Augenblick; verliehre ihn nicht! Ist dein Kummer ganz über mir, so kann ich dich vielleicht doch — trösten. Denke vielleicht an eine Beruhigung, an die du nicht denkst, nicht denken kannst, wenn du auch wolltst, und, wenn ich sie dir zeige, findest du sie. Und hab' ich nicht Trost für dich, so hab' ich doch Thränen, so gut, als du; und, wenn der Leidende im Aug' eines Freundes mitleidige Thränen erblickt, weist du nicht, daß dadurch sein Auge entwölkter wird?

Bruder! antwort' ich ihm denn, du bringst mir das Herz in den Mund. Ich brauche einen Rath, einen guten festen, überdachten Rath. Mir ist Unglück nah; ich sehs, sehs mit starkem, vollem Schritt auf mich herkommen, sehs in aller seiner Fülle, sehe nichts, als dasselbe. Da ist kein Weg, der neben demselben hinführte; nur ein einziger ist vor mir, und der geht gerade hindurch.

Kein Weg weiter, versezt er freudenvoll, als der? Sieh hier dicht vor deinen Augen einen schönen, geräumigen Fussteig, der dich jenem entführt. Du bist schwach, brauchst einen stärkern Arm — da ist er! Nun greift er nach mir her, führt mich, führt mich glücklich dem Elend vorüber — ich bin gerettet.

Ach!

Ach! lieber, freundschaftlicher Retter! Rettung für dich auch einmahl, wenn du in Noth bist! Trost für dich denn noch in dem Gedanken, mein Erlöser gewesen zu sein!

Wie wir da uns freuen, wie wir da weinen, und uns freuen! Jeder trocknet Thränen; er mir, ich ihm. Einer dankt dem andern; der eine, geholfen zu haben, der andre, geholfen zu sein. Die Freude kommt zurück, kommt mit allen ihren sanften Begleiterinnen. Jauchzend stehen wir da, blicken auf Thal und Hain, auf Himmel und Erde, und finden alles schön, recht schön.

Ich habe ein ausserordentlich Glück gehabt, fängt er nun an; habe etwas bekommen, das ich nicht hofte, nicht hoffen konnte. Nimm Theil daran! Ich mags nicht allein haben; werde mit mir glücklich! Wonneathmend falle ich denn in seine Arme, wünsche ihm im Fallen schon tausendmahl Glück, fühls, wie wohl ihm sei, wie das Blut ihm walle, und das Herz sich stärker emporhebe, mache ihm sein Glück recht schön, zeige es ihm von neuen Seiten, sorge mit mir für seine Dauer, für seine Sicherheit, helfe es irrdischewig und irrdischvollkommen bilden. Nun geniessen wirs gemeinschaftlich; keiner weis mehr recht, wems eigentlich zuerst gehört habe. Es ist dein, sprech' ich oft; nein, es ist dein, erwiedert er; es ist doch dein, versetz' ich; Streits Ende, sagt er, Streits Ende! Es gehört

keinem

keinem von uns beiden eigenthümlich, sondern dem Allgeber; so lange er aber will, solls weder mein, noch dein, sondern unser, sein. Las uns ihm danken! danken eben nicht gerade knieend, und mit gefaltnen Händen, und mit nidergeschlagnem Aug; ist zu viel Beterpositur — es machs so der Mann, welcher noch hofft, dessen Herz noch zu viel ungewisse Wünsche verschliest. Der Danker thue mehr! Ihn sieht der Geber aller Gaben gern aufrecht stehen, die Augen schnell um sich her drehen, mit den Händen fechten, und durch die Schöpfung tanzen: denn suchen soll er die, welche Elend und Mangel drückt. Die suchen, und froh machen, selbst geniessen, und geniessen lassen, dis ist Dank; dis verrichtet der Mann auf Knieen, mit geflochtner Hand, und verschlossnem Aug', nicht so gut, als er. Nun führt uns der Strohm der Erquickungen mit sich dahin, wir singen und hüpfen durch die Natur, fassen uns dabei an, fassen ieden auch an, der auf unserm Wege uns begegnet, lehren ihm Gesang und Tanz. Zulezt wird ein langer Reihen von Menschen, die alle sich anfassen, heiter um sich her blicken, Sänger und Tänzer sind. Das ist denn, dünkt uns, doch so was recht menschliches — gemacht haben, daß unterm Himmel ein Liedlein mehr erschallt, und eine Angloise mehr getanzt wird. Ist wenigstens, schlecht gerechnet, mehr, als machen, daß binnen einer halben Stunde hundert Menschen der linke oder rechte Fus unterm

Leibe zerschmettert, und Tausenden der Mund geschlossen wird.

Wie wir denn die Leute bemitleiden, welche sich auf Erden zanken und balgen! wie wir sie bemitleiden, die mit einander umgehen, um sich zu verstellen, die Worte auf die Wage zu legen, und die Paar Stunden, welche sie haben, mit Komplimenten hinzubringen! wie wir sie bemitleiden, die unaufhörlich nach eingebildeten Glückseligkeiten streben, und mittlerweile die schönsten Freuden, welche sie haben, ungenossen verwettern lassen! wir reden mit einander im herzlichen Ton, sagen uns alles, wägen nichts ab, verüblen einander nichts. Wie das Leben nun dahin schleicht! wie's so sanft, so allgemach wegschleicht! Mai — Junius — Julius — August — weg sind sie, wie vier Frühlingsmorgen, die unter Sonnenschein und Nachtigallschlag verstreichen! Und so solls sein, so solls bleiben, bis — der allgemeine Trenner kommt.

Mag kommen, wenn er will, und wenn er darf! Und käm' er noch vorm längsten Tage des Lebens, und bebte denn das sich noch heftigsträubende Herz, und zitterten denn die noch zum Guten thätigen Glieder, und eisete denn das noch auf funfzig Jahre Wärme in sich habende Blut! Willst du schon fort? spräche denn mein Freund, warte noch einen Frühling ab! so gehen wir vielleicht zusammen,

men, gehen zusammen, und schlafen beisammen, schlummern hin im Frieden der Natur! Ich kann nicht länger warten, antwortet' ich ihm denn, mus fort. Höre die Stimme, die mich ruft, laut ruft, daß ich von hinnen scheiden soll! Schon sehe ich das Licht nicht mehr ganz; Sonnenschein ist mir bereits, wie ehemahls Morgendämmerung. Schon sind deine Worte, *in* meinem Zimmer gesprochen, wie unvernehmliche, hohlklingende Töne, welche ein Ausländer auf der Strasse spricht. Tritt dicht an mich her, daß ich dich noch einmahl ganz sehe, noch einmahl ganz höre!

Da trät' er zu mir her, würde nicht weichen, würde nicht wanken; setzte sich hin an mein Scheidbette. — Welches ist die Hand, Bester! mit der du mir freundschaftlich die Augen zudrücken wirst, in die du so oft sahst, in welchen du Herz und Seele lasest? reich sie mir her, ehe ich erkalte! Ich will sie noch einmahl an meine Lippen drücken — will meine letzte Wohlthäterin an meine Lippen drücken. Er reichte mir sie denn, reichte mir bald die Linke, bald die Rechte, wüste nicht, welche von beiden er zu diesem traurigen Geschäfte bestimmen sollte, reichte mir endlich die Rechte, und spräche: Diese solls sein! die wars, die du einsmahls ergriffst, als eine kleine Zwistigkeit unter uns vorfiel, an der ich Schuld war, und du den Anfang zur Versöhnung wieder machtest.

Denn säh ichs noch mit gebrochnem Aug', wie sie zitterte! säh' ihn, wie er nach mir griffe, und mich erst nicht fest fassen könnte! und denn spräch' er: Sie soll dich noch umschlingen, so lange sie kann, die Hand, welche dich so oft freudig umschlang. Soll fühlen, wie du immer kälter wirst. — Ach! bald würd' ich ihn denn nicht mehr sehen! bald würde das Licht in meinen Augen schwinden und sterben! Wenn ich denn dem Tode mich entgegenstreckte, mich so recht in die Lage eines Langeschlafenden legte, und meinen letzten Hauch abgäbe, wie würde er denn mit Empfindung unserer redlichgepflogenen Freundschaft meine Augenlieder zudrücken, mich noch sehen im Sarge, so lange er könnte, denn zu meinem Grabe mitgehen, die erste Hand voll Erde auf mich werfen, und sagen: ich möchte immer gern dabei, immer gern der Erste, sein, wenn die eine Ruhe bereitet ward, denn nach seinem Hause traurig zurückschleichen, schlafen wollen, nicht schlafen können, gegen Morgen endlich einschlummern, und einen Morgentraum von mir träumen, mit anbrechendem Tage wieder zu meinem Grabe eilen, sich darauf hinsetzen, und denken: Hier ruhst du — Bester! thust etwas, was ich bald auch thun werde! an iedem heitern Tage, so lange er lebte, mich gefühlvoll besuchen, und zuletzt in seiner Hütte bleiben, und unter Gedanken an mich seinen Tod erwarten!

Brüder!

Brüder! denkt ihr etwa, dis sei nur Phantasie? — Sprecht ihr, wo find' ich auf des Lebens Strasse so einen Freund? Sehet euch um! er steht vielleicht schon dicht neben euch! Seid nur redlich, seid treu, seid offen, habet menschliches Herz! Er wird euch auf dem Wege begegnen, ehe ihr denkt. Denn reicht ihm die Hand; nennet ihn Bruder! haltet ihn werth! thut bei seinen Fehlern, als — hättet ihr sie begangen! fordert nicht zu grosse Opfer von ihm! sprecht oft mit ihm von Bestimmung des Menschen, von Wahrheit und Tugend. Heilige Bände werden euch denn zusammenketten, und Wonnegefühle durch euch hinströhmen. An iedem Morgen werdet ihr euch begierig suchen, und, wenn ihr euch nicht antreffet, die ganze Schöpfung leer finden; wenn ihr euch aber gefunden, gesammte Schöpfungsfülle fühlen. Denn verliehren sich vor euren Augen die Dornen und Disteln der Erde; denn pflanzt ihr Rosengebüsche, lässet Schesminlauben emporwachsen; seyd wieder in Eden, und habt für ienem, der darinn herumging, ohne Zeit genung zu haben, alle Schönheiten im Aufenthalte des Friedens zu betrachten, und seinem Geschlechte durch Tradition bekannt zu machen, den Vorzug, daß euch — niemand daraus vertreibe. — — — Komm, Freundschaft, süsse, holde, göttliche Freundschaft, und belebe Menschengeschlecht, so ist Menschengeschlecht glücklich!

* * * * * * * * *

Reitzendster, passendster Stand für den Menschen — **Stand auf einer von den Höhen der Natur!** Und wärs mir nicht erzählt, daß iener Edle, dessen Andenken schon Jahrtausende hindurch gesegnet wird, gern Berge bestiegen, und von da hindurch und herunter, und herunter und hinauf gesehen, mit allumfassenden Blicke Gottes Schöpfungen bewundert habe; ich würd' es doch glauben. Der Mann, welcher die schöne Natur liebte, der Gottheit gern **recht nah** war, Schwung von der Erde zum Himmel lehrte, und mit so inniger Begierde in die Bestimmung des Menschen hinaussah, mus auf Erden keinen würdigern, seligern Aufenthalt gefunden haben, als auf ihren Anhöhen. — Ich mag ihm überhaupt inbrünstig in allen Dingen nachahmen; darum bin ich auch eben so ungern, wie er, auf der platten Erde. Und da mein Vaterland, welches noch bis an diesen Augenblick auch mein Wohnland ist, ziemliche Berglosigkeit hat, so begnüge ich mich an den kleinen Hügeln, welche hie und da in der Nähe zerstreut umher liegen, fahre zuweilen, oder, wenn ich dis nicht kann, gehe ich ihnen vorüber, und, wie der Wind, bin ich oben, und gucke um mich her, als wäre ich von D. Mesmer kurirt, und thäte so eben den ersten Blick in die Welt. Und geschieht dis nicht, so bin ich wenigstens in ieder Woche einmahl auf den Thürmen meiner Vaterstadt,

stadt, und an iedem Tage zweymahl an meinen Bodenfenstern; an welchen letztern ich mich denn immer darüber ärgere, daß mir die Väter meiner Nachbarn die Vüe verbaut haben. Was sie doch davon hatten, daß sie Häuser mit drei Stockwerken bauten! Wären sie Liebhaber schöner Aussichten gewesen — ha! wie wollt' ich mich über meine verweseten Herren Kollegen freuen! Aber ich bins überzeugt, daß keiner von ihnen der Aussicht wegen sein Haus so hoch führte, und denn ists doch immer so ein seltsam Ding, daß todte Leute iemanden noch in den Weg treten, und ihm die Vüe verderben können; so, wie es überhaupt possirlich ist, daß niemand eine Aussicht geniessen kann, ohne irgend einem andern wieder die seinige zu verhunzen: denn, wenn der Kerl einmahl da steht, und auch guckt, so kann man doch nicht durch ihn durchgucken. Vor einiger Zeit führte mich eine Reise auf eine ziemliche Höhe der Erde, und, wenn mirs iezt in meinem Garten hier einfällt, daß ich oben gewesen bin, so kletterte ich geschwind auf meinen grossen Birnbaum, um etwas Aehnliches wieder von den Empfindungen zu erhalten, welche ich damahls hatte. Wie sie da um mich her lagen, die Nähen und die Fernen! wie ich mich da in meinem Sein, in meinem Menschsein, fühlte! Hier eine Stadt, eine grosse, gewühlvolle, tösende Stadt; dort ein Dörfgen, ein kleines, stilles, friedliches Dörfgen; zwischen

ihnen weite, grünende Ebenen. Ueber dem Dorfe hin wieder eine Stadt, aller Vermuthung nach eben so geräuschicht, und über der Stadt hin wieder ein Dorf, eben so ruhig. Wie die Felder so bunt, so allerliebstbunt, waren! bunt durch verschidene Erdarten, und noch bunter durch mannigfaltigen Erdenschmuck. Da ein gelber, dort ein rother, Sandstrich; in ihrer Mitte schönes schwarzes Land; da eine Wiese, dort ein wüster Fleck; da ein Saatfeld, und dort wieder ein Brachfeld. Und allenthalben Wege, Fussteige, Fahrwege, und Landstrassen, die sich durchkreuzten! Menschen auf den Feldern, und auf den Wegen. Wie die ersten arbeiteten, und die letztern, so schnell an Ort und Stelle zu kommen, suchten! Auf der grossen Landstrasse kam ein Reuter im Galop angesprengt, war noch weit hinter dem grossen Frachtwagen, der vor ihm her fuhr, iagte zu, hohlte den Frachtwagen ein, galopirte ihm vorüber, war in kurzem weiter vor ihm, als er zuvor hinter ihm gewesen war, und verlohr sich zulezt aus dem Auge. Der Fuhrmann, mit seinen sechs Rossen, eilte ihm langsam nach, und schien sich für die geringere Schnelligkeit, in der er reisete, mit der grösseren Sicherheit zu trösten, welche er dabei hatte, den Hals nicht zu brechen. Fusgänger gingen auch auf und nider, begegneten einander, grüsten, sprachen sich, verliessen einander wieder, gingen der eine dorthin, der andere dahin, gerade so, wie im

Menschenleben, und hatten, weil sie nach einander entgegenschwebenden Zonen ihren Marsch richteten, in wenig Minuten eine grosse Strecke zurückgelegt, und würden, wenn sie so um den ganzen Planeten herumgehen könnten, und hübsch gerade Linie beobachten, vorausgesetzt, daß ieder von ihnen alle zwei Tage zwölf Meilen machte, und am dritten rastete, auch an Sonn- Fest- Bus- und Aposteltagen still läge, ungefähr nach sieben Vierteliahren einander wieder begegnen, und, wenn sie iust zehn Jahre alt wären, da sie sich zum erstenmahle begegneten, und denn so Zeitlebens, nach obiger vorgeschlagener Art und Weise, um den Planeten, Erde, herummarschiren wollten, ihr Leben, gut davidisch gerechnet, einander etwa vierzig mahl begegnen, und vielleicht, wenn sie sich zum vierzigsten mahle begegneten, mit den Köpfen an einander fallen, und, statt zum vierzigsten mahle wieder aus einander zu gehen, ein für allemahl über einander herfallen, und — liegen bleiben. — Hie und da stand auf den Feldern ein einzelner Baum, welchen zu Ende des vorigen Jahrhunderts ein kluggewordener Landmann nach einem verlohrnen Grenzproces gepflanzt haben mochte, und aus seinen dickbelaubten Zweigen sah man ganze Vogelheere aufsteigen, welche eine kleine Tour durch die Luft über einige Morgen Acker machten, und denn wiederum auf ihn zurückfielen. Alleen von fruchtbaren Obstbäumen, welche die Kunst,

und kleine Büschgens, welche die Natur gepflanzt hatte, wechselten mit einander ab, und in der Ferne grosse Wälder, die den Horizont kränzten, und halbe Himmelbläue hatten. Heerden überall, zahlreich, und ruhend im Schatten. Vor mir ein stillfliessender Bach, und hinter mir ein starkrauschender Wasserfall. Tausenderlei Mischungen von Schatten und Licht, und über mir die strahlende Sonne. Welch ein entzückender, hinreissender Anblick!

Hier, dacht' ich, hier steh! hier tritt auf die Zehen! hier vergis, daß du Hände und Füsse habest, und werde über und über Auge! Blick allgewaltig um dich her! staune alles an! verschling alles; alles mit einem Allblick! — Wie sie da zusammenflos, die zahllose Mannigfaltigkeit, wie sie da zusammenflos in schönste, regelmässigste Einheit! Komm her, Künstler, mahle mir so eine reizende, göttliche Scene, wie die hier! schaffe mir so ein Kolorit! ertheile so wundervoll Licht und Schatten! Komm her, gefühlvoller, geistiger Jüngling, es braucht nicht, gemahlt zu werden; stelle dich neben mich, hier hangts schon vor uns, das schönste, göttlichste Gemählde. In iedem Augenblick schön, in iedem Augenblick anders. Sieh, iezt sind iene Fusgänger, iene Wagen, iene Vögel, iene Wolken, hier — nun wieder da — nun schon wieder dort. Jezt ist hier Schatten, dort Licht — nun wieder da Schatten, und hier Licht.

Ach!

Ach! schlummert ein, alle meine Begierden und meine Wünsche, alle meine Sorgen und meine Leiden; hier, hier, ist alles gut, alles schön, alles füllend und sättigend. Ja, ich bin der Gottheit näher, bin ihr weit näher, als dort in iener Tiefe, oder da in ienem Hause; bin ihr unendlich weit näher.

Lachst du? Freund! lache nicht! denk nicht, ich meine die handvoll Klaftern, welche ich über dem Thal bin! denk nicht, daß ich die Entfernung der Gottheit, und ihre Nähe, nach Viertel- und Achtel-Meilen in die Höhe rechne! Warlich, bist ihr im Sirius um keinen Zoll breit näher, wenn du so rechnen willst. Aber, bist du auf einer Stelle, wo recht viel Schönheit um dich her ist, verschlingt sie denn dein Auge mit geitzigem Blick, und kommt mit dem Blick Empfindung des Schönen in deine Seele; so ist sie dicht bei dir, die Gottheit; so bist du in ihr, und sie in dir. Empfindung des Schönen in der Natur ist Annäherung Gottes; und Entzückung im Gefühl des Schönen **Einwohnung** seiner! — Ha! wie ich ihm ähnlich werde, wenn ich von dieser Höhe um mich her blicke, und mit meinem Auge die unter mir liegende Welt umfasse, wie Er! daß mir iener ferne Wald blau scheint, da er doch grün ist, daß iener Wanderer dort aufm Fussteige mir ein Zwerg dünkt, daß ich die Tausende von Bluhmen, welche dort in geringer Entfernung auf der Wiese blühen,

und die Tausendmahltausende von Mücken, welche da unten überm Wasser schwärmen, nicht sehen, nicht zählen kann — das ists, daß ich nur Mensch bin. Er sieht sie alle — hat sie alle gezählt.

Wie gros, wie unaussprechlich gros, wird mir hier der Vater der Natur! Warlich, wenn ich so unten auf der Ebene gehe, ist er mir lange nicht so gros! da seh ich zu wenig von seinen Werken. Aber hier, wo vor meinen Augen eine weit zahllosere Menge derselben schwebt, da wird er mir recht liebens-recht, verehrungswürdig! wenn ichs denke, daß er allenthalben, wohin ich sehe, schafft und hält, und ändert und bessert, und segnet und pflanzt und begiesst! Wär' ich doch gleich auf dem höchsten seiner Berge! wär' ich auf einer Höhe, von der ich die halbe Erde übersehen könnte! wie noch unendlichgrösser sollt' er mir da sein!

Und wenn ich mich gleichsam so losreisse von der Erde, indem ich über sie hinsehe, das, das ist so recht — Menschensache! so über die Erde hinsehen, nicht auf ihr kriechen, sondern hoch stehen, und über sie hinschauen! Könnt' ich dich von hier oben sehen, Fleckgen Land, wo Grab für mich sein wird, welch ein Kontrast würde das sein! denn zitterten mir wohl die Glieder! denn eisete wohl ieder Blutstropfe in mir! Bist ein offenes, allgemeines, unersättliches, allverschlingendes Grab, Erde! lange, weite

weite Erde, auf die ich iezt hinsehe! bist über und über Grab! bist einen guten Spaden tief wohl nichts mehr, als verwesetes Leben! Nun seis! der Allvater wills! seis! ich sehe iezt überall deine Gräber, auch übers meinige, hinweg. Ha! welch ein Menschengedanke! übers Grab wegsehen — schon darum allein würd' ich euch lieben, ihr Höhen der Erde! wenn ihr auch weiter keine Freude gewährtet. — Zankt euch, Thoren unter mir, zankt euch um Eitelkeiten und Possen, ich hörs nicht; stehe hier auf Gottes Höhe, weit über all' euren Streit erhaben, und schaue hin in den Frieden der Natur. Ringet nach kleinen, unwürdigen, gleich wieder verschwindenden Ergözlichkeiten, ich habe ihrer bessere! vergesse aller Sorgen und aller Leiden, schlurfe Wollust ein, reine, göttliche Wollust am Busen der Schöpfung! — Ist doch in der That ein rechter Trost, sich mit einem mahle so über alles Unangenehme wegschwingen zu können; in einer andern Sphäre zu sein, wo man gleich anders empfindet, anders denkt. Kannst du dich, Leidender, nur so weit von deinen Leiden erst losreissen, daß du auf eine Höhe klettern kannst, so ist dir geholfen. Hier ist alles wieder gut, alles recht gut! —

Sieh! wie weit mein Auge hier reicht! welche Fernen mir sich öfnen! Sie alle hätt' ich verlohren, und nie geschaut, wenn ich unten blieb! Wenn ich nun ins grosse Weite hinblicke, wenn ich gewahr werde, wie dicht vor mir

alles

alles deutlich ist, weiter hin schon Ungewisheiten sind, und noch weiter hin Dämmerungen, wie ich ganz am Rande meines Blicks doch noch immer **etwas** sehe — noch immer **etwas** — das ist gerade so, als — **in Menschenbestimmung hinsehen!** Wie das Herz sich ausdehnt, wenn die langen Fernen vorm Auge liegen! So, so auch bei Menschenbestimmung! die ist auch lang und weit, weit und lang; hat auch unübersehbare Fernen, und Dank dem von dieser Höhe, welcher sie den Menschen öfnete! Vornan alles deutlich in Menschenbestimmung, so, wie hier — aber einen Büchsenschus weiter hin in derselben, auch alles so ungewis, wie hier. Wälder, die die Aussicht abkürzen, dort, wie hier! Jetzt einige Augenblicke Schatten, und denn wieder Licht, und wieder Schatten, und wieder Licht, nachdem die Wolken schweben, dort, wie hier! Und endlich verlohrne Aussicht, dort, wie hier; verlohrne Aussicht **im Himmel**, dort, wie hier.

O! reitzende Höhe, du Stand der Freuden und Wonnen für mich! könnt' ich bald wieder auf dir weilen! könnt' ich alle meine Tage auf dir verleben! Und fänd' ich denn auf dir Grab, so müsts noch süs sein, eins von den höchsten Gräbern der Natur zu bewohnen! —

Lasst, Brüder! lasst den Quell nicht umsonst für euch fliessen, den euch die Gottheit mit Milde öfnete! lasst eure Höhen nicht unbesucht! da, da ist so recht Stand für den Menschen!

* * * * * * * * *

Freude! Freude! Seligkeit! Seligkeit! daß ich — Mensch bin! welch ein Gedanke! daß ich — **Mensch** bin! — Mögen sie doch schimpfen, auf meine und ihre Natur, wie sie wollen, die, welche sich mit ihr nicht aussöhnen können, oder dürfen! Mögen sie ihr Dinge nachsagen, die nimmermehr gewesen sind, und nimmermehr werden werden! Wenn das Demuth, gepriesene wahre Demuth des Menschen sein soll, so hör's meinetwegen die ganze Welt, daß ich — stolz bin. Stolz auf die Würde der menschlichen Natur! Nur die Gottheit sollten sie nicht vorgeben, damit ehren zu wollen: denn Schmach der Menschheit kann doch in Ewigkeit nicht Ehre der Gottheit werden. Siehe da, meinen Glauben, der mich tröstet, erfreuet und beglückt, daß ich überzeugt bin, Gott anständig zu ehren, würdig zu preisen, ihm einen reinen Dienst zu leisten, wenn ich den Menschen recht lobe, recht viel Gutes und Schönes von ihm sage. Der Mann hatte den rechten Ton gefunden, der da sprach, daß Gott sich gefreuet hätte, alles gut, alles sehr gut, zu sehen. Nun denn, hab' ich manchmahl gedacht, so mag er sich auch wohl freuen, wenn irgend ein anderer auch alles gut, alles sehr gut, findet, und vor allen alles Meisterstück seiner Hände nicht verkennt. Und das wär denn doch wohl so eine rechte Menschenfreude, — eine **Gottesfreude** verursacht zu haben. Jeder könnte wenigstens

sie immer dem Manne gönnen, der sie nun einmahl haben will.

Wie er so erhaben, so maiestätisch zwischen Himmel und Erden daherwandelt — und allen seinen Nebengeschöpfen Schönster und Bester — der Mensch. Wie sein ganzer Wuchs, seine ganze Stellung, den Liebling in der Schöpfung ankündigt! Offenheit im Antlitz und Bedeutung und Sinnfülle in iedem der Züge desselben! Seele, ganze, unverhüllte Seele im Aug! Flamme und Muth im Auge des Manns; Sehnsucht, schmachtende Sehnsucht, und holde, schmelzende Zärtlichkeit im Auge seines Weibs. — —

Wär' er nicht da, was wär' die Erde? Gottes schöne, fruchtbare, liebenswürdige Erde, was wär' sie? — Wäre eine Wüste; wäre nichts als Berg und Wald und Sumpf; wäre eine Wohnung unzähliger furchtbarer Raubthiere, welche binnen Verlauf eines halben Jahrhunderts die wildern, sanftern Thierchen verschlingen und ausrotten würden. Bluhmen würden aufhören, zu blühen, Nachtigallen, zu schlagen, Sonnenstrahlen, auf die Erde zu fallen. Aber da tritt der Mensch hervor, **der verschönernde, ausbildende, angefangenes gutes Schöpferwerk vollkommenmachende Gottessohn!** Unter seinen Händen werden Brunnen quillend, Waldungen durchsichtig, Wiesen blühend, Felder tragend. Gärten gehen unter ihm hervor, meilenlange Moräste verwandeln sich durch ihn in herrliche Weiden,

Früh-

Frühlingslauben wachsen mit ihm auf, steile Gebirge hören, so bald sein Fleis will, auf, unbesteiglich zu sein, und alles, alles wird durch ihn schöner und besser; und träte er in ein Paradis, so würde seine Ankunft selbst für dasselbe erst die gröste Schönheit sein. Ich will einen Unterschöpfer bilden, dachte der Oberschöpfer, einen Menschen, der angefangenes vollende, beschlossenes ausführe, schöngeschaffenes schönerhalte.

Sei willkommen in deines Gottes Schöpfungen, Erstgebohrner der Liebe! Ohne dich wäre alles übrige ein absichtloses, verworrenes Gemisch! Wozu so viel Mannigfaltigkeit unter den Geschöpfen? wozu so viel Schönheit auf Erden, und am Himmel, wenn du nicht wärst? Aber du kannst, und mit dir ward alles Zweikvoll, alles ein regelmässiges Ganzes, dessen vorzüglichster Theil du; alles eine aneinanderhangende Kette, woran das Hauptglied du, ia alles eine vollkommene Summe, wovon das grosse **Eins du bist.** Nun tritt hin in den Sonnenschein der Natur, Gottes schöngeschaffener Mensch! schaue dich um, erkenne, sammle, betrachte, bewundere, staune, und bete an, den, der vor allen war, und alles machte! Wer soll sonst sich umschauen, erkennen, sammlen, betrachten, bewundern, staunen, und anbeten, wenn du's nicht thust? — Ha! wie er nun alles unter seinen Gesichtskreis bringt! Wie sein Blick die blauen Fernen des Himmels misst, die sich

ihm

ihm überm Haupte wölben! wie er die Tiefen der Erde durchforscht, auf deren Oberfläche sein Fuß wandelt! Wie er die ganze Natur und ihre Gesetze ausspäht, sie schön und vollkommen findet! wie er die Eigenschaften der Dinge, welche ihn umgeben, untersucht, Absicht von allen und Zweck zu ergründen trachtet! Herr von allem, und alles unter seine Füsse gethan: denn er erforscht alles, geniesst alles. Geniests mit Aug' und Ohr und Mund und Seel. Anbetend steht er denn da — warum sollt' er liegen? ich weis nicht, wer der gewesen sein mag, der zuerst auf den Gedanken gerieth, wenn er danken wollte, sich hinzulegen. Wenn er lag, konnte er ia nichts sehen; stehen, und sich weit umsehen, an Himmel und Erde sich weit umsehen, alles unter die Fülle eines Blicks bringen, und schön finden, dis ist Anbetung, dis ist Preis und Gottesdienst — anbetend steht er da, und sieht, wie eins für andere, alles für einander, und alles für einen, geschaffen ist; blickt auf sich, als auf diesen Einen, und denn nach Gott, und nennt ihn dafür Vater! allbelebenden, allerquickenden Vater!

Nun regen sich alle seine Kräfte; nun wird er thätig zum Guten. Gott, in sichtbarer Gestalt, sucht zu schaffen und zu walten, zu ordnen und zu leiten. Der Göttliche? wie's ihm so schön lässt, wenn er schafft und waltet, und ordnet und leitet! Gewaltige Fortschritte macht nun sein Geist. Er umfasst, durchdringt täglich

lich mehr, steigt von Stufe zu Stufe der Wissenschaft fort, wird täglich weiser, ergänzt täglich das Stückwerk mehr. Ganz versenkt in die Schönheiten der Natur, und in ihre Ordnung und Harmonie, sieht er nun nichts weiter, als sie, und der Blick wirkt auf sein Herz. Must auch, spricht er zu sich, die Schönheit und Ordnung und Harmonie, welche du allenthalben siehst, in deine Thaten und in dein Leben übertragen! Must auch so gebend, so mild und wohlthätig werden, wie die Natur! Nun ströhmen sanfte und zärtliche Empfindungen durch ihn hin. Nun sucht er alles zu lieben, alles zu beleben, alles zu erfreun. Liebt seinen Gatten, liebt sein Kind, liebt seinen Freund, liebt sein Thier, liebt seinen Baum. Seid alle, denkt er, mit mir Kinder eines Vaters, kommt alle aus einer Hand. Das Geschöpf, welches mir am ähnlichsten unter euch allen ist, will ich vorzüglich segnen, und ists ein guter, ein redlicher Mensch, so soll er in meinen Augen nicht blos Wesen meiner Gattung, soll — Ich selbst sein. — Sieh, so ist der Mensch Bach des Lebens für die ganze Natur, und Strom des Lebens für die menschliche Gesellschaft!

Ach! vortrefliche, göttliche Würde meiner Natur! wie freu ich mich, Mensch zu sein! Thut nicht mehr Böses, ihr Andersgesinnten, und redet nicht immer und ewig von Verderben und Bosheit der menschlichen Natur! Sprecht auch von Schönheit, von Göttlichkeit, von

sichtbarer Darstellung Gottes im Menschen! Gottes Mensch ist gut, ist sein bestes Geschöpf, steht auf der grossen, fast unübersehbaren Leiter der Wesen auf der obersten Stufe, prangt und glänzt. Auf ihn will ich schauen, so schau ich auf Gott; ihn will ich lieben, so liebe ich Gott. Und wenn ich mich denn recht in meiner Würde fühle, wenn ich alle meine Vorzüge erblicke und segne, und zum Guten anwende, denn handle ich meiner Bestimmung gemäs.

Da leben ihrer freilich viele auf Erden, die die Würde ihrer Natur nicht empfinden, die nicht ihre Vorzüge, ihre Schönheit, fühlen, und eben darum auch nicht würdig, nicht vorzüglich, nicht schön handeln. Aber, Weiser, wenn du dis siehst, vergis deine Logik nicht, und schlies nicht von einzelnen Gliedern aufs ganze Geschlecht. Sei billig, und rechne Fehler, die Kinder begehen, nicht: **ohne weitern Beweis**, der Mutter zu. Fang mit der Natur keinen Proces an, wobei du selbst Richter sein willst, um ihn desto eher zu gewinnen, und sie, als den unschuldigen Theil, zu den Kosten zu verdammen. Räuber und Mörder und Vaterlandshasser — schreckliche Nahmen! aber so schuf sie nicht die Natur. Sie schuf Menschen, Wesen voll Anlage, voll Keim und voll Trieb. So sie zu schaffen, wie sie, wenn sie dreissig Jahre durch gute Hände gegangen, die Anlagen bebaut, die Keime nach Ordnung entwickelt, die Triebe allein aufs Gute gerichtet sind, gewis sein werden,

war nicht ihre Sache, nur alles im Kleinen konnte sie liefern. Wachsthum mus folgen — Wachsthum und — **Bildung.** Bildung, die nichts weiter ist, als **Fortsetzung ihres angefangenen Werks.** Sag ihr ein Mittel, den Menschen gleich an Leibe so gros in die Welt zu schicken, als er im männlichen Alter wird, und im vollen Gebrauche seiner Kräfte: so wird er auch gleich eben so gut aus ihren Händen kommen, als er iemahls werden kann. —

Kein Dank denen, die fürs Beste ganzer Familien und Gesellschaften sorgen sollen, wenn sie noch so wenig ernsthafte, zweckmässige Anstalten zu guter Erziehung des Menschen machen! — Essen und Trinken, sagt der Hottentotte, ist keine Kunst — —

Es war doch ein Guter, ein Edler — und noch unendlich mehr, als dis; dabey bleib' ich. Und in Ansehung des Uebrigen mag so viel addirt, subtrahirt, multiplicirt und dividirt werden, als will; das geht mich itzt nichts an — unter meinen Gesichtspunkt läufts nicht: es stöhrt mich nicht in meinem Zirkel. Genung, es war ein Guter, Edler, und noch unendlich mehr, als dis, und mein ganzes Herz freut sich, wenn ich nur seinen Nahmen höre, und noch mehr, wenn ich von ihm lese. Besonders mag ich gern lesen, was Johannes von ihm erzählt.

Das hab' ich immer gedacht, wenn so ein Mann, wie Jesus, einen andern finden sollte, der alles nach Jesusart von ihm erzählte, so musts ein Johannes sein. Der konnts uns alles so sagen, wie's gesagt werden sollte; hatte die rechten Augen und das rechte Herz dazu. —

Was mir unter andern immer recht herzlich an Jesu gefallen hat, war dis, daß er — natürlich war; Wenig Sitte und Brauch an ihm; nichts übertriebenes, romanhaftes,, alles Natur, reine unverdorbene Natur. Den eitlen Stolz verabscheute er aus aller Macht, und daß er die Krone nicht nahm, die man ihm einsmahls reichte, war so etwas schönes, daß mans nicht genung bewundern kann. Es ist auch ein recht ärgerlicher Anblick, einen thörichtstolzen Geck zu sehen, der sich auf ein bisgen Ehre, oder Ansehen, oder Geld, oder Macht, oder sonst dergleichen, etwas einbildet. Es sind Dinge, die ihm in iedem Augenblick genommen werden können, und denn steht er da, wie ein Pfau ohne Schwanz, und guckt auf die Beine. — Da möcht' ich ihn, Jesum, gesehen haben, als er, da die Zwölfe, welche doch wohl schon klug genung hätten sein sollen, entweder alle, oder zum Theil, auf einige Augenblicke zu Thoren wurden, und sich um den Rang stritten, auf den Einfall gerieth, und ein Kind herbeirief. Ich möchte die Bewegungen der Arme gesehen haben, welche er machte, als er nach dem Kinde grif, wie eilfertig, wie liebreich,

wie

wie umschlingend sie waren. Ich möchts gesehen haben, wie das Kind, als er nach ihm grif, sich anfänglich nach Kindesart sträubte, sich die Augen zuhielt, und dachte: so, wie ich ihn nicht sehe, so sieht er mich nicht; und wie es hernach, als es die Güte fühlte, mit welcher er es an sein Herz drückte, die Hand von den Augen nahm, ihn dreister ansah, und alle Furcht verlohr. Ich möchts gesehen haben, wie er es denn mitten unter die Rangstreitenden stellte; wie das Kind nicht wuste, was es da sollte, und wieder in seine Arme lief, und wie er denn sprach: dis ist der Grössesste unter euch. Er hätte ia selbst in ihre Mitte treten, mit allem Recht treten, und sagen können: ich bin der Grössesste unter euch; aber denn hätten sie den sanften Verweis, den er ihnen geben wollte, nicht so gefühlt, als iezt. Ich weis gewis, sie haben sich in dem ersten Vierteliahre nicht wieder um den Rang gestritten, und haben sie das Kind iemahls wieder gesehen — wiedergekannt haben sie's alsdenn gewis, denn ieder Gesichtszug desselben wird sich ihnen eingedrückt haben; so sind sie bei seinem Anblick feuerroth geworden.

Andern Menschen dienen und helfen, war auch seine Sache. Er thats gern, und, was man gern thut, thut man oft; so oft, als man kann; und, wenn mans thut, ganz. Ich kanns nicht gern haben, wenn gewisse Leute es ausrechnen wollen, wie oft er Menschen gedient habe. Ich nehms ungezählt, denke mir viele

Tausendmahltausendmahle, und halts mit dem Johannes, welcher sagte, daß, wenn alle seine Dienstleistungen und menschenfreundliche Thaten aufgeschrieben werden sollten, die Welt die Bücher nicht fassen könnte. Das war doch noch ein Mann, der zu Ehren der Tugend auch eine Hiperbel machen konnte, und so eine wollt' ich mit ihm alle Tage machen. Hätte der Edle auf Erden tausend Jahre gelebt, in Ansehung eines Redlichdenkenden müssen auch die guten Handlungen in Betracht kommen, die er gern gethan haben würde, wenn er dazu Zeit genung gehabt hätte — hätte er tausend Jahre auf Erden gelebt, so bin ich Bürge dafür, es sollten Repositorien genung gemacht werden müssen, die Bücher von ihm zu fassen. Er wäre gewis keine Stunde müssig gewesen, und von dem geschlossen, was er in so wenig Jahren gethan hat, auf das, was er in tausend gethan haben würde, müste eine unaussprechliche Summe herauskommen. — Halb diente er nicht, sondern ganz. — Ich weis es selbst, wie schwer es wird, im menschlichen Leben andre Menschen um Hülfe anzusprechen, und habe wohl eher vier und zwanzig Stunden darüber hingebracht, ehe ich es thun konnte, und hatte denn doch wohl, wenn die vier und zwanzig Stunden vorüber waren, das Herz nicht dazu. Man weis nicht, ob man Menschen findet, die Hand genung haben, zu helfen, und, wenn dis auch ist, ob sie Ohr genung dazu haben. Auch ists immer eine Art

von

von Demüthigung, einen andern ansprechen zu müssen, der doch im Grunde nichts bessers ist, als wir. Daß er, der unendlich besser war, als alle, nun nicht lange erst darauf wartete, bis er angesprochen ward; daß er nicht erst Bitten und Komplimente verlangte — dis war ein edler Zug auf seinem Bilde. Da kamen die Elenden herbei, wollten den Mund aufthun, und bitten, und er that schon, was sie von ihm verlangten, ehe sie baten, und denn wusten sie nicht, ob sie nun die Bitte, oder den Dank, hervorbringen sollten; und denn sagt' er noch dazu: Sagt niemand etwas davon, so stummte ihnen das Wort im Munde. Sie konnten nicht bitten, konnten nicht danken; zu andern hätten sie gern recht viel davon gesprochen: das wollt' er auch nicht. So ein Mann, dünkt mich, ist doch wohl auch mehr, als der war, welcher nicht wuste, was er thun sollte, wenn er die ganze Erde würde bezwungen haben. Mit Respekt für seine Majestät — er dachte nicht sonderlich königlich; und wär' ich der gewesen, welchen er darum befragte, so hätt' ich ihm geantwortet: Mein lieber Alexander! die Erde überwinden, ist weniger Kunst und Mühe, als sie — glücklich machen. Und, wenn du sie vom Morgen bis zum Abend, und vom Mittag bis zur Mitternacht, überwunden hast, denn wähle dir nur einen von ihren Winkeln, und mache alle, die in demselben wohnen, ruhig und zufrieden, so werden Ihro

Maieståt noch immer genung daran haben, sich das Leben hindurch damit zu beschåftigen.

Das ist auch etwas recht liebenswürdiges an Jesu, daß er den Pharisåern, und ihres gleichen, bei ieder Gelegenheit den Text las. Die Kerle verdientens. Das waren so rechte Tagediebe und Schelme in der Schöpfung. Wenn ichs lese, wie sie an die Eckhåuser, und auf den Markt, traten, und da eine Handlung verrichteten, die ieder ehrliche Mann nur in Gegenwart Gottes, und seiner selbst, verrichtet, oder — beteten: so wollt' ich, daß gleich hundert Wagen angefahren kåmen, und rasselten, damit niemand ein Wort von dem hörte, was sie da mit verdrehten Augen und verstellter Andacht herschrieen. Und, wenn ichs lese, daß sie, wenn sie einmahl auf den heuchlerischen Einfall kamen, zu fasten, sich die Haare ins Gesicht hangen liessen, und nicht wuschen: so möcht' ich gern, daß ein halb Dutzend Jungen herbeigelaufen kåmen, und ihnen das Gesicht so voll Koth würfen, daß sie gleich ins nåchste Haus gehen, und sich waschen müsten. Wenn denn solche Menschen noch kommen, und andern etwas anbinden wollen: so mus iedem ehrlichen Manne die Galle überlaufen. Aber an Jesu fanden sie den, welchen sie nicht suchten. Mit Gegenwart des Geistes konnte er sie so abführen, daß sie das Wiederkommen håtten vergessen mögen. Tausendmahl hab' ichs schon gelesen, und tausendmahl werd' ichs noch lesen, was er ihnen sagte,

als sie die Sünderin zu ihm brachten, und sie zur Steinigung reif erklärten. Ehe ihr nach Steinen greift, sprach er, so greift erst — in euren Busen! Und der, welcher darinn nichts findet, das auch so einen kleinen oder grossen Stein verdiene, welcher ihm an den Kopf geworfen würde, der hohle zuerst aus, und werfe den ersten Stein. Und dabei schrieb und mahlte er Figuren in einem weg in den Sand, bückte sich, und wollte nicht um sich sehen; wollts nicht sehen, wie sich einer nach dem andern von den Steinigern, die lieber den Grif nach Steinen, als den Grif in ihren Busen, wagen wollten, wegschlich. Als er aber aufhörte, zu schreiben, und sich wieder in die Höhe richtete, waren sie weg, samt und sonders weg, und, was weiter passirte, ist bekannt.

Im Freien war er auch gern; und auch deshalb lieb' ich ihn von ganzem Herzen. Ich mags eben so gern sein, wie Er, und niemahls bin ich darinn, ohne seiner zu gedenken, Er fühlts recht, daß der Mensch nicht — Schnecke sei, und, als Kenner der Menschen, wust' er, daß die edelsten, schönsten Empfindungen unter freiem Himmel gesammlet, und die schönsten, edelsten Handlungen unter freiem Himmel verrichtet würden. So eine Predigt möcht' ich gehört haben, die er auf einem Berg, oder auf einem Schiff, hielt. Das muste von Herzen und zu Herzen gehen. Ich bin auch ein Prediger, und sage das getreu nach, was er sagte, weil

ich sehe, daß es schön und gut war; aber das Stehen auf der Kanzel, das Eingeschlossensein in einem gothischen Gebäu, mindert oft mein Feuer. Sag' ich zuweilen etwas, das sich hören lässt, und das gefühlt wird, so können meine Zuhörer versichert sein, daß ich mich vorher auf einen Berg, oder in ein Schiff, hin phantasirt habe. — Auch möcht' ich dabei gewesen sein, als die Aehren abgerupft wurden, und da er von Feldbluhmen und Vögeln sprach. Da, da, mochte recht viel natürliche Theologie vorkommen, und von der bin ich auch Freund. Und, wenn ich ihn mir denn vorstelle, wie er früh, früh des Morgens, ehe die Sonne aufging, schon auf einer von den Anhöhen in Judäa war, die Morgenröthe mit Schöpferpreis grüßte, und seine Augen nach Zion, oder sonst wohin, richtete, wo sie wiederröthete: so schwebt mein ganzes Herz! ‚,

Kinder hatt' er auch gern um sich, und wüßt' ich weiter nichts von ihm, als dis, so würde ich schon auf den Gedanken gerathen, daß er ein Edler, ein Redlicher, gewesen sei. — Kinder haben so etwas gutes, unverdorbenes, edelfreies, biegsames, holdes, sanftes, freundliches, von allem Stolz und Neid entferntes an sich, daß man mit Recht glauben kann, ein Mann, der sie gern um sich hat, sei eben so gut, so sanft, so frei von Stolz und Neid, wie sie.

Jesu Leidensgeschichte ist eine meiner Lieblingsgeschichten. Ich weis, daß es Leute gebe,

be, die viel vom Lamm und Nägelmahl und Seitenhöle reden und singen; ich darf sie nicht stören, bin ihnen vielmehr, als Brüdern, von Herzen gut. Lasst doch ieden reden und singen, was er will! Im Menschenleben kommt alles auf — **Ruhe** an, und findet iemand sie irgendwo, so trübet ihm die Quelle nicht mit Sturm und Lieblosigkeit! Jeder hat seinen Gesichtspunkt, woraus er die Sache betrachtet; ich habe auch den meinigen, und rechne auf das allgemeine Gesetz der Billigkeit, daß man ihn mir nicht, durch nie überzeugende Gewalt, verrücken werde. Es gehört doch warlich viel, überaus, unaussprechlich viel, dazu, wenn man bei dem Bewustsein, ein Leben von mehr als tausend Jahren zu verdienen, bald nach dem dreissigsten abgehen soll; und das auf eine so schmachvolle Art; unter den zerreissendsten Schmerzen; im Angesichte und mitten unter den Flüchen seiner Feinde. — Und das konnt' Er. Wie er da so ging, der Göttliche, den Weg zum Tode, und das Kreutz nicht mehr tragen konnte! O! oft hab' ich den Simon beneidet, daß ich nicht Simon war, und ihn ablösete! Ich hätte mich nicht lange dazu wollen nöthigen lassen. Würde, wär' er auch nur ein unschuldiger Mensch gewesen, herzugelaufen sein, und gesagt haben: Lieber, unschuldiger Märtirer der Tugend, gib mirs her, ich will dirs Kreutz tragen; trüge dir zwar lieber, tausendmahl lieber, Palmenzweige, aber, weils nun einmahl Kreutz sein soll, so will ich dir

auch

auch Kreuz tragen; wills tragen Meilenweit; ie weiter ichs trage, desto ferner der Tod von dir! — Da schwebt' er, der Göttliche, zwischen Himmel und Erden, und klagte nur einmahl. Klagte doch mit Ehrerbietung und Vertrauen. Hätt' er gar nicht geklagt, so dächt' ich, seine ganze Geschichte wäre Unwahrheit. Drauf gab er seiner Mutter, seiner verlassenen Mutter, einen neuen, reichen Sohn, sprach: Johannes, du hast wieder eine Mutter, die du oft beweintest, und du, Marie, wieder einen Sohn, über den iezt deine Thränen fliessen; sprach dem Mitgenossen seiner Leiden noch Trost zu; betete für seine Mörder, und für sich; und — neigte sein Haupt — O! eine rührende Geschichte! die wars, auch in dieser Betrachtung, werth, daß sie aufgezeichnet, Jahrtausende lang erhalten, und der ganzen Welt gesagt würde! Leiden, die schrecklichste Angst leiden und dulden können, und bei allen seinen Nöthen noch Liebe zu seinen Freunden und Feinden, zur Welt, und zu Gott, erweisen, Gott im unschuldigsten, schmachvollsten Tode noch Vater nennen können — dis war ein Mann, der auch schon deswegen Achtung verdiente, Achtung und Liebe, Liebe und Glauben! Ich will recht oft die Geschichte seiner Martern lesen, die zugleich Geschichte seiner Geistesgrösse ist. Ist irgendwo eine Erzählung, die Würde der menschlichen Natur und Aufforderung, dringende Aufforderung zur Nachahmung göttlicher Tugenden hat, so ist sie's. Wenn ich sie

denn gelesen habe, und beim Lesen mir warm ums Herz geworden ist, so will ich denken: das war ein Menschensohn, in der That ein Menschensohn; hatte wohl Recht, daß er sich am liebsten so nannte. Er hats gezeigt, was der unverdorbne Mensch thun könne, wenn er nach feurigen Entschliessungen handelt, die Folgen oft überdachter, richtig befundener Grundsäze gewesen sind; hats gezeigt, daß man das Lob und den Beifall und die Reichthümer der Welt nicht brauche, um gut und gros zu sein, und daß der Tugendhafte die Tugend ihrer selbst wegen liebe, und, wenn ihn diese Liebe einmahl ergriffen, keine Art von Opfern für sie scheue. Denn, denn, sollen iedesmahl die Vorsäze, welche mich seit Jahren schon beleben, zu meiner Beruhigung mich beleben, in mir aufs neue gestärkt werden. Ich will auch so, sollen denn meine Gedanken sein, wie Er, Natur, menschliche Natur, in allen meinen Handlungen zeigen; will eben so, wie Er, Menschen zu dienen, mich bestreben, gern und ganz, ganz und gern; will eben so, wie Er, bei ieder Gelegenheit Heuchlern und Scheinheiligen den Text lesen; eben so, wie Er, gern im Freien sein, und aus den geöfneten Anblicken der Schöpfung sanfte Empfindungen sammlen; eben so, wie Er, Kinder und ihren Umgang lieben; und, wenn der Tod kommt eben so noch einmahl die Meinen voll Liebe ansehen, wie Er, und einen ausgesöhnten Blick auf die ganze Welt werfen, wie Er, einen Lasterhaften an mei-

ner

ner Seite noch bessern, wie Er, Gott noch einmahl mit ganzem Herzen danken, wie Er, und denn das Haupt fallen lassen, die Augen schliessen, und das Leben abgeben, wie Er. — —

Wo seid ihr, meine zween Kleinen, die ich meine, von mir selbst gebildete Menschen nennen darf? —

Sie schlafen! — —

Immer schlaft! werdet schlaflose Nächte noch einmahl genung im Leben haben, oft früh aufstehen, und spät zu Bette gehen müssen. Schlaft! streckt eure zarten Glieder aus, und stärkt euch; damit ihr, wenn ihr erwacht, recht heiter und froh um mich her hüpfen mögt!

Daß ich Mensch bin, hab' ich mir immer viel gewust, wenn ich auch nicht eigentlich weis, wie viel ich für meine Person dazu beigetragen haben mag; aber nicht halb so lieb wäre mirs, daß ich es bin, wenn ich nicht ein Paar kleine Menschgens hätte, die mich Vater nennen. Es ist doch einmahl so etwas, das den Menschen, ich weis nicht, wie hoch, emporhebt, wenn er ein Paar andere herbeischaft, die an seiner Statt einmahl eben das wieder sind, was er ist. — Ja, ich sehe sie so recht darauf an, wie sie da liegen, und schlafen. Ihr seid mein, denk' ich — mein! Ohne mich wäret ihr nicht! blühtet nicht so, wie Rosen! Euch will ich recht bilden.

bilden. Sollt keine alte Weiber werden! sollt keine Gespenster sehn; sollt nicht Nachbeter und Nachpfeifer von andern werden, oder Harlequins in der Schöpfung; sollt von alberner Sitte und Mode nichts wissen; sollt sein natürlich und gut — gut und natürlich. Sollts sein beide, und — ieder in seiner Art. Diese Art will ich euch recht ablauern; will nicht *einen* Leisten machen, und euch beide drüber schlagen, sondern *tausend* Leisten für einen ieden von euch, und sie euch alle anprobiren, bis ich einen darunter finde, welcher passt; Und, wenn ihr denn gut seid, und ich sehs, so will ich euch an mein Herz drücken, und zu meinem Herzen sprechen: du warst **Menschenherz**, weil du glaubtest, daß **Bildung deiner Kinder** dein erster Beruf, dein anliegendstes Geschäft, und allen deinen Zerstreuungen, Vergnügungen und zeitverkürzenden Tändeleien weit vorzuziehen sei. Und, wenn ich denn einmahl wider meinen Willen — denn ich werde nicht darum gefragt werden, — aufhören mus, in meiner Person natürlich und nützlich zu sein: so will ich mich daran ergötzen, daß ich es noch eine Zeitlang in zween andern Menschen fortfahren werde zu sein.

Sie erwachen!

Kommt herbei, meine Kleinen, meine Lieben, kommt herbei in meinen väterlichen Schos! einer auf meinen linken, der andere auf meinen rechten Fus; oder wechselsweise, wie ihr wollt. Ach! Menschgens! ihr seid beide noch gut.

Seid

Seid keine kleine Teufel, wie mancher Langbart und Graubart, der schon Teufeleien in seinem Leben begangen hat. Seit noch unschuldige Natur. Werdet ihr iemals böse, so bin ich und eure Mutter daran Schuld. Was ihr nicht sehet und höret, werdet ihr uns nicht nachsprechen, nicht nachhandeln können. Und fielet ihr von selbst darauf, so will ich euch unvermerkt und mit Liebe davon ableiten.

Aber, warum gehorcht ihr mir nicht gern in allen Dingen? ist euer Widerstreben allemahl Sünde? — Ich thäte Sünde, wenn ich so dächte. Ich sehe nicht ein, warum ihr nicht eben so rechtmässig auf euren Willen bestehen könntet, als ich darauf bestehe, daß ihr den meinigen thun mögt. Erst mus ich euch überzeugen können, daß der meinige besser sei. Das verlang' ich ia, und glaube, volles Recht dazu zu haben, wenn ich einem andern gehorchen soll. Es wäre doch Unbilligkeit, wenn ich euch nicht dieselbige Freiheit zugestehen wollte, in deren Posses ich mich stündlich schütze. Könnt ich euch nun in den Stand setzen, daß ihr eben so, wie ich, übers Gutsein und Bessersein schon reflektiren könntet: so wärs so ein Ding. Denn überzeugte ich euch, daß mein Wille dem eurigen vorgezogen werden müsse, und ihr gehorchtet mir; oder, welches vielleicht auch zuweilen sich ereignen könnte, ich würde bei unserm Deliberiren über gutsein und bessersein gewahr, daß euer Wille dann und wann auch immer ohne

Ge-

Gefahr, und vielleicht gar mit Nutzen dem meinigen vorzuziehen sei, und verlangte nicht unaufhörlich Gehorsam von euch. — Aber, solltet ihr nicht aus Zutrauen mir schon gehorchen, ohne zu wissen, warum? und denken, der Vater meints gut mit uns? Das wär' nun freilich so etwas; es klingt wenigstens hübsch im väterlichen Ohr; lässet sich auch ganz artig hie und da anwenden. Allein, ich denke immer, zum Zutrauen gehöre auch schon Reflexion, und habe mir daher vorgenommen, vor euren zwölften Jahre nicht einmahl das von euch zu fordern. Und, wenn ihrs denn nun auch iezt schon haben könntet: so müste ich wenigstens den Gegenständen, welche euch umgeben, ein anderes Ansehen geben können, daß sie euch nicht so reitzten. Ihr habt ein Messer in der Hand, das die Magd aufm Tische liegen lies, ich nehms euch, ihr schreiet. Schreiet nicht, sag' ich, mit dem Messer schneidet ihr euch. Ihr gehorchtet vielleicht gern, aber — das Messer **blinkt und glänzt.** Was könnet ihr dafür, daß es glänzt und blinkt, und euch daher so gefällt? mein Verboth glänzt und blinkt nicht so; daß ihr also an diesem ein Misfallen habt, wundert mich nicht. Aber sehet, dort liegt ein Feuerstahl, der schneidet nicht, und blinkt und glänzt auch; da habt ihr ihn. — Sie nehmen ihn, und sind still. — Also wars nur ums Blinken zu thun; ungehorsam wolltet ihr nicht sein. So will ichs immer machen. Ihr sollt euren Wil-

len haben, aber ich will ihn durch Verwechselung ähnlicher Gegenstände so zu lenken suchen, daß er euch nicht schade.

Wie lieblich ist eure Unschuld, ihr Kleinen! welche Naivetät! bekäme sie doch nie durch Sitte und Brauch einen widrigen, verstellenden Anstrich! daß ihr alberne, steife Sitte lernen, und darunter eure Naivetät verliehren sollt, das geht mir durch die Seele! Aber, ich will euer Peiniger nicht sein. Will euch nicht viel mehr einschränken, als euch die Natur eingeschränkt hat. — Ein bisgen werdet ihr dadurch verliehren. Wenn ihr einmahl unter Menschen kommt, werden sie sagen: ihr habt keine Sitte. Aber dafür gewinnt ihr auf der andern Seite tausendmahl mehr: denn ihr habt — euch. Blickt mich an, ihr Lieben! daß ich euch recht ins Auge sehen könne! Ja, ia, der Augapfel steht noch menschlich, die Augenlieder fallen und heben sich noch menschlich. Da ist noch kein verräthrisches, falsche Liebe verkündigendes Zudrücken der Augen; noch kein stolzes, hoffärtiges Erheben derselben; noch kein verachtendes, hohnsprechendes Wegdrehen derselben. Noch flammen sie nicht vom unmenschlichen Zorn; noch zittert keine Thräne des Neids darinn; noch hat sie die unersättliche Wollust nicht frech gemacht. Ach! sehet mich recht, sehet mich lange, an, daß ich die liebenswürdige Güte der Natur ganz in ihrer Schönheit an euch erforsche! Eure Augen sollen

len mir immer wahrdarstellender Spiegel eures Herzens sein! Nach nichts will ich, wenn ich eure Gesinnungen prüfen werde, sehen, als nach euren Augen; und finde ich in der Zukunft zuweilen etwas erhebendes darinn, das mir eiteln Stolz, oder etwas Niderschlagendes, das mir vollbrachtes Laster und Bewustsein desselben, oder etwas funkelndes, das mir empfangene Beleidigung und Trieb nach Rache ankündigt, so will ich so lange euch nachgehen, so lange an euch arbeiten, bis ich eure Augen wieder so sanft, so mild, so freundlich und heiter sehe, als sie iezt sind.

Wie ihr euch so herzlich freuen könnet, wenn ich euch einen Apfel, oder Zwieback, gebe! denkt warlich, ihr habt die ganze Welt im Zwieback und Apfel, und beisset an. Ach! könnt' ich mich doch auch noch so innig und herzlich freuen, wenn ich so viel Schönes und Gutes in der Natur sehe, höre, empfinde und geniesse! daß ich nicht so das Kind mehr spielen, mich nicht mehr so von ganzem Herzen an etwas laben kann, das ists, was ich verlohren habe, und nie wieder finde, und welches mir durch das gröste Glück nicht ersezt werden kann! Warum denkt ihr denn den philosophischen Gedanken nicht hinzu, wenn ich euch einen Apfel gebe, daß ihn euch iemand nehmen, oder, wenn ich euch ein Töpfgen gebe, daß das Töpfgen zerbrechen kann? — Wohl euch, daß ihr dis noch nicht dabei denkt! So bald man in der Welt

 erst

erst anfängt, zu denken, daß man etwas, welches man hat, verliehren könne, so ist die Süssigkeit des Genusses schon halb weg. Nun, ich will euch auch für dem Freudestöhrenden Gedanken zu sichern suchen, so lange ich kann! will euch, wenn euch iemand den Apfel nimmt, gleich wieder einen andern, und, wenn das Töpfgen zerbricht, wieder ein neues, geben, und sprechen, es sind dieselben; damit ihr recht lange bei dem Glauben bleibt, daß euch in der Welt nichts genommen werde, nichts zerbreche! — —

Kinder, mich dünkt, ihr seid heute schon wieder klüger, als gestern; und morgen wieder klüger, als heute, nicht wahr? Ach! was für eine Freude ist, zu sehen, daß ein Kind heute weiter ist, als gestern, und — zu hoffen, daß es morgen wieder noch weiter sein werde, als heute! Das geht über alles, ein Kind vor sich haben, und der kleinen Seele Schritt für Schritt nachgehen, und Acht darauf haben, wie sie sich entwickelt; wie sie heute einen neuen Gedanken wagt, ihn nur halb, und morgen noch einmahl, und ihn ganz denkt; übermorgen ihn zum Vater von zehn andern Gedanken macht, und nach acht Tagen nicht mehr weis, wie ein ganzes Gedankensystem aus ihm sich entsponnen habe. Tag für Tag will ich darauf merken, wie alle die Keime, welche in euch, meine Kleinen, verborgen waren, sich ausbreiteten; die Fähigkeiten, welche in euch schlummerten, wach und thätig wurden; will alles niederschreiben, und

alle-

allemahl den Tag dabei, und, wenn ihr denn zwanzig Jahre alt seid, denk' ich so ziemlich einen Beitrag zur Entwicklungsgeschichte des Menschen liefern zu können; und bei iedem Progres, den ihr machtet, und den ich bemerkte, will ich eine Zahl schreiben, und so oft ich denn tausend habe, eines gegen tausend, halten und die Leiter anstaunen, die ihr in so kurzer Zeit erklettert habt, und mich über das herrliche Wachsthum des Menschen freuen. Ihr sollt mir keinen Wink umsonst geben. Ich will euch getreu nachhelfen, damit ihr, wo nicht morgen da seid, wo ihr übermorgen sein könntet, doch wenigstens da morgen gewis seid, wo ihr, allem Anscheine nach, morgen zu sein, im Stande euch befindet. Uebereilen will ich euch nicht. — Ich säete früh im Jahre Blumenkohl, und trieb ihn unter Fenstern; aber ich sahs den Bluhmen an, die er brachte, daß sie erzwungen waren: ich säete späterhin andern im Freien, und Mutter Natur, die nun bald Grosmutter heissen könnte, beschenkte mich zu gehöriger Zeit mit den schönsten, weissesten und dichtsten Bluhmen, und, wenn ich die Bluhmen ansah, so wars, als wenn sie sagten: was unsere Grosmutter **gutwillig** gibt, das gibt sie — **gut** und **vollkommen.**

Kommt, Kinder! kommt aus den engen Schranken der Stuben in städtischen Kerkern, kommt in Gottes freie Luft! daß es Gottes freie Luft sei, sollt ihr zwar nicht eher hören, bis

ihr es — mit Andacht hören könnet. In den ersten Jahren eures Lebens soll eure erste Gebetsformel die sein! Heute ist ein schöner Tag, Papa; heute wollen wir in den Garten gehen; heute wollen wir singen und tanzen unterm Birnbaum; heute wollen wir die Nachtigall singen hören; heute wollen wir Erd- und Johannisbeeren pflücken, und den armen Mann auch einen Hut voll zutragen, der gegen unsern Garten über wohnt. Und, wenn ich denn gewahr werde, daß ihr in der grossen, weiten Schöpfung allmählich **Jemand** zu suchen anfangt, an welchen ihr euch haltet: denn wollen wir zusammen feierlich an einem heitern Tage in den Sonnenschein hintreten, und da die ersten frommen Gottesgedanken an die Sonnenstrahlen knüpfen.

Das soll meine Hauptbeschäftigung in Ansehung eurer sein, daß ich alle meine Worte und alle meine Handlungen so einrichte, daß ich — euch **Beispiel zum Guten** werde! Ihr sollt mich tugendhaft machen, und ich euch. Sie sehens, will ich immer denken, sie hörens und merkens, sie redens, und thuns dir nach. Redens und thuns auf deine Rechnung. Willst dir deine Rechnung nicht schwer machen, und wenn sie auch ewig im Buche bliebe, und nicht abgelegt würde. Und, wenn ihr denn tugendhaft und gut seid, wie will ich euch dennoch nach Jahren mit eben so inniger Freude an mein Herz drücken, als heute! Wie werdet ihr mir

denn

denn danken, und euch bestreben, eure Liebe und Treue in iedem Augenblick neu sehen zu lassen! Denn will ich euer Glück gründen, so viel ich kann: will denken, du gehst bald ab; mache ihre Wohlfahrt so vollkommen, als möglich! Da habt ihr, will ich euch sagen, ein halb Dutzend holde, sanfte Mädgens; wählt unter ihnen mit Empfindung und Nachdenken; vermählt euch mit der Ausgewählten, und — freuet euch mit ihr! — Seh' ich denn Enkel, ha! welche Wonne! schon das zweite Glied, welches nicht da wäre, wenn ich nicht gewesen wäre! welches nicht gutgebildet würde, wenn das erste nicht gutgebildet worden wäre!

Fort mus ich, das weis ich. Dort steht schon das Bette, auf welchem ich mich hinstrecken, und den wichtigen Schritt zur Zerstäubung thun werde. Aber noch Wollust für mich, Kinder, wenn ihr denn dasselbe umgeben werdet. Da stehen sie, will ich denken, die nun an die Stelle hintreten, welche du leer machst. Sie verdrängen dich nicht, treten nur hin auf deine leere Stelle, und — **füllen sie aus**; füllen sie **ganz** aus. Denn will ich die Reihe der guten Thaten überschauen, welche sie noch nach mir thun werden, will schon freudige Empfindungen in voraus darüber haben; will sie noch einmahl mit dem ganzen Ueberrest meiner Kraft an mich drücken, und stammlen: Ich gehe ab, und ihr bleibt noch. Bleibt noch, und werdet auch abgehen. Denkt mich, nennt mich, segnet

mich oft! Lasset mich nicht allein an dem Ort, wo ich ruhe! Geht in iedem Jahr am Sterbtage dahin, und sprecht daselbst ohne Thränen, sprechts mit heitrer, freudiger Mine: Hier staubt er, der Redliche! war gegen alle Menschen ein Redlicher; gegen uns und unsere Mutter der Redlichste. — —

Freilich kann ich nicht sagen, obs allen so gehe, aber mir gehts so, daß Eintritt in ein Zimmer, wo auf allen Seiten Repositorien und Schränke, voll von den besten und berühmtesten Werken des Genies, stehen, für mich immer — Eintritt in die Wohnungen der Unsterblichkeit gewesen ist. Es ist doch warlich viel, und dabei ein recht allerliebster Gedanke, daß man in einem so kleinen Raum von wenigen Schritten in der Länge, und in der Breite, in Gesellschaft der würdigsten, weisesten und grössesten Geister, sein kann, die lange vor uns aufgehört haben, zu wirken; und noch sonderbarer ists, daß man sich da seinen Himmel machen kann, wie man will; hereinnehmen und heraustransportiren kann, wen man will. Aus allen Jahrhunderten versammlet, umgeben sie mich da, die Klugen der Welt, und ich kann erfaren, wie Leute vor funfzig, vor hundert und tausend Jahren über diesen oder ienen interessanten Gegenstand des menschlichen Geschlechts gedacht und raisonnirt

sonnirt haben. Was das für eine herzliche Freude ist? die Alten hatten wahrhaftig auch Sinn und Herz; thaten, wenn sie kochten, eben so alles gehörige hinan, schonten auch die Buttertöpfe dabei nicht; nur hatten sie nicht die vielen ausländischen Gewürze, und verstanden sich nicht so gut aufs Saucemachen, wie wir; Braten und Fleisch waren bei ihnen stark und fett, und vielleicht hie und da noch fetter und vollwüchsiger, als bei uns. — Und, wenn sichs denn ergibt, daß dieser oder iener, welcher in den Augen seiner Zeitgenossen gut und gros war, und es in den Augen seiner Nachkommen noch bis auf den heutigen Tag ist, über dis oder ienes gerade eben so denkt, wie wir, und wir gerade so denken, wie er, wie weitet sich da das Herz! Gleich ist eine Art von Intimität zwischen ihm und uns da; wir freuen uns, einander näher kennen zu lernen, und Harmonie in unsern Denkungsarten anzutreffen, reichen ihm die Hand, nennen ihn Kollege, Freund, Vertrauter, Bruder. Ist gewis eine recht menschliche Freude, ein gutes Buch zu lesen. Wären wir mit dem Verfasser in einem persönlichen Umgang, wir könnten nicht so viel Annehmlichkeit dabei finden. Es würde manches von ihm gesagt werden, das nicht richtig und stark genung gedacht, nicht voll und naif genung ausgedrückt wäre; und kein Wunder; er lies es nicht drucken; aber, was er hier hergesetzt hat, hat er gewis recht durchgedacht, recht auszudrücken ge-

 sucht.

sucht. Es ist der Extrakt von tausend mündlichen Unterredungen, die wir mit ihm anstellen würden; die Quintessenz seines ganzen persönlichen Umgangs, den wir Jahre lang mit ihm anstellen könnten. Und denn sich so in ihn hineindenken; Gedankenentstehung und Gedankenreifung an ihm beobachten, Schritt für Schritt dem Gange nachgehen, den sein Herz nahm, oder Blick für Blick dem Fluge nacheilen, welchen sein Geist wagte; sehen, wie der erste Gedanke ihn wieder auf einen zweiten, dieser ihn wieder auf einen dritten, brachte; wie bald drauf eine ganze Reihe von Gedanken in ihm da war, aber noch verworren, noch unter einander geworfen; und wie endlich die vortreflichste Ordnung unter ihnen hervorgebracht ward, und alle zusammen eine an einander hangende Kette wurden, welche zerfällt, so bald man ein einziges Glied herausnähme. Und denn, wenn man mit diesem fertig ist, wieder einen andern Author ergreifen, der über denselben Gegenstand schrieb; sich wieder mit ihm eben so familiarisiren, und eben so in ihn hineindenken, wieder Schritt für Schritt mit ihm die Bahn gehen, welche er machte, sehen, wie mehr, als ein Weg, zu demselben Ziele führe, seine Differenz von dem erstern entdecken, die Ursachen davon aufsuchen; erforschen, ob sie in dem Manne selbst, in seiner eigenen Art, sich die Sachen vorzustellen, oder in den Umständen, in welchen er sich befand, und mit denen er rang,

oder in der Natur der Sache selbst lagen; denn gewahr werden, wie von ihnen einer den andern aufklärt, bestimmt, berichtigt; denn, als der dritte Mann darüber gerathen, und einen mit dem andern aufklären, bestimmen, berichtigen; denn bewundern, wie der grosse Schatz von himmlischer Weisheit, den wir Wahrheit nennen, unter das ganze Menschengeschlecht vertheilt ist, und wie ieder davon etwas hat; und denn die zerstreuten Funken des allgemeinen Lichts sammlen, sie auf einen Haufen bringen, und eine kleine Flamme daraus machen, welche Wollust für ein menschliches Wesen! Ich liebe die persönliche Gesellschaft der Menschen; aber, in alle Gesellschaften ohne Unterschied laufen, wär meine Sache nicht. Da mögen andere immerhin allenthalben hinlaufen, ich wehrs ihnen nicht. Aber lauft nur, denk' ich. Ihr könnts nicht ändern, daß ihr auch Leute genung darunter antreffen werdet, die nicht nach eurem Geschmack sind, und bei denen ihr Langeweile habt; aus der Gesellschaft könnt ihr sie nicht werfen. Lieber eile ich hieher zu meinen verblichenen Freunden; sie sind alle von mir gewählt, und täuschte ia einer von ihnen meine anfänglichen Erwartungen, so nehme ich ihn sanft bei der Hand, und trage ihn hin, wo ich will. So bin ich versichert, daß ich nichts unnützes, nichts witzloses, nichts salbaderisches, nichts alltägliches, höre. —

Und finde ich denn hier einen Weisen, Geschmackvollen, der überausschöne Naturscenen mahlerisch geschildert, so steck' ich ihn in die Tasche, marschir' ab, und hin in die offenen Schauplätze der Schöpfung, und spreche zu ihm: Freund, komm mit mir! las sehen, ob du Auge und Ohr genung gewesen bist, zu erblicken und zu hören, und ob du Herz genung gehabt hast, gesehenes und gehörtes Schöne in noch schönere Empfindungen zu verwandeln! — Denn lese ich ihn in der Natur, und die Natur in ihm. Ziehe Linien, und abermahl Linien zwischen beiden, denke das meinige noch hinzu, mache meine Noten drüber, fühle meinen Kommentar dazu, und ergänze es. Komm' ich an eine Stelle, wo der Mann recht empfand, recht mahlte: so les' ich sie geschwind noch einmahl. War ich erst im Freien, da ich sie las, so gehe ich nun unter einen Baum, sie zu lesen, und denn an einen Bach, sie wieder zu lesen, und so fort; wo sie sich denn am schönsten lieset, da bleib ich, setze mich, oder lege mich långelang hin, und lese sie lange, und so oft, bis ich sie rein ausgelesen habe, so rein, daß nichts, als Papier, mehr davon übrig bleibt, und Lettern. Ja, ia, sprech' ich denn zu mir selbst, das war getroffen, getroffen! habs gelesen; habs empfunden! Dank dir, fühlender Mann! daß du meine Empfindungen weckteſt, stärkteſt! Die natürlichschönen Empfindungen sind in allen Menschen dieselben; ob sie der eine ein Jahrtausend eher, und der andere

dere ein Jahrtausend später, denke, thut nichts zur Sache.

Denn trag' ich ihn wieder hin in die Reihe, aus welcher ich ihn nahm, wische sorgfältig iedes Stäubgen weg, welches auf seinem Orte liegt, und denke: wenn auch der Mann im Staube ist, solls sein Buch doch nicht sein. — Nun verlass' ich die Versammlung der Weisen, und kehre wieder in die Welt zurück, wo ich den alten, immerbleibenden Unterschied finde, daß Weisen und Narren daselbst unter einander gestreut sind; bereite mich schon auf diesen Anblick, und entschliesse mich, es nicht so genau zu nehmen, sondern zu denken, daß ich nicht in einer ausgelesenen Bibliothek, sondern in vermischter menschlicher Gesellschaft, bin. Um ein gut Theil komm' ich besser, weiser, empfindungsvoller zur Welt zurück, und freue mich dessen. — Ha! solche Stunden will ich mir mehr machen im Leben; will mir ihrer recht viel machen! will sie betrachten als vorspiegelnde Anblicke iener allgemeinen Zusammenkunft aller Guten und Weisen, aller Beschauer und Verehrer der Natur, aus allen Himmelstrichen, und aus allen Jahrhunderten — an die die Christen glauben! — —

Daß Menschenleben über und über nichts als Freude und Wonne sei, so, wie man die Worte nun einmahl nimmt, hab' ich nie gedacht,

dacht, auch nie denken wollen. Da sind ihrer viele, die einen schweren Renzel tragen, und unter selbigem tiefgebückt gehen, all' Augenblicke stolpern, und, ehe man sichs versieht, hinfallen. Und keiner von allen ist, der nicht wenigstens ein — Renzelchen trüge. Doch wirds auch vielen nicht sauer, den Renzel zu tragen; mit der Zeit gewöhnen sie sich dran, so dran, daß sie zulezt ohne Renzel nicht würden leben können. Mancher hat auch seinen Mann, der ihm selbigen tragen hilft, und ruht unterdessen aus. Auch trägt man den Renzel nicht immer gleich schwer; zuweilen fallen einige Steine wieder heraus. Auch wird er einst ganz abgenommen werden. Und, wenns einmahl Menschenleben sein sollte, durfts auch nicht ganz ohne Renzel sein. Aber bei der Sache selbst ist doch, wenns überstanden ist, eine herrliche Art von Freude. Ich hab'e mir auch zuweilen in der Welt auf allerlei Weise den Fus vertreten, oder die Zähne haben mir weh gethan, oder mein Magen ist verderbt gewesen, oder es stand mir iemand im Wege, der nicht erst aus selbigem herausgehen wollte, oder es starb mir etwas ab, wovon ich gewünscht hätte, daß es noch länger leben, bis an den iüngsten Tag noch leben möchte, und — was dergleichen Dinge mehr sind; aber, wenn ich nun darauf hinsehe, da es über ist, so finde ich, daß — **Rückblick auf überstandne Leiden** auch sein Angenehmes habe.

Man

Man stellt sich alsdenn selbst und das Unglück als zween Leute vor, die beide mit einander rangen, und den Ort, wo sie standen, als den Kampfplatz: Man balgt sich denn in Gedanken mit seinem Feinde herum, von dem man angegriffen ward; reterirt sich bald, avancirt bald; setzt sich aufs eifrigste zur Gegenwehr, strengt alle seine Kräfte an, schlägt mit der Faust, zieht den Degen, gibt Feuer, iagt den Feind in die Flucht, iagt ihn so weit, bis er sich aus dem Gesichte verliehrt, und, wenn man denn daran denkt, daß er weg ist, so betrachtet man sich als Held, bekränzt sich mit Bluhmen, zieht in Triumpf auf, und schreit überlaut, so laut, daß es die ganze Welt hören möchte: Viktoria! das ist denn doch ein angenehmer Gedanke, das Unglück zum Weichen gebracht zu haben, grösser gewesen zu sein, als dasselbige.

Ein bisgen klüger ist man auch durchs Unglück geworden. Man hatte es vielleicht hie und da versehen, ein Wörtgen zu viel gesprochen, etwas zu eilfertig, zu Vorurtheilvoll gehandelt, und versiehts nun nicht leicht wieder; hatte vielleicht hie und da, wenn man um sich her Gestus machte, iemanden mit der Hand ins Gesicht gestossen, und hohlt nun nicht mehr so weit aus. Auch kann man nun hie und da einen andern warnen, daß er sich in Acht nehme, weniger rede, gewisser trete, und nicht so geschwind handle. Beides ist gut; selbst klüger geworden sein, und andere klüger machen

können;

können; und sind die Kosten dazu nun auch noch gros gewesen, so glaubt man doch, einen Gewinn erhalten zu haben, der ienen Aufwand reichlich ersetze.

Die gegenwärtige angenehme Empfindung, womit das Unglück und der Schmerz abgewechselt haben, der bessere Zustand, in den wir versetzt worden, haben auch dadurch einen Grad des Angenehmern und Bessern mehr empfangen. Wären wir ununterbrochen glücklich gewesen, so nähmen wir das Ding auf die leichte Achsel, dächten, es müste so sein, fühlten das Glück nicht recht; aber nun wissen wir, daß es auch anders sein könne, weil — es schon anders gewesen ist, und daß es nun so, und nicht anders, ist, freuen wir uns herzlich. Jeder Gedanke ans überstandne Leiden macht das darauf gefolgte gegenwärtige Wohl doppelt schön. Er ist Salz der Freude, sagten die Alten, und ich setze hinzu, Pfeffer, und Ingwer, und Muskatenbluhme.

All' Augenblicke wird doch nicht Unglück kommen — es hat ia alles im Leben seine Stunde. Es donnert ia nicht in ieder Stunde, stürmt nicht in ieder Stunde, regnet nicht in ieder Stunde. Wenns eine Weile geregnet und gestürmt hat, kann man auch wieder auf eine Weile stilles und trocknes Wetter erwarten. So ists denn auch mit dem Unglück; wenigstens denkt man sichs so. Man denkt, daß auch hier die Gesetze der Natur Gesetze

fürs

fürs Menschenleben sein werden! Wenns denn vorüber ist, denkt man, nun bist du wieder auf eine Zeitlang dafür sicher; andere habens noch vor sich; du hasts überstanden; und denn ist alles wieder gut. — Es könnte aber wohl bald wiederkommen? — Nun eben darum lasst mich das gegenwärtige Gute recht geniessen, in aller seiner Fülle geniessen, meiner heitern Stunden mich recht freuen, und die Wollust, welche an meinen Lippen schwebt, mit Geschmack und Empfindung hinterschlurfen!

Dabei gibts denn überdis noch gar besondere Betrachtungen über den Zusammenhang, und über die Verwickelung der Dinge, welche man anzustellen hat. Wie alles sich so sonderbar fügt! wie das Unglück, ehe man sichs versah, da, und, ehe man sichs versah, wieder weg war! Ein Umstand brachts, und ein andrer führts bei Seite. Es war, als wären allenthalben Hände noch ausser den unsrigen mitbeschäftigt, und doch sah man keine. Ist doch ein recht artiges, und dabei gutes Gemisch — Menschenleben; und, wenn man sonst seiner Sache gewis ist, ein gutes Herz hat, das seine hübsch abwartet, und Gott und Menschen liebet: so geht alles seinen Train fort, und geht ihn so, daß man endlich damit zufriden sein kann. Wie wird der Muth so vortreflich durch diese Bemerkungen gestärkt! nun zittert man nicht mehr so sehr für Gefahren; man denkt: die vorigen Leiden kamen — aber gingen auch

— es wird öfter so kommen. Werden kommen, aber auch wieder gehen. Und, wenn man denn einmahl diesen Gedanken recht fest hält: **Leiden kommen und gehen**, so ists, als — gingen sie schon.

Und denn noch zulezt die Hofnung hinzu, die die Christen haben, die iedem ehrlichen Kerl willkommen sein, und von der er wünschen mus, daß sie erfüllt werden möge, daß — einmahl ein Zeitpunkt kommen werde, in welchem für den Menschen **alles recht gut** sein solle — es sei, wenns wolle — genung, daß **einmahl** für den Menschen alles recht gut sein solle, welche Wonne hat man sich alsdenn nicht noch von von dem Rückblick auf überstandne Leiden, von dem Rückblick auf **alle** überstandne Leiden, zu getrösten! Ich habe manch ehrlichmahl in meinem Leben eine Reise zu Fus, und mit der Post, gemacht, die in aller Absicht eine schmutzige Reise war; bin durch Bäche und Sümpfe gegangen und gefahren, daß mirs Wasser über die Kniee ging, und in den Wagen kam, und der Koth mir um die Ohren herumsprizte. Ich badete und fuhr gelassen hindurch. Wenn ich denn aber drüber war, und kam auf einen trocknen Fussteig, oder Fahrweg, wo es allerliebst zu reisen war: so blieb ich stehen, oder rief dem Postillion zu: Schwager, halt einmahl! sprang vom Wagen, sah starr auf den bösen Weg noch einmahl zurück, den wir passirt hatten, und sprach laut: Ja, ia, das war gerade wie Gang durchs

Men-

Menschenleben! Es kommt auch manchmahl eine Strecke Bach, oder Sumpf — man mus hindurch: aber, wie sichs so hübsch zurücksieht, wenn der Morast hinter uns, und der trockne, gebahnte Weg vor uns ist! — Schwager, sagt' ich einsmahls zu einem Fuhrmann, als wir eben durch einen tiefen Sumpf gefahren waren, und beinahe umgeworfen hatten, guck dich gleich um, und stos in dein Horn! Ja, Herr, antwortet' er, bei meiner Seel, das war ein Weg vom Schinder! Vom Schinder eben nicht, versetzt' ich, es lässt sich doch nun ganz ruhig auf ihn hinsehen, wenn man drüber ist. Ja, wenn man drüber ist, erwiederte er, aber, wie wars da, als wir drinn steckten? — I, Mann, das ist vergessen! Guck noch einmahl hin! Sieh, so wirds einst sein, wenn wir über allen Dreck weg sind: nichts, als guten, bluhmenvollen Weg vor uns haben — — Der Kerl klotzte mich an, und sprach: Herr, wie meint er das? — Wenn du mich nun nicht verstehst, sagt' ich, so fahr zu, Er fuhr zu, und ich hatte im Fahren noch immer den Kopf auf dem Rücken; so, wie ich versichert bin, daß ich im künftigen Leben gewis auch oft genung den Kopf auf dem Rücken haben, und manch ehrlich mahl noch zu einem von den seligen Leuten sagen werde: Hum! ha! — und die, denk' ich, sollen mich denn besser verstehen, als der Fuhrmann.

* * * * * * * * *

Da gehen ihrer so viele auf Gottes Erde herum, — und, so oft ich einen von ihnen sehe, blutet mirs Herz — deren Schritte Schritte ins Verderben und in den Untergang sind; handeln wider die Tugend, und wider sich selbst, und denken doch wohl noch dabei, wie gut sie's mit beiden meinen. Fragt sie, sie haben gewis nichts wider die eine, und wider den andern; nur, daß es ihnen keiner sagt, daß sie — **irren**; daß sich ihnen kein Redlicher darstellt, der spricht: Bruder! steh, und bebe! steh, wie vor den Kopf geschlagen! du bist aufm Todespfad! Haben lauter dunkle, unrichtige Vorstellungen, thun ihr Unrecht aus Gewohnheit, werden verführt; verführt durch eine Menge von bösen Beispielen, die ihnen zur Rechten und Linken ins Auge fallen. Ach! käme ein Edler, ein Menschenfreund, ders mit seinem Nächsten so gut meinte, als mit sich, und stiftete zwischen ihnen und sich eine Vertraulichkeit! da wär' eine gute Handlung zu vollbringen, ein Gewinn zu machen, eine Rettung zu stiften! — So dacht' ich iüngsthin, und es war ein recht schöner Frühlingstag, an welchem ich so dachte. Die liebe Sonne schien so warm und so mild; die Bluhmen blühten so schön unter ihren Strahlen, und meine Melonen wuchsen so schnell unter ihrer Allbelebenheit. Ich trat hin in ihren Schein, freute mich so ganz meines Daseins, fühlte mich recht erweitert, recht ausgedehnt;

und

und, wie ich mich so fühlte, flog der Gedanke durch mich hin: ein guter Kerl verdient den andern; die Sonne wärmet dich so hübsch, könntest du doch auch für irgend ein Geschöpf eine Art von Sonne werden, Licht, Leben, und Wärme, demselben geben! und, wäre dis Geschöpf ein Mensch, welche Wonne!

Da kam zu mir ein iunger Verführter. Ein Mensch, dessen vortrefliche Geistesgaben, und gute Gesinnungen, ich eben so kannte, wie seine Ausschweifungen: Ich liebe den Jüngling bei allen seinen Thorheiten; er hat so etwas Guts und Ehrlichs im Auge, und hinter dem Guten und Ehrlichen sticht so etwas starksehendes, vielversprechendes hervor. Oft hab' ich ihn mit Mitleiden darauf angeblickt, wenn ich seine Fehltritte sah, und eben so oft ward denn in mir der Wunsch rege: wenn du ihn doch retten könntest! Wie er da im Sonnenschein mit mir stand, und alle meine Heiterkeit und Gutherzigkeit in mir rege ward, nahm ich ihn beim Arm, und setzte mich mit ihm mitten in die Sonne hin, und sagte: Sieh, wie der Tag so viel schöher ist, als die Nacht! wie Werke des Lichts so viel besser sein mögen, als Werke der Finsternis! des lieben Gottes Sonne meints so gut mit uns beiden, und wir solltens doch wenigstens ieder noch besser mit uns meinen, als sie. — Der Jüngling schaute mich an. Ganz böse war er nicht; er hätte mich sonst nicht angeschaut. Hingerissen aber war er worden, und

es fehlte nur an einem, der ihn wieder in die Höhe brächte. Ich sahs ihm im Aug' an, daß die Minute an ihm zu nutzen sei, in der ich mit ihm sprach, und daß im Sonnenschein etwas ausgerichtet werden könne. Ich grif ihn auf seiner schwächsten Seite an, redete mit ihm unverholen, unversteckt, sagt' ihm alles, wie ichs meinte, sagt's ihm in einem liebreichen, vertraulichen Ton. Der Jüngling gab mir Ohr und Herz; er hörte stark und lebhaft, und seine Seele blickte ihm aus den Augen heraus. Ich bracht' ihn zu Thränen. Die sind gut, dacht' ich, zeugen von Gefühl; hat er dis noch, wohl ihm! Ich fuhr fort, drang immer stärker in ihn, schilderte ihm das obschwebende Unglück mit den lebhaftesten Farben — er weinte stärker; nun, glaubt' ich, müsse ich sie stillen, die Thränen, da er nun ihrer genung geweint hatte. Ich zeigte ihm Aussichten besserer Ruhe und reellerer Glückseligkeit in die Zukunft, wenn er meinem Rathe folgte. Er versprachs; versprachs noch immer unter Thränen. Ich hielt ihm die Hand dabei fest, legte sie ihm bald auf sein, bald auf mein Herz, erhub sie denn zum Himmel, lies sie eine Zeitlang nach demselben hingerichtet, legte sie ihm denn weiter aufs Herz, und er ging gerührt von mir hinweg, und wiederhohlte noch im Weggehen die theure Versicherung, daß er den Verführern hinfort kein Ohr reichen wolle.

Nun hab' ich die Freude, daß er ein ganz umgeschaffener Mensch ist. Er hasset seine vo-

rigen Ausschweifungen wirklich! denn er thut sie nicht mehr. Er hat zwar aufgehört, zu weinen; aber seine Thränen sind in That verwandelt — er ist gebessert. Nun geht er mir nicht leicht vorüber. So oft er mich sieht, läuft er an mich heran; begegnet er mir, so steht er neben mir still; findet er mich in einer Gesellschaft, so bin ich sein Mann, mit dem er sich unterhält. Jederzeit lässet er mich in seinen Augen die redliche Dankbarkeit lesen, von der sein Herz voll ist, und es ist immer, als wenn er sagen wollte: Sie soll dauern, so lange ich hier daure, und daure ich länger, als du, so soll sie dich überdauern! das nenn' ich mir denn doch eine Menschenfreude. Jeder Fehltritt, welchen er nun nicht mehr thut, ist ein Loch, das ich habe zuscharren helfen: iede gute That, die er verrichtet, eine That, welche ich mit ihm zur Hälfte verrichte; ieder ruhige Augenblick, welchen ihm seine Tugend verschafft, eine Stunde voll Seligkeit, die mir die meinige gibt. — Wenn nun erst Jahre dahin sein werden, und ich sehe ihn stark und beständig im Guten, sehe ihn ganz glücklich an den Händen der Tugend, welche Wollust wirds denn für mich sein, an den Augenblick zurückzudenken, da ich sein Herz gewann! So oft er wiederkommt, der Tag, an welchem ich ihn zurückbrachte, will ich ihn feiern, feiern auf derselben Stätte, wo ich für einen meiner Brüder den Grund zu einem ganz verneuten, verbesserten Leben legte, feiern mit Blicken zum Himmel,

und mit Dankbarkeit gegen die Sonne, die Menschen gewinnen und edler machen hilft; und ich bins gewis, er feiere diesen Tag, so oft er an mich denkt. Gott! wie viel kann doch der Mensch thun, wenn er im Stande ist, zu machen, daß ein anderer, so oft er an ihn denkt, eine Art von Geburtstag feiert, und nie ohne Freude und ohne Wärme an ihn denkt!

Auch bin ich dessen gewis, und freue mich schon darauf, daß, wenns einmahl dazu kommen wird, daß ich mich trenne, trenne von den Meinen, und von allen Guten der Erde, das Bild dieses geretteten, zurückgebrachten Verführten noch dicht vor mir schweben, wie ein Engel vor mir schweben werde, der mich stärkt. Das in Engelgestalt schwebende Bild werde ich denn sehen, und darüber meiner Quaalen, meiner Krämpfe, vergessen. —

So will ich ihrer mehrere zu retten suchen, will den Sonnenschein dazu recht nutzen; und, wenns mir denn gelingt, und ich gewinne ihrer viele, so will ich denken, daß dis allein schon des Lebens werth sei, und daß, wenn es auch weiter keine Freude für den Menschen gäbe, als die, es doch schon Seligkeit sein würde, Mensch gewesen zu sein!

Denkt auch so, die ihr dieses leset! — Verlohren ist das Paradis! und was weg ist, ist weg. Aber habt ihr nur Sonnenschein, und könnet im Sonnenschein einen Verführten retten,

ten, der ohne euch Beute geworden wäre, so habt ihr noch viel davon! — Denn, wie ihr wisst, ist ia dis auch schon eine Paradishandlung gewesen.

So recht in ihrem einfältigen, natürlichen Gewande, ohne Schleier, Dormeuse, Envelope, und Andrienne, die Tochter des Himmels, die sanfte, beruhigende, Verstand und Herz zugleich füllende Wahrheit schauen, das ist auch der schönsten Erdenseligkeiten eine! Wohl mir! daß mein Schicksal es mir gegönnt hat, sie so zu sehen, mich so mit ihr bekannt zu machen, mir so ihre Liebe, ihr Vertrauen, zu erwerben! — Heilige Stunden bei Tage, und bei Nacht, in welchen ich sie so sah, und noch sehen werde, was seid ihr doch gegen das Leben der Reichen und Könige! Gebt mir, Erdenbrüder! gebt mir all' eure gepriesenen Güther, — einen Palast, wo der Pracht und des Glanzes Vaterland ist — um ihn herum reitzende Gärten und Promenaden — in ihm tausend Goldhaufen, von welchen einer immer grösser ist, als der andere, und zehntausend sklavische Diener, von denen einer immer bereitwilliger und unterthäniger ist, als der andere — und dabei Titel, und Würden, und Ahnen, und Ordensbänder; und wehrt mir aus selbigem die Aussicht in das offene, lichte Land der

Wahrheit hin: so eil' ich von da in meine Hütte zurück, wo, in Entfernung von aller Pracht, ich mich selbst bediene, wo ein frugaler Tisch mich beköstigt, und keine Reichthümer ungebraucht unter zehen Schlössern verborgen liegen — Wahrheit aber mein Eigenthum, und Anschaun derselben mein Alles ist! Friedlich leb' ich da meine Handvoll Tage hin, mische mich in keine Kontroverse, lasse ieden definiren und distinguiren, wie er will, und bejammere armes Menschenvolk, welchem unnütze Furcht und misverstandenes Gutes das Leben verdüstern.

Ach! wie sie da liegen, und knieen, und knieen und liegen, im elendsten, verworfendsten Aufzug, die Söhne und Töchter der Menschen zu Tausenden, an den Altären des Aberglaubens, des bemoosten Vorurtheils, und des fortgepflanzten Irrthums! wagen kaum einen halben Blick zum Himmel, und sind zerknirscht und zerschlagen! mögens Haupt nicht emporheben, zittern und beben!

Hier ist ein Ding, wie eine Puppe gekleidet; buntscheckig, über und über voll Franzen, voll Flittergold, und voll Schellen, hinten und vorn Puppe; das nennen sie — **Sitte.** Ist warlich ein recht albernes, ungestaltes Ding; alles verkennte, verstellte Natur, umgekehrte Menschenbestimmung. Man sieht dem Dinge den Zwang an; es hilft zu nichts, schadet nur, macht Menschen zu Gecken, führt ihre Herzen

von einander, verwandelt ihren holden, freundschaftlichen Umgang in Mistrauisches, langweiliges, eckelhaftes Beisammensein, scheucht hier eine Freude weg, und dort wieder eine weg, und bringts ia wieder eine, so ists nicht der Rede werth. Ich lobe dich, Mutter Natur, und verwerfe die alberne Puppe. Dir treu sein, heist, Menschenbestimmung erreichen! Mag doch mit der Puppe spielen, sie herzen und küssen, wer will; ich werfe sie weg. Sei ohne Zwang, sei edelleicht und frei, Bruder! so ist Freude für dich — ganz Freude, und Leben für dich — Fülle des Lebens!

Auch steht dort noch ein anderes Ding, wie Puppe gekleidet. Ist an sich gut, herzlich gut, aber über und über so verstellt und vermummt, daß man es unter der Kappe nicht kennet — das nennen sie **Tugend**. Die Armen! Meinen, wahre Tugend bestehe im **Saueraussehn, in Entfernung von Menschen, in Verschluß des Herzens für Freude!** — Ist dis die grosse, gepriesene Tugend, die Wohlthäterin des Menschengeschlechts: so werft sie zur Welt hinaus; sie ist aller Glückseligkeit Untergang. Wahre Tugend macht **gut**, und wer **gut** ist, ist **froh**. Ihr ächter Verehrer ist gefällig und leicht, und mag, wenn Zeit dazu kommt, gern lachen und scherzen, und spricht: Ein Paar Schritte über den Ernst hin ist noch nicht Ausgelassenheit: ist nur wahrer, menschlicher Muth. Hab' ihn, du Edler!

Edler! sei munter, lachend, und froh! Tausendmahl mehr schöne Handlungen wirst du verrichten, als der kalte, finstere Schleicher. Wenn er sich erst noch lange besinnt, ob ers thue, ob er Menschen diene und helfe, und denn den einen Fus dazu aufhebt, und es wagen will: so bist du schon fertig damit, hast schon Menschen gedienet und geholfen, geniessest schon sanften, hinterbleibenden Lohn menschlicher That.

Denn haben sie noch ein Ding — auch Puppe — und brüsten sich wacker damit, tragen das Näschen dabei hoch, und stolpern wohl gewaltig überm Steinchen, das vor ihnen im Wege liegt; das nennen sie — **Gelehrsamkeit.** Da laufen sie denn hinaus über den Kreis Menschennützlicher Wissenschaft, reden und zanken über Dinge, die nicht den kleinsten Einflus auf Weisheit und Ruhe haben, bringen das bisgen Zeit, welches sie unterm Himmel haben, und das so schon auf Flügeln der Morgenröthe schwebt, mit albernen Wortklaubereien, subtilen Distinktionen, Hipothesenmachen, und Quackeln, zu. — Sei mir gelobt und gesegnet, **Studium des Menschen!** Dich nenn' ich wahre Gelehrsamkeit. Wissen, was der Mensch ist, überschauen, wozu er da ist, ausforschen, was ihm nutzt und schadet, und denn diese erlangten Kenntnisse zur Beförderung seines eignen und seiner Brüder Wohls anwenden; dis heist mehr sein, als Magister, Licentiat, und Doktor!

Zuletzt machen sie auch wohl gar das Heiligste und Beste, was der Mensch hat, zur Puppe, und nennen es noch — **Religion.** Das ist denn ein Gewebe von trocknen, einfluslosen Säzen, ohne Herz und ohne Kern, — schallende Worte — heilige Töne — verdrehete Vorstellungen vom obersten Wesen. Ist warlich ein zu schöner Nahme, Religion, als, daß er, so entheiligt zu werden, verdiente! — Glaube einen Gott, Bruder! und denk' ihn dir Vater! Vater für dich, und für ieden, der deines Geschlechts ist! Vater fürs All! denk ihn, nenn' ihn, sing' ihn als Vater und Herrn! Er will dein Wohl und deine Seligkeit; kennt deine Fehler, weis, was du vermagst, verspricht, deine Kräfte zu stärken, und hat Mitleiden mit dir. Vertrauen, sanftes, kindliches, herzliches Vertrauen, sollt du ihm opfern; brings ihm! Auf deine Gefahren und Leiden blickt er zärtlich hin, und sein Hinblick auf sie ist schon mildernder Segen. Heilige dich und all dein Thun vor ihm! Sei tugendhaft, sei weise; werde es täglich mehr; erweitere den Kreis deiner Wissenschaft und Thätigkeit! Bleib dabei standhaft, und frohes Muths! Las kommen, was will; es ist alles gut: denn es kommt von ihm. Hast du Freude, so geniesse sie ganz und mit vollem Herzen; so wills der Geber; darum reicht' er sie dir. Du sollst die Bluhmen, welche auf deinem Wege blühen, nicht mit Füssen zertreten: sollst dich zu ihnen hin neigen, sollst sie pflücken, und an deinen Busen

stecken. Ergreift dich eine Noth im Leben, so sieh sie nicht starr an: unterm Monde ändert sich alles. Und kommst du auf deiner Laufbahn ans Ende, so bilde dir die Zukunft, auf welche du weiterhin hoffst, so schön, so reitzvoll, so paradisisch, als du kannst. Menschen sind nicht dazu da, sich zu ängstigen. Las den Eiferer toben und bannen! Las den Nachbeter seufzen und stöhnen! Am Ende wird doch alles gut, alles recht gut sein. — Ein Tröpfgen Wahrheit ist mehr werth, als ganze Ströhme voll Wahn. Nimms Tröpfgen, schlurfs hinter; es stärkt dich zum Guten, bringt Leben und Freude ins Herz!

Ich kanns nicht leugnen, daß mir in meinem Leben manch ehrlich mahl der Wunsch durchs Herz geschwebt hat, auf dem Planeten, welchen wir zusammen bewohnen, König, oder Fürst, geworden zu sein. Es mus eine herrliche Sache sein, so eine Krone, oder so einen Hut, auf dem Kopf zu haben; nicht um des Huts, oder um der Krone, willen; auch nicht um tausend anderer glänzender Vorzüge willen, die Erdenpracht und Erdenmajestät betreffen, und den Leuten mit dem Hut, und mit der Krone, erb- und eigenthümlich zugehören; sondern, um — **mit meinem Beispiel recht viel Guts stiften zu können.** Alles andere lass' ich Euch,

Erha-

Erhabene unter meinen Brüdern, unbeneidet, und nehme hierzu das Tageslicht zum Zeugen; aber daß es, wenn Ihr ein edles Beispiel gebt, ein ganz anderes Ding mit Euch ist, als wenn ich eins gebe, dis, dis, beneide ich euch oft. Ich wünsch' Euch lauter Unterthanen, die Euch eben so, wie ich, all' eure übrige Seligkeiten gönnen, und nur die einzige Euch beneiden!

Es sehen den **Beispielgeber mit Kron' und Hut**, weil er — so hoch gestellt ist, gleich eine weit grössere Menge Menschen, als Unsereinen. Man mus gemeiniglich, wenn man eine gute That verrichtet, und Zeugen dabei haben will, sich die Leute erst zusammenholen; oder mus sich ans Edeldenken gewöhnen, sein Guts im Stillen thun, und denn genung daran haben, wenn unser eigen Herz nur sich dessen bewußt ist, und davon spricht. Den **hochgestellten** Beispielgeber sieht man weit und breit; man guckt aus der Nähe und Ferne auf ihn hin, und eben darum, weil er so hoch steht, sieht man ihn — **ganz**. Sieht ihn von Kopf bis zu den Beinen; dahingegen unsereiner, wenn er einmahl eine edle That ausübt, gewärtig sein mus, daß die Leute, welche in gleicher Tiefe mit uns stehen, kaum den Kopf von uns sehen, und wohl noch dazu erst fragen: wem gehört der Kopf?

Und so, wie es ihnen nicht an Zuschauern fehlt, fehlts ihnen auch nicht an — **Nachahmern**. Jeder derselben wirds fast. Der Weise

denkt:

denkt: du wilsts auch so machen, wie dein Herr; und der Thor: du musts so machen. Der Schnelle machts gleich auf der Stelle so, und der Träge probirt; probirts sechs- oder zehnmahl, und endlich gelingt ihm auch einmahl eine edle Handlung. Das ist denn doch so eine Sache, die's der Mühe werth macht, zu leben, wenn man — **Vormittags** um neun Uhr eine gute That verrichtet, und **Abends** um neun Uhr um sich her schaut, und hundert eben so edle ausgeübte Thaten erblickt, die unter einander um den Schönheitspreis streiten, und von denen keine einzige vollbracht worden sein würde, wenn die unsrige nicht vorangegangen wäre! Der Nachahmer mag nun dabei **gute** Absicht gehabt haben, oder nicht; genung, die schönen Thaten sind da, ihre Folgen sind segnend; und, wenn sie das sind, wer bekümmert sich ums übrige? Führt unser einer aber einmahl einen edlen Streich aus: so wird erst lang und breit darüber disputirt, obs auch einer sei. Und, wenns denn nicht abgeleugnet werden kann, so disputiren sie wieder darüber, obs nicht etwa ihrer Ehre Eintrag thue, wenn sie uns nachahmen. — Also, wie gesagt, des Beispielgebers wegen hab' ich oft den Wunsch lebhaft in mir empfunden, Fürst, oder König, geworden zu sein. Es ist eine göttliche Sache, uns edle Beispiele geben, und ich habe noch keinen Redlichen gekannt, der nicht wahrhaftigmenschliche Freude daraus geschöpft hätte.

Schon

Schon der Gedanke ist schön für den frommen Beispielgeber, daß er — einen starken Schritt weiter gegangen ist, als die grössesten Lobredner der Tugend, welche dieselbe mit den lebhaftesten und lieblichsten Farben mahlten, alle Menschen zu ihrer Verehrung einluden, und denen, welche auf die geschehene Einladung in ihre Umarmungen flohen, einen ganzen Himmel voll Wollust und Lohn versprachen. Sie waren doch nur Lehrer der Tugend **durch Wort**; der edle Beispielgeber wirds **durch That**. Er sagt seinen Brüdern nicht nur, daß sie tugendhaft sein müssen; sagt ihnen nicht nur, wie sie es anzufangen haben, wenn sie es werden wollen; sagt ihnen nicht nur, daß Schos der Tugend Schos der Glückseligkeit und Ruhe sei — sondern stellt ihnen dis alles an seiner eigenen Person wirklich vor Augen. Sie sehen alle die Wege und Wendungen, welche er durch alle Verführungen nimmt, seine Tugend zu behaupten; sehen ihn, wie er im Ernst alle die sanften Belohnungen geniesset, deren Genus der Redner nur schwach schildert. So wird er durch eine einzige edle That weit grösserer Lehrer der Tugend, als durch Millionen edler Worte.

Und wenn wir denn das Glück haben, daß sich Zuschauer bei Ausübung unsrer guten Handlungen einfinden; wenn zum Exempel iemand gegen uns über zum Fenster heraus, oder bei uns an über die Riegelwand, guckt; oder wir sind auch nur in dem engen Raum unseres Hauses, und es sehens unsere Söhne und Töchter —

welche Wollust für uns! Wären unsere Zuschauer ganz böse, so schreckten sie wenigstens in sich zurück, und scheuten sich, ihr Böses hinfort öffentlich zu thun; weil sie fürchteten, ihre Handlungen, und die unsrigen, möchten zu sehr, und zu ihrer Schande, kontrestiren. Und ich dächte, wenn man auch weiter nichts thäte, als daß man den Bösewicht abhielte, im Angesicht aller Menschen zu sündigen, unter denen immer noch unschuldige, unverdorbene und unverführte genung sind, so hätte man schon viel gethan. — Wären sie halb böse, so würden sie durch uns vielleicht wieder zur Tugend geführt, unterliessen ihre Laster, arbeiteten wieder von neuem an ihrem, und ihrer Brüder, Heil. Das ist denn doch auch Seligkeit im Leben, wenn man denken kann: ich bin Schuld daran, daß ein Mensch aufgehört hat, schlecht zu handeln; in der und der Stunde waren wir einander im Gesicht — er sah mich Guts thun — thats nach. — Wären sie weder gut noch böse, sondern gerade auf dem Punkt, wo sie noch beides werden könnten; so, daß sie gleichsam nur noch auf ein einziges, sehr in die Augen fallendes, Beispiel warteten, welches sie determinirte: so würden wir ihnen durch eine Handlung, die uns vielleicht nur einen Augenblick kostete, die Richtung geben, welche sie ihr ganzes Leben hindurch behielten. Auf eine vortreflichere Art könnten wir doch denn wohl nicht einen Augenblick zu einer Art von Ewigkeit machen! — Wären sie

ganz

ganz gut, hätten sie schon, ehe sie Zeugen unserer edlen That wurden, all' ihr Vergnügen, und all' ihre Seligkeit, in der Tugend gefunden: so stärkte unser Beispiel sie denn in der Ausübung derselben. Sie eiferten denn mit uns um die Wette, suchten uns zu übertreffen, und wir sie; und so brächte eine schöne Handlung immer wieder eine noch schönere hervor. —

Ha! wenn wir denn denken könnten: du bist die Ursach, daß dieser oder iener rechtschaffen und menschlich handelt; ohne dich handelte er nicht also: so ists nicht anders, als hätten wir unser Dasein vervielfältigt. Wir thun alsdenn Guts nicht nur in unsrer eignen Person, sondern auch in der Person anderer. Und führen sie denn fort, edel zu handeln, welche Summe des Guten käme heraus, die wir auf Erden bewerkstelligt hätten! Käme über kurz oder lang denn ein Mensch auf uns zu, und spräche: Dir hab' ichs zu danken, daß ich anfing, der Würde meiner Natur gemäs zu handeln; oder, du hast mich im Guten gestärkt — könnten wir einen schönern Lobspruch hören? Und käms denn einmahl dahin, daß wir wegschlichen, und wir wüsten, es blieben auf Erden noch Menschen hinter uns, die nach unserm Hintritt durch uns noch rechtschaffen handelten, so wärs, als lebten wir immer noch fort. Bildeten diese alsdenn durch ihr Beispiel andere auch zur Tugend, und diese wieder andere, ging' es so fort von Geschlecht zu Geschlecht: so wärs, als stürben wir nimmer.

Und dis wär denn doch so eine Art von Befriedigung für den tief aus dem Menschenherzen emporstrebenden unschuldigen Wunsch nach Unsterblichkeit! Ists endlich wahr, daß unser gegenwärtiges Beisammensein auf Erden nicht das letzte ist, sondern, daß wir uns irgendwo wiedertreffen; ists wahr, daß dieses künftige Wiederbeisammensein das ietzige an Wonne und Seligkeit noch überwiegen wird — welch ein himmlisches Bild hilft denn der Gedanke davon entwerfen, daß wir auch Wiederanblick derienigen haben sollen, deren Gesinnungen, Neigungen, und Thaten, durch uns veredelt wurden! denn segnen sie uns wieder, gehen mit uns den neuen Weg, lassen uns immer noch ihre Führer sein, weil wir es einst so gut für sie waren, schauen bei iedem Genus einer Seligkeit auf uns, und verrichten iede ihrer nun flecklosen Thaten mit Wärme des Herzens für uns! Das wird doch Götterwonne sein, wenns so ist! — Ich bin manchmahl in meinem Leben in einem paradisartigen Garten gewesen, habe gesessen im Sonnenschein, bei Nachtigallschlag, und Bluhmenduft — wie sichs da so himmlisch sas! Aber, so bald in den Garten ein Mensch hereintrat, dessen Wiederschaun mir sagte, daß ich hie oder da seinem Herzen eine bessere Richtung gegeben, und durch mein Beispiel an ihm etwas vermocht: so ward der Sonnenstrahl milder, der Nachtigallschlag schmetternder, der Bluhmenduft balsamischer!

* * * * * * * * *

Zu den schönsten und seligsten Stunden deines schwindenden Lebens, Bruder! rechne auch die, in welchen du irgend ein gegebenes Versprechen erfülltest. Jeder, welcher dir in selbigen ins Auge blickt, müsse recht aus deinem Innersten emporwallende Freude darinn lesen!

Es ist doch, sollt' ich denken, etwas beträchtliches für den Menschen, wenn er auf gewisse Weise über die Zukunft disponiren kann; wenn er spricht: das will ich thun, denn will ichs thun, so will ichs thun, und — thuts hernach wirklich, thuts denn, und so. Es gibt ia eine so ausserordentliche Menge von Umständen, welche unsere getroffene Anstalten, unsere Entwürfe und Absichten, bald links, bald rechts, verkehren und vereiteln, daß man sich also wohl etwas darauf zu Gute thun kann! wenn sich einmahl von allen diesen Umständen keiner in Bewegung setzt, unsere wirkenden Kräfte einzuschränken. Wenn ich daher einen Menschen sehe, der ein gegebenes Versprechen erfüllt, so denk' ich ihn mir immer in einer mehr, als alltäglichen Lage. Es ist mir, als wenn ich ihn sähe, wie er eine Zeitlang vorher spräche: ich will einmahl etwas recht Grosses wagen; ich, nicht Herr über die Gegenwart, will einmahl den Herrn über die Zukunft spielen. Ich nehme mir vor, entschliesse mich dazu, besteh' darauf, daß ich auf die und die Art, und zu der und der

Zeit das Glück eines Menschen befördern, weiter ausdehnen, vollkommner machen will. Denn seh' ich ihn, wie er dem Orte, und der Stunde, entgegengeht, wenn und wo er sein Vorhaben ausführen will. Mit recht heldenmüthigem Schritt geht er einher, kommt dem Ort und der Stunde seiner edlen That näher, und spricht: Seht, wie sich die Umstände alle fügen, meine Absicht zu befördern; wie sie sich mir alle unterordnen, wie die Hindernisse alle fliehen, rechts und links fliehen, und ich mitten durch sie hingehe! Mein Wille **wird That**! der Redliche erreicht Ort und Stunde, erfüllt sein Versprechen, und ruft aus: Mein Wille **ist That**! — — —

Auch bleiben ia so viele Versprechungen und Zusagen in der Welt unerfüllt, welche Redliche thaten, die mit Eifer und Flamme daran arbeiteten, sie zu erfüllen. Da stehen sie, wollen erfüllen, und — können nicht. Hände gebunden — Füsse aufgehalten durch Steine, verwickelt in Netze. Zwar ists wahr, wenn wir uns mit Ernst vornehmen, etwas Guts zu thun, wenn wir alle unsere Kräfte dazu in Bewegung setzen, und mit Herzlichkeit und Treue zur Vollendung schreiten, und wir können's nicht dahin bringen, daß wir unsere Zusage leisten, weil unerwartete Menschen, Thiere, Steine, und andere Dinge, vor uns in den Weg treten, rennen, oder schon daselbst liegen, die wir nicht, mit aller unserer Macht wegzustossen, vermögen, daß derie-

nige,

nige, welchem wir das Versprechen thaten, undankbar sein würde, wenn er deswegen, daß wir es, aller unserer angewandten Mühe ungeachtet, nicht bewerkstelligen konnten, uns für Schelme, oder Lügner, halten wollte. Will er ia zanken, so zank' er nicht mit uns, sondern mit den Menschen, Thieren, und Steinen, welche uns in den Weg traten, oder rennten, oder schon daselbst lagen. Aber es ist doch eine geheime Wollust dabei, wenn man ein gegebenes Versprechen erfüllt hat, und denn denken kann: Nun bist du nicht in Gefahr, Schelm, oder Lügner, gescholten zu werden. Hast dein Wort gegeben, und — gehalten. Nun hast du wenigstens noch einmahl so viel Glauben; wirst wenigstens nun noch einmahl so viel für einen ehrlichen Mann gehalten. Der Kopf erhebt sich dabei nun einige Zolle höher; man geht gerader einher, und sieht allen Menschen unerschrockner ins Gesicht; das Herz hangt freier; man thut auf der Bahn des Lebens festere Tritte. Denn wir wissen aus Erfahrung, daß wir mit allem unsern Eifer, und mit allen unsern Bemühungen, wenn wir es auch noch so redlich meinen, und unser Versprechen gern erfüllen wollen, im Fall, daß es uns mislingt, uns doch nicht allenthalben ausser den Verdacht setzen können, als hätten wir nicht unsere Kräfte genung angestrengt. Gemeiniglich halten sich die Menschen mit ihren Blicken mehr bei uns, als bei den Umständen, auf, die unser Vorhaben vereitelten.

telten. Sie sagen: er hats nicht ehrlich gemeint; hats nicht thun wollen; hat nicht alles angewendet; als ers versprach, sah man ihm es schon an den Augen an, daß ers nicht halten wollte. Und so ein Gedanke, wenn man ihn auch nur im Herzen eines andern fürchten müste, betrübt schon den Rechtschaffenen! So oft ich daher, ein gethanes Versprechen zu erfüllen, in der Welt im Stande gewesen bin, hab ich mich allemahl herzlich darüber gefreuet, daß ich denken konnte: nun bist du ausser Verdacht; und, wenn irgend ein anderer sein Versprechen mir erfüllte, war ich gleich froh, weil ich für mein eigen Herz nicht hätte gutsagen können, daß der Mann, wenn er daran behindert ward, mich nicht unschuldiger Weise zum Argwohn gegen seine Redlichkeit, und gegen seinen Eifer im Wohlthun, hätte verleiten können. Es ist doch schön, wenn man weis, daß ein anderer von uns gut denke; und, wenn wir auch nichts dafür könnten, so bald er das Gegentheil thäte, so ists doch Freude für den Edlen, wenn dis nicht geschieht. —

Wenn wir jemanden etwas versprechen, so erfüllen wir ihn in dem Augenblick, da wir dis thun, mit Hofnung. Diese Hofnung schlägt er sogleich zu der Summe von seinen Güthern des Lebens. Sie ist für ihn so hinreissend und berauschend, daß er auf die Umstände gar nicht hinblickt, welche uns an der Erfüllung seiner Hofnung hindern können, und die vielleicht

schon in Menge da stehen. Sie erfüllt ihn ganz; er denkt nichts, als sie. In Gedanken hat er schon das, was er hoft. Er macht schon Anschläge zum Genus desselben, setzt Ort und Zeit dazu fest, vertheilts schon hie und da. Wenn er nun das gehofte Gute nicht erhält, so ists ihm, als wäre es ihm geraubt. Er sieht sich nach dem Räuber um, und auf wen heftet sich sein erster Blick? — Auf uns! daher sind betrogene Hofnungen so niderschlagend. Sie verursachen schmerzhafte Empfindungen, welche mit denienigen viel Aehnlichkeit haben, denen ein Mensch ausgesetzt ist, der beraubt wird. Wenn wir nun irgend einen von unsern Brüdern dieser unangenehmen Empfindungen überheben, wenn wir machen können, daß seine Hofnung nicht getäuscht, nicht betrogen werde: so haben wir doch auch eine herrliche That im Leben verrichtet! Bedenken wir die vielen, unzählbaren Hofnungen im Menschenleben, welche unerfüllt bleiben, so müsten wir uns recht inniglich darüber freuen können; wenn wir einmahl in der Welt das Glück gehabt hätten, zu machen, daß eine menschliche Hofnung weniger betrogen worden ist, und daß wir nicht für irgend ein Menschenherz eine Freude zeigten, die, so bald es sich derselben öfnen wollte, wieder verschwand. —

Unter drei Menschen, denen wir ein gethanes Versprechen erfüllen, und die uns so fort für ehrliche Leute halten, wird dadurch, schlecht

gerechnet, gewis allemahl einer auch zu einem ehrlichen Kerl gemacht. Er fängt an, zu denken: du bist nicht betrogen! willst nun auch andere nicht betrügen. Hast mit einem Redlichen zu thun gehabt; alle Menschen sollen an dir nun auch einen Redlichen finden. Von Stund an wird er alsdenn weniger leichtsinnig in seinen Versprechungen, weil er gelernt hat, daß Erfüllung derselben so viel Wohlthat sei. Verspricht er aber etwas: so bestrebt er sich aus allen Kräften, es ins Werk zu setzen, ist unermüdet, wird stark, wagt kleine und grosse Aufopferungen seines Eigennutzes. — Das ist ia denn doch wohl auch nichts geringes, der menschlichen Gesellschaft, aus der uns so viel Segen zuströhmt, ein rechtschaffenes Mitglied mehr geschenkt zu haben! Ist doch wohl wenigstens klüger und edler, als ihr einen Schelm, oder Narren, mehr ins Haus geschickt zu haben! — — —

Sieh! Freund! und du wirsts mir glauben, was ich sage, wenn du edel denkst — so ist mir Stunde der Erfüllung eines Versprechens allemahl Stunde des Himmels auf Erden gewesen! Und der Tag, an welchem ich so rechtschaffen handeln konnte, war mir **Weinachten** — denn du wirst wissen, daß an diesem Tage auch einmahl ein **grosses Versprechen** erfüllt worden ist. — —

Das

*** *†* ***

Das glaub' ich gewis, und lasse mirs nicht ausreden, daß Menschen weit geneigter zur Versöhnlichkeit sein, und nicht erst darauf warten würden, daß vor ihnen deshalb geknieet, geweint, und Hände gerungen würde, wenn sie ie recht darüber reflektirt hätten, wie viel Menschenwonne dabei sei — **die Hand der versöhnlichen Liebe zuerst zu bieten.** Ich habe sonst auch nicht so, wie ich sollte, von der Sache geurtheilt, bis ungefähr vor einiger Zeit, da ich ebenfalls mit einem Manne, welcher wenigstens glaubte, ich hätte ihn beleidigt, und von dem ich auch so wenigstens glaubte, er hätte mich beleidigt, eine liebevolle Aussöhnung bewirkte; da ichs mir denn ernstlich vornahm, ehe ich noch meine Rechte hinreichte, auf alles genau Acht zu haben, was bei der Geschichte in mir, und, so viel ich sehen könnte, auch in ihm, vorgehen würde. Zuförderst, ich kanns nicht leugnen, entstand ein kleiner Kampf in mir; es war, als wäre mein Ich in zwei Ichs getheilt, von denen eins mit dem andern ränge. Die alberne Weltgrille tummelte sich wacker in meinem Gehirnchen herum, daß der Beleidiger den Anfang zur Wiederversöhnung machen müsse, und das eigensinnige Ding, welches wir Herz nennen, ohne, daß wir eigentlich angeben können, was wir damit sagen wollen, überredete mich mit Hülfe aller seiner Beredtsamkeit, daß Er, mein damaliger Feind, der

Belei-

Beleidiger wäre. Ein Paar Menschen, welche auf der Erde durch die verschwendende Gütigkeit des Schicksals so gesezt sind, daß sie glauben, weiter nichts zu thun zu haben, als sich um andere Leute zu bekümmern, kamen überdis noch dazwischen, und sprachen mir viel von Point d' Honneur vor; wie mein Point es erfordere, daß ich warten müsse, bis mein Feind mir die Hand zuerst reichte, wie mein Point dabei verliehren würde, wenn ich meine Hand eher nach ihm ausstreckte, als er die seinige nach mir, wie alle Welt sagen würde, ich hätte kein Point mehr, wenn ich dis thäte, und was dergleichen alberne Dinge mehr waren. Ein Seitenblick, welchen mein damahliger Feind Tages vorher, als wir uns in einer Gesellschaft trafen, auf mich warf, und der mir freilich keine feierliche Einladung zur Versöhnung zu sein schien, hätte endlich auch beinahe alle gute Vorsäze in mir wieder erstickt; wenn nicht zum Glück ein Umstand dazu gekommen wäre, der mich, zu ihm hinzugehen, nöthigte.

Ich ging also zu ihm; und zwar in einer Morgenstunde, bei heiterm Himmel. Wie ich die Thüre seines Zimmers öfnete, stand er schnell vom Stuhle auf, warf einen wilden Blick auf mich, und denn eben so einen Blick in alle Winkel seiner Stube, welcher das Ansehen hatte, als sähe er sich nach irgend einer Art von Vertheidigung um; weil er nicht wuste, in welcher Absicht ich käme. Ich avancirte auf ihn, und

reichte ihm meine rechte Hand. Sie zitterte, wie zuweilen nach dem Kaffe, wenn er zu stark gewesen ist. Ich suchte, sie wieder steif zu machen, und es gelang mir. Er zog die seinige zurück. Ich kanns nicht leugnen, wie ich dis sah, fing die meinige abermahls an zu zittern, und ich erblickte in meinem Innersten, daß sich dis zweite Zittern von dem erstern merklich unterschied. Vorher wars eine Folge der Furchtsamkeit gewesen; iezt wars so etwas von Ergrimmung über ihn. Ich konnts nicht einsehen, wie ein Mensch, der, wenn er auch nicht mein Beleidiger gewesen, doch die Beleidigung angenommen, nun nicht auch das Wiedergutmachen derselben annehmen wolle. Doch rekolligirt' ich mich bald, und machte meine Hand durch den Gedanken wieder steif: du sollst nun einmahl heute nicht zittern. — Ich reichte sie ihm nochmals. Mein Herz war wieder gut, und eine Thräne schlich sich allgemach aus dem linken Auge dabei. Er sahs, und trat einen Schritt zurück. Sein ganzes Ansehen war die Mine der Verlegenheit. Es schien, als wenn er bald auf die Bewegungsgründe blickte, welche mich, dis alles zu thun, gereitzt hätten, bald die Gründe pro und kontra abwöge, welche ihm bei vorwaltender Aussöhnung aufstossen, bald die ganze Geschichte noch in Zweifel zöge, und sich zu überzeugen suchte, ob ihn seine Phantasie nicht etwa täusche. Ich lies ihm zu keinem von diesen allen Zeit. Geben Sie her, sprach

ich,

ich, indem ich das, was er, bei der Sache zu verderben, in Begrif gewesen war, als er einen Schritt zurücktrat, dadurch wieder gut machte, daß ich einen Schritt vorwärts trat, die Hände sind nun einmahl in der Welt dazu da, daß sie einander ergreifen sollen, und unser Herz darf und kann unsern Händen nicht entgegen sein. Geben Sie her! — Seine Mine änderte sich, Sie ging ins weichwerdende, gerührte über; aber im Augenblick drauf fiel sie wieder in die vorige Falte zurück. Ich sah deutlich, daß eine lebhafte Erinnerung an das Unrecht, welches ich ihm, seiner Meinung nach, gethan haben sollte, ihn sogleich ergriffen, und diesen Rückfall hervorgebracht haben mochte. Nun! fuhr ich fort, was zaudern Sie? ich bin Ihr Beleidiger gewesen. Sie haben nicht mich, ich habe Sie, beleidigt. Was wollen Sie mehr? darum reiche ich die erste Hand — verdient diese aber nicht auch die zwote? — der Pfeil trafs Herz. — In dem Augenblick, als ich dis sagte, verlohr sich das Barsche und Strenge ganz in seinen Blicken; es war, als wenn ihm sein Herz sagte: der ist edler, als du; und ein hoher Grad von Scham stieg in seinen Augen empor. Sonst bin ich, wenn wir neben einander stehen, nur einen halben Zoll höher, als er; aber ietzt, da ich den Gedanken in ihm entstehen sah, ward ich über Kopfslänge grösser, als er. Das Gefühl des Wachsens war mir Belohnung genung; ich zwang mich, es ihm nicht

merken

merken zu lassen; weil ich mit Recht glaubte, daß dis die ganze gute Handlung vereiteln könnte. Wie er so sah, daß ich seine Scham nicht bemerkt haben wollte, daß ich thäte, als sähe ich den Kampf nicht, der in seinem Innern vorging, sondern meine sanfte, bescheidene Mine beibehielt, konnt' ichs recht spüren, wie die volle Menschlichkeit in ihm wieder erwachte. Ein holder, lieblicher Glanz ströhmte aus seinen Augen, welche von neuem ihre menschliche Stellung annahmen. Weis und roth mischte sich auf seinen Wangen. Die Nase ward wieder an ihrer Spitze rund; die Lippen schlossen sich, und schienen, sich zu neuen Freundschaftsküssen bereit zu machen. Die Hände senkten sich, als wollten sie sich anschicken, mich in recht lange Umarmungen zu schliessen. Liebe, Achtung, Vertrauen für mich drückten sich aufs neue am ganzen Mann aus. Das war ein Anblick vom Himmel! die Gefühle der Menschlichkeit im Gesichte eines Menschen sich wieder zeichnen sehen, und denn dabei denken: ich bins, der diese Gefühle wieder weckt, sie übers ganze Gesicht in sichtbaren Ausdrücken zerstreut! — Ich reichte ihm geschwind noch einmahl meine rechte Hand. Er umfaste sie mit den beiden seinigen, und hielt sie fest. Ich legte sogleich meine linke auch darauf, und drückte ihn von unten und oben mit einem zärtlichen Freundschaftsdruck; da sahen wir einander ins Gesicht, sagten uns tausenderlei mit den Augen, ohne ein Wort zu

spre-

sprechen, thaten, als sähen wir uns zum erstenmahle in der Welt, umarmten uns, schwuren ewiges Vergessen geschehener Dinge, und richteten unter einander eine neue unzertrennliche Freundschaft auf. Von dem Tag' an sind wir nun wieder für einander thätig, und arbeiten einer an des andern Wohl. Wir theilen unsere grossen und kleinen Freuden, erleichtern einander unsere grosse und kleine Noth. Unser Glück nicht nur, auch das Glück unserer Freunde, das Glück aller Menschen, denen wir dienen können, gewinnt dabei. Vorher hatten wir uns oft entgegengestrebt; wenigstens das Gute, welches wir mit vereinigten Kräften würden haben leisten können, durch unsere Trennung unmöglich gemacht. Nun stimmen wir wieder überein, geben einander Anschläge zu Vollführung edler Thaten, leisten einander Hülfe dabei. Kommt ein unseres Beistands Bedürftiger zu uns, so unterreden wir uns über die besten Masregeln, welche wir dabei zu nehmen haben, wenn wir seine Wünsche erfüllen wollen. Denn bieten wir gemeinschaftlich all' unsere Kräfte dazu auf, reichen einander die Hand dabei, und es ist uns seit der Zeit nie mislungen. Eilf Personen weis ich, die solchergestalt bei unserer Aussöhnung eben so viel gewonnen haben, als er, und ich; die alle gewis ohnedis hülflos geblieben, oder gar noch unglücklicher gemacht worden wären: denn ich stehe nicht dafür, daß unsere gegenseitige Erbitterung sich nicht auf den dritten

ten Mann erstreckt haben würde, wenn wir gesehen hätten, daß wir dadurch einander unser Entgegensein hätten beweisen können. Mein neuer Freund hat mich seit der Zeit oft beim Arm genommen, und ins Ohr mir gelispelt: Was wir doch für Thoren waren! Solcher Freuden hätten wir uns mehrere verschaffen können, und haben sie uns vereitelt! Ists nicht besser, wenn sich zween Menschen in die Erkentlichkeit eines Dritten theilen, als wenn von ihnen ieder den andern ganz um dieselbe bringt? dabei ist mir denn auch iedesmahl der Gedanke eingefallen, daß es unverantwortlich sei, wenn dieienigen, welche in der menschlichen Gesellschaft der **Kopf** sind, so gleichgültig dabei sein können, wenn unter den **Gliedern** derselben notorische Erbitterung herrscht. Es ist ia nicht genung, daß sie einander das Leben verbittern; dis ist nur der kleinste Theil des Bösen, welches durch ihre Feindschaft gestiftet wird. Viele und grosse Schönthaten werden auch dadurch vernichtet, welche sie an andern Menschen ausgeübt haben würden, und dadurch wird Trennung unter einzelnen Personen, Verlust und Verderben für die ganze Gesellschaft. Ach! wüst' ich, daß meine Stimme zu euren Ohren dränge, ihr Grossen der Erde! wüst' ichs, bei allen Menschenfreuden — denn, diese zu befördern, ist doch euer erstes Geschäft, das Ihr nie verkennen, nie ungestraft verkennen dürft, — bei allen Menschenfreuden wollt' ich euch anflehen,

Bayerische
Staatsbibliothek
München

hen, in iedem eurer Länder ein besonderes Kollegium niderzusetzen, welches aus lauter sanftmüthigen, edeldenkenden, menschenkennenden, stark- und rührendredenden Männern bestände, die auf alle Feindschaften unter Bürgern und Bauern ein wachsames Auge hätten, ihren heftigen Ausbrüchen zeitig zuvorkämen, sie vor dreimahl Sonnenuntergang beilegten, und dadurch die Summe der guten und edlen Thaten vermehrten, die von streitenden Partheien ausgeübt werden könnten, und ihrer Trennung wegen unausgeübt bleiben! Im kleinsten Dörfgen müste denn ein Mann sein, der die erste Instanz wäre, und so fort, wenn seine Bemühungen ihm mislingen, ans Friedestiftende Kollegium Bericht erstattete! das wär' so ein herrliches Institut zum Besten der Menschheit. — — Mein neugewonnener Freund ist hierinn nunmehro mit mir gleicher Meinung geworden. Schlechterdings können wir beide es nicht mehr leiden, wenn wir ein Paar Leute erblicken, die mit einander in Feindschaft leben. Sobald wir dis sehen, so gehen wir mit zusammengesetzten Kräften darauf aus, sie wieder zu vereinigen, und zu Freunden zu machen. Bei vielen ists uns schon gelungen, und, so oft es uns gelang, hatten wir den Vortheil davon, daß sie auch unsere Freunde wurden, und fühlten etwas Aehnliches wieder von dem, was wir damahls empfanden, als wir uns versöhnten.

In

In meinem Leben will ich nun nicht wieder so ein Thor sein, wenn Zwistigkeit — denn die ist nicht immer vermeidlich — zwischen mir und einem andern sich ereignen, und denken, daß es mir schädlich sei, wenn ich hingehe, und die erste Hand der Versöhnung reiche. Der ist sein eigener Feind, welcher sich hierzu nicht entschliessen kann!

Erdbrüder! denkt so, wie ich! Werft all' eure Feindschaften, euren Haß und Groll, weit von euch weg, und glaubt, daß auf Erden viel Narrenspoße sei! Wie oft, wenn ihr Erbsen, oder Bohnen, verleset, sehet ihr gleichgültig es mit an, wenn einige davon vom Tisch auf die Erde fallen, und denket nicht daran, sie wieder aufzuheben! Ist die Ursache eurer Zwistigkeiten auch wohl immer einer Bohne, oder Erbse, werth? — Reisset, wenn ihr euch zankt, eure Stubenfenster auf, lauft ins Freie, in den Sonnenschein, drehet euch dreimahl im Kreise herum, singt heidideldum und heidideldei, reicht einander wieder Herz und Hand, und denkt immer an den vortreflichen Ausdruck des Edlen: **weil ihr noch auf dem Wege seid!** — Weg; ja wahrhaftig Weg! kurzer, ungewisser Weg! — Ist wohl der Mühe werth, ihn ruhig und eben zu machen! — — —

* * * * * * * * *

Erwachen vom Schlaf, pfleg' ich immer zu sagen, ist — neuer, wiederhohlter Eintritt ins menschliche Dasein. Und warlich! so ists auch. Der Mensch kommt an iedem Morgen seines Lebens durch ein und dasselbe Stufengefolge zum Bewustsein seiner selbst, zur Vernunft und Ueberlegung, durch welches er in seinen ersten Jahren zu selbigen hindurchgehen muste; er mus alle die Veränderungen durchwandern, deren eine ihn immer mehr entwickelt, als die andere, und durch welche er im Anfang seines Lebens geleitet ward. Nur mit dem Unterschiede, daß am Morgen des Tags die Veränderungen schneller auf einander folgen, die Leiter geschwinder von ihm erstiegen wird, als am Morgen des Lebens. Könnten wir darauf hinlänglich Acht haben, und es bemerken, wie beim Erwachen das Bewustsein unsers Daseins sich von seiner ersten dunkeln Empfindung desselben zur ganzen endlichen Fülle hervorarbeitet; wie der erste Gedanke in uns aufdämmert, sich zu einem deutlichen Begrif erhebt, denn eine Reihe von andern mit ihm verwandten Begriffen rege macht, und uns zulezt nach Ueberhingang weniger Augenblicke in das ganze Sistem unsrer Denkart wieder versezt: so würden wir recht den Gang des Menschen von seinem Entstehn an durch stetes bald mehr bald minder merkliches Wachsthum zur Vollkommenheit, bei der er zulezt stehn geblieben, betrachten können; würden

den das täglich sehen können, was im Menschen im ersten Zeitraum seines Lebens vorgeht, und wovon er sich wenig oder nichts zu besinnen weis. Ich bin oft mit dem Vorsatz zu Bette gegangen, daß ich am folgenden Morgen alle meine Aufmerksamkeit anstrengen wollte, diese Erscheinungen zu beobachten; aber ich fand mich iedesmahl betrogen: denn meine Aufmerksamkeit, die ich anstrengen wollte, war nicht eher vollkommen, als bis ich schon wieder im vollen Genusse meines Daseins und Bewustseins war. So viel hab' ich denn aber doch dadurch gelernt, daß es für einen Menschen, dems übrigens auf Erden leidlich geht — denn es mag deren auch wohl genung geben, die sich mit so viel Elend des Abends hinlegen, daß ihnen am Morgen bei der ersten neuen Empfindung ihrer Lasten das Erwachen zum Verdrus gereicht — eine unaussprechliche Seligkeit sei, nach überhingegangenem Schlaf wieder ins volle Bewustsein seines Daseins mit allen Genüssen desselben einzutreten. Siehst du, denkt man denn, noch einmahl den Schlaf überwunden! Noch einmahl aus dem Grabe wieder emporgekrochen! Noch hatte die Zerstöhrung keine Macht an dir! Es war zwar auch so eine Art von Nichtmehrsein, aber doch nur leichter, stärkender Uebergang desselben. — So bald ich dis am Morgen gedacht hatte, sprang ich aus meinem Bette, tanzte in meinem Zimmer herum, pfif mir eins, sang und trallerte mir eins, schwenk-

te meine Nachtmütze hoch in die Höhe, schrie überlaut Viktoria und Halleluia, und dachte so viel Gutes und Braves durch einander durch, daß ich Thee und Kaffe darüber vergas. Es war mir, als stünde ich am Morgen der Auferstehung auf meinem Grabe, und stampfte auf demselben mit meinen Füssen — stampfte es so platt und gerade, daß kein Mensch sehen könnte, daß ein Grab da gewesen wäre.

Was das für heitere Augenblicke sind, die ersten, welche man nach vollbrachtem Schlaf hinbringt! Man ist darinn so leicht und froh, wie ein unschuldiges, nichts fürchtendes Kind, schlurft die Freude mit vollen Zügen hinunter, denkt an keine Sorgen, an keinen Geldmangel, an keinen Feind. — Ich bin ein derber Hipochondrist, und, wenn du mir dis nicht glauben willst, lieber Leser! weil du mirs etwa in diesen Blättern nicht ansiehst, so denke, daß ich kein Narr gewesen bin, in solchen Augenblicken mich hinzusetzen, und zu schreiben, wo ich mit meinem Spleen focht. Vor einiger Zeit war ichs noch tausendmahl mehr; so, daß ich bei keinem Baum mit sichern Herzen überging, der mir so viel Holz zu haben schien, daß ein Schnellgalgen davon gemacht werden könnte, weils mir gleich in den Kopf kam, als hing' ich schon dran. Im Walde bei D . ., wo's eine ungeheure Menge solcher Bäume noch gibt, hab' ich einmahl jämmerlichen Angstschweis vergossen, und den Postillion bei seinen Pferden und bei sei-

nem

nem Horne auf der Chaise knieend gebeten, daß er schnell hindurchfahren, und mich aus meiner augenscheinlichen Todesgefahr erretten möchte. In den ärgsten Perioden meines Hipochonders war ich, wie ein Mensch, der einen Sack voll Steine auf dem Rücken hat; ich sucht' ihn unaufhörlich abzuwerfen, und konnte nicht. Den ganzen Tag über schleppt' ich mich damit, und meine einzige gute Zeit war, wenn ich erwachte. Da mochtens wohl fünf oder sechs Minuten iedesmahl sein, daß ich davon befreit war; aber nach zehn Minuten war ich schon wieder der ärgste melancholische Mann von der Welt. Eins, zwey, drei, vier — so waren die alten Ideen wieder da; eine brachte die andere wieder zurück; iede hatte eine Reihe von Anverwandten und Geschwisterkindern bei sich, und, ehe ichs mir versah, war ich der ganze armselige beiammernswürdige Kerl wieder, der ich Abends zuvor gewesen war.

Angenehm ists auch, daß man, wenn man erwacht, gleichsam aus der Entfernung und Abgeschidenheit von allen Dingen wiederum in die Gesellschaft und ins Beisammensein mit allen Dingen eintritt. Man hatte auf gewisse Weise alles vergessen, und lernt nun alles wieder kennen: nur daß es damit geschwinder geht, als damahls, da wir wirklich diese Kenntnis der Dinge ausser uns anfangen musten, zu sammlen. Ich habe ein Paar Kanarienvögel, zwey kleine Jungens, und eine Frau. Im ersten Augenblick,

wenn ich erwacht bin, bin ich nicht nur ohne Kanarienvögel, Frau, und Kinder, sondern ich weis auch nicht einmahl, daß es deren gibt. Unvermuthet fangen meine Kanarienvögel an, zu singen, meine Kinder an, zu schreien, und meine Frau an, darob zu eifern. Ich höre etwas, aber kann die Töne noch nicht distinguiren, kann sie denen noch nicht andenken, welchen sie gehören. Vögel, Kinder, und Frau, fahren fort, zu eifern, zu schreien, und zu singen. Nun separirt sich in meinen Ohren ein Ton vom andern; das ist meine Frau, denk ich, ienes sind meine Vögel, und dis meine Jungen. Drauf ists, als erführ' ichs ganz neu und frisch, daß es Dinge gebe, die Vögel, Dinge, die Kinder, und Dinge, die Weiber, heissen, und daß von den Gattungen derselben einige Individua mein sind. Alsbald steh ich auf, nehme meine Kinder aus den Betten, füttere meine Kanarienvögel, küsse meine Frau zum Morgensegen, und so ist alles wieder ruhig, und ich bin wieder der Ehegatte, der Vater, und der Hauswirth, welcher ich gestern war. Das ist etwas gar Allerliebstes, und ich bin deshalb der Meinung geworden, daß wir dadurch, daß wir fünf und zwanzig bis dressigtausendmahl in unserm Leben zu Bette gehen, und wieder erwachen, eben so viel Wohlthat empfangen, als wenn wir fünf und zwanzig bis dreissigtausendmahl — neugeschaffen würden. — —

Und die Fülle der Thätigkeit und des Bestrebens, welche man in den ersten Morgenstunden geniesst, gäb' ich für alles Geld nicht hin. Die Alten waren nicht albern, wenn sie sagten, daß diese Stunden Gold bei sich führten; ich möchts fast noch verbessern, und sagen: Perlen und Diamanten. Alle Triebe und Fähigkeiten setzen sich in eine edle Bewegung; alle Saiten der Seele sind herrlich in den Kammerton gestimmt, und geben einen harmonischen Klang. Und, wenn ein alter Kerl noch so alt ist, so wett' ich drauf, daß ihn die erste Stunde am Morgen wieder in eine Art von Jugend versetzen müsse; gegen eilf Uhr Mittags wird er schon wieder der vorige Alte, und gegen acht Uhr Abends ist er wieder alt bis zum Sterben hin. Alle Nerven und Muskeln sind am Morgen gestärkt, und die ganze Maschine befindet sich wieder so wohl, als wenn ihre Räder noch hundert Jahre laufen sollten. Kommt mir in den Morgenstunden ein Mensch in den Weg, der meiner Hülfe bedarf, ich kanns nicht bergen, ich leiste sie ihm weit geschwinder und besser, als um ein Uhr Mittags, wenn ich mich satt gegessen habe. Ich lasse mirs weit mehr angelegen sein; es ist auch, als wenn ich mehr könnte; kurz, ich bin ein ganz anderer Kerl. Dabei bin ich auch des Morgens über alle Furcht weg, und nähms, wenn ich erwache, mit der ganzen Welt auf. So hab' ichs meinen Frühstunden zu danken, daß ich mich den mehresten unter allen mensch-

lichen Vorurtheilen entrissen habe, und daß ich nun selten einige Anfälle von ihnen erleide; es wäre denn etwa alle vier Wochen einmahl nach der Mittagsmahlzeit, wenn meine Frau Klümpe auf den Tisch gebracht hat.

Den Gedanken an Auferstehung hab' ich, wie gesagt, in meinem Leben nie lebhafter und wahrer gedacht, als wenn ich aus meinem Bette aufstand; Mir ists alsdenn immer gewesen, als — hätt' ich das schon, worauf ich — hoffe. Der Unterschied der letztern Auferstehung vor diesen übrigen ist weder mehr, noch weniger, als dis: daß der Schlaf, welcher vor iener hergeht, um ein gut Theil länger dauren wird, als der gewöhnliche. Indessen, wenn man schläft, so fragt man nicht darnach, wie lange man schläft, und, wenn man denn wieder erwacht, so ists gleichviel, ob man sechs Stunden, oder sechs tausend Jahre geschlafen habe. Genung, man ist wieder da, und ist dis, so bekümmert man sich nicht darum, wie lange man nicht da gewesen sein möge. Und die Träume? — ob wir die haben, oder nicht. Sie mögen angenehm oder fürchterlich sein, in beiden Fällen haben sie uns zu — Narren. Am besten hat sichs geschlafen, wenn man — nicht geträumt hat.

Wollt ihr, lieben Freunde, auch so ein Erwachen, so ein heiteres, menschliches, thätiges Erwachen an euren Morgen haben: so macht Tags vorher hübsch schon Anstalten dazu! Bewegt

wegt euch, geht in die freie Luft, werft den Mittagsschlaf, und den Kaffe am Mittage, wenn er euch Unheil macht, weg, füllet bei euren Abendmahlzeiten, euren Magen nicht zu sehr an, und verwandelt eure Soupes nicht in Dines, sitzet nicht zu lange in die Nacht hinein, und nehmt von der Sonne den Wink an, die im Winter nicht so lange an eurem Horizonte weilt, als im Sommer, spielt eine Stunde vor Schlafengehen aufm Klavier, oder mit euren Freunden im Brete, trinkt ein oder zwei Glas aus — Gottes reinen Brunnen, und denn werft euch in die Arme der Ruhe! So werdet ihr, wenn sonst nichts Böses dazwischen kommt, schlafen, wie auf Rosen, und, wenn ihr erwacht, in Freuden schwimmen, wie — die Fische im Wasser.

Daß mein Vater — mein Vater war, dafür lieb' ich ihn noch, ob er gleich nicht mehr ist. Wenn er nicht mein Vater gewesen wäre, pfleg' ich immer zu sagen: so wär ich auch sein Sohn nicht, oder, welches einerlei ist, so wär' ich nicht da. Daß er mich aber frühzeitig ans Klavier stellte, dis macht, daß ich ihn noch herzlicher liebe. Ich möcht' ihn noch einmahl sehen, den Redlichen, wie er den Entschlus dazu faßte, möcht' ihn noch einmahl sehen, und in seinem Antlitz die Ausdrücke von dem warmen Bestreben, welches er hatte, mich froh und gut

zu

zu machen, und von dem Glauben finden, welchen er hegte, einen beträchtlichen Theil meines Gut- und Frohseins dadurch bewirken zu können. In dem Augenblick mus er ausgesehen haben, wie ein Engel — den Bart abgerechnet, welchen die Engel nicht haben sollen, und den er in ziemlich männlicher Fülle trug.

Musik! göttliche Musik! bist warlich eine von des Himmels schönsten, besten Gaben! Mit Entzücken nenn' ich dich, und, so oft ich dich höre, zerfliesst mein ganzes Herz. — Ich war einmahl ein Paar Monate hindurch Prediger aufm Lande, und lebte sie hin in einer stillen, von allem Geräusche der Welt entfernten Einsamkeit. Noch segn' ich sie, und werde sie segnen, so lange ich bin! Ihnen hab' ich einen grossen Theil meiner Ideen, Vorstellungen und Betrachtungen, zu danken, die mich gegenwärtig beschäftigen, und mich täglich zu neuen Ideen und Betrachtungen leiten werden. Oft sah' ich in selbigen in heitern Sommernächten zu meinem Fenster heraus. Alle meine Nachbarn schliefen. Der Himmel war klar, und der Mond, und die Sterne, leuchteten schön. Kein Lüftgen wehte, kein Blättgen rauschte — feierliche Stille bedeckte die Natur. Denn ströhmten Phantasieen durch mich hin, und mitten unter den Phantasieen unterbrach mich der Pferdehirt, welcher einen Büchsenschus gegen mir über auf einem Blate, oder Rohr, pfif. Das Pfeifen ging mir durch die Seele. Es war

nur

nur ein Pfif, aber es war doch — Musik. Oft entschlüpfte denn meinen Augen eine Thräne, die ich nicht eher bemerkte, als, bis sie auf meine Lippen fiel. — Das Rührende, Hinreissende, Begeisternde, Entzückende, welches der Musik eigen ist, dis ist eins, warum ich sie liebe. Hundertmahl reichen nicht, daß ich das göttliche Stück des Pergolesi — sein Stabat Mater, gespielt habe; und, so oft ichs noch spiele, fallen Ströhme von den himmlischen Empfindungen in mein Herz. Der vortrefliche Italiäner! welch ein Gotteshauch muste ihn beleben, als er das Stück komponirte! Und der vortrefliche Deutsche! Deutschlands Ehr und Deutschlands Glanz! des Johannes Nachfolger! welch ein ähnlicher Gotteshauch must' ihn anwehen, als er seinen dichterischen Geist so unnachahmlich und unübertreflich in die Töne des Komponisten stimmte! In Germanien weit und breit —

Hörts, ihr Gottes- und Menschen-
freunde! hörts!

In Germanien weit und breit sollte kein Städtgen sein, in welchem nicht an iedem Charfreitage wenigstens dieses göttliche Stück aufgeführt würde! Sollte recht Volkslied sein! — Seine Mutter, seine Brüder, sind die Treuen — ach! wenn ichs nur spiele, gleich bin ich mitten unter den Treuen. Engel freuten sich der Wonne — von ganzer Seele freu' ich mich mit.

Dort

Dort rufst du mich von der Erden laut gen Himmel — ich bin schon oben. Möcht' ich, wie auf Adlers Flügeln — ich fliege schnell mit; so schnell, daß ich den Preis davon zu tragen dächte. — Brüder! was vermag die Musik nicht zu thun! was für eine Reihe von edlen Gesinnungen, und von grossen Thaten, kann sie hervorbringen, wenn sie gehörig angewendet wird! Unsere Vorfaren verstanden sich darauf. Sie tändelten nicht mit komischen Opern und Operettgens; spielten aber heroischen Muth und göttliche Menschlichkeit ins Herz. Ja, Wunder müste die Musik thun können, das glaub ich, und werde immer mehr und mehr in meinem Glauben gestärkt, ie öfter ich die Geschichte von Saul und David lese. Es sei gewesen, was es will, das im Saul sas; genung, David spielte es weg. — Da müsts möglich sein, daß Söhne des Vaterlands, die für ihre Freiheit streiten sollen, durch die Musik angeführt, so heiter und froh aufs Schlachtfeld hüpften, wie Tänzer auf den Tanzsaal hüpfen. Da müsts möglich sein, daß Christen in ihren Versammlungen durch sie zu voller Erhebung des Herzens vorbereitet würden. Da müsts möglich sein, daß das verschlossendste Herz sich durch sie beim Anblick des Elenden dem Mitleid öfnete, und der funfzigiährige Widersacher seinem angefeindeten Bruder die Hand reichte. Redet und demonstrirt dem Menschen so viel vor, als ihr wollt, das ist nicht Weg zu seinem

Her-

Herzen; wenigstens nur ungewisser, selten treffender Weg. Er hat Ohren, leise und scharfhörende Ohren, und die sitzen ihm näher am Herzen, als ihr denkt. Aber durch Musik werdet ihr bei selbigen mehr ausrichten, als durch Demonstration. Wollt ihr ia demonstriren, so demonstrirt! Musicirt aber hinter der Demonstration, so könnt ihr mit dem Menschen machen, was ihr wollt. Es hat nur wenige gegeben, die nicht gern Musik höreten; gibts ihrer noch, so sind die eure Leute, an denen ihr euch satt demonstriren könnet. — Ekstätisch lag ich oft an Frühlingsabenden im Grase, wenn in einiger Entfernung von mir im Freien ein Koncert aufgeführt ward, und nie vergess' ich den Tag, an welchem sich einsmahls die musikalische Belustigung mit dem Choral endigte: O Vater! dem kein andrer gleicht. Habe Dank, Freund Hiller! habe Dank für diesen sphärischen Gesang! der, dächt' ich, sollt' an iedem Sonntag in ieder Kirche gesungen werden! Das wär' noch so ein Lied hinter dem Vaterunser auf der Kanzel! — —

Wie viel Unordnungen, Disharmonieen und Mistöne gibts nicht im Menschenleben! Ich dächte, dis allein wäre schon genung, um sich an ein Klavier hinzusetzen, und da Akkorde zu greifen, Signaturen und Resolutionen zu machen; damit man einmahl völlige Harmonie und Wohlklang hörte. Wenn ich zuweilen in der Welt sah, daß es Menschen, die ausserordent-

dentlich schlecht handelten, so ausserordentlich wohl ging; wenn ich sah, wie sie selbst sich darüber brüsteten, von allen andern aber im Stillen verachtet wurden, und in diesem Wohlstande ins Grab hintaumelten; und, wenn ich denn auf der andern Seite gewahr ward, wie elend und jämmerlich oft das Schicksal der besten und verdienstvollsten Sterblichen war, wie sie auf Erden nicht hatten, wohin sie ihr Haupt legten, und wie die kleine Grabstäte das erste Eigenthum ward, welches sie auf unserm Planeten erhielten, da sie doch wohl längst Haus und Hof darauf verdient gehabt hätten: so floh ich schnell zu meinem Klavier, grif Sechste, Quarte, Sekunde, und hielt ein. So, dacht' ich denn, so klang der Grif aufm Klaviere, und so klang er auch im Menschenleben. Aber geschwind resolvirt' ich, und grif die grosse Sechste, hielt wieder ein, und dachte: die wird auch einmahl gegriffen, und so wird auch Sechste, Quarte, Sekunde im Menschenleben resolvirt werden. —

Ueberdis gibts denn auch den Vortheil, daß die Harmonie in der Musik sich nach und nach ins Leben überschleicht. Und hätten die schönen Wissenschaften weiter keinen Nutzen, als den, daß sie die Gesinnungen, den Geschmack und die Handlungen der Menschen verschönerten: so wärs schon Nutzen genung; und die Musik stiftet diesen Nutzen vorzüglich. — Wenn wir öfters Akkorde greifen, so gewöhnen wir uns endlich daran, sie allenthalben zu greifen.

Wir resolviren aufm Klavier, und resolviren denn auch im Leben. So viel weis ich, daß ich niemahls vom Klavier aufgestanden bin, ohne vollen Trieb zu edlen, menschlichen Thaten zu fühlen. Grosmuth, Freundschaft, Mitleiden, Versöhnlichkeit, drangen iedesmahl durch meine ganze Seele. — Ueberaus bewundere ich daher den Stifter meiner Religion, — ihr wisst, Brüder! wen ich meine, und ihr wisset auch, daß ich ihn liebe — daß er bei Beschreibung grosser und feierlicher Begebenheiten und Auftritte auch der Musik ihren Platz anwies. Es sei nun, daß er dort von einer partikularen oder universalen Veränderung auf Erden sprach; genung, sein Gegenstand war äuserst wichtig — dis sieht man ihm an, wenn er mit so vieler Wärme ihn abhandelt — und ihm einen Grad Wichtigkeit in der Beschreibung mehr zu geben, redet' er von Posaunen. Dis, dächt' ich, sollte doch wohl ein Wink sein, den der Göttliche uns gab, die Gewalt der Musik zu schätzen, und sie, nach Masgabe der Umstände, bald dazu anzuwenden, Menschen mit Feuer und Flamme zu erhabenen Thaten anzufüllen, bald durch Erregung sanfter, hinschmelzender Empfindungen zu stillem Wohlthun geneigt zu machen. — —

Führt, Brüder! führt die Kleinen, die euch anvertrauet sind, daß ihr sie gut und froh machen sollet, frühzeitig zu den Bezauberungen der Musik! Stellet sie vor allen Dingen ans Klavier — da ist recht Stand für sie! heiter und

wonnevoll werdet ihr ihre Tage machen, wenn sie sich, und andern, die Freude ins Herz spielen werden! Werdet sie der freien, lachenden Tugend in die Arme leiten! Werdet düstere Melancholie und schwarzsüchtige Laune von ihnen wegscheuchen, und ihrem ganzen Leben Ordnung, Schönheit, und Wohlklang, geben. Könnet ihr mehr thun, als dis? — — Lasst denn die lezte Posaune schallen, und mit ihr alle Instrumente der Erden, ihr gutes Bewustsein wohlverlebter Tage wird Akkompagnement dazu sein! Sie werdens hören, wie Sechste, Quarte, Sekunde — die feierlichschütternden Töne! vielleicht denn auch noch einmahl klingen: werdens hören ohne alles Beben, weil sie aus Erfahrung wissen, daß sie in die grosse Sechste resolvirt werden werden.

Das, glaub' ich, war etwas recht Wahres, und eben darum auch recht Göttliches, gesagt, wenn es hies: es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei; und ieder, welcher eine Frau hat, sollte bei Berechnung seiner Freuden unterm Monde einen seiner ersten und schärfsten Blicke auf sie richten. Sieh, Freund! es ist die Gehülfin, die — **um dich sein** soll. Gehülfin — zärtlichste Theilnehmerin — treuste Gefährtin — sanfteste Vermehrerin deiner Wonnen. In dem **um ihn sein** liegt eine gewalti-

ge

ge Nachdrucksfülle, ein ganzer Katechismus der Moral fürs Weib, und ein summarischer Extrakt von allen den Seligkeiten, welche der Mann von der Gehülfin zu erwarten hat. Sie ist um ihn — schwebt vor seinen Augen, hangt an seinen Lippen, schliesst ihn in ihre Arme, belohnt ihn nach harter überstandener Arbeit mit holdem, sanften Lächeln, bringt ihm von ieder kleinen häuslichen glücklichen Begebenheit die erste Nachricht, reicht ihm bei iedem Misgeschick den ersten Trost, hilft ihm proiektiren, und Proiekte ins Werk setzen, streicht ihm, wenn sie bei Nachtzeit erwacht, und ihn schlafen sieht, zärtlich die Wangen, drückt ihm, wenn er zum letztenmahle einschläft, wehmüthig die Augen zu. — O! gesegnet, tausendmahl gesegnet, müsse dem Menschen die Stunde sein, in welcher er mit seinen Augen sein Mädgen suchte, und — fand; sie erblickte, küsste, und ihr daurende Liebe schwur! Nie müsse ihn seiner That reuen! in iedem künftigen Augenblick müsse er, wenn er sie nicht verrichtet hätte, bereit sein, sie noch zu verrichten, sie mit noch stärkerm Eifer zu verrichten!

Der Umgang mit einem holden, sanften Mädgen, das wir das unsrige nennen, welch ein reizender, liebenswürdiger Umgang ist er! Ist noch ein ganz anderes Ding, als Umgang mit einem Menschen unsers Geschlechts. Erweitert den Kreis unsrer Empfindungen, Vorstellungen, Genüsse, und unsres gesammten Daseins. Alles ist sanft an einer Mädgenseele;

in ihren Gefühlen, Geschmack, Denkungsart, Minen, Bewegungen, Worten, und Handlungen, herrscht überall holde, göttliche Anmuth. Steht sie vor unsern Augen da, und setzt ihre Füsse nach uns her, macht die Hände gerade, oder krumm, richtet das Antlitz in die Höhe, so geschieht dis mit weit sichtbarerer Leichtigkeit und Freiheit, als wenn dis alles ein Mann mit einer Perucke, oder Haarbeutel, thut. Lacht sie, so ists, als lächelte sie nur. Weint sie, so zerreisst sie des Mannes Herz. Spricht sie, so klingen ihre Worte, wie Silbertöne. Küsst sie uns, so schwebt sie nur auf unsern Lippen. Setzt sie sich in Bereitschaft, vor unsern Augen eine gute That zu verrichten, so hat sie dabei ein gelassenes, ruhiges Air. — Gebet dem wildesten, ungestümsten Jüngling so eine milde, zärtliche Gattin, seine Wildheit wird gebändigt, sein rohes Wesen wird sanfter, er wird nach und nach Mond von der Sonne, die ihr ihm zuführtet. Es freuet mich herzlich, wenn ichs lese, — und Dank sei dafür iedem Geschichtschreiber, der so etwas der Aufzeichnung würdig hielt — daß die stolzesten, unbiegsamsten Eroberer, die mit ihren Händen Tausende dem Tode zugeführt hatten, zulezt in die weichern, kleinern Hände einer Eroberin fielen, an ihren Lippen Gefühle der Menschlichkeit wieder eingesogen, und zu ihren Füssen, wie zu den Füssen eines Altars, all' ihren Blutdurst, all' ihre Grausamkeit, und all' ihre Tirannei, opferten. Die Natur, denk' ich denn,

hat

hat ihre Rechte, und behauptet sie in allen ihren Kindern. Kommts ia zuweilen, daß sie sie auf eine Zeitlang suspendirt, so bemächtigt sie sich hernach derselben wieder in ihrer ganzen Fülle.

Wie schön werden unsere Abende, und unsere Morgen, in den Armen einer sanften Gattin! Wenn wir nach überstandner Tageslast und Tageshitze — auch wohl Tagesfrost; für Leute, die gegen Norden wohnen, geht so ein Zusatz immer an — bei einbrechender Dämmerung die ganze Welt aus unsren Augen verliehren; wenn es scheint, als wäre alles verschwunden, welches wir sonst das Unsrige nennen; denn finden wir uns noch im Besitz eines Guths, das uns mehr ist, als die ganze Welt. Denn drücken wir sie in unsere Arme, und sprechen: Liebste, Theuerste, alles ist verschwunden, als das Licht verschwand; aber du bist noch da, bist noch unser, bists noch ganz. Unter frohen Entzückungen schleicht denn die Nacht dahin, und tagt der Morgen, so ist sie unter allen unsern Güthern wieder das Erste, das wir erblicken. Mit unsern Augen suchen wir sie denn, und finden sie, und treten an ihren Arm wieder in den Besitz und Genus aller unsrer Freuden ein.

Trägt sie denn über kurz oder lang uns einen Sohn der Liebe entgegen, der den Nahmen, Vater, uns zustammlet, sich an unsre Brust legt, und mit seinen kleinen Händen uns liebkoset, welche Wollust ströhmt da durch die Brust! Du

bists, Beste! sagen wir denn, die uns die Freude gebahr, ein Menschgen auf unsere Arme zu nehmen, von dem wir sprechen können: er ist unser Geschöpf. Ist unser Bild. Ist dein und mein Bild. Hat Züge von dir, und von mir. Soll werden, wie ich, und du! Soll an unserer Seite leben; soll unter unsern Augen wachsen und blühen! Soll aus unserm Munde Weisheit und Tugend, aus unsern Händen Nahrung und Freude, nehmen! — Steht sie denn nach einigen Jahren neben uns, umschliest sie uns auf der einen, und der heranwachsende, alleingehende Mensch auf der andern Seite, wie fühlen wir uns da im ganzen Leben! Zwei Eigenthümer! eins so theuer und lieb als das andere! Denn sehen wir, wie die zarte Pflanze in unserm Garten unter unsrer Pflege sich ausbreitet, und der Blüthe nähert, warten sie fleissig, geben ihr Bildung und Richtung, hoffen sehnlich auf die erste Frucht, die sie bringen wird, zwingen sie ihr nicht zu früh ab, wenden gemeinschaftlich all' unsere Kräfte an, sie recht stark, recht dauernd und fruchtreich zu machen. Dankbar und Gegenliebevoll blickt uns denn der emporstrebende Unsermensch an, eilt bald zu mir, bald zu ihr, in den Schoos, schmeichelt uns, lächelt uns hold an, nennet uns Vater und Mutter, will nicht von uns weichen, nicht von uns wanken. Das nenn' ich mir Erdenglück und Erdenfreuden. Frau und Kind — Kind und Frau . . .

Weist

Weist wohl, Bruder! daß der Mensch nicht werth wäre, Mensch zu sein, wenn er die Hände stets in den Schoos legen, und sie nicht zur Arbeit ausstrecken wollte. Aber glaube, denn arbeitest du mit zwiefacher Lust, wenn du weist, du arbeitest für ein Weib, das dich liebt, und für ein Kind, das dein ist. Wirthschaftlich und heiter läuft denn deine tugendhafte Gattin in deine Arme, gratulirt dir zum vollbrachten Tagewerk im Leben, und spricht: Guter Mann — hast gearbeitet. Gearbeitet für dich, und für mich, und für den Kleinen, der aus unsern Händen speiset. Sieh! du hast erworben, ich will zu Rathe halten. Will alles so einrichten, daß daß Erworbene reiche, daß noch übrig bleibe; übrig auf Tage des Mangels, und des schuldlosen Alters.

Heil dem auch noch denn, wenn er schon bergab geht, der an den Händen einer ihn liebenden, mit Redlichkeit und Treue belohnenden Gattin den Berg des Lebens hinunter steigt. Oben auf dem Berge stehen rasche, gutgeartete Kinder, sehen ihnen nach, und rufen noch tausendmahl glückliches, selges Wiedersehen hinter drein. Am Fusse des Bergs steht schon der Nachen, auf welchem sie hinschiffen werden ins weite, unübersehbare Meer; aber trennen sollen sie sich; ieder soll allein fahren. So wills das Geschick. Wirst du, Redlicher, zuerst in ihn steigen, und vom Lande stossen, o! thu im Einsteigen noch einen Blick auf die, welche, als

Gefährtin, mit dir das Leben durchging, aufm Berge mit dir war, hinauf und hinunter mit dir wandelte. Sieh! wie sie lieber eher einstiege, als du! Sieh, wie ihr schon ieder Augenblick Ewigkeit zu werden scheint, welcher vorübergehen wird, ehe der Nachen zürückkommt, und sie nach dir einnimmt. Du bist schon in See — sie sieht dir nach, so weit, als das blödgeword'ne Auge reicht — wünscht dir sturmlose Fahrt — sieht nichts mehr vom Nachen — Tage gehen hin, daß sie nichts sieht — Jahre — endlich sieht sie wieder etwas — er ists wieder, er kommt zurück. Frohlockend steigt sie ein, und hat weiter nichts zu wünschen, als daß der Schiffer dieselbe Fahrt wieder nehme, welche er mit dir genommen hat. Dich wünscht sie, dich sucht sie auch noch ienseit des Meers! —

Höret mich, verbrüderte Jünglinge! dis sind die Freuden der Liebe. Freuden, die iede Scene des Lebens verschönern; noch einen herrlichen Preis am Ziel' aufstecken. Aber wisset, sie werden nicht allen, die sich Liebende nennen, zu Theil. Da leben so viele, so überaus viele, denen die sanften Bande zu eisernen Ketten werden, welche sie mit Unwillen und Gram hinter sich her schleppen; die die Stunde verfluchen, in der sie sie über sich warfen. Unglückliche! denn sie sehen ihrer Leiden kein Ende, als zuletzt. Haben weiter keinen, der ein Werk der Liebe an ihnen thun, und — sie trennen darf, als — den Tod. Sagten nur ein einziges leises Wort, und

waren beisammen; schreien tausend hellauter Klagen, und können nicht von einander. — — Wollt ihr, iunge, weiblose Brüder, die Zahl dieser Elenden nicht vermehren — seid weise! Blickt dem Mädgen, welches ihr lieben wollt, nicht blos auf die Wangen, oder in den Busen, oder auf die — Mitgift, oder auf die Finger, wenn sie am Klavier steht, oder auf die Füsse, wenn sie tanzt. Blickt ihr ins Auge, und durchs Auge ins Herz. Eine heitere, mitleidsvolle, den Nachtigallschlag, Lerchengesang, und Wiesenbach liebende, an allen Auftritten der Natur sich ergötzende, Seele sei euch werth! Schätzet sie höher, als die Bigotte, als die Prüde, und als die Koquette! Seid, wenn ihr euch mit ihr verbunden habt — das, was ihr sein sollt! Nicht Gecken im Anfang; nicht Tirannen in der Mitte; nicht Untreue am Ende. Denkt, daß des Mannes Grösse darinn bestehe, daß er Zwistigkeiten, die vorfallen könnten, vorbeuge, und über Kleinigkeiten wegsehe, damit die grössern Endzwecke nicht unerfüllt bleiben. Seid liebreich und gefällig gegen sie! Ein weibliches Herz wird leichter gewonnen durch Milde und Sanftmuth, als durch Drohung und Ungestüm. Habt alle den Sinn, welchen Milton seinem Adam gab, der sein Weib, als — des Himmels schönste, beste Gabe, betrachtete. Mit des Himmels schönster, bester Gabe geht man ökonomisch und säuberlich um. —

Man willigt in christlichen Ländern nicht gern in iede Ehescheidung; willigte man doch auch eben so ungern in iede Eheverbindung! Wären die Augen der Richter doch eben so scharfsehend auf diese, als auf iene! Ist doch warlich wohl der Mühe werth, das Holz vom Feuer wegzutragen, wenns Feuer Schaden thut; und hie und da auf der Erde eine Hölle weniger zu machen! Eine glückliche Ehe bewirken, und eine unglückliche rückgängig machen helfen, ist mehr Ehre, als ein Paar Leute von Tisch und Bette scheiden, ihnen das Besaamen verbieten, und dadurch in ihren Herzen den Saamen ewiger Zwietracht streuen. —

Ha! wie mir hier wieder die Lust ankommt, Fürst, oder König, zu sein! Wie viel Dank, wie viel Wonne, wollt' ich schaffen! Wonne meinen Unterthanen. Dank — mir!

Ich hasse alle Bande — vom Bluhmenband' an bis zur Kette von verrosteten Eisen, ausgenommen die, welche ich mir selbst mache. Mit diesen familiarisire ich mich nun einmahl, und darüber vergess' ich, daß es Bande sind.

Freiheit! Freiheit! — dis sollte die allgemeine Losung der Menschen sein, welche sie sich an iedem Geburts- und Neuiahrstage, bei iedem Trennen und Wiedersehn, bei iedem Sonnen-

auf-

auf- und bei iedem Sonnenuntergange zuriefen. **Freiheit! Freiheit! und abermahl Freiheit!** So ein allgemeiner Ruf vom ganzen Menschengeschlecht des Morgens um vier Uhr, wenn die Sonne aufginge, oder des Abends um acht Uhr, wenn sie unterginge, müste ein recht feierlicher Schall durch die Schöpfung sein. Alle andere Geschöpfe würden denn gleichsam horchen, keinen Gesang, kein Geschrei, und kein Gequacke, von sich geben, und zuletzt, wenn er vorüber wäre, einander mit einem Tempo zurufen: das war keine Stimme von uns; es war eine ganz besondere; war — **Menschenstimme.**

Man braucht gar nicht weit zu suchen, wenn man sich überzeugen will, daß Freiheit Bestimmung des Menschen sei. Das erste, was sie alle verrichten, wenn sie — sich aus dem engen, höchsteingeschränkten Anfangsaufenthalt in die weite, schrankenlose Welt hervorarbeiten, ist stärkster, stringirendster Beweis davon. Und scheinen sie auch zuweilen, oder oft, oder immer, im Leben sich zu widersprechen, wenn sie sich selbst verwickeln, tief verwickeln, so thun sie dis in keiner andern Absicht, als zuletzt durch alle ihre Verwickelungen zur Freiheit hindurchzudringen.

Das schadet nichts, daß die Sachen in der Welt noch nicht auf dem Fusse menschlicher Freiheit stehen. Lassts sein, daß Joch und Zwang, Dienstbarkeit und Sklaverei, hie oder

da herrschen! Haupttrieb der menschlichen Natur hört darum nicht auf, Haupttrieb zu sein, wenn er aufgehalten, unthätigscheinend gemacht wird. Es braucht nur eine Reihe von gewissen Umständen, die sich ereignen und verbinden, so ist der Trieb in alle seiner Thätigkeit und Stärke wieder da. Der Sklavemensch wird wieder Freimensch, schüttelts Joch ab, zerreisst die Ketten, dominirt durch die ganze Schöpfung. Es hat wohl eher Jahrhunderte gegeben, in welchen die Menschheit von Anno Eins an bis Neun und Neunzig ihre Rechte zu vergeben schien; aber, ehe man sichs versah, hielt sie sich schadlos, und exequirte sie wieder in ganzer Stärke. Ich segne euch, Völker, denen beim Worte: Freiheit, das Herz im Leibe pocht, das Blut in den Adern wallt, und Hände und Füsse sich bewegen, um sich zur Wehr zu setzen. Menschenhaufen erblick' ich in euch!

Freiheit! du bist wohl so ein idealisches Ding — Hirngespinste — Phantasiekind. Da haben sie Häuser gebaut, Häuser mit vielen Stockwerken; haben Gassen gemacht, Gassen, so eng, daß man kaum Licht und Luft darinn haben mag; haben Städte angelegt, und grosse Mauern umhergezogen, als wären lauter Missethäter darinn, die nicht ins Weite gehen sollten. Haben Vorschriften gegeben, wie man denken, und Vorschriften, wie man handeln soll. Mag sein, wie es will! Sei tugendhaft, Bruder, und

las dichs nicht beunruhigen! Wenn keine Belagerung ist, oder sonst dergleichen etwas, um dessentwillen die Thore verschlossen werden, kannst du, ohne dich um die Mauern zu bekümmern, ruhig unterm Schlagbaum weggehen; er ist nicht Schlagbaum für dich. Und verstehst du dich auf Menschen, so kannst du denken, was du willst. Und ist dir dein Verstand, und dein Herz, Statue genung, so werden die Geseze mit deinem Blute sich nicht versiegeln können. **Freie Luft, freier Sinn, freies Thun** — ha! wie sich bei den Gedanken die Menschensphäre erweitert!

Das Leben möcht' ich nicht, wenn ich immer unter einem Dache, an einem Tisch, auf einem Fleck, sizen, und nichts weiter thun, als Linien ziehen, Summen machen, Noten schreiben, oder immer in einer leeren Gesellschaft zwischen vier Pfählen sein, vom Wetter reden, Karte spielen, Dame ziehen, Menschen durchhecheln sollte. Gleich würf' ich das Lineal weg, gösse das Dintenfas auf die Rechnungen, machte Pausen von hundert und funfzig Takten, oder nähme in der Gesellschaft meinen Hut unter den Arm, spräche: ich empfehle mich Ihnen, meine Herren und Damen, spränge zur Thüre, oder zum Fenster, hinaus, wäre weg, und hin, in Gottes freie Luft. Wie? ist der Mensch dazu da, immer, wie der Kanarienvogel, im Bauer zu sizen? So hätt' ihm die Natur, welche doch alles zweckmässig genung einrichtete, wohl ein

Haus

Haus hinten aufm Rücken gemacht, wohin er kröche. Fragt den Landmann, wie er es macht, daß er stärker ist, weniger unangenehme Empfindung von schlechtem Wetter hat, seltner den Arzt konsulirt, und, wenn er ia einmahl Ader lässet, es darum thut, weil ihm der Wirth in der Stadt, bei dem er einkehrt, als Schwager, oder Gevatter, von einem hungrigen Bader, vorspricht, daß er krank aussehe; er wird euch antworten: ich baue mein Feld, weide meine Heerden, wässere meine Wiesen, pflanze Kohl in meinen Gärten, bessere meine Zäune; und denn denkt hinzu: das thut der Mann alles in freier Luft. — Menschlich hebt sich mein Herz, wenn ichs lese, wie das Alterthum seine Könige aus ihren Gärten, von ihren Feldern, und aus ihren Weinbergen, hohlte. Ein König, denk' ich denn, welcher vor seiner Thronbesteigung viel in freier Luft war, wird nicht leicht auf den Einfall kommen, seine Unterthanen zu Sklaven zu machen. Auf der Akademie der Natur hat er ihre Gesetze studirt; er hat gesehen, wie durch eine weise Wohlthätigkeit ihr unermesliches Reich allenthalben in einer blühenden Ordnung erhalten wird, und wird deshalb sein wichtigstes Geschäft darinn finden, so weise, so wohlthätig in allen seinen Einrichtungen zu sein, wie sie. — Armer Städter! der du nur selten aus deiner eingeschlossenen Wohnung kommst, und, wenn du ia herauskommst, etwa von einem Hause ins andere gehst, oder dich durch die Stadt in ei-

nem Kasten tragen und fahren lässest, wie oft klagst du iährlich über Kopfweh, Zahnschmerz, und Bauchgrimmen? wie oft lässest du iährlich zur Ader, oder dir Schröpfköpfe setzen? wie viel Purganzen, niderschlagende Pulver, Vomitive, Klistiere, brauchst du iährlich? — In Gottes freier Luft wird man ein besserer König, und ein gesunderer Unterthan. Ein ganz anderer Kerl ist der Mensch unterm offenen Himmel, als in seinem Zimmer bei verschlossenen Thüren, und hinter niderhangenden Vorhängen! — —

Freie Luft, Brüder! und in freier Luft — freien Sinn! Ach! wie wird mir, wenn ich an iene Länder denke, wo der Mensch, wenn er in der Einsamkeit ist, und einen unumschränkten Gedanken wagt, allenthalben umhersehen mus, ob nicht iemand durch ein Fenster, oder durchs Schlüsselloch an der Thüre, gucke, und ihm den kühnen Gedanken im Auge zu lesen suche, und, wo er, wenn er öffentlich erscheint, nie anders, als unter der vorgeschriebenen Narrenkappe erscheinen darf! — Ich betrachte meinen Gegenstand, schaue ihn von allen Seiten an, schaue ihn stark an, frage viel darnach, was dieser oder iener über ihn gedacht habe, oder noch denke, bekümmere mich nicht darum, was die Leute verlangen, das ich darüber denken soll. Denkt meinetwegen, was ihr wollt; lasst mich aber auch denken, was ich will! Das Recht, das ihr habt, hab' ich auch. Den Mann möcht' ich um alles in der Welt nicht gesehen haben,

wel-

welcher zuerst auf den Einfall kam, ein Inquisitions-Gericht über Menschensinn anzustellen. Er mus ausgesehen haben, wie ein Peiniger, der alle Hände voll Ketten hat, die er über seine Brüder werfen will; mus ausgesehen haben, wie ein Metzger, der schon das geschärfte Messer in der Faust hält, und sich bald hie bald da unter der Heerde einen Stier, oder Schöps, aussucht, der ihm am fettsten zu sein dünkt. — — Hat denn nicht ieder Mensch seine eigenen Augen, mit welchen er auf seine eigene Art sieht? Mus er nicht folglich auch seine eigene Vorstellungsart haben, und kann er irgend eine andere annehmen, die seiner Art, zu sehen, widerspricht, ohne dadurch ein Narr, oder Heuchler, zu werden? — Es lebt ein König im deutschen Lande, gros durch seine Siege, durch seine immerwährende Thätigkeit, und durch seinen tiefforschenden Geist. Bewundert in der Nähe, und in der Ferne, von Zeitgenossen, und vom Nachkomm, wird sein Nahme in den Geschichtbüchern der Menschheit glänzen: denn er war Wiederhersteller der Freiheit im Denken. Zwar hatten schon oft Weise der Welt, die im Stillen privatisirten, Hand an die Ketten gelegt, die das Menschengeschlecht drückten, und hie und da einen Ring daran zu zerbrechen gesucht; aber der Erfolg ihrer Bemühungen entsprach nicht ihrer grossen Absicht. Ein König kam', ris sie in Stücke, und that mehr, als sie alle. Daß es ein König war, veredelte die That. O! wäre sein Leben erst zur

Hälf-

Hälfte, auf daß er gestifteten Segens noch grossen, beträchtlichen Theil erblickte! daß er die Reihen der Weisen noch sähe, denen er die Bildung erleichtert hat! Reihen, lange, unübersehbare Reihen der Weisen, und — voran Friedrich. — —

Und freies Thun! ach! freies Thun! welche Menschenseligkeit! Dem Tugendhaften ist kein Gesetz gegeben, braucht ihm auch keins gegeben zu werden. Er strebt nach klaren, deutlichen Vorstellungen; diese leiten ihn — leiten ihn immer richtig und gut. Ihnen folgen, ist ihm — Freiheit. Segen, wohlthätigen Segen, breitet er allenthalben um sich her, und bekümmert sich nicht um den Paragraph, welcher im Gesetzbuch ihm diese Segenausbreitung zur Pflicht macht. Verstößt er hie oder da wider eine Sitte, oder Kostume, so beunruhigts ihn nicht. Er handelt leicht und frei, handelt vernünftig und gut.

Dank, Brüder! Dank unserm Schicksal, daß es uns in ein Zeitalter versetzte, welches von den vorhergehenden so vortreflich dadurch absticht, daß es die Menschheit wieder in den Besitz eines der edelsten ihrer Güther zu bringen anfängt! — Eure Arbeiten, ihr Edlen und Menschenfreunde! segne und belohne die eigene innere Güte derselben! Fahrt fort in euren Bemühungen, dem Menschengeschlecht freie Luft, freien Sinn, und freies Thun, zu verschaffen! —

Ich habe nichts dawider, daß Menschenleben nun einmahl nicht länger, als siebzig oder achtzig Jahre, sein soll, müſte mich auch darein schicken, wenn ich im dreissigsten abgehen würde; aber wissen möcht' ichs, wie viel und welche Progressen das Menschengeschlecht aufm Wege zur Freiheit nach einem Jahrhundert gemacht haben würde. Wissen möcht' ichs, wie die Anlagen bebaut würden, welche hie und da mit Eifer und Muth, zu Beglückung der Menschheit, gemacht werden. Und, wenns denn recht gut ausfiele, und ich sähe in der Ferne lauter Freunde und Geniesser der Natur, sähe, wie niemand es dem andern verdächte, wenn er gerade das Gegentheil von ihm glaubte; sähe, wie durch eine menschliche Erziehung die Gemüther zu deutlichen Vorstellungen, und zu richtigen Gefühlen, gebildet, von keinem Gesetz, und von keiner Strafe, mehr sprächen: so wollt' ich noch dazu auf den höchsten Berg laufen, von da herab so weit hingucken, als ich könnte, und mit vollem Halse schreien: Ich gratulire dir, Bruder Nachkomm — —

Eben darum, weil der Mensch iede Art von Schranken haſſt, wird die Hofnung eines künftigen Lebens nach seinem Geschmack sein. — Ob ich während der Jahre, oder Jahrhunderte, oder Jahrtausende, die von dem Augenblick

genblick an, wo ich mich grabfertig mache, bis zu demienigen verstreichen werden, in welchem ich, statt im Grabe zu liegen, aufm Grabe stehn werde, auf irgend eine Art fortdaure, und, was für eine dis ist, darum hab' ich mich in meinem Leben so wenig bekümmert, als um die Trabanten der Venus. Die Untersuchung über den Zustand der abgeschiedenen Seelen, wie man sich auszudrücken beliebt, ist in meinen Augen immer eine der nutzlosesten, unfruchtbarsten Untersuchungen gewesen; und, als ich einsmahls einen Prediger fünf Viertelstunden lang seine Gemeine damit zum Gähnen bringen hörte, dacht' ich, der Mann hätte auch etwas Gescheuteres reden können. Meinsgefallen mags damit sein, wie's will; etwas rechts, denk' ich nur, kanns nimmermehr sein. Denn, wenns wahr ist, daß der Mensch aus zween verschiednen Theilen besteht: so machen diese zween Theile den ganzen Menschen aus. Er wird also auch nur so lange ganz da sein, als die Vereinigung derselben Statt findet, und würde sofort, wenn eine Trennung unter den Theilen vorginge, es wäre nun, daß ieder derselben für sich fortdauren könnte, oder der eine zerstäubte, und der andere fortdauerte, in beiden Fällen nur halb da sein. Vom halben Dasein würde alsdenn wenigstens noch weniger zu erwarten sein, als vom ganzen. Scheints euch falsch geschlossen zu sein, Brüder! so habt ihr den Vortheil, daß es euch nicht beunruhigen wird — ich wollt' um alles in der

Welt die Ruhe keines von euch allen gestöhrt haben. — — Aber, daß ich einmahl, es sei, wenns wolle, ganz wieder da sein, in aller meiner Fülle wieder da sein soll, dis ists, wobei mir das Herz mit gewaltiger Freude klopft!

Brüder! ihr habt Liebe zum Leben — nicht wahr? Von den mehresten unter euch glaub' ichs darum, weil ihr sie zeiget. Ich bin kein Menschenfeind, und würde auch den noch lieben, der mir ins Gesicht sagte, daß er das Leben hasse. Aber fragen würd' ich ihn: Hassest du das Leben — oder nur den Kummer im Leben? Prüfe dich genau, die Sache ist wichtig. Und hättest du wirklich Abneigung zum Dasein, als Dasein, forsche nach, wenn durchdrang sie zuerst dein menschliches Herz? wenn bemächtigte sie sich desselben ganz? Geschahs erste nicht etwa, als dir einige Hofnungen fehlschlugen, einige Wünsche unerfüllt blieben? und das letzte, als du eine ganze Menge von fehlgeschlagenen Hofnungen, von unerfüllten Wünschen, sahst? Ach! wüste ich sie alle, die Wünsche, die dir unerfüllt blieben, die Hofnungen, die dir fehlschlugen, und könnt' ich sie alle erfüllen, alle wirklich machen, glaubs, du sollst gern mit mir weiter durchs Leben gehen, solltst gern mit mir wünschen, ewig zu sein. — Mit ächter Theilnehmung blick ich auf einen Selbstmörder hin. Der Mann, denk' ich, welcher einen so wichtigen Schritt thun konnte, that ihn entweder beim Verlust, oder beim Besitz, seiner Vernunft. That er ihn im

ersten Fall, so verdient er Erbarmen. Täglich bin ich in Gefahr, auch das verliehren zu können, was er verlohr, und denn hinge es nur von Umständen ab, ob ich eben das thäte, was er that, oder nicht. Hätt' ich einen Freund, der mir auf allen Schritten nachginge, mich nie allein liesse, so wär' ich glücklich; den hatte er aber nicht. That er ihn im leztern Fall, so musten doch Gründe, seinen Gedanken nach, da sein, die ihn dahin vermochten. Wären ihm die Gründe widerlegt worden: so würde ich eben den Trieb zum Leben, eben die Sorge, welche ich habe, wenn mein kleiner Finger blutet, ihn zu verbinden, an ihm bemerkt haben. Es gibt doch so viel Freuden im Leben, es ist so etwas Angenehmes dabei, Bewustsein, seiner selbst zu haben, es ist so viel Wollust, thätig, zum Guten thätig zu sein, daß man sich mit iedem Abend des Wunsches nicht erwehren kann, den Morgen wieder zu überdauern. Und, da dieser Wunsch aus dem Anblicke und aus dem Genus des Guten entsteht, welches aus der allgemeinen Einrichtung der Dinge uns zuströhmt: so darf ich glauben, daß er Wille des Schöpfers sei, und daß der, welcher ihn will, auch darauf bedacht sein werde, zu seiner Zeit ihn recht zu stillen, recht zu sättigen. Irr' ich, so irr' ich aus Anbetung Gottes, und ein solcher Irrthum wär' ia wohl einer der verzeihlichsten; thut er doch dem Wohl keines Menschen Eintrag. Ich halts hierinn mit Bruder Cicero. Ists ein

Traum, sprach er, so lasst mir den Traum. Ich will weiter nichts: er mag immerhin Traum sein; divertirt er mich doch. — Der Mensch ist doch auch warlich zu ein gutes Geschöpf, als daß ers so gleichgültig mit ansehen könnte, wenn nach einer kleinen Reihe von Jahren die Thüre hinter seinem Dasein zugemacht werden sollte, ohne die Hofnung unterhalten zu dürfen, daß sie irgend etwas, es sei sanfter Schöpferdruck, oder Erdbeben, wiederum einmahl öfnen werde. Er fühlt in sich Kräfte, die länger wirken könnten, als sie in der That wirken, hat Streben nach einer Art von Vollkommenheit, die er nicht erreicht, thut gern Guts, und thäte, wenn er Zeit dazu genung hätte, dessen eben so gern noch tausendmahl mehr. Sollte die Natur, welche in ihren Absichten und Mitteln so übereinstimmend ist, und nach der weisesten Oekonomie allenthalben verfährt, im Menschen, ihrem edelsten und besten Geschöpf, einen Fehler begangen, und ihm ein Maas von Kräften, von Bestrebung und gutem Willen, verliehen haben, welches in Rücksicht auf das, was er davon verbrauchen könnte, offenbar verschwendeter Ueberflus wäre? Ich schliesse nach Analogie, die ich sehe, und habe ich denn wieder einen falschen Schlus gemacht, so streitet mit der Natur, und nicht mit mir. Ich brauche mich nicht weiter zu rechtfertigen. — Viele unter den Besten und Redlichsten im Alterthum, im nahen und fernen Alterthum, machtens auch so, wie ich, schauten an

die Oekonomie der Kräfte unterm Monde, fanden die im Menschen strittig mit den übrigen, und schöpften daraus Hofnungen eines künftigen Wiederseins. Ich geselle mich zu ihnen. Sie sind meine Leute; ich halts mit ihnen. Ach! wie segn' ich dich, Christenreligion! daß du dich recht eigentlich damit beschäftigst, diese aufglimmenden Hofnungen im Menschenherzen zu Feuer und Flamme zu machen! Auch darum bist du schon beste, wünschenswertheste Religion! bist Herzens Trost und Theil! Oft bewundere ich im Stillen die auffallendsonderbare Haushaltung, welche, in Ansehung dieser Lehre, auf der Erde geherrscht hat. Erst volle Unwissenheit und Dunkelheit derselben; denn dämmernde Morgenröthe — denn aufbrechendes Licht — denn voller Strahl und Glanz derselben. Seht, Brüder! seht, wie das Menschengeschlecht von Stufe zu Stufe seiner höchsten Glückseligkeit näher geführt wird! Fühlt Menschenfreude, nicht bei dämmernder Morgenröthe, sondern bei vollem Strahl ins Leben eingetreten zu sein! — Der Mann, welcher recht dazu gekommen war, künftiges Wiedersein zu lehren, sprach doch so zuverlässig, so vertraut, so aus innerer Fülle, so im Eifer fürs Menschenheil, sprach unter so vielen Beweisen seiner Güte und Ausserordentlichkeit, daß man ihm schlechterdings das Ohr leihen mus. O! von ganzem Herzen bin ich sein! denke so, hoffe so, wie Er! — Freunde! wie der Umfang der

Glückseligkeit des Menschen sich ausdehnt, wenn er die Lehre vom künftigen Abermahlsein mit vollem Glauben annimmt! — —

So ist denn der Durst nach Dasein gelöscht, der Wunsch, verlohrnes wiederzufinden, erfüllt! So ists ia denn doch wohl der Mühe werth, auf Erden als Mensch da gewesen zu sein! So folge Lücke im Dasein, oder nicht; sie folge, so klein oder gros, so gros oder klein, sie wolle — doch würd' sie nur Lücke sein. Menschenherz vergisst ihrer über dem Glauben, sie einmahl wieder ausgefüllt zu sehen. — Hoch nach Leben aufstrebendes Herz! bebe nicht! schlägst nicht zum letztenmahle, wenn du aufhörst, zu schlagen! wirst wieder schlagen! wirst schlagen, freier und stärker! schlagen, ohne Kummer, den dir iezt hie oder da ein Mensch, hie oder da ein Fehltritt, hie oder da ein körperlicher Schmerz, hie oder da der Gedanke an bevorstehende Verwesung, macht! — —

Ist Wiedersein — sieh, Bruder! Entwickelung aller Knoten! — — Kannsts nicht leugnen, daß du, wenn du iezt um dich herschaust, Knoten erblickst. Suchst sie aufzulösen, und kannst nicht. — Schau, ienen Redlichen, wie er seine Pflichten gern und treu erfüllt, wie er unaufgefodert zu edeln Thaten, unbelohnt dafür, sie mit Wärme verrichtet, wie er entblöst von allem, was der Wahn Glückseligkeit nennt, durchs Leben schleicht, ans Grab

kommt,

kommt, den Wanderstab hinsetzt, und, indem er ihn aus der Hand legt, die Stimmen aller Rechtschaffenen hört, die ihm nachrufen: er hätt' ein bessres Schicksal verdient. Wie der Knote sich hier schlingt, so fest schlingt, daß du ihn nicht zu lösen vermagst! Eil hin, Bruder! eil hin mit forschendem Blick aufs Wiederseins himmelberührende Höhen! Knote gelöset! Knote gelöset! Jener Redliche bleibt nicht unbelohnt! sollte seiner Verdienste schönstes nur noch dadurch erwerben, daß er auf vollen Lohn derselben ein ganzes Leben hindurch hoffen lernte, und — nicht müde würde. Er hat gesäet — gesäet über Winter. Unverlohren liegt die Saat aufm Felde, und wird, wenn die Zeit milderer Witterung herbeinaht, ergiebige Erndte bringen. — Sieh! wie durch den Gedanken am Wiedersein vollendete Ordnung und Harmonie übers Ganze kommt! kann dir irgend einer willkommner sein? — — —

Auch wird das Herz durch ihn vortreflich im Guten gestärkt. — Viel halt' ich nicht von den Leuten, die bei jedem Schritt, den sie für die Sache der Tugend thun, still stehen, um sich herschauen, und jeden Vorübergehenden anfragen: was wird mir dafür? Erwartet von ihnen wenig edle Thaten, und versprecht euch nicht, daß sie die geringste Aufopferung wagen werden. Sind nur Miethlinge der Tugend, und meinens nicht herzlich gut mit ihr. Der ist edel und liebewerth, dem Bewustsein vollbrachten Gutes

schon grosse Belohnung ist! — Aber göttliche Aufmunterung zum Schönhandeln wirds sein, wenn dem, welcher mit Eifer es treibt, noch Segen aus dunkler Ferne lächelt; wenn die Tugend ihn am Arm in eine Welt voll Herrlichkeit führt, und dabei spricht: du sollst gekrönt sein mit ihr; wenn sie ihm schon hier ins Ohr lispelt: deines Herzens stiller Beifall ist nur Anfang der Seligkeit für dich! — Wie er nun alle seine Augenblicke nutzt, der Redliche! wie er nun Stunden dem Spiel, und Stunden dem Schlaf, abbricht, um seiner schönen Thaten glänzende Reihe zu vergrössern, noch glänzender zu machen! — — —

O! schützt, Brüder, schützt ihn, daß euch niemand ihn raube, den Gedanken an Wiedersein! Zu tief, zu tief, ist er eingeflochten in Bestimmung, in Gutsein, und in Ruhe des Menschen!

Ist doch warlich auch so eine menschliche Wonne, wenn ihr, abtretend vom Tummelplatze, zu euren Kindern sagen könnet: ich sehe euch wieder; und zu eurer Gattin: ich umarme dich wieder! — — —

Der **Wein** erfreut des Menschen Herz — Trink **Wein** deines schwachen Magens wegen — — wie lieb' ich die Leute, welche so sprachen! die sagten in sechs körnichten Worten

ten mehr, als zuweilen in sechs ganzen Oden, die von Liebe und Wein handelten, gesagt worden ist. Herz und Magen — gerade zwei Dinge, die uns recht wichtig sind; das erstere wird der Freude geöfnet, der letztere zur gesunden Konkoktion tüchtig gemacht — ist dis, Heil dem ganzen Kerl, dem ein solches Herz, und ein solcher Magen, zugehört! Mit Achtung denk' ich an den Mann, welcher nach Kana kam, um mehr Wein, — und dadurch mehr Freude, herbeizuschaffen. Das hab' ich wohl gehört, daß es Leute gebe, die andern den Wein zu Wasser machen; aber es schadet nichts. Es gibt noch immer hie und da einen Edlen, der Wasser zu Wein macht: und, so bald ich einmahl übers Evangelium am zweiten Postepiphanias predige, will ich die Materie abhandeln, und denienigen derb die Wahrheit sagen, welche ihre Freude darinn suchen, andern den Wein zu Wasser zu machen. — — Daß ich kein Mahumedaner bin, dafür hab' ich oft in meinem Leben herzlichen Dank gefühlt; bei iedem Glase Wein gefühlt, welches ich trank. Der Mann, welcher ihn verboth, konnte seine Ursachen haben; aber es ist mir doch lieb, daß er ihn mir nicht verboth, und ich würde, wenn ich die Wahl hätte, allemahl lieber an denienigen glauben, der mehr Wein herbeischafte, als an den, welcher den, welcher schon da war, zu trinken untersagte. Wenn die Natur einmahl Berge haben sollte: so scheints doch ein recht natürli-

cher Gebrauch derselben zu sein, daß man an ihrer Mittagsseite Wein bauet. — Nichts, was zum Munde eingeht, verunreinigt den Menschen; dabei bleib' ich.

Was für eine selige Veränderung im Menschen vorgeht, wenn er den gekochten Saft der Traube trinkt! Eine neue Schöpfung ists, und nichts geringeres. Mit schneller Wirksamkeit durchdringt der Geist im Wein den Geist im Menschen, erschüttert alle Nerven, setzt alle Triebräder des Lebens in Bewegung. Die Gehenden macht er besser gehen; die Stockenden bringt er wieder in Gang. In einer Fülle von Leben schwebt denn der Mensch, steht auf den Zehen in der Schöpfung, guckt weit und breit um sich her, und es ist, als löseten sich seine Füsse von der Erde ab, als wüchsen ihm Flügel, und er flöge damit über Berg und Thal. Mit äuserster Lebhaftigkeit durchwandeln ihn nun seine Ideen; sie schleichen nicht, wie sonst, sind nicht so einfärbig, wie sonst — blitzen durch ihn hin, sind bunt, wie der Regenbogen, setzen seine Imagination in Feuer und Flamme. Der Kreis, in welchem er sich sonst mit seinen Betrachtungen eng herumdrehte, erweitert sich gewaltig. Er kennt fast keine Schranken; ergreift mit einem Gedanken den Himmel, und mit dem andern die Erde, und ballt alles, was zwischen Himmel und Erden vorgeht, und ist, in eine Hand. Alltägliche Gegenstände werden ihm neu; er sieht sie von bisher ungesehenen

sehenen Seiten. Sie drehen sich vor seinen Augen bald rechts, bald links; zeigen ihm bald das Gesicht, bald den Rücken. Nun ist er in einer andern Welt; ist nicht mehr Reisender und Pilgrim, ist schon Einwohner und Bürger im Vaterlande. Der Geist, welcher ihn durchdringt, zeigt sich in allen seinen Bewegungen, Reden, und Thaten. Er bewegt sich weit leichter und freier, tritt behaglicher, beugts Gesicht nicht zur Erden, erhebts zum Himmel, sieht iedem, der ihm begegnet, dreust ins Auge: es ist nichts viereckigtes an ihm, alles rund: es scheint, als schlüge er immer ein Rad, und drehte er sich allenthalben im Kreise herum. Seine Reden sind gesalzener, gewürzter. Witz und Laune, Scharfsinn und Gegenwart des Geistes, reichen ihm Einfälle, Episoden, Anekdoten, Definitionen, Impromptiis dar, auf die er nie gekommen wäre, hätt' er das Glas nicht ergriffen. Er spricht mit ganzer Theilnehmung von interessanten Gegenständen des Menschengeschlechts; athmet in iedem seiner Worte Enthusiasmus fürs Vaterland, Eifer für die Veredlung seiner Brüder, vom Obersten bis zum Untersten, und Untersten bis zum Obersten, Besserung des Fehlenden, Aufklärung des Unwissenden, Verbannung des Vorurtheils, Verachtung des Stolzes, des Neides, und des schändlichen Geitzes. Allen modischen, steifen Zwang legt er ab, spricht laut und gut, gut und laut. — Und seine Thaten — welch ein

vortrefli-

vortreflicher Anblick! Ueber und über ist er Thätigkeit. Starke Vorsätze, feurige Entschliessungen, ergreifen ihn, reissen ihn mit sich fort, lassen ihn nicht ruhen und nicht rasten. Da ist kein Punkt in dem ganzen menschlichen Wirkungskreise, wo er still stehen mag; er dringt immer weiter und weiter, versucht durch sich tausend Geschöpfe, ia die ganze Welt, in Bewegung zu setzen. Seine Thaten kosten ihm nicht viel Zeit. Nur den dritten Theil so viel Aufmerksamkeit braucht er dazu, als sonst; es ist, als eilten ihm die Mittel in die Hände, durch welche er seinen Zweck erreichen mus. Er entschliest sich, schaut sich um, strengt sich an, findet Hindernisse, wirft sie übern Hausen, tritt, die vollendete That in der Hand, der ganzen Welt ins Gesicht, und spricht: da habt ihr sie! die Welt gewinnt dabei. Seine That ist gut, umfassend und kraftvoll. Wohlwollen, Menschenliebe, Eifer für die Sache des Unterdrückten, starker Trieb, Menschen um sich her glücklich zu machen, leiteten ihn dabei. Er thut das wieder an andern, was der Wein an ihm thut; theilet ihnen auch Leben und Freude mit. — Und das frohe Wesen, welches an ihm aufströhmt! Lachende Freude blickt aus seinem Aug, Scherz und holde Gefälligkeit reden aus seinen Lippen, Zufridenheit mit sich selbst, und mit seinen Schicksalen, drückt sich auf allen seinen Zügen aus. Weg sind seine Sorgen und Grillen. Naivetät, volle Naivetät, ist an ihm da. Er

geht

geht hin in Gottes Schöpfungen, und ihr Anblick entzückt ihn stärker, als sonst. Wie er da auf den Höhen der Erde steht, und die Weinstöcke segnet, welche auf selbigem um ihn her grünen! Blühet, spricht er, ihr Freudebringer, setzet Körner an, und reifet zu Most und Wein! Eure Trauben verderbe kein tödtender Frühwinter, zerschlage kein Hagel, zersteche keine Wespe! — Sonne, Mond, und Sterne, sind ihm ganz andere Dinge, als sonst. Er wandelt durch sie alle hindurch, spricht mit dem Mann im Monde, wie mit seinem Kollegen, zählt die Sterne in der Milchbahn, hört die beiden Bäre brummen, und siehts gar distinkt und deutlich, daß Hand, Bein, und alles übrige, was zum menschlichen Körper gehört, und welches bei uns von Fleisch ist, an den Leuten im Jupiter von papier maché sei. Es kommt ihm vor, als hörte er sie eben so singen und pfeifen, wie die fleischernen Menschen auf der Erde. Sonst hatt' er zuweilen an der Einrichtung der Natur hie oder da etwas auszusetzen, glaubte auch wohl im Menschenleben zu oft Verwicklung, und zu selten Auflösung, anzutreffen; aber iezt findet er alles gut, und denkt: es könnte nicht besser sein; nicht besser sein, als es ist. Ist für seine gute Thaten belohnt, übergenung belohnt, verlangt nicht mehr, sieht in die Zukunft hin, sieht, sie wonnevoll, vergisst überstandne Leiden, findet auch die gut, und schwebt fort mit dem Strohm der Entzückungen der Natur. — —

Sei

Sei gepriesen, tausendmahl gepriesen, von allen Weisen und Guten, die auf Erden dich iemals tranken, holdes, liebenswürdiges Geschenk des Allvaters! erquickender Saft der Traube! Sei ihnen allen stärkster, stringirendster Beweis, daß der, welcher dich ihnen verlieh, Geber aller guten und vollkommenen Gaben war! daß er keinen Gefallen habe an Menschentraurigkeit und an Menschenunruhe! daß es ihm darum zu thun sei, auf seiner Erde Menschen zu haben, die sich sein freuen und trösten!

Aber soll, Brüder, euch Gottes gute, vollkommne Gabe nicht Gift werden: so thut, was ihr beim Genus aller seiner Wohlthaten thun müsst — geniesst sie mit Weisheit und Tugend! — Euch wird sie nicht Gift werden, ihr, die ihr vom Genusse desselben durch Armuth ausgeschlossen seid. Ach! hätten Gottes Weinberge Wein für uns alle! Ich will, so lange ich ihn trinken werde, bald hie bald da einen von euch bei der Hand fassen, zu meinem Glase führen, und dazu sprechen: Komm, Bruder, trink einmahl volles Bewustsein vom Dasein hinter! Für mich gab ihn die Natur nicht allein; gab ihn für mich, und dich. — Und, wenn ichs denn sehen werde, wie ihm die Freude ins Herz, das Leben in alle seine Nerven, das Blut ins Gesicht, mit sichtbarer Macht dringt: denn will ich auch ein Glas drauf trinken, und so soll er mir in meinem Leben nicht

geschmeckt haben, als denn. — — Du aber, der du ihn hast, bleib Mensch, so oft du ihn trinkst! Sieh dein Weib, und dein Kind, nicht mit dem Rücken an, wenn du ihn hinter — schlurfst, verbringe ihnen nicht dadurch, was du zu ihrem Unterhalt, und zu ihrer Bildung, anwenden solltst. Spotte beim Trinken der Tugend nicht; mache den Jüngling nicht roth, der gegen dir über sitzt, und nur ein Glas trank. Kontrahire nicht Schulden durch Wein; schleus in Gesellschaft, durch ihn gereitzt, deines Herzens Geheimnisse nicht auf. Berausche dich nicht, bis zur Betäubung hin. Dis ist Menschenschimpf! Trink ihn heute so, daß er dir morgen wieder schmecke. — Glaubst du, daß er dazu da sei, dich zum Geck im Umgang, zum Müssiggänger beim Bau der Menschenwohlfahrt, zum verführenden Beispiel für andere, zu machen: so denkst du irrig, verwandelst Gottes Segen in Fluch, nimmst den Dolch, welcher dir gegeben ward, dich gegen deine Leiden zu wehren, und stichst ihn dem Wohlthäter durchs Herz — ha! dem Wohlthäter durchs Herz. — —

Das weis ich wohl, daß es im Leben hie oder da einen Zeitpunkt gibt, in welchem sich eine oder die andere Freude verliehrt, und noch einen andern, wo sie alle verschwinden — eigentlich zu reden, verschwinden sie nicht für uns,

 sondern,

sondern, wir für sie — aber auch zuletzt noch, ganz zuletzt noch bleibt dem Menschen noch eine Quelle unaussprechlicher Wonne übrig, wenn er nur zeitig genung darauf bedacht gewesen ist, sie sich zu — graben. Wohl dem Manne, welcher im höchsten Alter, wenn seine Augen vom vielen Sonnenglanz, in den er geblickt, schon blöde geworden sind, noch im letzten Mondenschein auf ein wohlgelebtes Leben zurücksehen, und das Andenken der mehresten unter seinen Thaten ohne Scham und Reue erneuern kann! Das glaub' ich denn doch, — der rasche Jüngling verscheuche den Gedanken noch so sehr, als er wolle — ich glaubs doch — täglich steh' ich an Sterbebetten — warlich ein heiliger Stand für mich — und meine Erfahrung stärkt meinen Glauben — — daß man in den letzten Augenblicken des Lebens es gern sehe, wenn man während seines zurückgelegten Daseins kein Narr, kein Untreuer, kein Menschenfeind, kein Verführer, gewesen ist. Der Mann, welcher einige Grundsätze von Menschenbestimmung und Menschenwürde gehört hat, kann der Untersuchung nicht entgehen, welche er am Ende darüber anstellt, in wie fern er diesen Grundsätzen treu geblieben sei. Der Redliche stellt eine solche Untersuchung an iedem seiner Abende an, und fragt sich, wie hast du dein Tagewerk vollbracht? sollte er am letzten seiner Abende nicht eine noch weit feierlichere darüber anstellen? — — Welch eine Tod und Grab besiegende Heiterkeit mus denn nicht

nicht die Seele dessen erfüllen, der volle innere Versicherung hat, sein Leben auf eine würdige Art hingebracht, es mit guten Thaten gezeichnet, und die Bahn, welche ihm geöfnet ward, mit Redlichkeit und Güte durchlaufen zu haben! Du hast deine Bestimmung erfüllt, denkt er denn, hasts Leben nicht umsonst gehabt, bist gewesen, was du sein solltst. Allenthalben, wohin der Mensch blickt, sieht er doch volles Bestreben, verliehene Kräfte, zu Erreichung vorgeschriebener Endzwecke, anzuwenden. Die ganze Natur geht ihm darinn mit ihrem grossen Beispiele vor. — Sollts nicht niderdrückende Schmach für ihn sein, wenn er dis sähe, und zu sich selbst sagen müste: Sieh, die Natur hat dich beschämt; in allen ihren Theilen dich beschämt; sie hat vor deinen Augen täglich ihre Bestimmung erfüllt. Du bist unter allen Geschöpfen das einzige, welches diese allgemeine Erfüllung der Bestimmung in der Natur betrachten konnte, und bist zugleich das einzige, welches die seinige nicht erfüllt hat; bist unter allen Millionen Theilen derienige, welcher nichts zum Besten des Ganzen beigetragen hat! — Auf Erden, Brüder! mus kein bitterer Vorwurf sein, als der! Mehr, als Quaal des Todes, ists, denken zu müssen: solltsts das Beste sein in der ganzen Natur, bist das Schlechtste gewesen! — — —

Der Anblick der Schönheit — wie reitzend ist er uns! Mit welch einer geheimen Wollust sehen wir einem Mädgen ins Antlitz, welches

Rose auf den Wangen, Lilie im Busen, Unschuld im Aug, Proportion in allen seinen Theilen, ist! Zu welch einer innigen Freude erhebt sich unser Herz, wenn wir an einem heitern Tage die frohe Aussicht in die offene, abwechselnde, geschmückte Schöpfung geniessen! Wie entzückt stehen wir an einem stillen Sommerabend, und schauen über uns im wolkenlosen Raum die Pracht des gestirnten Himmels! — Freund! wird dir am Abend deiner Tage die Rücksicht in ein gut verwendetes Leben gewährt: so hast du mehr, als dis alles. Nichts übertrift an Schönheit die Harmonie des Lebens. Wenn sich gute That an gute That anschliesst, wenn die eine immer edler noch ist, als die andere, wenn sie alle auf das gemeinschaftliche Ziel hinlenken, Glückseligkeit auf Erden zu vermehren, und geniessen zu machen — welch ein göttliches Ganzes! Und denn den Gedanken noch hinzu, der beim Anblick aller übrigen Schönheit wegfällt: ich bin dieser Schönheit Stifter — wie hoch schwillt da die Freude im Busen! — Mann am Abend des Lebens! der du mit eifrigem Bestreben, gut und redlich zu sein, den grösten Theil deines Daseins hingebracht, und schnell begangene Fehler schnell wieder gutgemacht hast, las es sein, daß dein Auge die Schönheiten an Erde und Himmel nicht mehr betrachten kann, — hast doch noch Andenken, segenvolles Andenken schöner verrichteter Thaten, hast noch Wonne vom Leben, das zurück ist!

ist! Kannst du selbst nichts Edles mehr verrichten, so siehst du noch andere es verrichten, denen du Führer und Lehrer warst. Denk dir sie, wie sie lange nach deinem Hintritt noch Schönheit des Lebens zeigen werden, wie sie andere wieder durch ihr Beispiel zu ähnlicher Schönheit bilden werden, und wie du von allem dem Urheber bist! — — Das gibt doch dem Menschen, ich weis nicht, welch eine göttliche Würde, wenn er die Oberfläche der Erde mit dem Bewustsein verlassen kann, die Summe ihrer Schönheiten ansehnlich vermehrt zu haben, und wenn sie ihn zulezt noch, als ihren Wohlthäter, in ihren Schoos aufnimmt! — —

Dem Manne, welcher das eine Leben mit Anstand und Güte durchwandelte, wird auch die Hofnung zum zweiten unter den Händen wachsen. Sie wird ihm, wenn er das erstere abgibt, so zuverlässig sein, als wär' er bereits im Besitz desselben. Es wär' doch wohl Disharmonie, wenn dem, welcher iede Gelegenheit ergrif, eine gute That zu verrichten, und mit vollem Triebe zum Guten abtritt, nicht noch mehr Gelegenheit gegeben werden sollte, seinem Verlangen gemäs, schön und edel zu handeln! Wär' unter allen Disharmonieen die übelklingendste, schnarrendste! Nie stammlet der scheidende Redliche seinem Freunde, der, ihm die Augen zuzudrücken, kommt, ins Ohr, nie fühlt ich den Glauben an künftiges Leben mit stärkerer Ueberzeugung, als iezt, da ich auf die vollendete

Bahn zurücksehe, die ich, so viel ich konnte, mit Erfüllung meiner Pflicht durchlief! — —

Brüder! euch gönn' allen am Ende der Tage die Gottheit den Trost, auf edelhingebrachtes Leben mit voller Einstimmung des Herzens zurücksehn zu können. Wenns Licht im Auge dunkelt — wenns Geräusche der Erde im Ohr dumpfigter tönt — wenn endliche Stille um und in euch wird, denn sei euch der Gedanke noch Alles, daß euch keine Reue quäle, kein Vorwurf foltere, keine Scham roth mache! — Doch wisset, man erlange dis Gut nicht, wenn man nicht das ganze Leben hindurch nach ihm ringe! Regel seis euch, unzuübertretende Regel, immerdar mehr nach Vernunft, als nach Leidenschaft, zu handeln! Kettet Reihen von edeln Thaten an einander; nutzt iede Gelegenheit, die euch aufstösst, auf Erden Guts zu verrichten! Geniesset die Freuden, welche euch unter dem Himmel zu Theile werden; aber steht mit Weisheit an dem Punkt still, wo ihr Genus Misbrauch wird! Denkt immer, man müsse sich nicht nur freuen, wenn man sie geniesse; man müsse sich auch freuen können, sie — genossen zu haben. Diese Freude ist noch edler, dauert länger — dahingegen iene oft nur das Werk eines Augenblicks ist, in welcher wir uns noch dazu wohl nicht einmahl in aller Fülle unserer bewust sind. —

Mit voller Inbrunst des Herzens wünscht' ich, daß mich hie und da ein tugendhafter Jüngling

ling läse; daß er fühlte, wie ihm das Herz dabei gewaltiger klopfte; daß ihn starke Vorsätze zu edeln Thaten entflammten, und daß er einst, wenn ers Dasein zurückgibt, die Wonne herzhaft schmeckte, mit welcher beim Rückblick aufs Leben noch Tugend und Unschuld lohnen! — —

So oft ich, wenn iemand gestorben ist, die Leute sagen höre, er hat funfzig, er hat sechzig oder achtzig Jahre gelebt: so sehe ich denen, welche dis behaupten, allemahl recht mit Verwunderung ins Gesicht. Ist doch in der That fast zu viel gewagt, von einem andern etwas so aufs Gerathewohl hinzusagen, was er selbst nicht einmahl, mit Gewisheit uns zu berichten, im Stande war. Irgendwo mus der Irrthum stecken. Entweder man rechnet das Jahr nicht zu dreihundert fünf und sechzig Tagen; oder man versteht sich nicht darauf, was Leben sei. Leben heist doch wohl nimmermehr, blos da sein, in der Welt herumgehen, essen und trinken, ins Bette, und aus dem Bette, steigen. Nur der Augenblick ist wahrhaftig **gelebt** worden, in welchem der Mensch **in aller Fülle seines Bewustseins gelebt hat.** — Nach diesem Masstabe gerechnet, in was für ein Händgen voll Tage mag ein Dasein von siebzig, achtzig Jahren zusammenschrumpfen!

Blick, Bruder, auf den ersten Zeitraum, der auf Erden für dich verstrich; kannst du ihn Leben nennen? Warst da, warst gewis da; aber wie warst du da? Nicht viel besser, als die Gurke, wenn sie im Garten die ersten zwei Blätter auftreibt! Wie viel Anerinnerungen hast du aus dieser Epoche? ist nicht alles dunkel, alles vergessen, wenn du auf sie zurücksiehst? Um alles in der Welt willen nenne deine ersten Jahre nicht Leben, so, wie eigentlich Leben verstanden werden mus! Und denn, als du aus dem Alter der Kindheit ins Alter der Leidenschaften übergingst, lebtest du auch da wirklich? handeltest du mit vollem Bewustsein, nach deutlichen Vorstellungen, oder ris dich der Strohm des Affekts mit sich fort, ohne daß du wustest, wo er dich antreiben würde? — Ueberdis must du, schlecht gerechnet, den vierten Theil deines Lebens dem Schlaf geben; musts, oder du kämst ganz ums Leben. Ist Schlafleben auch wohl Leben? — hie und da ein Träumchen! Aber, was ist Traum? sags einmahl! Ist so ein Ding ohne Kopf und Schwanz — magsts ia nicht Leben nennen. Auch plagst du dich wohl mit Grillen, mit Entwürfen, Aussichten, und Hofnungen, herum, die am Ende alle getäuscht werden, und vergisst über ihnen, daß du da bist. Sprich, wie viel bleibt übrig vom Leben, wovon du sagen kannst, daß du es wahrhaftig, daß du es ganz, daß dus in aller Fülle deines Bewustseins gelebt habest? — —

Bei

Bei sich sein — ganz bei sich sein — welche Menschenwonne! So weit ausgereckt in der Schöpfung da stehen, mit dem Kopf versuchen, ob man an den Himmel stossen könne, mit den Füssen auf die Erde stampfen, in ieder Hand ein Paar Freunde halten, die uns redlich ins Auge blicken, aller seiner Finger, seiner Zehen, seiner Adern und Nerven, von oben bis unten sich bewust sein, die einzelnen Gefühle derselben in ein Allgefühl zusammendrängen, nach Luft schnappen, und denn sprechen: Hach! — aus tiefem Herzensgrunde, hach! sieh, das ists so etwa, was Leben heissen mag. Welch ein Gewinn, wenn man solcher Anblicke viel hat! da wird iede Minute — Tag, und iede Viertelstunde — Jahr. Man denkt in einem Augenblick so viel, thut so viel, als man sonst in einer Stunde nicht denkt und thut. Kommt denn der Abend, so hat man so viel sich zu erinnern, so viel, als gedacht, als gethan, zu betrachten, wie man sonst am letzten December kaum hat, wenn man noch einmahl vom alten Jahre Abschied nimmt. Das nenn' ich mir Daseins Erweiterung. Wer sich so auf Leben versteht, so ieden Augenblick im vollen Beisichsein anhascht, ihn mit einigen Gedanken, oder mit einigen Thaten, festbindet und aufhält, daß er nicht gleich überhinstreichen kann, der hat die Kunst gelernt, seinen kurzen Durchgang durchs Dasein zu einer Art von Ewigkeit zu machen. Sieh! Freund! da hast du eine Quelle, wo du deinen Durst nach

Jahrhunderten stillen kannst. Tritt hin in Gottes Schöpfungen, sammle dich aus deinem Zerstreutsein, ruf' alle deine Gedanken zusammen, denke denn mit angestrengter Kraft: iezt bin ich noch da, da mitten unter allen Wesen. Wie die Sonne so mild scheint — die Bluhme so balsamisch duftet! Wie die Lerche singt — die Nachtigall schlägt — der Westwind säuselt! Und denn unterhalt diese Anstrengung, so lange du kannst, brich sie ab, fang sie wieder an — so kannst du Abend und Morgen im Leben machen, wie du willst, kannst Sonne und Mond am Himmel still stehen lassen. Die Menge deiner Gedanken, deiner Empfindungen, deiner Thaten, ist das rechte Zeitmaas; alles andere ist Schimäre — kommt drauf an, wie der Thürmer abruft, oder der Uhrmacher die Stadtuhr stellt. — —

Ich kanns nicht leugnen, und, Bruder! du wirsts auch nicht leugnen, daß es im Leben hie und da Gefahren gebe, welche uns drohen; die noch dazu uns oft schnell überraschen, und denn, wenn sie uns ganz unvorbereitet finden, mit sich fortreissen. Da kannst du's recht sehn, wie Beisichsein, Bewustsein seiner selbst, in aller Fülle für uns Segen und Lohn werde! Mit forschender Weisheit sehen wir denn einen grossen Theil kommender Gefahren vorher, ehe sie da sind, und können uns auf ihren Empfang anschicken; können beizeiten die Mittel treffen, ihnen aus dem Wege zu gehen. Es gibt neben

ben der grossen, breiten Landstrasse im Leben, welche man gewöhnlich geht, noch zur Rechten, und zur Linken, eine Menge schmaler Fussteige, auf welchen man ausweichen kann. Sie denn erst suchen wollen, wenn die Gefahr da ist, ist oft zu spät. Sie rennt uns in den Weg, und wir sind verlohren. Aber, sehen wir die Gefahr von fern, so können wir ausbiegen; treten auf einen von den Fussteigen, und sie schlüpft auf der Landstrasse neben uns hin. Wir sehen sie hinschlüpfen, und lächeln. Denken! hättst du auf der Landstrasse gestanden, und sie wäre angesprungen, so hätt' sie dich mit fortgerissen. Und gesetzt, wir könnten ihr nicht ausweichen, so käm sie uns doch nicht unerwartet; und thut sie dis nicht, so haben wir nur halb so viel von ihr zu befürchten. Und käm sie uns wirklich unerwartet, und wir sind im vollen Bewustsein unserer selbst: so haben wir Gegenwart des Geistes, und haben wir die, so sind wir wenigstens nicht wehrlos. Wir fassen aufm Kampfplatz festen Fus, fliehen nicht sogleich, bieten all' unsere Kräfte auf, ringen, ringen, und siegen. Denn gehen wir aufrechter einher, fühlen uns volle Menschen, und werden stärker auf die Zukunft, in ähnlichen Fällen noch mehr dergleichen Siege zu machen. Und wärs, daß wir unterlägen, so werden wir uns bald damit beruhigen, daß wir denken: du hast alles gethan — kannst durch alle deine Bemühungen nichts abändern — es sollte so sein. —

Was hilfts, unterm Himmel noch so viel Freude haben, wenn man sie halb taumelnd, halb ohne Bewustsein, geniesst? Ich sah oft Jünglinge im Leben, Jünglinge, die den grösten Theil ihrer Jahre noch vor sich hatten, wie sie hintraten in den Bluhmenduft, in den Sonnenschein, in den Anblick des heitern, lachenden Himmels, in den Wonnegesang von Lerchen und Nachtigallen, und in die ganze feierliche Herrlichkeit der Natur; aber ich sahs ihnen auf der Stirne, und im Aug', an, daß sie ohn' Empfindung blieben, und daß ihr Herz allen diesen Wonnen verschlossen war. Wie mir da ward, als ich dis sah! Könnten glücklich sein, und selige Stunden iezt haben, dacht ich — sinds nicht, haben sie nicht. — Aber gönnt dir, Bruder! dein Schicksal kleine und grosse Freuden, und du geniesst sie bei vollem Bewustsein; wie wirst du denn den Werth des Lebens erst schmecken! denn eilst du hin auf eine Höhe der Natur, und der Umfang deiner Bestimmung wird dir so lang und so weit, wie die Aussichten sind, welche sich von da herab in die Ebenen öfnen; eilst hin in ein Thal, sezst dich hin an einen Waldquell, siehst ihn, wie er in einer kleinen Entfernung Bach wird, wie seine Wasser hinfliessen, und sprichst zu deinen Tagen: Fliesset mit — fliesset sanft mit! Oder eilst hin zu einem Freund, fällst in seine Arme, schaust in sein Herz, und rufst aus: Ich sei dein, und du seist mein!

Guts

Guts thun, edle Thaten verrichten — ists nicht Menschenbestimmung? Glaubs, nie wirst du die mit mehr Anstand, mit mehr Vollkommenheit, erfüllen, als wenn du ganz dein bist, ganz dir selbst angehörst. Tausend Gelegenheiten zum Guten wirst du ohnedis versäumen; hintennach wirst du sie sehen, aber zu spät — sie sind weg — kommen nicht wieder. Auch kommen sie nicht alle von selbst, diese Gelegenheiten; oft mus man sie sich machen. Glücklich wird nur der darinne sein, welchem volles Bewustsein seiner, und des Zusammenhangs der Dinge, obschwebt, die ihn umgeben! — Gute Absichten zu erreichen, mus man Mittel haben. Wenn wirst du unter den tausendmahltausend Mitteln, welche zu tausendmahltausend Endzwecken dienen, und die alle vor deinen Augen da sind, dieienigen am besten ausforschen, welche zu Erreichung deines Endzwecks beitragen mögen, und unter diesen wieder dasienige auswählen können, welches am meisten dazu beiträgt? Nicht wahr? alsdenn nur, wenn du Stärke genung hast, weit um dich herzuschaun, und das Geschaute so gegen einander abzuwägen, daß du auch des Sandkorns Uebergewicht auf der einen Wagschale sehest? — Und denke ia nicht, daß du bei Vollbringung des Guten ohn Hindernis bleiben werdst. Es wär' nicht Ehre für dich, eine gute That zu vollenden, wenn nicht wenigstens drei Dinge versucht hätten, dich davon abzuhalten. Weist

wohl,

wohl, daß Sieg nicht Ruhm sein könne, wenn man den Feind nicht sieht, oder, wenn er nicht aufm Schlachtfelde steht! Willst du aber beim Guten obwaltende Hindernisse besiegen, so sei dein, ganz dein! Aufmerksamkeit schwächt die Macht des Feindes, und Gegenwehr führt ihn im Triumph auf. — — —

Freund! ich seh dirs an, du möchtst gern so bei dir sein, oft so in aller Fülle bei dir sein. Drück dir den Ausspruch des Mannes, der immerdar rasch und feurig war, ins Herz: Sei nüchtern und wache! Selten wird in so wenig Worten so viel Kluges und Guts gesagt; glaubs mir. Es ist mir, als wenn ich ihn sähe, den Felsenmann, wie er um eine Tafel herumginge, an welcher ein Fresser hinterm Kouvert einschläft, Messer und Gabel fallen läßt, und mit der Nase auf den Teller fällt — oder ein Säufer so lange den Wein hinterschüttet, bis die Zunge, welche zuvor schnell und spitz im Reden war, nicht mehr lallen mag, und wie er beiden laut zuriefe: Nüchtern müßt ihr sein, Brüder; mässig im Genus der Speisen und Getränke. Ungenügsamkeit ist Weg zur Entfernung von sich selbst. — Auch ists mir, als wenn ich ihn sähe, wie er das Studirzimmer des unermüdeten Forschens öfnete, ihn Tag für Tag nach Mitternacht noch wachend, und vor Morgens Anbruch schon wieder ausser den Armen der Ruhe, fände, oder, wie er in das Schlafgemach des Müssiggängers guckte, ihn auch

auch Tag für Tag zwölf Stunden in den Federn erblickte, und beiden zuschriee: Wachet — der eine von euch nicht zu viel, und der andere nicht zu wenig! Machts, wie die Natur, und theilet eure Zeit ein in Arbeit, und Ruhe. Sucht gröstentheils Erholung, wenn alles sich erholt, und denkt, daß denn, wenn zum Sonnenstrahl noch das Geräusch der Welt kommt, Erquickung dem Schlafe mangle. — Sei auch, Freund, so viel in deinen Händen ist, mässig in ieder Leidenschaft; dis ist gerader Weg zum Bewustsein deiner selbst. Fliehe für allen die thierische Wollust; sie macht dich zum Thier, das am Seil tanzt. — Liebe starke, deutliche Vorstellungen. Drück dir tief ein, daß auf Erden nicht alles nach deinem Sinn gehe, auch nicht alles gehen könne; weil du nur ein Theil vom Ganzen bist, und der Theil dem Ganzen mehr Opfer bringen mus, als das Ganze dem Theil. — Fliehe in deinen Beschäftigungen, so viel, als möglich, das Einerlei. Sich zu rechter Zeit zerstreuen, ist oft Mittel zum vollen Sammlen seiner. Kannst du binnen sechs Tagen es nicht, thu's am siebenten. Sieh, es ist in ieder Woche ein Tag, welcher die Zahl Sieben hat; machs an ihm, wie der Jude. Ruhe! Sei noch gescheuter, als er! Ruhe nicht nur, geh hin in die offene Schöpfung, und schau, was die Natur in den sechs Tagen gearbeitet hat. Im Angesicht derselben athmest du Leben und Bewustsein ein. Verschliesst sie dir ihre Umarmung,

armung, flieh hin in die Arme eines Freunds. Rede mit ihm von Menschenbestimmung, und von Geschäften des individuellen Berufs. Das Bunte in der Gesellschaft, das Unerwartete in den Fragen, Antworten, Einfällen, und Schnurren, welche Menschen hervorbringen, flößt Lebensgeist ein, spannt die schlafgewordnen Saiten, stellt dich in volles Gefühle aller deiner Kräfte hin. — Thu's; kannst warlich viel thun, bei aller deiner Eingeschränktheit viel thun, wenn du nur willst! — —

Daß der Morgenländer die Nacht haßt — und willst du's nicht glauben, Freund, frage nur Herdern — daß er Bild, Simbol, und Gleichnis, wenn er sein grösseſtes Elend beschreiben will, von ihr hernimmt, hab' ich immer an ihm auszusetzen gefunden. **Eine schöne Nacht**, denk' ich, ist wenigstens beinahe eben so schön, als ein schöner Tag. Nicht, als meint' ich, daß man sie am Trink- oder Spieltisch, oder unter ewigen Menuetten und Polonoisen mit und ohne Masque hinbringe. Wers will, der thu's; ich wills ihm nicht wehren. Ich bringe zuweilen so eine Nacht lieber mit Glossen hin, und freue mich, daß es Menschenglossen sind. — Wenn ich eine schwüle Luft den Tag hindurch eingeathmet habe, und ein unaufhörlichblendender Strahl meine Augen geschwächt

schwächt hat: so ists doch eine vortrefliche Erholung, wenn die Nacht mich in ihre Schatten aufnimmt, eine kühlere Luft mir zuweht, und Blut und Auge erfrischt. Es ist mir, als pflanzte sie mir allenthalben Bäume und Lauben, und schlüge mir Zelter auf, unter welchen ich meine Kräfte wieder sammlen, und zur künftigen Tagsarbeit geschickt machen sollte. Ich habe der Natur in meinem Leben manch ehrlichmahl schon für Licht und Wärme gedankt; aber denn dank ich ihr auch für Dämmerung und Kühle. Seh' ich nur den freundlichen Mond, und hie und da ein Sternchen; weht mich nur dann und wann ein wärmender Südwind an: so hab' ich genung. Breitet euch aus, denk' ich denn, ihr Dunkelheiten der Nacht, und seid Segen und Erquickung für meine Brüder, und für mich! —

Welch ein feierlicher Anblick, wenn man den grössesten Theil der lebendigen Geschöpfe in einer so ruhigen, bewegungslosen Stille sieht, und der Mond über so viel Millionen hingestreckter, zusammengekrochener Wesen schwebt! Stell dir nur vor, Freund! wie die Menschen den Tag über unter einander laufen, Geräusch machen und lermen; wie die Philosophen, Advokaten, Zahnärzte, Marktschreier, Thorschreiber, Kesselflicker, Kannengiesser, und Butterweiber, demonstriren, rabbuliren, bramarbasiren, raisonniren, halt, konterband, und wer kauft? schreien; wie die Rosse durch einander wie-

hern, die Vögel durch einander singen — zur Nachtzeit hörst du sie nicht. Hie und da quackt ein Frosch, schnurrt eine Fledermaus, schreit eine Eule, wird ein Pferd auf der Wiese laut, pfeift ein Reisender, rasselt eine Extrapost, ruft eine Schildwache: wer da? — das ist alles. Es ist Sabbath in der Schöpfung — der gröste Theil der Kette klappert nicht. So hinsehen, auf die grosse Gesellschaft von lebendigen Wesen, die um uns her ist, und sie auf Federbetten, Strohstreuen, Rasenbänken, Kanapes, Pritschen, Baumzweigen, und auf der platten Erde, oder in hohlen Eichen, Nestern, Felslöchern, Erdhöhlen, ohne Bewegung erblicken, und dabei denken: sie schlafen; du wachst, und — siehst sie schlafen, und denn den Mond über sich haben, und bei sich sprechen: der schläft auch nicht — — das ist doch so etwas, das nicht vom gemeinen, alltäglichen Schlage ist. Oft, wenn ich in einer schönen Sommernacht aufsas, und daran dachte, daß alles um mich her schliefe, daß kein Mensch sich um das allgemeine Wohl bekümmerte, sondern ieder das Ding so sieben oder acht Stunden laufen liesse, wie's laufen wollte, verfügte ich mich gleich in meinen Gedanken auf den ersten Posten, ergrif das Ruder des Staats, welches der König, oder Fürst, aus den Händen gelegt hatte, und stellte mir vor, daß alles zu Grund und zu Boden ginge, wenn ich nicht wäre.

Nun

Nun wärs wohl der Mühe werth, zu wissen, was die Schläfer alle träumen mögen. Die Geschichte der Träume einer Nacht auf dem halben Erdboden, welche eine ungeheure Zahl von Folianten würde sie aufüllen! wie viel zum Theil sanftes, zärtliches, und zum Theil romanhaftes, burleskes, groteskes, und was dem Henker nicht einfiele, würde sie enthalten! wie würde sie tief in die Herzen der Träumer schauen lassen! — Hier, stell ich mir vor, liegt ein hoffender, noch unerhörter Jüngling, hat sein Mädgen im Arm, sagt ihr alles, was er, am Tage nicht zu lallen, sich untersteht, gibt ihr alle die Küsse, welche er ihr wachend gern geben möchte, und ist in voller Erfüllung aller seiner Wünsche. Dort eine alte Tante, welche schon vierzig Winter zählt, und in keinem von allen diesen Wintern sich anders, als am Ofen, im Pels, und übern Feuerstübgen, wärmen konnte, und träumt sich zum Altar hin, wechselt die Trauringe, und schreit so laut: Ja, daß die Magd, welche neben ihr schläft, darüber zusammenschrickt, und erwacht. Hier ein Geitzhals, welcher eine zahlreiche Räuberbande seinen Kasten erbrechen sieht, um Hülfe schreien will, und nicht kann, weil er, geknebelt zu sein, glaubt. Dort ein Armer, der hungrig zu Bette ging, und sichs nun an einer wohlbesetzten Tafel von ganzem Herzen wohl gehen lässet. Hier ein Kranker, der zwanzig Jahre im Bette zubrachte, und dems vorkommt, als wenn er mit einem mahle

aus demselben aufsprånge, munter und gesund da stånde. Dort ein Kandidatus Theologiå, welcher Tags vorher im Konsistorium examinirt ward, und nun schon Kragen, Mantel, Pfarre, und Frau, hat. Hier ein Stolzer, der des Elephanten Ordens Ritter wird. Dort ein Rachsüchtiger, welcher seinen Feind durchbohrt. Hier ein Eilfertiger, welcher ausgehen will, und, bald Rock, bald Hosen anzuziehen, vergessen hat. Dort ein Furchtsamer, den ein Gespenst fortschleppt. Und da ein Bösewicht, der mitten in der Hölle ist, und zehntausend Schock Teufel um sich her brüllen und rasseln hört. — Ha! welche Erscheinung: ich denke, es ist alles ganz stille — alles ganz leer; und es ist alles so voll, so geschäftig, als es nur sein kann. Und denn stell' ich mir vor, als wåren alle diese Tråume wirkliche Geschichten, so, wie sie es in den Augen derer sein mögen, welche sie haben — welch ein unaussprechliches Gewirre entsteht denn um mich her! Volles Tagsgewühl mitten in der Nachtstille. — Und denn denk' ich wieder: es ist ia doch alles nur Traum — nur Narrensposse. So bald der Tråumer erwacht, findet ers nicht so. Ich weis es iezt schon besser, bin iezt schon klüger. Ist doch auch eine Freude, ein Paar Stunden eher in der Welt klug werden, als andere Leute. — —

Was die Nacht thun kann! Sie ergreift den eilfertigsten, unermüdesten Mann, und streckt ihn långelang hin; da liegt er, und ruht, und alle seine Entschliessungen, welche er auszu-

auszuführen gedenkt, ruhen mit ihm zugleich. Sind sie edel und gut, so ists bedaurenswürdiger Schade, daß sie eine sechs- oder siebenstündige Nacht aufhält; sind sie schändlich und Verderbenbringend, so möcht' eine ewige Nacht sie vernichten! — Sie nimmt den Elenden, Sorgenvollen, bei der Hand, und spricht: hülle dich in meinen Schos ein, und vergis alle deine Leiden; und zum Unsichern, Gefahrfürchtenden spricht sie: decke dich mit meinen Schatten; und zum Verfolger: steck' das Schwerdt ein, oder du fällst selbst in dasselbe! — Sieh da eine Pause von sieben, acht ganzen Takten allenthalben, auf ieden Takt eine Stunde gerechnet; und du, Freund, der du die heitere Nachtstille durchwachst — spielst unterdeß Solo. —

Wirsts aber nicht lange spielen; einer wird nach dem andern mit seinem Instrument wieder einfallen. Das ist auch eine angenehme Betrachtung, mitten in den Stunden der Nacht auf die Schläfer hinsehen, und sichs schon vorstellen, wie sie alle nach einander wieder erwachen; wie sie von ihren Betten und Strohlägern, aus ihren Nestern und Höhlen, wieder hervorgehen, und die abgebrochene Rolle fortspielen. Ist so recht eine Art von Auferstehung; nur, daß sie nicht auf einmahl geschieht. Der eine kommt früher, der andere später; der eine schleicht gähnend, der andere springt erquickt hervor. Nach einigen Stunden sind

sie all' auf dem Platz, suchen sich ihre Arbeiten, ihre Zeitvertreibe und Vergnügungen, ihren Tisch, auch wohl ihren Mann, mit dem sie sich balgen wollen. Sonderbarer Anblick! Sie schliesen — es war still; sie erwachen, und nun geht in der halben Welt das Getöse an. — —

Aber die Natur schläft nicht, wenn ihre Kinder schlafen. Sie ist immerdar geschäftig, und arbeitet alsdenn recht unbelauscht und im Verborgenen fort. Unbekümmert darum, ob sie Zuschauer habe, lässt sie wachsen, blühen, und reifen, und erstaunt tritt der Mensch am Morgen hin, und schaut die Progressen an, welche sie in den fruchtbaren Dämmerungen gemacht hat. Sie erhohlt sich von der drückenden Hitze am Mittag, sammlet den erquickenden Thau ein, richtet die welkgewordenen Pflanzen in die Höhe, krümmt die innern Kohlblätter, und schliesst sie zum Kopf, treibt den Spargelstengel durch die Oberfläche der Erde, bebrütet das Küchen unter den Flügeln der Henne, und stärkt iedes ihrer Geschöpfe durch Ruhe und Schlaf! Wachender Freund in der Sommernacht, allen diesen grossen, heilbringenden Verrichtungen der Natur wohnst du bei; kannst du's ohne Wonnegefühl? —

Und denn noch über dir die maiestätische Pracht des gestirnten Himmels! Welch ein unaussprechlicher Anblick! den Vorzug hat die Nacht für dem Tag, daß der Himmel in derselben schöner ist. Zwar vermiss' ich die Sonne

— und ist die weg, so ist viel weg — aber dafür sind so viel allerliebste Sternchen da, und der freundschaftliche Nachbar der Erde, der stillglänzende Mond. Noch hat wohl kein Mensch gelebt, der sehen konnte, und in dessen Leben nicht hie oder da ein Augenblick der Betrachtung des nächtlichen Himmels geweiht war. Mittelmässige, alltägliche Sterbliche fanden ihn schön, und grosse, mit tiefem Gefühl begabte vergassen über ihn der Erde. Alle die Sterne, welche ich da sehe, seh ich am Tage nicht; was das Licht doch verbergen kann! Solltst du geglaubt haben, Bruder, daß das Licht verbergen könnte? — Wie sie da über den Himmel in so regelmässigen Entfernungen hingesäet sind! wie sie schweben, und — schweben! Ha! wie sich Aug' und Herz an Mond und Sternen weidet! Denk' ich denn, daß sie alle Welten Gottes sind, wie wird mir? Welten, bald kleiner, bald grösser, als die, von der ich ein Punkt bin. Ueber ihnen noch mehrere, die mein Auge nicht sieht, aber sehen würde, wenn ich im Sirius lebte. Milchstrasse, was bist du? Wohl gar ein neues Weltensystem in grenzenloser Ferne! Und über die wohl noch eine Milchstrasse, und denn noch eine, und so fort an. Unermesliches Weltenall, ich wags, dich zu denken, und — werde verschlungen. —

So eine Nacht im Leben ist ia wohl dann und wann eines Schlafs werth, den ich ihr opfere! Empfangt mich, heilige Schatten!

In euch denk' ich so viel Guts, fühle so viel Schöpferdasein, fasse so viel fromme Entschliessungen. Der Tag, welcher euch verscheucht, müsse sie alle verwandeln in Wahrheit und Leben, in Leben und Wahrheit! Und thät' er dis nicht, so wünscht' ich lieber, es bliebe Nacht, und ich dächte immer mein Gutes fort, faste immer meine frommen Entschliessungen, fühlte immer Schöpferdasein — fühlts im Angesicht des gestirnten Himmels! — — —

Wissen möcht' ichs, ob die Summe von Leben, welche über die Erde ausgegossen ist, immer dieselbe wäre, oder, ob sie bald abbald zunähme? die Berechnung davon möchte allerdings unter allen Berechnungen die verwickelteste und schwerste sein. Aber für ieden ehrlichen Kerl mus denn doch der Gedanke überaus angenehm und beruhigend sein, wenn er zu seinem Theile mehr dazu beigetragen hat, diese Summe in Auf- als Abnahme zu bringen. —

Leben um sich her verbreiten — wahrhaftig eine recht göttlichmenschliche Freude!

Offenbar ists, daß zu Erhaltung unsers Lebens überaus viel fremdes Leben erfordert werde, welches wir verschlingen. Es ist vielleicht kein Geschöpf unter allen, dessen Dasein mehr Aufwand vom Dasein seiner Nebengeschöpfe macht,

macht, als der Mensch. Wenn das Seeungeheuer von fürchterlichster Grösse nur in seinem Elemente Verwüstungen anrichtet, so wüstet er unterdes in allen Reichen der Natur herum. Es ist mir, als stünde ich da mitten in der Schöpfung, und schlurfte allenthalben ganze Ströhme von Leben hinter; die Zahl der Würmer möcht' ich nur wissen, welche meine Füsse, weil ich keine Flügel habe, und also gehen mus, schon zertreten haben. — Da der Mensch nun weis, daß sein Dasein so vielen andern Geschöpfen das Ihrige kostet, so mus es eine seiner süssesten Pflichten sein, eine Pflicht, die er der ganzen Natur schuldig ist, und die ihn in iedem Augenblick ihrer Erfüllung zu einem Wiederersetzer und Dankbaren macht — so viel Leben um sich her zu schaffen, als in seinen Kräften ist. Thut er dis, so bleibt er schuldlos. Er verschlingt Leben, gibts wieder, und so bleibts in einem beständigen Kreislauf. —

Die Natur selbst ist in immerwährender Geschäftigkeit, die Abgänge des Lebens allenthalben zu ersetzen. Wären unsere Augen so scharfsehend, so durchdringend, so würden wir, wenn wir die Miriaden Thierchens sähen, welche an festen Körpern, die uns nur glatt und kahl zu sein scheinen, herumkriechen mögen, über die Bevölkerung der Welt erstaunen, und vielleicht gar auf den Gedanken gerathen, daß das ganze Weltall nichts anders, als aufeinandergethürmtes Leben, sei. Ich hab' oft an Sümpfen ge-

sessen unter Erlen und Birken, und mit Verwunderung gesehen, was für unzählbare Heere von Insekten, wenn die Sonne einige Stunden lang ihre Strahlen auf sie ausgeworfen hatte, aus selbigen aufschwärmten, und wie die ganze Luft alsdenn von Leben wimmelte. — Ist Nachahmung der Natur dem Menschen Ehre, so wird er es eben so machen, wie seine Mutter, wird ihr folgsames Kind sein, und eben so, wie sie, Leben schaffen, und Leben ausbilden.

Der Mann, welcher gern Leben verbreitet, ist ein Verdienstvoller Mann in der Schöpfung. Wär' ich ein Landmann, so wollt' ich so viel Pflanzen, Bäume, und Thiere, iährlich ziehen, als ich Raum und Futter für sie hätte. Meine Wiesen, und meine Gärten, sollten blühen, wie Eden, und mein Hof von Hühnern, Enten, Gänsen, Truthünern, Lämmern, Kälbern, und Füllen, wimmeln. — Ich kenne einen Schulmeister aufm Lande. Er ist weder in der gelehrten Welt, als Dichter, noch unter den Bauern, als Advokat, bekannt. Ein mässigeinträglicher Dienst würde ihn, und seine Familie, ohne irgend ein Handwerk nicht nähren können; aber er hats Handwerk quittirt, und nährt die Seinigen schon seit Jahren zum Theil von der Natur. Er baut iährlich eine ausserordentliche Menge von Malven, Nelken, Lack, und von den vortreflichsten Aurikeln, und zieht die schönsten Hühner und Tauben, Gänse und Kanarienvögel. So oft ich ihn sehe, ist er mir ein weit

ehrwür-

ehrwürdigerer Gegenstand, als mancher frisirte, bordirte, und über und über betitelte und begüterte Schwelger, der unaufhörlich eine Menge von fremden Leben hinterschluckt, und nicht daran denkt, von selbigem das Geringste wieder zu ersetzen. Ist doch gewis nichts Geringes, gemacht zu haben, daß hie oder da ein buntgeschmücktes Aurikelbeet steht, wo sonst nichts, als ein dürrer Sandhaufe, wäre, oder, daß hie und da eine Reihe von Malven aufstaudet, wo sonst nur Disteln starrten; oder, daß hie oder da Truppen von Hühnern und Gänsen gehen, sich bei iedem Korn freuen, welches sie finden, und ein frohlockendes Geräusch machen, wo sonst eine öde, klanglose Stille herrschte. Ist doch eine Verschönerung der Schöpfung — eine Bevölkerung der Welt. — Mit warmer Menschenfreude steh' ich hier in meinem Garten, und schau um mich her. Alles meiner Hände Arbeit, wohin ich nur sehe! Hier ein Garten im Garten; ein Platz voll Levkoien, Balsaminen, Aster, Rittersporen, Skabiosen, und Lupinen — sie blühten doch gewis nicht, wenn ich nicht im vorigen Jahre den Saamen sammlete, ihn für dem Winter schützte, aussäete, und wartete. Dort eine lange Baumschule voll Apfel-Birn-Kirsch-und Pfirsigstämmen, alle aus den Kernen gezogen von mir selbst, und nun im schönsten Wuchs — sie wären doch nicht da, grünten nicht, brächten nach einigen Jahren nicht esbare, wohlschmeckende Früchte, wenn

ichs

ichs gemacht hätte, wie andere Leute, welche Aepfel, Birnen, Kirschen, und Pfirsige, essen, und die Kernen wegwerfen, ohne daran zu denken, daß sie mit iedem Kern einen Baum, und mit dem Baum ganze Körbe voll iährlicher Früchte, und mit ieder dieser künftigen Früchte wieder Kerne, mit den Kernen wieder Bäume, und so fort an, wegwerfen. Da grosse Reihen von Bluhmenkohl und Artischocken, Spargelstücke und Melonenberge — wären alle nicht da, hätt' ich sie nicht angelegt und gepflanzt. Nun ists, wenn ich den breiten Weg hinunter und herauf gehe, als dankte mir von allen Seiten her die Natur, daß ich so für ihre Fruchtbarkeit, und für ihre Reitze, Sorge trage. — O Hirtenleben! Hirtenleben im goldnen Zeitalter der Erde, wovon Naturliebende Dichter noch nach Jahrtausenden so viel Schönheit und Anmuth singen — warst gewis schönstes, frohstes, seligstes Leben der Welt! So war der Mensch nicht nur Zuschauer der Natur, war auch ihr Geniesser; war nicht nur ihr Geniesser, war auch ihr dankbarster, reichlichster Wohlthäter! Stand da — gewis sichtbarer Gott in der Schöpfung! Je mehr, Brüder, ie mehr wir uns von diesem Leben entfernten, desto mehr verlohren wir, und die ganze Natur dabei. — — Ich hatte sie früh, diese Empfindungen von edler Vorbereitung des Lebens, um mich her. Menschenleben, dacht' ich, must du vor allen Dingen vermehren; nahm mir ein Weib, und

habe

habe nun zwei Menschgens, die mir das Leben verdanken. Menschenleben zu verbreiten, war mir nicht Genüge; auch Thierleben, glaubt' ich, müss' ich vermehren. Da ich in der Stadt lebe, hab' ich freilich nicht so viel Gelegenheit dazu, als wenn ich aufm Lande wäre; indessen leiste ich, was ich leisten kann. Ein Schock, auch wohl ein Hundert iunge Hühner müssen jährlich durch meine Fürsorge ins Dasein treten, und, wenn ich denn hinausgehe, und auf meinem kleinen Hof das Wimmeln von Leben erblicke, wenn ich mit eigenen Händen meine Pflegbefohlne füttere, und sie freudenvoll an mich her hüpfen, wenn ichs merke, mit welcher warnenden Stimme die Glucken ihren Küchen zu verstehen geben, daß sie sich nicht zu nahe an Menschen machen sollen, die ihnen mit der Zeit die Kehle abschneiden, und wie sie, dessen ungeachtet, in aller ihrer Unschuld sich mir anvertrauen: so überwallt mich eine recht hausväterliche Freude. Auch Pflanzenleben such' ich zu vervielfältigen, so sehr ich kann. Da ist kein Fleckgen in meinem Garten, wo ich nicht grabe und säe. Und, wenn denn alles um mich her grünet und blüht, so seh ich mich nicht nach dem Wagen um, in welchem eine Gesellschaft von Städtern meinem Garten vorüber rollt. Las sie fahren, denk' ich, sie wollen erst dahin, wo du schon bist, suchen die freie Natur. Thäten aber besser, sie gingen, so führen sie nicht so viel Würmer, so viel Bluhmen, und Grashälmchen, entzwei! Wär' ich König, oder Fürst, es dürfte mir nicht so viel

Fahrens

Fahrens in meinem Lande sein. Jeder, welcher führe, müste beweisen können, daß es die Noth erfordere; daß die Last, welche er fahre, zu schwer sei, sie zu tragen, die Reise, welche er macht, zu lang, oder seine Kraft zu schwach, zu Fus sie machen zu können. Zum Staat, oder aus Faulheit, sollten mir nicht so viel Thierchens, und so viel Bluhmen, die alle meine Unterthanen auch wären, von Leuten zerfahren werden, die wohl in ihrem Leben nicht daran gedacht haben, ein einziges Thierchen, oder Blühmchen, zum Dasein zu befördern. – Wenn ich gern Leben, das noch unentwickelt ist, ausbilde, so mag ich noch ungerner bereits entwickeltes Leben ohne Noth verderben. Das ist mir immer durchs Herz gegangen, daß ich nicht leben kann, ohne rings um mich her tausendfaches Leben zu verwüsten, und vierzig Jahre, wenn ich dis nicht thun dürfte, wären mir so lieb, als achtzig, in denen ichs zu thun gezwungen bin. Doch geh ich so ökonomisch mit fremden Leben um, als ich kann. Das ist meine vorzüglichste Sorge, daß mir kein Mensch in den Weg komme, der sagen könne, daß ich ihm das Leben verbittert und vergällt habe; weil ich der Meinung bin, daß dis eben so schlimm wäre, als wenn ichs ihm nähme. Ein Huhn schlacht' ich nicht eher, bis es wenigstens eine Mandel Eier gelegt hat, welche ich wieder unterlegen kann; und begegnet mir auf der Strasse, oder aufm Felde, oder in meinem Garten, ein Wurm – Raupen und Spinnen ausgenommen, gegen

die ich eine geschworne Feindschaft von meinem Vater ererbt habe — oder blüht zu meinen Füssen eine Bluhme, so geh' ich beiden sorgfältig aus dem Wege; daß ich sie nicht zertrete. In Ansehung der erstern, denk' ich, daß auf Gottes Erde für sie, und für mich, Platz genung sei, und die letztern, mein' ich, mögen erst in Ruhe verblühen. — Dis alles will ich thun, so lange ich da bin, und das Zeichen davon, daß ich einmahl nicht mehr da bin, soll sein, wenn ich aufhöre, Leben um mich her zu verbreiten. Tret' ich denn einst ab, so will ich den Gedanken göttlichschön finden, auf Erden kein Lebenverwüster gewesen zu sein. Es soll mir vorkommen im Weggehn alsdenn, als riefe die ganze Natur mir nach: Du warst mein Wohlthäter und Freund — meintsts herzlich gut mit mir! — — Wüst ich nur noch, daß meine Träger einmahl sorgfältig genung wären, wenn sie meinen Sarg einsenkten, daß sie aufm Grabboden keinen Wurm zerquetschten! — — —

Wenn man einmahl nicht Fürst sein soll, so mag man doch wenigstens gern **Unterthan eines guten Fürsten sein.** Und ist dis, so verliehrt man nicht zu viel dabei, daß man jenes nicht sein kann; darf man aber weder das eine, noch das andere, sein, so ist der Verlust unbeschreiblich. Man sieht alsdenn nicht nur sein

sein Glück in fremden Händen, welches immer eine Art von Risiko ist, sondern man siehts auch in solchen Händen, welche sich selten anders in Bewegung setzen werden, als um etwas daran zu zerstören. — Drum, Bruder! lebst du in einem Lande, dessen Regent ein Freund und Vater aller seiner Unterthanen, ein Hörer auf das Flehen des Geringsten unter ihnen, ein Fürsorger in allgemeinen Unglücksfällen, ein Beschützer der gekränkten Tugend, ein Beförderer der Wissenschaften, und ieder guten Handlung, ist: so zähle dis unter die Glückseligkeiten, welche, auf Erden hoch angeschrieben zu werden, verdienen, und preise dein Schicksal, daß es dis Land zu deinem Vater- oder Wohnland machte! — —

Schon der Anblick selbst ist schön, einen guten Regenten immerdar geschäftig zu sehen, Glückseligkeit und Freude um seinen Thron, oder Fürstenstuhl, her, in der Nähe und in der Ferne, auszubreiten. Ihn zu sehen, wie seine Augen sorgfältig bis in die verborgendsten, entlegendsten Winkel seines Landes dringen, um ieden Unzufriednen aufzusuchen, und sein Herz mit Ruhe und mit Dank anzufüllen. Sieh, wie so vortreflich sich seine Macht mit Weisheit und Güte verbindet, und ihn auf Erden recht zu einem Repräsentanten der Gottheit macht! Wie sein Land einem Garten gleicht, der unter den Händen eines kunstverständigen, unermüdeten Sturm und Wetter nicht scheuenden Pflegers ist; wie allenthalben fruchtbrin-

gende

gende Pflanzen darinn entsprossen, und eine Erndte auf die andere folgt! Wer sollte da nicht, als Unterthan, mit seinem kleinen Antheil von Kräften die Kräfte eines solchen Herrn zu unterstützen, und all seine guten Anstalten zu befördern, suchen, damit er nicht durch oftfehlgeschlagene Hofnungen im Guten ermüdete, sondern durch übertroffene Erwartung noch eifriger darinn gemacht würde, und so den schönen Anblick, welchen er gewährt, noch täglich mehr verschönerte? Man sieht ja allenthalben verwüstende Scenen genung; sollte man nicht die Aussicht auf einen Schauplatz der Belebung und Beglückung fest zu halten suchen? —

Aber, Freund, nicht nur Anblick des Schönen ist da; auch voller Genus desselben für dich! — Dein guter Fürst verachtet dich nicht. Er hat immer die Mine, als vergässe er, daß er dein Fürst wäre, und nur daran dächte, er sei dein Freund, und dein Vater. Nicht abschreckend blickt er von seiner Höhe auf dich Thalwanderer: liebreich schaut er dich an, und sein Blick trift dein Herz. Du siehst, er ist **Mensch** — will in deinen Augen nichts mehr sein, als dis — will nichts in selbigen sein, als ein Mensch, von dem du glauben sollst, daß im ganzen Lande es niemand redlicher mit dir meine, als Er. Du darfst nicht fürchten, daß er Schmeichlern sein Ohr reichen werde, die deine gute Sache verunstalten. Geh gerade an ihn hin; er hört dich. Hört dich gern. Er ist kein liebloser

Vater, der eines seiner Kinder ohne Verschuldung ausmerzt. Er wird deine Wünsche erfüllen, so viel in seinen Kräften ist. Jeden derselben ohn' Unterschied kann er nicht erfüllen. Es ist der Weisheit angemessener, daß ein Theil fürs Ganze, als das Ganze für den Theil, sich aufopfere. Hast du Verdienste — sei unbesorgt, du bleibst nicht unbelohnt. Zeige dich! Laß ihm sehen, auf welche Art du nützlich werden kannst! Er wird dich in die Lage versezen, in welcher du deinen edlen Eifer befridigst. Wird dich nicht abdrängen; wird dich nicht in eine Situation werfen, worinne du nicht Segenstifter sein, es nicht so sein kannst, wie du wolltst: denn er weis, daß ein grosser Theil des vollbrachten Guten auf den Beförderer desselben zurückfalle. — Ha! welche Aufmunterung für ieden Trieb der Menschlichkeit, wenn der, welcher ihn hat, denken darf: dich schäzt deshalb nicht nur dein Mitbürger, sondern auch dein Fürst! er wird ihn nicht zu unterdrücken suchen — wird ihn bei ieder Gelegenheit stärken, und durch würdige Belohnung der Tugend versüssen! Heil dem Lande, wo man nicht gerade zehn oder zwölf Ahnen mus zählen können, um sich den Weg zu einem erhabenen Plaze zu bahnen, auf welchem man mit Ruhm seine Rolle spiele; wo ein reicher Dummkopf dem dürftigen Weisen nicht den Plaz verrennt, und wo herrschsüchtige Günstlinge und koquettirende Hofdamen nicht die Preise der Tugend

verthei-

vertheilen; sondern, wo ieder der Geehrteste sein kann, so bald er nur der Beste ist! —

Kannst auch sicher sein, Bruder, daß in einem solchen Lande der Fürst weder deine Ruhe stöhre, noch sie von deinen Mitbürgern stöhren lasse. Er wird sie nicht stöhren durch unfreundliche Einschränkungen, die den Trieb zum Gewerbe, zu Künsten und Wissenschaften, und zu allem, was nützlich ist, ersticken. Wird sie nicht stöhren durch übermässige Auflagen, durch Forderungen von Summen, die dir die Liebe zum Eigenthum rauben, und dich, den glücklich zu preisen, zwingen, welcher binnen vier und zwanzig Stunden das Land räumen kann. Er wird nicht zerstöhrenden Aufwand machen; wird keine Reisen thun, um derentwillen der Nachkomm im dritten Glied noch Kopfsteuern erlegen mus, ohne sagen zu können, daß deshalb seinem Grosvater, welcher zur Zeit der Reise lebte, der Kopf fester gesessen habe. Und beunruhigen dich deine Mitbürger, klags ihm. Er wird dein Schutzgott sein! Wird schon mit möglichster Sorgfalt durch weise Gesetze allen Unordnungen vorzubeugen suchen, und ereignet sich dessen ungeachtet eine, und du leidest dabei, so wird er dir Ersatz verschaffen. Gütig und gerecht wird er die Strafen so zu bestimmen wissen, daß es nicht den Anschein empfange, als sollte die Summe der Uebel dadurch nur vergrössert werden. Hundertmahl wird er ein Todesurtheil in die

Hand nehmen, und wieder hinlegen, ehe ers unterzeichnet. —

Er wird nicht allein gut sein wollen, wird sich bestreben, alle seine Unterthanen es auch zu machen. Auf Schulanstalten wird er sein Augenmerk richten, und allen Ständen die Bildung zu verschaffen suchen, welche sie haben müssen. Seine Einrichtungen deshalb werden sich von der Hauptstadt auf iede kleinere Stadt, und von da bis zu den Dörfern und Meierhöfen, erstrecken. So werden denn seine iungen Unterthanen frühzeitig Empfindungen der Tugend sammlen, werden ihre Pflichten kennen lernen, und den Vater Wohlthäter einmahl dafür mit Gehorsam, Ergebenheit und Treue, belohnen. Die Richter werden sich nicht bestechen lassen, und falsche Urtheile sprechen; weil sie immer denken müssen: Unser Vater siehts; unser Vater erfährts.

Ein solcher Fürst, Bruder, wird auch kein Freudeverscheucher für dich sein. Er wirds gern sehen, wie Gott, wenn du heiter und gutes Muths bist: denn er weis aus Erfahrung, daß ein froher Unterthan ein besserer Unterthan sei, als ein trauriger. — Ach! wie beiammere ich dich, Volk, unter welchem der Regent nur der Einzige sein will, welcher sich lustig macht! — Nein, Freund! dein guter Fürst wird dich zur Freude aufmuntern; wird tausend Dukaten, welche er auf ein Fest, an welchem seine

Unter-

Unterthanen tanzen und springen, verwendet, als ein Allmosen betrachten, welches er unter Leute austheilt, die desselben würdig sind. Wird mitten im Tanz unter sie hintreten, und entzückt den Nahmen: Vater! von allen Seiten her hören. Mit inniger Theilnehmung wird er dich deine Garben einfahren, deine Wiesen mähen sehen, und wird dirs nicht misgönnen, wenn du eben so, wie er, einen Teich hast, in welchem du angelst, und um den Teich herum einen Garten, wo du mit deinen Freunden dich belustigst. —

Unterthanenblut wird ihm heilig sein. Er wird den Frieden lieben, und wird denken, daß hunderttausend Menschen, die er darüber zur Schlachtbank führen müste, mehr werth sind, als hundert und funfzig Meilen, welche er eroberte. Volkreichthum wird sein schönstes Guth sein, und, ie mehr Menschen ihn Freund und Wohlthäter nennen, desto glücklicher wird er sich schätzen. — Die Wissenschaften wird er hegen und schützen; er wird sie ansehen als die grossen Lehrerinnen der Menschenbestimmung, und wird die Salarien, welche er auf die Ausbreiter derselben verwendet, als ein angelegtes Kapital betrachten, welches ihm das Millesimum tantum einbringt.

Glückts dir denn, Bruder, daß du dir ein kleines Vermögen erwirbst, und du hast Kinder, deren Händen du es einst überlässest: so wird der Gedanke Freude für dich sein, daß dein gu-

ter Regent nach deinem Tode sich nicht mit ihnen darinn theilt, oder es ihnen gar ganz entzieht. Trittst du denn eher ab, als er, so wirst du noch sterbend für sein Leben flehen, wirst ihn noch dem kommenden Geschlecht zum Vater wünschen. Eilt er aber vor dir weg, so wirst du seinen Tod zu einem grossen — doch nicht unersetzlichen Verlust anrechnen. Der Erbe, welcher nach ihm regiert, ward frühzeitig von ihm zur Liebe gegen seine künftigen Unterthanen angeleitet, und in der Wissenschaft, glückliche Menschen zu machen, unterrichtet. Nun tritt er hin auf die leere Stelle, und füllt sie aus, füllt sie ganz aus — fährt fort, das zu sein, was sein würdiger Vater aufhören muste, zu sein. — —

Wie segn' ich euch, Brüder! und wohnet ihr im abgelegensten Winkel der Welt, denen ein Fürst zu Theil ward, welcher so seinen Unterthanen Gott in sichtbarer Gestalt ist! Ich betrachte euch, als Leute, die zwo Sonnen haben, deren eine an iedem Abend, und die andere — nie untergeht. Ihr seid die Glücklichen, unter denen Ruhe und Fleis, Nahrung und Wissenschaft, Weisheit und Tugend, blühen! Bleibts! Bleibts lange! — Kein unerwarteter Tod raube euch den Edeln zu früh! kein innerer Gram mache ihn träge, an eurem Wohl zu arbeiten! kein Bösewicht leite von euch sein Herz ab! — —

Je

* * * * * * * * *

Je weniger der Mensch ausser sich selbst zu suchen hat, wenn er etwas sucht — ie mehr er in seinem eigenen Busen findet, desto grösser ist sein Glück. Der Mann, welcher in der Welt gelernt hat, sich selbst genung sein, lebt, in Ansehung seiner Ruhe, in einer Art von Independenz von andern, und vom Schicksal. —

Für ihn ist nirgends volle Einsamkeit. — Kann er Menschengesellschaft nicht haben, sollt' er kein lebendiges Geschöpf sehen — er trägt die ganze Welt mit sich herum. Lässt Geschöpfe aller Arten vor seinen Augen auftreten, auch Menschen; stellt sie dicht vor sich hin, schaut sie an, wie und wo er will. Nie klagt er über Langeweile. Er brauchts nicht, daß ihm ein anderer erst etwas vorerzähle, ihn auf eine Gedankenreihe bringe; seine Kenntnisse, sein eigen Herz, beschäftigen ihn genung. Bald erneuert er seine erlangten Einsichten über einen würdigen Gegenstand, stellt sie gerader, erhellt, erweitert sie noch mehr; fährt da fort, zu denken, wo er das leztemahl still stand. Bald schaut er tief in sich selbst, denkt über Dasein und Wiedersein, über Menschenbestimmung und Menschentrost, nach, untersucht seine Triebe, leitet sie aufs Gute, stärkt sie, und hat solchergestalt alle Hände voll Arbeit.

Für ihn ist auch nirgends volle Unbelohntheit. — Wollt ihr, Freunde des Guten, erst darauf warten, daß eure edeln Thaten die Welt nach Würden vergelte: so möchtet ihr oft vergeblich hoffen. Für Strafe dürft ihr nicht sorgen, wenn ihr einen öffentlichen Fehltritt begeht: sie ist gleich da. Man diktirt sie euch mit strenger Mine, bringt sie zur Ausführung, und ihr steht da, ohne Geld, ohne Ehre, ohne Hand, und Kopf. — Glücklich ist der, welcher sich gewöhnt, damit zufriden zu sein, wenn ihm sein Herz sagt: du bist gut! Er sieht weg über Lob und Tadel; schauts gelassen mit an, wenn Prämien vertheilt werden, und denkt: ich habe mehr, denn sie.

Ich kenn' einen Redlichen, welcher im Verborgenen seine Tage hinbringt, Guts thut, ohne daß Menschen davon reden, und, so oft Belohnungen ausgetheilt werden, übergangen wird. Stets find' ich ihn, so oft ich zu ihm komme, bei aller Heiterkeit und Zufridenheit. Er ist dabei der thätigste Mann von der Welt, und die Sphäre seiner Wirksamkeit ist weiter, als man denkt. Er bekümmert sich aber nicht darum, was andere über seine Thaten urtheilen; bewirbt sich um keinen glänzenden Posten im Staat, um keinen Karakter, oder sonst dergleichen etwas, und läßt den Dingen unterm Monde den Lauf nehmen, welchen sie wollen. Jüngst, als ich zu ihm kam, und ihn in der Fülle seiner Fröhlichkeit fand, fragt ich ihn: Freund, auf wel-

welchem Wege bist du zu der Glückseligkeit gekommen, in deren Genus du iezt bist? Verschlies das Geheimnis nicht in deinem Busen; theile es Wisbegierigen mit, und mache dadurch der Glücklichen mehrere um dich her!

Ich wills dir sagen, versezt er, und wollts gern allen sagen, wenn sie es nur hören wollten. Ich genos in iüngern Jahren meines Lebens die gewöhnliche Erziehung unseres Zeitalters. Entfernung von der Natur war das Hauptprincip, nach welchem man mich bildete. Man unterrichtete mich in Kenntnissen, von denen ich nicht sagen kann, daß sie mir in dem ganzen Fortlauf meines Lebens auch nur den kleinsten Nuzen gewährt haben. Mein Gedächtnis ward mit einem Schwall von Worten angefüllt, welche nichts waren, als leere Töne. Ich dachte mich weise, und ward in den Umgang mit der Welt eingeführt. Die Menschen, unter die ich da gerieth, waren alle so, wie ich; wir schickten uns für einander. Leere Tändeleien, ein ödes Geräusch; dis wars, was wir, einer wie der andere, liebten. Wir fühlten unsere Mängel nicht; dünkten uns gut und klug. Mein Schicksal aber — und Dank sei es ihm noch am Hintritt, daß es dis that! — warf mich in eine stillere Lage des Lebens. Von allem Geräusch entfernt, sah ich nun bald, daß ich, um glücklich zu sein, einen neuen Weg betreten müste. Ich hatte nichts um mich, als die Natur; die schöne, liebenswürdige Natur. Aus

 ihr

ihr allein durft' ich schöpfen; aber mein Geschmack war verwöhnt — sie stillte meinen Durst nicht. Ich brachte einige Monate unter der eckelhaftesten Langenweile, und mit Unzufridenheit mit mir selbst, zu. Endlich kamen meine ersten menschlichen Empfindungen in mich zurück. Ich entdeckte an der Natur Reitze und Bezauberungen, welchen man misgünstig meine Augen früh verschlossen hatte, und denen ichs nun ansah, daß alle andere, welche man an ihre Stelle für mich gesetzt hatte, nicht zum tausendsten Theil Ersatz gewesen wären. Ich blickte hin in die Schöpfung, und — liebte sie. Der Aufgang der Sonnen, ein Sitz am Bach unter einem schattenden Baum, der Anblick eines Aehrenfelds, einer beblümten Wiese, und des gestirnten Himmels, wurden für mich überschwenglich zaubernd. Drauf fing ich an, alles, was ich sah, zu untersuchen; zu sehen, wie sich in der Natur Theil an Theil ordnet, um ein vollkommenes, göttlichentworfenes Ganzes zu bilden, wie eins dem andern die Hand biethet, und wie der simple Urstof, auf tausendmahltausendfache Weise abgeändert und umgemodelt, die unendlichverschiedene Erscheinungen von Wesen hervorbringt, welche wir sehen. Unter allen schienen mir zwei Geschöpfe besonders meine Aufmerksamkeit zu verdienen; dis waren — die Sonne, und — der Mensch. Eins, dünkte mir immer, gewönne dabei so viel, als das andere, daß es nicht allein da wäre. Der Mensch

hätte

hätte keinen, der ihn wärmte, wär' die Sonne nicht; und die Sonne hätte keinen, der sich für ihre Wärme bedankte, wär' der Mensch nicht. Alle andere Geschöpfe stellen und strecken sich hin in ihre Strahlen, sönnen sich; aber keins von ihnen kommt iemahls auf den Einfall, bei ihrem Aufgang sich zu bedanken, daß sie wiedergekommen ist, und bei ihrem Nidergang sie zu bitten, daß sie morgen bei guter Frühe sich wieder einstellen möge. Selten verschlaf ichs iezt, daß sie aufgeht. Schon eine Stunde vor ihrer Ankunft bin ich da, und sehe mich um nach ihr. Erblick' ich denn in Osten einen lieblichen Schein, ströhmt die Morgenröthe über den Himmel hin, und spricht gleichsam: nun ist sie bald da, welche mich sendet: so ists, als schwömm' ich in einem Meer von Wonne. Denn seh ich sie darauf an, wie sie allen gibt, immer gibt, und noch immer zu geben hat; wie sie, wenn sie kommt, die ganze Schöpfung in Freude, und, wenn sie geht, alles in Trauer versezt; wie sie vom Adam an alles vergehen sah, und — blieb. — — Und mit dem Menschen werd ich, so lang' ich lebe, nicht fertig. Er ist in meinen Augen auf der Erde der grösseste Gegenstand. Ich schaue an seinen Meisterbau, schau an seinen würdigen Gang, schau an sein bald blizzendes, bald schmachtendes Aug, schau an seine göttlichen Triebe, schau an sein Guts, das er thut, gern und oft thut, wenn er früh dazu angeleitet wird, schau an das Verwickelte, oft Unerklär-

erklärliche in seinen Schicksalen, wage Muthmassungen, Hofnungen, und Wünsche, über seine Bestimmung, und freue mich, so oft ich dis thue, herzlich über den Gedanken, daß ich ihn haben kann: der, über den du reflektirst, bist — du. So hab' ich unaufhörlich so viel zu thun, daß ich nicht absehe, wenn ich damit fertig werden will. So viel seh' ich schon ein, Menschenleben, so kurz, so schnell und Nächtevoll es iezt ist, hat nicht Zeit genung für mich, den Menschen, und die Sonne, ganz kennen zu lernen! Und glückts mir denn, an eine Reihe von solchen seligen Augenblicken, in denen ich über den einen oder die andere nachdenke, eine That zu knüpfen, welche menschlich und Sonneähnlich ist: so glaub' ich, alles gethan zu haben, was ich thun kann, und bin auf der Stelle hinlänglich dafür belohnt! denn ich bin — Mensch, und — Sonne. — —

O hört, Brüder! die Stimme des Weisen! hört sie, findet iedes seiner Worte wahr, und lernet euch selbst genung sein! — — —

Den Abraham zu ehren, sprach iüngsthin einer meiner Freunde, mit dem ich gern von den fünf Büchern Mose's rede, weil er, und ich, die edle Simplicität der ersten Weltalter lieben, — braucht man eben kein Jude zu sein. Er hatte Recht. Abraham war ein

alter ehrlicher Deutscher, ein treuherziger, Menschen und Gott gern dienender Mann; und hätt' ich in meinem Leben nichts weiter von ihm gehört, als die einzige Anekdote, daß er, in einem Alter von mehr als hundert Jahren, zu Bersaba noch Bäume pflanzte: so wär' ich ihm schon von ganzem Herzen gut. Für sich pflanzte er gewis die Bäume nicht allein; war doch schon ein Mann im letzten und ungewissesten Drittheil seines Lebens; hatte vermuthlich also den Gedanken dabei: wenn einmahl nach vielen Jahren ein Pilgrim des Weges wandert, und von Durst und Hitze ermattet, so mag er an den Bäumen das Wahrzeichen des Brunnen finden, an welchem du dich erquicktest; mag sich denn unter Schatten setzen, damit ihm, wenn er trinkt, die Sonne nicht so den Kopf steche, wie mir, und den Alten noch segnen, welcher ihm hier Wasser und Ruhe besorgte. Wenn ein Mensch in der Blüthe seiner Jahre Bäume pflanzt: so weis man, ohne ihn erst zu fragen, warum? er will im Sommer den Schatten, und im Herbst die Früchte, davon erndten. Aller Wahrscheinlichkeit nach denkt er dis funfzig bis sechzig Jahre hindurch zu thun; denkt wohl gar, allen Schatten, und iede Frucht, welche die Bäume geben, zu geniessen, und sie noch absterben zu sehen. Wenn aber ein Greis, der sich schon kraftlos fühlt, Vermehrung seiner Familie durch sich zu bewirken, noch hintritt, und pflanzt: so mus ihm doch wenigstens

dis dabei einfallen, daß er mehr für den Nachkomm, als für sich, pflanze; und, wenn er denn durch diesen Einfall nicht dazu gebracht wird, daß er den Baum ungepflanzt lässt, Hacke und Spaden wegwirft, sondern fortpflanzt: so mus er ein recht menschenfreundlicher, gefühlvoller Alter sein. Es dünkt euch vielleicht eine Kleinigkeit, lieben Leser! **für den Nachkomm einen Baum pflanzen**; aber denkt einmahl mit mir darüber nach! Es ist euch gar herrliche Menschenfreude dabei.

So viel ist gewis, wenn unsere Vorfaren, als sie die Wälder ansäeten und anpflanzten, oder auch nur schonten, aus denen wir iezt unser Holz nehmen, dabei gedacht haben, daß sie Menschen nach hundert Jahren dadurch noch die strengen Tage des Winters erträglicher machten: so wars immer ein Gedanke, der sich hören lies, und sie verdienen dafür unsern warmen Dank, so oft wir, wenns draussen wacker schneit und friert, an den wärmenden Ofen treten. Auch wärs gut, wenn iener Gedanke der Alten hie und da wieder in die Seele eines neuern Oberforstmeisters eindränge: da fast die Anlage dazu gemacht zu sein scheint, daß unsere Nachkommen nach hundert Jahren uns den Henker auf den Hals wünschen sollten, daß wir Schuld daran gewesen, daß sie frieren müsten. Allein mit Umhauen hab' ich überhaupt nicht viel zu thun, und, wenn bei einem Dinge der erste Vortheil, welchen

chen man davon zieht, erst dadurch kommen soll, daß mans — verbrennt: so ists denn freilich nun so, wie's ist.

Bruder! wenn du zu Winterszeit neben einem Baum weggehst, so siehst du ihn vielleicht nicht einmahl mit der Achtung an, welche er verdient. Bist wohl gar darüber verdrüßlich, wenn er dir gerade im Wege steht, daß er dahin gesetzt ist, und daß von euch beiden du derienige sein sollst, der dem andern ausweiche. Schimpfst wohl, wenn du dich aus Unvorsichtigkeit an ihn anrennst, oder wünschest ihn aus der Welt, wenn dir beim Drunterweggehn ein Klumpe Schnee von einem seiner Zweige herab auf die Nase fällt. Aber, wenn zur Sommerszeit in den Mittagsstunden dir die Sonne allgewaltig auf den Kopf brennt, und die ganze Luft Feuer ist: denn wird ein Baum in der Natur erst in deinen Augen eins ihrer edelsten, unentbehrlichsten Produkte. Denn siehst du ein, daß, wenn du nicht in Löcher und Höhlen kriechen willst, die Erde ohne Baum für dich ein elender Aufenthalt sein würde. — Wär' ich ein Landmann, so setzte ich hie und da auf meinen Feldern an der Landstrasse eine Eiche, pflanzte sie im strengen Winter, damit beim Ausheben recht viel Erde an den Wurzeln bliebe, und sie desto besser fortwüchse, umzäunte sie sorgfältig, damit weder Thiere, noch Thierähnliche Menschen, ihr Schaden zufügen könnten, umgrübe sie sanft in

iedem

iedem Frühiahr, und schüttete reichen Dünger um sie her. Käme denn nach langen Jahren ein Wanderer in der Mittagsstunde an sie, so setzte er sich in ihren Schatten, und sammlete Erholung und Kraft zur Fortsetzung seiner Reise ein. Denks einmahl nach, Bruder! was für eine Menschenwonne dis sei, gemacht zu haben, daß nach funfzig, auch wohl hunderten von Jahren hie und da ein erquickender Schatten auf der Erde mehr ist, als sonst! gemacht zu haben, daß alsdenn ein ermatteter, nur noch schleichender Wanderer in selbigen hinkriechen, und kühle Luft schnappen kann! Der Mann findet den Baum schön, betrachtet ihn als seinen Wohlthäter, segnet ihn noch im Weggehn, und ist er sonst ein wenig Freund von Speculation, so wird ihm der Gedanke an den, welcher den Baum pflanzte, bald gegenwärtig sein, er wird die Hälfte von seinem Segen, den er über den Baum sprach, wieder zurücknehmen, und sie auf diesen ausschütten. Mir ists wenigstens schon selbst oft so gegangen; obs allen so gehe, weis ich nicht. Bist schon lange zu deinem Schatten gegangen, lieber Baumpflanzer, denkt denn wohl ein solcher Mensch, und verschaffst noch erquickenden Schatten einem Müden auf Erden, der noch nicht am Ende seiner Bahn ist. Mustest doch warlich ein guter Sterblicher sein; warst werth, daß du in deinem Leben auch hie und da Schatten antrafst, dich zu erholen! — — —

Unterm Baum schläft sichs gut. Wenn die Leute, welche immer auf Kanape's und Pflaumenfedern liegen, und oft vergeblich auf selbigen den Schlaf erwarten, es wüsten, wie herzliche Ruhe man in Gottes freier Luft, unter einem schattenden, kühlenden Baum, auf dem weichen Gras, oder Moos, finde, sie würden von ihren prächtigen Betten aufspringen, unter eine Linde, oder unter einen Birnbaum laufen, und sich längelang hinstrecken! Oft, wenn ich in meinem Garten einen Baum pflanze, sehe ich mich schon nach der Stelle um, auf welcher ich mich nach zwanzig oder dreissig Jahren hinlegen, und ein Mittagsschläfgen machen werde. Ich bereite geschwind das Kopfküssen dazu, werfe eine kleine Höhe auf, bepflanze sie mit Gras, und schlafe in meinen Gedanken schon so sanft und so süß, als nur ein König auf seinem Sofa unterm Thronhimmel schlafen mag: Und, wenn ich denn daran denke, daß nach funfzig oder sechzig Jahren ein Nachkomm noch auf derselben Stäte Schlaf suchen, und Schlaf finden werde, wo ich ihn nach zwanzig oder dreissig Jahren suchte, und fand — ha! wie schwellt mir da der Busen auf! Nach funfzig oder sechzig Jahren, wenn man längst hart schläft, einem Menschen noch — Bette machen, noch bewerkstelligen, daß er irgendwo seine Sorgen und Schmerzen verschlafe, wie schön das Ding ist! Ich stell ihn mir vor, den Nachkomm, wie er erst nachlässig ausge-

streckt da liegt, im Schlaf eine freundliche Mine macht, als wenn ihm träumte, seine Sorgen wären gehoben, seine Schmerzen gestillt, und wie er denn erwacht, aufsteht, sich reckt, die Augen auswischt, noch einmahl auf den Ort hinsieht, wo er gelegen hat, und denkt: Süs müsse auch dein Schlaf sein, der du den Baum pflanztest, süs, wie der meinige war! Müsse eben so vorübergehend sein, wie er! Müssest eben so wieder aufstehen, eben so wieder in den Sonnenschein hintreten, wie ich! — —

Und wüst' ichs, daß unter einem Baum, welchen ich pflanzte, nach einem halben Jahrhundert noch ein iunges Menschenpaar sich setzte, einander seine Leiden klagte, wechselseitig sich umschlunge, und wechselseitig Lippen zum Kus der Liebe suchte: so wollt ich gleich alle meine Rosenstöcke und Lilien um den Baum hersetzen, wollte keine Bluhme davon abpflücken, sondern sie iährlich abblühen, und Blatt für Blatt davon niderfallen lassen, damit die Erde, auf welcher sie einmahl sässen, nichts wäre, als zerstäubte Lilien- und Rosenblätter! — Oder wüst' ichs, daß ein edler Jüngling, und ein tugendhaftes Mädgen, sich nach eben so langer Zeit unter diesem Baum, wie von ungefähr, träfen, einander zum erstenmahle daselbst sähen, sich kennen und schätzen lernten, daurende Bande knüpften, und denn die Jahre ihrer Liebe von dem Augenblick des Findens unter dem Baum an zählten — welche unaussprechli-

che

che Wonne für mich! Ich würde sofort mit Ehrerbietung den Baum ansehen, und, so oft ich ihm vorüberginge, denken: Breite deine Aeste recht simmetrisch aus; du sollst einmahl ein Paar glückliche Menschen machen! — —

Hast du einen guten Obstbaum gesetzt, Bruder, so gibt er auch wohlschmeckende Frucht. Wenn denn nach einer langen Reihe von Jahren, wenn unsere Früchte mit uns schon hingewelkt sind, ein Enkel noch an seinen Zweigen schüttelt, oder Körbe voll Borstorfer- und Steineräpfel abpflückt: wird ihm nicht der Gedanke aufstossen: wenn dein Vorfahr nicht für deine Obstkammer besorgt gewesen wäre, so hättest du nichts? Wird er nicht den ersten, besten, welcher — keine Aepfel hat, unter den Baum rufen, ihm einen Tuch voll davon mittheilen, und sich dabei vorstellen, als gäb' er hiermit sein jährliches Opfer an den Pflanzer? — Ich hab' einen Birnbaum im Garten, der, allem Ansehn nach, älter ist, als der spanische Sucessionskrieg. Ich möchts wissen, wie derjenige hies, welcher ihn setzte. Mit Freuden wollt' ich seinen Nahmen meinen Kindern nennen, und ihnen für selbigen noch Achtung einflössen. Zwar sind seit vielen Jahren der Wohlthätigkeit desselben die grünen Maden hinderlich; aber, so oft ich Birnen von dem Baum esse: so ists mir nicht anders, als nähm' ich sie aus des Mannes Händen. — Werth wärs, daß ieder Garten- und Guthsbesitzer den Bäumen,

 welche

welche er pflanzt, oder umpfropft, ein Zeichen gäbe, und die Specifikation derselben, mit Angabe des Zeichens, wenn er seinen Erben den Garten, oder das Guth, hinterlässt, ans Testament, oder, wenn er selbige veräusert, an den Kaufkontrakt knüpfte. Ein redliches Herz kennt doch seinen Wohlthäter gern, und wird traurig, wenn es beim Genus irgend eines Guten sich allenthalben umsieht, und niemanden findet, welchem es dafür danken darf.

Und hast du schon, Freund, recht mit Aufmerksamkeit unter einem Baum gesessen? hast du schon recht auf die Empfindungen gemerkt, welche in dir sich regen, wenn ein sanfter West in seinem Laube säuselt? — ha! welche milde, menschliche Empfindungen säuselt er dir zu! Alles in dir voll holder, freundlicher Bewegung, wie aufm Baum! — O! könnt' ich hoffen, daß nach vielen Jahren noch ein Nachkomm unter einen meiner Bäume, die ich pflanzte, sich setzte, daß er da ans sanfte Säuseln des Westwinds einen Gedanken an den Herrn im Winde knüpfte; könnt' ich hoffen, daß er unter selbigem über seine Bestimmung nachdächte, oder, durch das liebliche Fächeln des Wests in eine angenehme Erschütterung gesetzt, den Entschlus zu einer schönen That faste, sogleich unterm Baum hervor spränge, und sie ausübte — mit welcher Andacht wollt ich den Baum schon iezt betrachten! wie wollt' ich ihn zu denienigen

ienigen zählen, welche — zu Versaba gepflanzt wurden!

O Brüder! pflanzt Bäume auf Erden! pflanzt sie für euch, und für den Nachkomm! — Und dürftet ihr weiter nichts erwarten, als dis, daß zehn Jahre hernach, wenn ihr keinen Vogel mehr singen höret, noch ein Finkenpaar auf einem von ihnen nistete: so müste der Gedanke beim Austritt aus dem Leben noch Wonne für euch sein, daß ihr — nach zehn Jahren einer Finke noch Platz zum Nest verschaft hättet! — — —

Ich bin nun sechs Jahr' im Amte; aber ich glaube, daß in den sechs Jahren dem Stande, in welchem ich lebe, mehr Wahrheit unter die Augen gesagt worden sei, als in den sechs Jahrtausenden zusammengenommen, welche, nach Rechnung des Kalvisius, nun bald über die Erde weggestrichen sein werden. Ob ich nun gleich der Meinung bin, daß man allmählich sich auch wohl über einen andern Stand hermachen könne, so weis ichs doch mehr denn zu gut, daß der meinige noch überaus grosser Verbesserung bedürfe, und lasse mirs gefallen, wenn man, bald durch Sendschreiben, bald durch Satiren, auch wohl durch einen Roman, zu derselben etwas beizutragen, gesonnen ist. Es zeigt immer noch sehr von der Schwachheit und Vor-

urtheilsfülle einer Nation, wenn sie die Fehler ihrer Geistlichen eben so ehrwürdig hält, als ihr Amt, und wenn diesen, unter ihrem Mantel die äuserste Trägheit im Gutsthun, die unanständigsten Gesinnungen, und die abschreckendsten Thaten, ohne Züchtigung zu verbergen, vergönnt ist. So oft ich daher unter den Tausendmahltausenden meines Standes, welche durch alle Welttheile verstreut sind, einen Mann erblicke, welcher — **das ganz ist, was er sein soll**, der seine ganze Bestimmung in ihrem ganzen Umfang kennt, und, derselben aus allen Kräften genung zu thun, sich bestrebt: so weid' ich mich recht an seinem Antlitz. —

So viel bleibt doch immer wahr, was man auch dagegen einwenden mag, daß ein Geistlicher, vermöge seiner Lage, in der er ist, seines Ansehens, in welchem er steht, und eines grossen Theils seiner Verrichtungen, in der menschlichen Gesellschaft ein recht wohlthätiger Mann werden könne, wenn er nur will. Ich habe mir nie etwas anderes unter einem Geistlichen vorgestellt, als einen Menschen, welcher andere klug, gut, ruhig und froh machen hilft. Dis sind doch denn recht menschliche Verrichtungen; Verrichtungen, die ihm in den Augen seiner Mitbürger immer einigen Werth ertheilen müssen.

Der würdige Geistliche ist davon überzeugt, daß ein wichtiger Theil seines Berufs darinn bestehe, alte, herrschende, abergläubische Vorurtheile

theile auszurotten. Dazu glaubt er, vorzüglich da zu sein. Seine Worte haben noch bei einem grossen Theil der Menschen Eingang; wenn er sich also nur darauf versteht, deutlich und angenehm zu reden, so kann es ihm nicht fehlschlagen, immer mehr Licht und Wahrheit unter seine Brüder zu verbreiten. Er würde in seinen Gedanken der elendeste unter den Einwohnern des Landes sein, wenn er denken müste, daß er seinen Sold dazu bekäme, die Menschen in der Eingeschränktheit und Trägheit des Geistes erhalten zu helfen. Es müste keine unwürdigere Beschäftigung sein, glaubt er, als diese, kein schändlicherer Gewinn, als der, welchen er davon hätte. Er ergreift daher mit inniger Freude iede Gelegenheit, welche sich ihm darbiethet, seinen Brüdern die Augen zu öfnen. Steht er öffentlich da, so mus ihm bald sein Text, bald eine mit selbigem verwandte Materie, bald der Ort, wo er lebt, bald die Denkungsart seiner Mitbürger, bald eine um ihn her, vorgefallene, allgemein bekanntgewordene Geschichte dazu dienen, seinen Wirkungskreis zu erweitern. Er spricht gründlich und überzeugend. Bekümmert sich nicht darum, ob hie und da gemurmelt werde: der Mensch ist ein Neüling; der iunge Mensch will klüger sein, als die Alten. Er weis, die Wahrheit rechtfertige sich an dem Verstande und am Herzen derer, die ihn hören. Ordnung herrscht in seinem Vortrag, keine sklavische, monotonische, ewig

und immer nach Subiekt und Prädikat schmeckende, wohl aber eine Seelvolle, seine Materie umfassende, erschöpfende Ordnung. Mit der Ordnung verbindet sich Verständlichkeit; mit der Verständlichkeit Anmuth. Er deckt den Irrthum auf, zeigt seinen Quell, stellt die Schädlichkeit desselben vor Augen, öfnet den Weg, ihm zu entgehen, und führt seine Zuhörer selbst am Arm auf ihn hin. Nichts hasset er dabei mehr, als den Ungestüm. Er dringt niemanden seine Meinung auf; der Irrthum selbst mus sich verdächtig, und die Wahrheit liebenswürdig, machen. Machtsprüche thut er nie, und noch weniger würde er sich so weit erniedrigen, den, welcher anders denkt, als er, mit Schmähungen zu beschütten; denn er weis wohl, daß der schon verlohrne Sache gebe, welcher zu diesem letzten unter allen Mitteln, seine Meinung zu behaupten, seine elende Zuflucht nimmt. Lieblingsideen greift er bei andern nicht geradezu an, sondern er zielt auf sie von weitem, und lenkt es so ein, daß der, welcher sie hat, nach und nach selbst es für besser halte, sie gegen andere zu vertauschen. — Ist er in einem kleinen Zirkel von Menschen, unter denen über Wahrheit und Irrthum geredet wird, so spricht er vertrauter, braucht weniger Umschweife, steckts Licht gleich hin, bleibt aber dabei immer der nachgebende, sanft überredende, liebreich duldende Mann. Sieht er denn, wie hie oder da Menschenherz freier schlägt, und Menschenhaupt sich

dreister

dreister emporhebt, und kann dabei denken: du hasts gemacht; hasts Herz gestärkt, das Haupt aufgerichtet: so glaubt er, seiner würdig gehandelt, und einen grossen Theil seines Berufs erfüllt zu haben.

Wahrheit nicht allein, auch — Tugend sucht der würdige Geistliche um sich her zu verbreiten. Er trägt nie etwas seinen Zuhörern vor, was nicht einen wichtigen Einflus auf ihr Leben hat. Alles andere hält er nicht der Mühe werth, daß sie es wissen sollten. Die Zeit, denkt er, welche der Mensch hat, ist zu kurz, die Augenblicke derselben sind zu schäzbar, als daß er sich mit Dingen beschäftigen sollte, welche für ihn ohne Nutzen sind. Jede Wahrheit, welche er vorträgt, stellt er so, daß der Zuhörer bei sich selbst denken mus: Sieh, das ist eine Wahrheit für dich! du brauchst sie; kannst ihrer im Leben nicht entbehren! In der angenehmsten, nachdruckvollsten Sprache redet er gegen seine Mitbürger von den Reitzen und Seligkeiten der Tugend. Er sagt ihnen, wie ein stilles Bewustsein, rechtschaffen gehandelt zu haben, der schönste Lohn für ein gutgeartetes Herz sei; wie ein solches Bewustsein stark in iedem Unglück mache; wie es am Abend des Lebens noch Sonnenstrahl übers ganze vergangene Leben verbreite, und die heitersten, aussichtvollsten Hofnungen auf die Zukunft schaffe. Dem Verführten reicht er seinen Arm, um ihn vom Verderben zurückzuleiten; den Tugendhaften stärkt

 er;

er; den Bösewicht sucht er durch Anleitungen zur Selbstliebe zu gewinnen. Dis thut er nicht allein durch Wort, sondern durch Wort und That zugleich. Seine Reden sind nur Kommentare zu seinen Handlungen, in welchen er weit stärker spricht, als in ienen. Er würde erröthen, wenn er seinen Zuhörern eine Pflicht empföhle, welche sie ihn nicht selbst mit Eifer ausüben sähen. Vor allen Dingen meidet er den Stolz. Es ist ihm ewig unvergeslich, daß derienige, welcher ihm Vorbild und Meister ist, die grosse Regel der Weisheit an alle Lehrer der Tugend austheile; **nicht herrschen zu wollen**; weil dis nie der Weg ist, auf welchem man Menschenherzen gewinnt. Jedem gibt er daher die Achtung, welche er verdient, und, wenn er ia fehlen sollte, so würde er ihm lieber mehr, als weniger, davon geben. Auch mischt er sich nicht zudringlich in Angelegenheiten der Welt, die nicht in seine eigentliche Bestimmung einschlagen. Vom Geiz ist er nicht weniger entfernt, als vom Stolz. Hie und da einen Theil seiner Accidentien schwinden zu lassen, dünkt ihm, aus diesem Gesichtspunkt betrachtet, das Kleinste, welches er thun könne. Er ist ein menschenfreundlicher, sanftmüthiger Mann. Sich um Menschen verdient zu machen, damit er, wenn er spricht, mit desto mehrerem Eindruck spreche, ist ihm eine heilige Beschäftigung. Er ruft, wenn er einen Menschen sieht, welcher in Gefahr, zu ertrinken, ist,

nicht

nicht blos: helft! wirft Mantel und Rock weg, streift sich das Hemd am Arm auf, springt ins Wasser, und — leistet selbst Hülfe. Kann er Unglücklichen nicht völlig dienen, so spricht er für sie bei denen, die dazu Kraft genung haben; hört man ihn nicht, so schreit er so laut, daß es die ganze Welt vernehmen möchte. Sein Herz kennt den Neid nicht. Glückliche zu machen, und Glückliche zu sehen, ist ihm gleich angenehm. In Gesellschaften der Menschen ist er gern; nicht, als könnt' er ohne sie nicht leben, sondern um desto mehr zu wirken; nicht, um auszuschweifen, sondern Ausschweifungen zu verhindern; nicht, um zu verleumden, sondern um Verleumdeter Ehre zu retten; nicht, um Freude zu verscheuchen, sondern sie mit der Tugend zu verbinden. Wird er beleidigt, so reicht er allemahl zuerst zur Versöhnung die Hand; und geht er darauf aus, ein Paar Feinde mit einander wieder zu vereinigen, so dünkt ihm dis recht ein Gang in Amtsaffairen.

An Kranken- und Sterbebetten ist er kein altes Weib, sondern ein gesetzter, denkender Mann. Er verspricht nicht Dinge, welche nie versprochen worden sind; setzt das Herz eines Sterbenden nicht in Unruhe, sondern gönnt ihm die kleine Freude, ohne schütternde Angst aufzuhören, zu schlagen. Sein Amt verrichtet er nicht mechanisch, sondern mit Bewustsein, und gibt seinen alltäglichen Geschäften so viel Mannigfaltigkeit und Abwechselung, als er kann.

kann. Beschäftigungen mit der Jugend sind ihm willkommen, weil er weis, daß an iungen Herzen noch das meiste auszurichten sei. Er sucht sie zu bilden, leitet sie durch gute Grundsätze, und liebreiche Theilnehmung am Menschenwohl, auf der Stirn tragende Vorstellungen von künftigen Ausschweifungen ab, bewahrt sie dadurch für nachfolgender schmerzhafter Reue, und bahnt ihnen den Weg zu einem schuldlosen Alter. Sein Herz öfnet sich der Liebe, aber nicht der — Wollust. Lebt er im ledigen Stande, so erwirbt er sich durch edlen Umgang die Zuneigung der besten unter den Mädgens, macht ihnen nie falsche Hofnungen, und stärkt sie in einer heitern Tugend. Ist er Ehemann, so ist er der treuste, zärtlichste Gatte. Ist er Vater, so erzieht er seine Kinder selbst, und vertraut sie nicht andern Händen an, weil es Schande für ihn wäre, einem Fremden etwas thun zu lassen, welches er doch selbst thun kann; erzieht sie so, daß sie allen Kindern um ihn her zum Muster dienen müssen. — So verschwinden ihm seine Stunden unter stetem Segenstiften. Er ist Freund und Wohlthäter des Menschengeschlechts, und die Redlichen preisen ihn dafür. — —

Sag, Freund, ist nicht ein solcher Mann Achtung und Liebe werth? ist sein Anblick nicht Freude für alle seine Brüder? Ich will mich bemühen, spricht der rechtschaffene Geistliche, es zu werden; es täglich mehr zu werden! —

Ach!

Ach! dächten sie alle so, denen ihr Rock beim Pöbel schon Achtung erwirbt, welch einen ehrwürdigen Stand in der Menschheit würden sie auch in den Augen der Weitersehenden ausmachen! Man braucht ia dazu eben nicht gerade Generalsuperintendent, oder Hofprediger, auch nicht einmahl Prediger in der Stadt, zu sein. Oft kann der Mann, welcher unter zwanzig Familien lebt, die er, wohlgemerkt, alle daher auch besser kennt, die er besser übersieht, als einen grossen Haufen, mit denen er fast täglich spricht, und die sich auf die Parabel vom Säemann, und andern dergleichen mehr, über die er predigen mus, weit vollkommener verstehen, als die Leute am Hof, oder aufm Komtoir, mehr Nutzen stiften, als iene; und, wer sich hierzu erst durch eine übergrosse Besoldung auffordern lassen will, verspricht schon wenig Anlage, seine Bestimmung erfüllen zu wollen. — — Kommt, Brüder im engsten Verstande! und lasst uns das ganz sein, was wir sein sollen! Möchte der Himmel es geben, daß alle Superintendenten, Generalsuperintendenten, und Hof- und Oberhofprediger, uns mit ihrem Beispiel vorgingen! — —

woran es denn aber noch freilich
sehr gebricht, auch, allem Anschei-
ne nach, noch lange gebre-
chen wird.

Freu-

* * * † * † * * *

Freuden des Frühlings! euch nenn' ich auch volle Menschenfreuden. — Ach! wär' er noch da, der göttliche Sänger, welcher auf deutschem Gefild, als Krieger, den Lenz besang! wär' er noch da, und sänge dem Natur- und Unschuldliebenden Jüngling Wonne ins Herz! Aber der Barde stimmte schon beim Grabe sein göttliches Lied an; ein Lied, Kleists würdig, würdig zehnmahl gelesen zu werden. Lesets, ihr Freunde des Helden, und beweint den gefallnen Sänger des Frühlings! — —

Sieh! Edler! alles vor dir voll Rege und voll Leben, wenn der Lenz kommt! Sie lag da vor deinen Augen, die grenzenlose Natur, schien zu rasten und zu ruhen — zu ruhen und zu rasten. Mochte in ihrem Innern zwar wohl rasch arbeiten, und die Seide zum stoffnen Kleide schon zusammenwirken, welches sie bald anlegen wollte; aber auf der Oberfläche war Stille und Tod. Mildere Lüfte wehten, wärmere Sonnenstrahlen fielen aufs Land, allgemeine Thätigkeit kam von oben wieder herab. Da hub sich die Saat — da knospte der Baum — da kamen die Sänger zurück aufs verlassene Theater — da sprosten Bluhmen auf — da gingen die Heerden wieder frohlockend an den Tisch der Natur — da hüpfte das Reh freimüthiger aus dem Walde hervor. Ist doch ein gar göttlicher Anblick, so ein allgemei-

gemeines Leben ausgegossen sehen! Ist, als ginge abermahls aus dem öden, gewirrvollen Chaos die schöne Welt heraus; als schallte wieder ein schöpfrisches: Werde! als würden Paradise von neuem gepflanzt, und die Menschen an Händen der Liebe in sie eingeleitet! Welche verborgene Kraft brachte alle diese Erscheinungen hervor? welche noch verborgenere Kraft erhielt iene seit Jahrtausenden in unabgenommener Stärke? — —

Und, Mensch, das allgemeine Leben, welches in der Natur um dich her ist, dringt auch in deine Brust. Jeder Othemzug, den du thust, ist ein Trunk aus dem Strohm, welcher auf allen Seiten dich umfliesst. Bist du noch Jüngling, so fühl das Dasein noch tausendmahl schöner! Fühl, wie neue Rege dich anfrischt, und zu edlen Thaten begeistert! Sprich: ich im Frühling, und alles um mich her auch im Frühling. Ist so ein ganz besonderes Band, welches mich für andern an die Natur fesselt. — Sie im Frühling, und ich im Frühling. — So sind wir, wie Kinder, von gleichem Alter, spielen unter einander, theilen unsere Freuden und unsere Wonnen. — Ha! Freunde! wie oft war ich schon in meinem Leben Geniesser der Seligkeit, welche der Lenz dem fühlenden Jüngling gibt! Mitten in der Lebensfülle, die um und um mich ausgegossen war, selbst voll neuangefachten Lebens, trat ich hin in die Erquickungen der Frühlingssonne. Gedanken

ans

ans Schöne ergriffen mich, gingen in Empfindung über, spornten mich an zu guten Thaten. Da dacht' ich Gott weit gewisser — fühlte die Reitze der Tugend stärker — hofte die grossen Hofnungen auf Wiedersein nachm langen Winter zuverlässiger und froher! — —

Bruder! du bist viel Sinn! Wird dein Aug' ergötzt, dein Ohr vergnügt, so kommt die Freude ins Herz. Sieh, darum ist *Frühling* so recht Menschenzeit. Himmel fürs Auge. Sieh, wie der Acker voll wallender Saaten ist, die, wenn der Wind über sie hinstreicht, dir ein Bild des Oceans geben! wie die Wiese wieder lacht, und sich mit mannigfaltigen Bluhmen schmückt, welche in vereinigter Pracht die schönsten Tapezereien übertreffen! wie der Garten wieder seine Sträuche mit Rosen, seine Lauben mit Schesmin, seine Beete mit Violen, Aurikeln, und Tulipanen, füllt! wie der Wald wieder sein verschiedenes Grün annimmt! wie die Feldthiere mit voller Wolle laufen, und die Vögel mit vollem neubunten Gefieder fliegen! wie der Mensch, in dessen Adern noch nicht Sterbeblut schleicht, wieder munter und leicht an seine Arbeit geht! da hast du Himmel fürs Aug'; auch Himmel fürs Ohr. Vollständiger und reichbesetzter hörst du das harmonievolle Koncert der Natur, als in irgend einem Theil des Jahrs. Sie kommen alle zurück aus ihren Einsamkeiten, Gebüschen, Sümpfen, auch wohl von ihren Wanderschaften, die

Sänger

Sänger im Feld und Thal, welche die mildere Jahrszeit hindurch unsere Landsleute sind. Mit dem ersten Lerchenton, den du hörst, brech' in deinem Herzen die Hofnung auf; und schwebt über deinem Haupt ein ganzes Chor derselben mit vollkommenem Gesang, so tritt hin, schau in die Höh, verfolge sie mit deinem Blick, sieh, wie sie bald sich sanft hin und her schwingen, bald angenehm balanciren, bald dicht über dir sind, bald sich zu einer Lufthöhe erheben, wo sie dein Aug kaum erreichen mag. Höre den festlichen Finkenschlag, und den rothgebrüsteten Hänfling, aufm Gipfel des Baums, und den Ski unter den Vögeln, den narrenkappigten Stieglitz. Höre das Dazwischenschreien des Eiersuchenden Kuckuks; auch sein ewiges Einerlei klinge dir schön, denn es ist Frühlings- und Sommergeschrei, und hörst du ihn lachen, so freue dich mit ihm. Höre den geschmückten Pfingstvogel, und die kleine Tagegalle, und den Virtuosen der singenden Schöpfung, die Nachtigall, welche so gern um Menschen ist, in ihren Lauben schlägt, und ihre Jungen vor ihren Augen füttert. Und denn geh hin auf die Wiesen, höre das Gewiehere der muthigen Rosse, das mildere Geblöcke der wolligten Schafe, das Kindergeschrei der kleinen, unlängstgebohrnen Lämmer, und das starktönende Rindergebrüll. Geh hin auf den Meierhof, hör das Geschnattere der Gänse, das Entengequacke, das Geschrei der legenden Henne, und des Eierverkündigen-

den Hahns, das Warnen der Glucke, und das Pipen der Küchlein. Geh zur Bienenhütte, und hör das frohe Gesumse; und zum Sumpf, und hör das Quacken der Frösche und Rühlinge, welche den Kopf überm Wasser zeigen, und die Millionen Insekten, welche am Ufer schwärmen. Sauge dazu den balsamischen Duft von Bluhmen und Baumblüten ein, so hast du Himmel für Nase, für Ohr, und Aug. Frühlingszeit recht Menschenzeit! drum lebte auf Erden nicht leicht ein Dichter, welcher nicht, wenn der Lenz kam, seine Leier ergrif, und nicht leicht ein Jüngling, dem in seinen Wonnetagen das Herz für Liebe nicht gewaltiger schlug. Wenn all seine Sinne wie berauscht waren, wenn Leben ihn allenthalben umflos und durchdrang, so stieg in seiner Brust die Liebe mit Macht empor, begeisterte ihn, gab allen seinen Gedanken, Empfindungen, und Thaten, einen edlern Anstrich, und führt' ihn in Bluhmengefilde, sein Mädgen am Arm. Denn schmeckt' er die Wonne, zu sein und zu leben, erst recht; dann schaut' er mit offenem Aug der Schöpfungen Schönheit, und legt' am Busen der Tugendhaftin das feierliche Glaubensbekenntnis ab, daß alles gut, alles recht gut sei. — —

Und schöner konnte der Vater der Natur den Frühling nicht stellen, als daß er ihn dicht auf den Winter folgen lies. Daß der Uebergang von der rauhsten Jahrszeit zur Anmuthvollsten so schnell, so gedrängt ist, gibt der letztern

tern noch mehr Reitze, als sie so schon hatte. Des Waldes Grün erhebt sich durch den hinzukommenden Gedanken, daß er kurz vorher noch blätterlos und wild da stand. Der Felder Saat wird liebenswürdiger durch den Rückblick auf die Schneedecke, welche unlängst noch auf selbigen ruhte. Der Gärten Schmuck prangt herrlicher, weil man vor wenig Wochen noch nichts anders darinn sah, als einsame Stengel voriähriger Bluhmen, und abgefallene Blätter. Bruder! du wüstest nicht recht, was Frühling wäre, wenn er nicht dicht auf den Winter folgte. Verehre den, welcher beide so liebevoll zu stellen wuste!

O Jünglinge! hört mich! in unsern Adern wallt noch gleich feuriges Blut. Das meiste vom Leben ist nicht viel besser, als Traum; schnell verfliegen die raschen, thätigen Stunden, und denn eilt das träge, gefühllose Alter herbei. Ergreift es euch einst, so wird der Anblick der verneuten Schöpfung euch nicht mehr so süs, der Nachtigallschlag nicht mehr so bezaubernd, sein. Mitten im Leben steht ihr alsdenn da, und — fühlet den Tod! O geniesset im Frühling des Lebens die Frühlinge der Natur! Geniesset sie, so viel ihr könnt, mit vollem Bewustsein eures Daseins! Seid Freunde und Beobachter der offenen Schöpfung! bringet den grösten Theil eurer Stunden in ihrem Seligkeitvollen Schosse zu! Weilet nicht am Spieltisch, wenn die Lerche singt; opfert nicht dem Taumel tobender

Städterzerstreuungen die friedvollern Auftritte im Thal und im Hain! Nehmet ein tugendhaftes Mädgen am Arm, führet sie hin in die Fülle des Lebens, und sprecht mit ihr von Herrlichkeit der Erdenwelt! Lispelt ihr ins Ohr: Schöner, als der Redner sie uns schildert, schöner, als der Dichter sie uns singt, schöner, als Raphael sie mahlen kann, ist Gottes theure Erde! Sie ist es werth, daß man ein kleines Leben auf ihr verlebe, und wir wollen dankbar sein, und ihr beim Weggehen unsere Zufridenheit mit dem Guten noch bezeigen, welches wir von ihr empfangen haben. — Stimmet denn ein in den Gesang der Nachtigall; singet auch ein Liedlein von Freude und Scherz, von Lieb und Zärtlichkeit, von Unschuld und Tugend! Und werdet ihr beim Singen erblicken, wie der unbefleckte Busen des Mädgens aufschwillt, wie ihre Wangen sich röthen, und eine Thräne der menschlichen Wollust dem holden Aug' entschlüpft: so rufet ihr sanft zu: Las uns tugendhaft bleiben, o Freundin! Würde unser Herz böse, so würde des Waldes Grün uns nicht mehr so entzücken, und das Anschaun des entwölkten Himmels nicht mehr so Wonnevoll für uns sein. Ich würde nicht mehr so heiter und leicht neben dir sitzen, und du würdest dich für allen Bluhmen im Thale schämen. Die Tugend schafft uns allenthalben Frühling — lässt uns ans verlebten Lebens letztern Winterabend noch auf wiederkommenden Lenz hoffen! — —

Mit

* * *
* * * * * *

Mit dem Genie ists, wie mit der Elbe, welche in meiner Nachbarschaft fliesst, wenn sie — austritt. Sie thut dis, ohne daß ein Mensch dabei mitgewirkt, oder auch nur eine Kanne Wasser in ihr Bette gegossen hat. Zuweilen reisst sie nachm Austreten alle Dämme durch, zerstöhrt alle Buhnen, und überwindet iedes Hindernis, welches sie aufhalten will; am öftersten aber lässet sie sich dadurch einschränken. So leist' ich euch die Gewähr dafür, und wenn sie kein Mensch leisten wollte, daß Genie allenthalben, wo es ist, sich auf irgend eine Art zeige, gesetzt auch, daß niemand dabei Hand angelegt hätte. Ich habe oft mit iungen Bauerkerlen mich unterhalten, die ohn' alle Pflege und ohn' alle Bildung aufgewachsen waren; aber aus ihren Reden, Antworten, Einfällen, und Wendungen, konnt' ichs errathen, daß hie und da mancher Jüngling hinter dem Pfluge gehe, welcher vielleicht ein grosser Weltweiser, oder ein schöner Geist, oder ein tiefdenkender Mechanikus, hätte werden können. Und ich bin versichert, daß ich unter den Wilden in Kanada, wenn ich erst mit ihrer Sprache und mit ihren Sitten bekannt genung wäre, binnen fünf Minuten dieienigen herausfinden wollte, welche kanadisches Genie hätten. So bald Genie da ist, bleibts nicht im Ufer; es tritt über, und zeigt sich. Oft arbeitet es sich mitten aus der Dunkelheit hervor, überwindt alle Hindernisse,

schwingt sich zu einer kühnen Höh, und wird alsdenn mit desto grösserer Verwunderung angestaunt, ie weniger Pflege es gehabt hatte. Die Geschichte des du Val ist bekannt; vor einigen Jahren stand sie, wenn ich nicht irre, in allen deutschen Zeitungen; aber vor zehn Jahren wust' ich sie schon — Flögel hatte sie erzählt. Vom Homer wird gesagt, daß er seine Iliade als Bettler abgesungen. Holbein bildete sich selbst, und der hochadeliche Stolz der Eltern des Michael Angelo konnte in der Seele dieses Künstlers die Keime des Genies nicht ersticken. Dergleichen Erscheinungen sind iedoch freilich den gewaltigen Austritten der Flüsse ähnlich, welche alles mit sich fortreissen, und nur selten sich ereignen. Gemeiniglich zeigt sich zwar das Genie, will sich auch wohl emporarbeiten, wird aber durch Dürftigkeit, Aufmunterungsmangel, Neid, und Verfolgungsgeist, niedergedruckt. Es kann sich alsdenn nicht zu derienigen Höhe schwingen, welche es sonst erreicht haben würde, und so geht all der Segen verlohren, verlohren für die Welt, den es hätte stiften können. — Brüder! es scheint mir herrliche Wonne im Leben zu sein, ein sich regendes Genie zu unterstützen, dem Keime desselben zur Entwickelung beförderlich zu sein, um es zu seiner Reife zu bringen!

Wers thut, der hat allenthalben, wohin er sieht, Verdienst. Verdienst für den Mann, welchem er aufhilft; Verdienst für die Gesell-

schaft,

schaft, wovon er ein Glied ist; Verdienst sogar für die menschliche Natur.

Nichts geringeres ist derienige, welcher den Geniereichen Mann ausbilden hilft, für selbigen, als sein zweeter Schöpfer. Die Anlage zum Grossen ist da, die Triebe, Meisterstücke zu liefern, regen sich; aber die Anlage mus bebaut, die Triebe müssen gestärkt und entwickelt werden. Verschüttete Anlage, erstickte Triebe, um wie viel wären sie besser, als wenn sie nie vorhanden gewesen wären? Kommt denn aber der Wohlthäter mit seinen Unterstützungen dazu, so führt er den, welcher Genie hat, erst recht ins volle Dasein ein, öfnet ihm seinen Wirkungskreis, setzt ihn in den Stand, seine Kräfte zu fühlen, herrliche Werke damit zu vollbringen, und sich unaussprechliche Freuden zu bereiten. Mit welcher Dankbarkeit wird der Unterstützte auf seinen Gutthäter hinblicken! Er, dessen Seele sich ans Schöne und Edle von Natur gefesselt sieht, wird auch die schönste und edelste unter seinen Pflichten — die Obliegenheit, erkenntlich zu sein — schön und edel genung finden, um sie mit voller Wärme auszuüben. Er wird die Vollendung seiner Erfindungen, die Korrektion aller seiner Produkte, welche er liefert, demienigen zurechnen, von welchem er die Ausbildung empfing. Die zuschauende Welt wird den Unterstützer des Genies selbst für einen Mann von Genie halten; wird glauben, daß die Hand nur einem Edeln zugehören könne,

welche sich damit beschäftigen konnte, einem andern Edeln behülflich zu werden. Und wär' auch weiter kein Verdienst im Leben, als dis, eine starktönende Stimme zu hören, welche uns von der Rechten oder Linken zuriefe: Du hast mich auf die Bahn gebracht; bist die Ursach davon, daß ich so viel Gutes wirken konnte, als ich wirken wollt': so wär' es schon Verdienst genung. Nie mus sich der Prinz von Lothringen mehr, als Prinz von Lothringen, gefühlt haben, als damahls, da er den du Val mit seinem Atlas unterm Baum fand, und ihn ins Jesuiterkollegium zu Pont a Mousson schickte. —

Und denn der Nutzen, welchen Genieen in der Welt stiften, wie vortreflichgros ist er! Allenthalben breiten sie Licht um sich her, machen die Wahrheit gemeiner, verdrängen Vorurtheile, liefern Meisterstücke von allen Arten, machen Erfindungen, vervollkommen die menschliche Glückseligkeit, und bahnen wieder andern Genieen den Weg, auf welchem sie einmahl gleich hervortreten, und noch einige tausend Schritte weiter gehen können, als sie: denn der Mann, welcher das Glück hat, auf die Schultern eines andern zu klettern, kann weiter sehen, als der, welchem die Schultern angehören. Er darf sich seine Aussichten nicht erst öfnen; sie sind schon da. Darf sie nur verfolgen, und drehen und wenden, wie er will. So eine Vorstellung der Menschen, wie sie zu zehn und zu zwanzig immer einer auf den Schultern des andern stehen,

hen, durch den gesammten Kreis aller Wissenschaften, und durch alle Jahrhunderte, fortgeführt, bis wär' so recht Geschichte der Ausbildung der Menschheit. Der Mann, welcher ein aufkeimendes Genie unterstützt, gibt also der Gesellschaft einen Edlen mehr; er schenkt ihr einen Wohlthäter und Segenstifter, dessen schätzbare Einflüsse auf sie, ohne ihn, in der Nonexistenz geblieben wären.

Die Menschliche Natur selbst gewinnt auch dabei. Die Erscheinung eines sich ausbildenden Genies gereicht ihr zur grössesten Ehre, indem dadurch sichtbar wird, wie viel Gutes, und in welch einem Grad, sie es zu liefern im Stande sei, wenn sich alle Umstände dazu fügen. Vor unsern Augen durchwandelt alsdenn das Genie seinen eingeschlagenen Pfad, heftet die Aufmerksamkeit aller Zeitgenossen auf sich, und sammlet sich schon im voraus die Bewunderung der Nachwelt, strengt all' seine Kräfte an, macht Epoche, erreicht, übertrift alles, und thut beinahe Wunder. Glaubs, Freund, es ist Freude dabei, Genieen zu unterstützen; die Zahl der Ehrwürdigen unter den Menschen ist noch immer nicht zu gros, daß man nicht gern es sehen sollte, wenn sie um einen Mann vermehrt wird, und du empfängst dafür Dank von der menschlichen Natur. — —

Allgemeine Unterstützung der Genieen in einem Lande — welch ein Beförderungsmittel der gesammten Glückseligkeit desselben müste sie

werden können! Aber denn müste man auch durchgängig Anstalten treffen, sie aufzusuchen. Das würde in der That eine der ehrwürdigsten Gesellschaften sein, welche darüber die Sorge hätte, daß iedes sich zeigende Genie aus der verborgensten Dunkelheit hervorgezogen, und ans Licht gebracht werden möchte. Von dem Dorfe an bis zur Hauptstadt müsten alle Schul- und Lehrmeister quartaliter an diese Gesellschaft eine gewissenhafte Anzeige thun, welche von ihren Subiekten sich an Lebhaftigkeit, an Gegenwart des Geistes, an Gedächtnis, an Einbildungskraft, und an edlem Ehrgeitz, vor andern hervorthäten. Die Gesellschaft, welche aus Männern von Einsicht und von Eigenschaft, Talente zu schätzen, bestünde, müste sie alsdenn vor sich fordern, mit Sorgfalt prüfen, und dieienigen, an welchen sie hervorstechende Fähigkeiten fände, und die in offenbarem Mangel lebten, sie auszubilden, an die Landesobrigkeit empfehlen. Diese müste sie als eben so viele Schätze ansehen, welche sie in der Zukunft zu heben hätte, und ihnen den gehörigen Vorschub thun. Man müste sie aus dem mühseligen Leben, welches sie, bis iezt zu führen, gezwungen gewesen, herausheben, und ihnen ein gemächlicheres, sorgenfreieres und froheres verschaffen. Man müste sie in die Hände solcher Menschen liefern, die selbst Genie hätten, und die Begierde, und Gedult genung besässen, aufwachsende Talente zur Reife zu bringen. Man müste sie in eine Lage

ver-

versetzen, in welcher sie ihre Hauptfähigkeit vorzüglich vervollkommen könnten; müste ihnen Lektüre verschaffen, müste ihnen die Bibliotheken und Kabinete öfnen, müste sie in die Werkstätten der Künstler, und in die Arbeitsstuben der Handwerker, führen: müste ihnen eine kluge und sorgfältige Aufsicht geben. Genieen überschreiten gern allenthalben die Grenze. Sklavische Einkerkerung drückt sie nider, und Ueberlassung aller Zügel an sie selbst schleudert sie so hoch empor, daß sie, wenn sie auf die Erde zurückfallen, die gehörige Stäte nicht wiederfinden. Wenn sie denn ihre ersten Proben lieferten, müste sich nicht ieder Recensent mit Ungestüm über sie hermachen. Man müste nicht aus Neid sie beissend tadeln; auch nicht durch übertriebenes Lob sie keck machen; müste ihnen menschenfreundlich ihre Fehler zeigen, und eine redliche Anleitung zur Verbesserung derselben geben. Kämen sie denn zur Reife, zeigten sie sich als Glieder, welche der Gesellschaft wichtige Dienste leisten könnten, so müste man sie auch nicht darben lassen; müste ihnen nicht eine unangenehme Reue abdringen, daß sie nicht lieber das nidrigste Handwerk ergriffen hätten, weil sie doch denn, durch den Eintrag desselben unterstützt, würden ein Weib haben nehmen, Kinder zeugen, und beide ernähren können. Man müste ihnen vor allen hochwohl- und wohlgebohrnen Ignoranten den Zutritt zu den wichtigsten Bedienungen im Staate öfnen; müste sie im Angesicht

gesicht aller Jünglinge mit Achtung und Liebe belohnen, damit diese sähen, daß es der Mühe werth sei, auf Erden Verdienste zu sammlen; müste bei ihrem Abgange zeigen, daß man sich nicht schäme, ihrem Sarge einen Platz mitten unter den Särgen seiner Könige und Fürsten einzuräumen. —

Glaubts, Brüder, dis ist der Weg zu Ausbildung der Genieen. — Und beträte man ihn in Germanien mit einem Eifer, welcher mit demienigen einige Aehnlichkeit hätte, der am Hofe Ludwigs des Vierzehnten herrschte, und der in England' Newtons Leiche nicht mit zwölf Kirchenvorstehern, sondern mit zwölf Pairs, an Ort und Stelle bringen lies: so würden Deutschlands Söhne es mit dem Gallier und Britten aufnehmen! An Genieen fehlts nicht. Fehlts ia woran, so fehlts an Bildung und Aufmunterung. — Ich gäbe noch auf diese Stunde zehn Louis aus meinen eigenen Mitteln dafür, wenn ich von der Nation die Schande wegwischen, und machen könnte, daß Kepler, ohne den Newton vielleicht nie Newton geworden sein würde, nicht unterwegs gestorben wäre, als er sich selbst aufmachen muste, — — rückständige Besoldung einzufordern. — — —

Mit den Bluhmen hab' ichs in meinem ganzen Leben gehalten. Die Entfernung, in welcher der Mensch von der Bluhme, und die

Bluh-

Bluhme vom Menschen, steht, ist mir nie so gar gros vorgekommen; es ist mir nie eingefallen, zu denken: ieder von euch beiden ist aus einer andern Welt; du aus der animalischen, und sie aus der vegetabilischen; vielmehr hats mir geschienen, daß sie in der Schöpfung sich nahe am Menschen befinde, und daß, wenn sonst Simpathie etwas ist, der Mensch sie besonders gegen die Bluhme fühlen müsse. Nicht nur bei ganzen Bluhmenversammlungen verweil' ich gern, sondern ofte steh' ich auch bei einzelnen Bluhmen still, wenn ich sie auf meinem Wege vor mir finde, betrachte sie mit geschwisterlicher Theilnehmung, und ziehe sogleich eine Parallele zwischen dem Menschen und der Bluhme. Das Parallelenziehn zwischen Menschen und Bluhmen — Brüder! merkts euch; es ist auch viel menschliche Freude dabei.

Viel Bluhmigtes an dem Menschen. Ja, fast über und über, hinten und vorn, Bluhme. Geschichte der Bluhme Geschichte des Menschen. — Oft, wenn ich Bluhmen im Frühiahr säete, wandelte ich Tag für Tag, vom Säetag an gerechnet, zu ihnen hin, und zählte alle Stunden, ehe sie aufgingen. Waren sie denn da, so dacht' ich mir den Tag, an welchem sie sich zeigten, als ihren Geburtstag. Sie sind auf der Erde zum Vorschein gekommen, sprach ich, wie du, haben sich gemeldet, daß sie im Dasein sind. Denn reflektirt' ich über die mannigfaltigen Veränderungen, durch welche

das

das Korn hindurchgehen müssen, ehe es Pflanze ward, gewann die Oekonomie der Natur lieb, und dachte auch hie und da einen Gedanken übers Menschensäen. Ich wuste, daß ich meinen Bluhmensaamen sorgfältig gesammlet, ihn von den besten Stauden genommen, im Winter verwahrt, und denn zu rechter Jahrszeit in die Erde gelegt hatte. Ach! dacht' ich denn, daß doch mit den Menschen so umgegangen würde, wie mit den Bluhmen, welche du säest! Daß doch dort, wie hier, der Saame von den besten Stauden genommen, durch Diät für Unheil gesichert, und denn in der schönsten Jahrszeit des Menschenlebens ausgesäet würde! Was für tüchtige, starkaufstaudende, blüthevolle Menschen müst' er liefern! Wenn ich denn die Bluhme sah, wie sie aus den ersten zwei Blättern in die ersten vier überging, denn acht bekam, und denn sechszehn, und denn aufstaudete, so erinnert' ich mich ans Wachsthum des Menschen. Ist gerade auch so ein Uebergehen aus zwei Blättern in vier, und aus vieren in acht, und aus acht in sechsgehn, und so ein Aufstauden, wie dort. Denn blühte die Bluhme in schönster Pracht. Sieh, dacht' ich, Blüthezeit des Menschen — die volle Jugend. Denn setzte sie Taschen voll Körner ab — sieh's männliche Alter. Denn fing sie an, an den Spitzen ihrer Blätter zu gelben — sieh die Tage des Greises. Denn welkte sie hin — da hast du den Tod. Denn zerstäubte sie — da hast du

Verwesung. Alles schnell auf einander, und alles in kurzem abgethan. — Ich wundere mich nicht, daß in den ältesten schriftlichen Denkmählern der Menschen schon Mensch und Bluhme neben einander stehen. Die Aehnlichkeit ist zu auffallend, als daß sie nicht gleich vom ersten Menschenpaar hätte beobachtet werden sollen.

Zuweilen stand ich in meinem Leben bei einer Bluhme, welche eben im Begriff war, aufzublühn. Wie sie sich so rund und so voll wölbte! wie sie eine so gar herrliche Blüthe versprach! Ach! mit welcher redlichen Wärme wünscht' ich ihr sanften Sonnenschein, damit sie zu einem muntern Aufbruch käme; und denn unterm Sonnenschein wieder einen sanften erquickenden Regen, damit sie desto länger blühte! Wenn denn anhaltendes Irrwetter einfiel, und die Bluhme vorm Aufblühn verfaulte — oder brennende Hitze sie in wenig Stunden welken lies, wie bedauert' ich sie da! hättst können viele Tage hindurch blühen, dacht' ich, und bist nicht einmahl zum Aufbruch gekommen, oder, bist nur aufgebrochen, um zu verwelken. — So sah ich auch im Leben Jünglinge, welche die schönste Blüthe versprachen; die aber bald durch Elend und Noth so zurückgesetzt wurden, daß man an ihnen auch nicht eine Bluhme zu sehen bekam; oder die durch Ueberflus und Wohlleben so aufgetrieben wurden, daß sie schon abgeblüht hatten, ehe man sich dessen versah. — Fand ich aber eine aufblühende Bluhme, und

es folgten abwechselnd Sonnenschein und Regen gleich sanft, und blühete lange, und weidete lange des Menschen Aug — o! wie erblickt' ich da freudenvoll das Bild eines Jünglings, welchen sein Schicksal so gesetzt hatte, daß er volle Blüthe zeigen konnte, sie lange zeigte, und Leben und Freude rund um sich her verbreitete.

Wenn ich eine Bluhme sehe, welche schön ins Auge fällt, so denk' ich immer, daß ich, wo ich einen Reiz finde, auch den andern finden werde. Ich geh noch an sie hin, beuge mich auf sie, und will ihren Balsamduft einsaugen. Aber, wie oft hab' ich die Erfahrung gemacht, daß die schöngeschmückteste Bluhme ohne allen lieblichen Geruch, oder wohl gar voll vom häslichsten, war! Meine Nase wollte sich weiden, und ward wohl gar — aufgeritzt. Dafür weis ich aber auch, daß mich zuweilen, wenn ich über eine Wiese ging, der angenehmste Duft umflos. Ich sah' mich um, und wollte meine kleinen Wohlthäterinnen aufsuchen. Gleich lief ich auf diejenigen Bluhmen zu, deren Ansehen das schönste und feierlichste war. Sie warens nicht, denen ich meinen Dank zu bringen hatte. Neben ihnen standen kleine, unansehnliche, verächtliche Pflänzgen mit noch kleinen, unansehnlichern, verächtlichern Blüthgen. Es schien mir kindisch, sie anzuriechen. Ihr könnts doch in aller Welt nicht sein, die ihr den Orangenduft verbreitet, dacht' ich. Ich neigte mich, wie von ungefähr, zu ihnen hin, und — sie warens. —

Doch

Doch kenn' ich auch Bluhmen, welche mehr als einen Sinn befridigen, und Aug' und Nase mit Annehmlichkeit füllen, und, so oft ich eine derselben vor mir habe, pfleg' ich zu sagen: du bist Bluhme ganz. — Da gibts denn auch Menschen genung, welche nur Menschen fürs Auge sind, und die, wenn ihr ihnen zu nahe kommet, euch stechen. Und so gibts auch andere wieder genung, welche ihr nicht des Ansehens würdiget, und die euch dessen ungeachtet im Stillen genung Guts thun. Oft ist unter einer schlechten Aussenseite ein edler Innerer Mann verborgen, und oft deckt eine Grazienmaske Miltons Teufel. Pfui! der verführerischen Buhlerin! wie sie blendet und — tödtet! Pfui! des Verfolgers unterm Orthodoxnrocklor! wie er blendet und — tödtet! — Findest du aber Menschen, Bruder, deren Anblick dich an sie fesselt, und die, wenn du sie prüfst, ein Herz besitzen, welches iene Fesseln noch stärker macht: so betrachte sie als Zierden unserer Natur, als vollkommene Schönheiten der Schöpfung. — Blühende Menschentöchter, die ihr im blossen Vorübergehn, wie mit magischer Kraft, auf uns wirket, und unserer Blicke euch so bemeistert, daß wir Tage lang, wenn wir euch längst nicht mehr sehen, doch nichts anders sehen, als euch — eure Empfindungen müssen so zärtlich sein, als euer Teint, und eure Denkungsart so edel, als euer Gang! —

Immer ging ich gern ins Gebüsch. Wenn man eine Zeitlang im Freien gewesen ist, und sich

weit umher ausgebreitet, und verlohren hat, und man kommt darauf in die Schatten eines Wäldgens, so zieht man sich wieder in sich selbst zurück; man sammlet sich wieder. Der Himmel lässt auch gar allerliebst, wenn man ihn hie und da zwischen den Zweigen fleckweise erblickt; der Sonnenstrahl verliehrt das Brennende; die Bäume und Sträucher stehen so artig durch einander durch; man hört so viel unbekannte Stimmen, welche man im Freien nicht hört. Wenn ich denn unter einer Eiche, oder Birke, mich nidersetze, und ich sehe nicht weit von mir unter einem Haselstrauche eine Maibluhme, oder eine Orchis bluhen, welche niemand sucht, niemand kennt, niemand pflegt: denn denk' ich an Menschen, welche mit den vortreflichsten Verdiensten begabt, oft im Verborgenen leben, unbekannt und unbelohnt ihre Tage hinbringen, und dessen ungeachtet in ihrem kleinen Kreise doch nicht aufhören, auf eine edle Art thätig zu sein, und wär' er auch nur so klein wie der Kreis eines Haselstrauchs, welcher zwanzig Schuh im Umfang hat. Sie bluhen und bluhen — werden nicht gelobt, nicht in die Zimmer der Fürsten gebracht, und — werden doch nicht müde, zu bluhen. O! ihr Grossen und Edlen! wie lieb ich euch! wie verehr' ich in euch die ächten Freunde der Tugend, denen Bewustsein der Rechtschaffenheit allein schon voller Lohn für sie ist! Ach! zöge euch eine Menschenglück befördernde Hand aus der Dunkelheit hervor, und

stellte

stellte euch in eine Situation, in welcher ihr eure ganze Wirksamkeit äusern könntet — wie viel Segen würdet ihr stiften! Doch nichts verlohren für euch! dem Weisen ists Beruhigung, so viel Guts gethan zu haben, als er thun konnte. Zwar wünschte er, immer mehr thun zu können; aber, was kann er dafür, daß ihn sein Schicksal unter einen Haselstrauch führte? —

Du kommst aber auch wohl in einen Lustgarten, Freund, und der Gärtner führt dich an einen Ort hin, wo er im vergangenen Winter schon mit Sorgfalt und Mühe für Bluhmen auf den folgenden Frühling sorgte. Ich habe nichts gespart, spricht er, aber sehen Sie da die Wirkungen meines Fleisses! Du blickst hin; was siehst du? Leere Stellen, wo Bluhmen iezt sein sollten, und nichts zu sehen ist; hie und da ein einsames Blatt, welches nahen Vergang der zagenden Zwiebel verkündigt. — Aber hier sehen Sie, fährt er fort, und bringt dich an einen andern Ort, hier ist Freude! diese Bluhmen hab' ich nicht mehr gewartet, als iene. Was erblickst du? Reihen der vortreflichsten Tulipanen und Hiacinthen, mit hohen Stengeln, zahlreichen Glocken, in prachtvoller Flor. — Schau Menschenleben an! da sind ihrer viele, an denen alle Wartung und Pflege verlohren ist! Sind aber auch, danks dem Himmel, noch immer genung, welche den Gärtner, der sie pflanzte, und alle die, welche, sie zu besehen, kommen, mit vielfacher Freude belohnen.

Las die Bluhme verblühen, Freund, was erblickst du? Sieh einen Vorrath von Saamen an ihrer Prachtberaubten Staude aufs künftige Jahr! wie sie die kleine Nachkommenschaft so sorgfältig verwahrt, wie sie sie mit Hülsen, Schalen, und Schoten, bedeckt, damit sie nicht Schaden leide von Wind und Wetter, sondern dein Aug' auch in spätern Zeiten weide, und denn noch an ihrer Statt wiederum die Zierde deiner Gärten sei! — Lerne von der Bluhme, wie du für die Nachwelt, fürs kommende Zeitalter, sorgen müssest! Begnüge dich nicht allein daran, daß du blühest; überliefere der Gesellschaft auch iunge Pflanzen, welche einmahl blühen, wenn du hingewelkt bist! Gib ihr starke, gesunde Pflanzen, damit sie, wenn sie aufbrechen, dir an Blüthe nicht weichen! — —

Sieh! Bruder! so nah steht dir und mir in Gottes Schöpfungen die Bluhme! kannst die Parallele noch immer fortsetzen, wenn du willst; kannst dir auch bei Gelegenheit ein ganz Kompendium voll Bluhmendogmatik und Bluhmenmoral zusammentragen. Glaubs, du und ich haben wahrhaftig viel zu thun, wenn uns die Bluhme nicht übertreffen soll. Las uns oft an ein solches herrlichaussehendes, Balsamduftendes und im Stillen blühendes Kind der Natur hintreten, es bewundern, und seine Mutter schön finden, mitten in seiner Bewunderung edle, schöne Entschliessungen fassen, und zu ihm sagen:

gen: Sollst nicht besser sein, als ich! Du — Bluhme; ich — Mensch! Du — ganz Bluhme; ich — ganz Mensch! — —

Einer meiner Freunde lebt in einem Lande, in welchem seit vielen Jahren keine Todesstrafe mehr ausgeübt worden ist, und, so oft ich ihn spreche, erzählt er mir unter den theuersten Versicherungen, daß ihm der Gedanke daran seine Tage noch um ein gut Theil heiterer und froher mache, als sie ohnedis sein würden. Der Mann hat in meinen Augen Recht, und ich bin völlig mit ihm einerlei Meinung. Ich stehe als Prediger in einer Stadt; aber sollte es sich iemahls in derselben ereignen, daß ein Verbrecher zum Tode verurtheilt würde, so weis ich wenigstens so viel gewis, daß ich ihn nicht hinausführen werde. Meine eigene Zerstreuung und Muthlosigkeit würde, wo nicht grösser, doch wenigstens eben so gros sein, als die, in welcher der Delinquent sich befände; und denn könnts geschehen, daß nicht der Prediger dem Armsünder, sondern der Armsünder dem Prediger, Trost zuspräche; welches, zu geschweigen, daß es der erste Fall von der Art wäre, doch wenigstens ganz zweckwidrig sein, und noch schlimmer herauskommen würde, als wenn der Beichtvater im Beichtstuhl einmahl in eine solche Verlegenheit geriethe, daß das Beichtkind, statt von

ihm absolvirt zu werden, ihn absolviren sollte. Wohl aber wollt' ich bereit sein, für einen zum Tode verdammten Unglücklichen ein allerunterthänigstes Promemoria für sein Leben in den lebhaftesten, beweisendsten und rührendsten Ausdrücken aufzusetzen. Käme ich iemahls in die Lage, daß ich mit voller Einstimmung meines Bewustseins den Gedanken hegen könnte: **du hast einem Verurtheilten das Leben gerettet** — Brüder, ich glaube, kein Tag im ganzen Dasein sollte mir feierlicher und ehrwürdiger sein, als der, an welchem ich diese Handlung vollbrächte. —

Ich habe in meinem Leben keiner Exekution beigewohnt; zur Beruhigung meines Herzens hab' ichs nicht thun mögen: aber, so viel kann ich mir vorstellen, daß der Anblick derselben unter allen Anblicken, welche sich fürs Menschenauge darstellen, der gräslichste sein müsse. Es ist schon überhaupt kein angenehmer Stand, an einem Sterbebette zu verweilen, und wenn auch auf selbigem ein Mensch läge, welcher so alt wäre, daß er nicht mehr leben könnte, oder, der so viel Elend und Jammer hätte, daß er nicht mehr leben möchte, und also beide mit allen umstehenden Zeugen ihrer Schwachheit und Leiden den Tod für ihre letzte noch übrige Wohlthat halten müsten. Das Zucken der Nerven, das Werfen der Hände, das Verdrehen der Augen, das Schaudern und Zittern am ganzen Leibe, und alle die gewaltigen Aengsten, deren die letzte

Men-

Menschenstunde bald mehr, bald weniger hat, wie beklemmen sie dem zuschauenden Edeln die Brust! wie erschweren sie ihm den Odem. Hättst du doch nie sterben gesehn, denkt er seufzend, so erführst du nicht eher, welche Verwüstung in der Natur der Tod anrichte, als bis du ihn littest! Vielleicht führe er denn vor deinen Augen, wie ein Bliz, vorüber, und du hättest das Schicksal der wenigen Seligen, denen die Schnelligkeit ihres Abschieds nicht Zeit genung lässet, seine siebenfachen Quaalen zu empfinden! — Wie noch weit erschütternder, beängstigender, mus denn der Anblick sein, einen Menschen sterben zu sehen, welcher noch hätte leben können, und noch gern hätte leben wollen! Ach! Brüder! denkt die Vorstellung einmahl recht durch: sehen, wie einem Menschen, der Stärke noch, und noch Trieb, und herzliches, inbrünstiges Verlangen, zu leben, hat, der Kopf vor die Füsse geworfen, oder der drosselnde Strang um den Hals gezogen, oder mit dem schmetternden Rade Bein für Bein zerquetscht wird — wie wird euch? Bei allen Menschenfreuden — ich mag euch meine Empfindungen darüber nicht mittheilen; aber so viel bin ich überzeugt, daß es kein geringes Verdienst sein könne, seine Mitbürger eines solchen Anblicks zu überheben. —

Menschenleben ist doch auch die schönste Art vom Leben in der ganzen Natur. Ein zu schönes Leben, als daß man es so geradezu zerstöhren sollte. — Mit iedem Menschentode verliehrt die

Schöpfung eins ihrer vernünftigen Glieder; ein Verlust, der unter allen, welchen sie leiden kann, für sie der grössiste ist! Ein Geschöpf wird zerstöhrt, welches Bewustsein seiner selbst und aller Dinge ausser sich hat; welches in der Kette der Wesen der Hauptring ist, der die übrigen alle hält; welches Gedankenreihe an Gedankenreihe, überdachte That an überdachte That, Schöpferpreis an Schöpferpreis, knüpfen kann. Sollts auch wohl ein Verbrechen geben, welches den Ausspruch ganz rechtfertigen, und ihn zum Ausspruch der Menschheit machen könne — das edelste Leben in der Natur zu zerstöhren? Grausen überfällt uns, wenn wir hören, daß ein Mensch zum Mörder ward. Die That ist schrecklich, welche er beging. Aber bleibt Leben des Mörders nicht immer noch Menschenleben? Wird die Handlung, welche wir verrichten, wenn wir ihn zum Tode verurtheilen, gegen dieienige gehalten, die er verrichtete, als er auch einen Menschen in seinem Herzen dazu verurtheilte, dadurch ganz vorwurflos, daß wir sagen, sie sei eine Folge davon? daß wir sie Strafe dafür nennen? — Erhaltung des Lebens eines Verbrechers würd' also Gewinnstiftung für die Natur sein. Man bewahrte die Summe vom schönsten Leben in ihrem Schosse für einen Abgang, welcher ohnedis sich noch nicht ereignet hätte.

Die Menschheit scheint mir auch von den Todesstrafen wenig Ehre zu haben. Ich wollts bewei-

beweisen, daß man den Grad der Menschlichkeit, oder Unmenschlichkeit, einer Nation aus der Menge ihrer Todesurtheile, und aus der Mannigfaltigkeit und Beschaffenheit der Vollziehung derselben, sicher bestimmen könne. Unter den Kaffern gibts einige Völkerschaften, deren Häupter dem Missethäter das Urtheil sprechen, und es auch in Person an ihm vollziehen; aber man darf dis auch nur hören, so weis man schon, daß man nicht weit von den Hottentotten sei. Nach Konstantinopel werden iährlich die abgesebelten Menschenköpfe zu Dutzenden geschickt; allein, man weis auch, daß in allen Provinzen des Reichs kein Kopf zu finden sei, der — nicht wackle. Im Innern von Südamerika, wo die Einwohner des Landes aus den Schedeln ihrer im Kriege mit benachbarten Völkern gemachten Gefangenen trinken, haben die Europäer noch bis iezt keinen Geschmack am Reisen gefunden. Von einer Nation, welche geschwind in Todesstrafen ist, kann man, ohne zu befürchten, daß man ihr Unrecht anthue, glauben, daß sie den Werth des Lebens noch nicht gehörig geprüft habe. — Das Höchste, welches man Menschen nehmen kann, ist doch das Leben. Im Bestrafen böser Thaten hat man also schon den grössesten Grad der Vollkommenheit erreicht; warum bleibt man denn im Belohnen edler Handlungen auf den nidrigsten Stufen derselben stehen? Gereicht die Seite, von welcher sich hier die Menschheit zeigt, ihr zur Ehre, oder zur

Schande? Oder glaubt man etwa, daß die Menschen für ihre guten Thaten sich schon selbst genung belohnen, für ihre unedlen aber nicht ans Bestrafen ihrer selbst denken? daß man also nicht nöthig habe, auf ienes, sondern nur auf dieses, bedacht zu sein? Ganz neuerlich sahen wir noch ein Beispiel in dem Schosse einer sonst erleuchteten Nation, daß ein Mensch hundert und mehr edle Thaten verrichten konnte, ohne daß man auch nur auf den Einfall geriethe, ihm einen Orden zu geben; daß er aber nur eine unedle begehen dürfe, um zum Strang verurtheilt zu werden. Ich verarge es dem Manne, welcher dis Schicksal hatte, nicht, daß er in seinem Leben Lust zu einer Bischofsmütze bewies; wenn ieder Bischof seine Mütze nicht eher bekäme, als bis er so viel Gutes gestiftet hätte, wie er, ich wollts sehen, was mit allen den Mützen angefangen werden sollte. Wahre Ehrenrettung für die Menschheit würde also sein, wenn man auch nur dazu beigetragen hätte, daß ein Todesurtheil unterm Himmel weniger vollzogen würde.

Angenehmes, menschenfreundliches Geschwätz! sagte vielleicht hie und da ein strenger, Gerechtigkeitsliebender Richter, deine Menschenfreude, welche du dir träumst, würd' eine offenbare Schadenfreude gegen den Staat sein, welcher dabei litte. — Aber wie? wenn der Staat dabei nichts verlöhre, sondern vielmehr gewönne? wenn ihm im Gegentheil die Hinrichtung

richtung der Verbrecher nicht nur keinen Vortheil, sondern grossen, betrachtungswürdigen Schaden, brächte? — Ich sehe den Nutzen nicht ein, welchen Todesstrafen stiften sollen. Das Verderben, welches der Missethäter angerichtet hat, wird durch seinen Untergang auf keine Weise wieder ungeschehen gemacht, noch vergütet. War er ein Mörder, so hat der Staat, so lange er lebt, doch nur Einbusse eines einzigen Bürgers; wird er getödtet, so verliehrt er zween. Bleibt er am Leben, so ist er noch im Stande, sein gethanes Unrecht durch edle Thaten wieder gut zu machen, und es müste schlecht sein, wenn man nicht Anstalten sollte treffen können, ihn dahin zu bewegen, daß er es thäte. Von dem Augenblick seines Todes an aber wird der Schade, welchen er angerichtet hat, unersetzlich. — Auch wird es nie bewiesen werden können, daß Todesstrafen die Menge der Verbrechen verringern. Der wirkliche Bösewicht scheuet den Tod nicht. Die Reue über seine unedle Thaten würd' ihm weit grössere Strafe sein, und, wenn man ihn dazu brächte, so wäre zugleich der Vortheil da, daß man ihn — gebessert hätte. Oeftere Hinrichtungen müssen überdis die Menschen mit einem gewaltsamen Tode bekannter machen, und dadurch die Eindrücke verliehren, von welchen man rühmt, daß sie sie machen sollen. Ist auch wohl die geringste Wahrscheinlichkeit dazu da, daß in der Türkei, wo der Aufruhr sofort mit dem Tode bestraft

wird,

wird, der Aufrührer weniger werden? Ich werds in meinem Leben nicht vergessen, und halts für eine Anekdote, welche in der Geschichte der Menschheit nicht unbemerkt gelassen werden müste, daß an eben dem Tage, an welchem Harris um zwoer Guineen wegen zu Tiburn aufgeknüpft ward, Ihro Grosbrittannische Maiestät auf öffentlicher Strasse angefallen wurden. — Setzet den Fall, daß man, statt Missethäter zu tödten, und aus der Gesellschaft wegzuschaffen, sich dahin bestrebte, sie zu nützlichen, Segenstiftenden Mitgliedern derselben wieder umzubilden, wie viel gewönne sie dabei! Und gäbs unter ihnen einige, die nicht freiwillig nützlich werden wollten, so wären ia Stadtgraben genung da, wo sie arbeiten müsten, und so könnte der Staat vielleicht noch auf ein zwanzig-dreissigiähriges Leben eines Holzhackers mehr Rechnung machen. Die menschliche Natur aber liesse uns hoffen, daß von zween Mördern allemahl einer darauf denken würde, eine zahlreiche Familie wieder anzupflanzen, und in Gefahren des Todes schwebende Menschen zu retten; und daß von zween Räubern auch allemahl einer auf den Einfall kommen würde, mit möglichstem Fleis zu arbeiten, und mit dem Gewinn seiner Arbeiten Nothleidende wieder zu unterstützen. So wäre denn die Möglichkeit da, daß sie ihr begangenes Unrecht vollkommen wieder gut machen könnten. Wer sollte der menschlichen Gesellschaft nicht dieses Glück, und dem Missethäter nicht die Hofnung,

nung,

nung, gönnen, einmahl mit der Ruhe abgehen zu können, ausgeübte Schande von seinem Leben wieder weggewischt zu haben? — Auch wärs der Mühe werth, zu fragen, ob man nicht in den Herzen derer, welche zu Hinrichtung der Missethäter gebraucht werden, die Gefühle der Menschlichkeit erstickte? Die Erfahrung lehrt es uns schon, daß man von den mehresten derjenigen, welche in Ständen leben, wo täglich Blut der Thiere von ihrer Hand vergossen wird, Wohlthätigkeit und Menschenliebe in keinem hohen Grade sich versprechen könne. Wenn ichs lese, daß Priester und Leviten vor ienem Elenden ungerührt übergehen konnten, der in seinem Blute schwamm, so denk' ich immer, daß sie mit menschlicher Empfindung ihn angeblickt haben würden, wenn ihnen nicht Anschaun vergossenen und rauchenden Bluts eine alltägliche Sache gewesen wäre.

Und aus dem Gesichtspunkte der Religion, glaubt' ich, sollte man auch die Sache einmahl mit Ernst betrachten. Ich weis nicht, wie die Christen auf den Einfall gekommen sein mögen, die Todesstrafen aus Israel in ihre sanfte, wohlthätige Religion überzutragen. Bei Jesu, und seinen Aposteln, finde ich nichts, das sie dazu aufgefordert haben könnte. Die Geschichte mit der Sünderin, welche nach dem Gesetz der Steinigung würdig erkannt ward, gibt vielmehr einen gar starken Wink zum Gegentheil. Auch wag' ichs nicht, zu untersuchen, warum in Israel

die

die Todesstrafen vorgeschrieben waren. Vielleicht brachts die Aehnlichkeit der Dinge so mit sich, daß unter einem Volke, unter welchem sich die Gerechtigkeit des Himmels nicht anders, als durch Blut, versöhnen lies, die Gerechtigkeit der Erde auch Blut der Versöhnung verlangen muste. So viel weis* ich aber, daß unter den Christen die himmlische Gerechtigkeit nicht mehr auf ihren Blutforderungen bestehe, sollte die irrdische sich nicht nach ihr bilden, und auch davon ablassen? Ich dächte, es müste ein herrlicher Triumph fürs Christenthum sein, wenn es auch seine Verehrer zu mildern Gesinnungen gegen Missethäter bringen könnte. Ein neuer Beweis wärs wenigstens, daß Suchen, selig zu machen, was verlohren ist, recht die Absicht desselben sei. — Freund, deine Religion segnet dich von allen Seiten; wie dankbar würdest du ihr werden, wenn du ihr den Ruhm verschaffen hülfst, und hie und da verurtheiltes Menschenleben rettetest!

Doch, Brüder, lasst beim fortdaurendem Anblick der Galgen und Räder den Muth noch nicht sinken! Auch Menschengeschlecht mus von Stufe zu Stufe gehen. Schon ists glorreicher Segen unseres Jahrhunderts, iene schrecklichen Qualen abgeschaft zu sehen, welche oft Unglücklichen ein Geständnis nie begangener Verbrechen abdrangen. Menschliche Weise sprachen laut gegen sie, und menschliche Grosse verwarfen sie mit Abscheu. Ach! fahret fort, zu reden

für

für die Ehre des Menschengeschlechts, ihr, die ihr Zutritt an die Thronen, und Weisheit und Muth genung, besitzt! O! daß euch denn, wenn ihr mit menschlicher Wärme redet, die Könige hörten! daß Menschenblut durchgängig als das edelste Blut betrachtet, und Menschenleben für Zerstöhrung gesichert würde! — Bildung, edle, daurende Bildung, iungen aufwachsenden Menschen geben, dis ist sicherster Weg, sie für Verbrechen zu sichern. In einem Lande, wo viel neue Blutgerüste und Schaffotte gebaut werden, sind gewis die Schulen und Erziehungshäuser im baufälligen Stande. — O! pflanzt, Erhabene der Welt! pflanzt menschliche Gärten! setzt kluge Wächter hinein! erstickt in den Seelen der Jünglinge den Todschlag im Has, den Diebstahl im Neide! W... Wonne für Euch, wenn die Aussicht von euren Sommerschlössern ins umliegende Vaterland nicht mehr durch Galgen und Schedelstäten verdüstert würde! — —

Es war an einem schönen Sommertag, als mir einige meiner Freunde das Vergnügen machten, mit mir eine kleine Reise aufs Land zu thun. Wir wählten eins von den Dörfern des Fürstenthums, welche an der Elbe liegen. Unsere Absicht war nicht sowohl dabei, den Prediger, oder Amtmann, daselbst, als vielmehr — die Elbe, zu besuchen. Das Wetter war an selbigem Tage, wider die disiährige Gewohnheit, beständ-

beständig. Wir gingen also, ohn' anzuhalten, durchs Dorf hin, kamen an den Flus, und wählten uns zum Niderlassen einen Ort, wo ziemlich hohes Ufer war, und schattigte Bäume uns nach der Sonne hin umgaben. In unsern Taschen führten wir einen kleinen Vorrath von Lebensmitteln, welche uns alle herrlich am Wasser schmeckten. Meine Freunde geriethen auf den Einfall, eine kleine Fahrt auf dem Flusse zu machen, und luden mich dazu ein. Ich fand den Ort aber zu schön, als daß ich ihn sogleich wieder verlassen sollte. Sie setzten sich in einen nicht weit davon befindlichen Kahn, und ich überlies mich unterdes meinen Empfindungen.

Brüder! versagt mir euren Glauben nicht, Worte mögens nicht ausdrücken, wie hingerissen ich da lag, wie ich mit ieder Elbwoge fortschwamm! Die Höhe des Ufers machte den Blick ins Wasser noch schöner, und das Einzige, welches mich, so oft ich hinunter sah, beunruhigte, war dis, daß man mir gesagt hatte, daß das Wasser seit einigen Stunden stark gewachsen sei. Hierdurch ward der Gedanke in mir erregt, daß vielleicht, nach Vergang eines Tags, niemand mehr hier am Ufer sitzen, der Flus austreten, und alle umliegende Felder und Wiesen überschwemmen könnte. Da beiammert' ich schon den Landmann; beiammerte sein Getraid', und sein Heu. Ich war ausserordentlich aufmerksam auf die Zunahme des Wassers, und es schien mir, als wenn während einer Stunde dasselbe schon wieder

der stark gewachsen sei: denn ich sah, daß einige Sträucher, welche bei meiner Ankunft noch über selbigem gestanden hatten, mit ihren untersten Zweigen bereits darinn schwammen. Sonst war alles hier schön und reitzend. Das Bild der Sonne schien sich im Wasser zu baden, und die Wolken, welche in der Luft waren, konnt' ich, ohnerachtet, daß der Flus trübe war, in selbigem ziehen sehen, wie am Horizont. Das gegenseitige Ufer erhub sich allmählich, und war über und über mit den wohlgewachsensten Bäumen besetzt. Ungefähr hundert Schritte von selbigem stand auf einer Anhöhe ein Haus, in welchem die vorüberfahrenden Schiffer ihre Zölle ablegen müssen. Die Lage desselben war romantisch, und ich hätte auf den Einfall kommen können, dem Manne, welcher sich darinn aufhielt, die Wohnung zu beneiden, wenn ich nicht einen Seitenblick auf seinen Beruf geworfen hätte, der mir nicht menschlich genung schien. Die Leute, dacht' ich, welche durch diese Gegend schiffen, verderben doch auf der Elbe nichts. Sie ziehen zwar Furchen im Wasser; aber das Wasser läuft gleich wieder über dieselben her. Oft mögen sie auch Angst genung darauf haben, und denn sollte man ihnen lieber noch Geld dazu geben, damit sie sich dem gefährlichen Elemente noch einmahl aussetzten, und die Produkte einer Provinz zur andern führten. — Einige Dorfkirchenthürme erblickt' ich auch noch hie und da zwischen den Bäumen; aber von den

Dörfern selbst konnt' ich nichts sehen. In dem einen ward gelautet, welches ich für das Zeichen hielt, daß man einen Einwohner desselben zum Grabe trage. Hätt' ich die Parentation zu halten gehabt, ich hätte sie hier an der Elbe mit vielem Pathos ablegen wollen. Zur Rechten konnt' ich den Flus eine weite Strecke hinauf mit meinen Augen verfolgen, und die Aussichten waren hier mahlerisch; aber zur Linken machte die Elbe einen Winkel, und ein hoher Wald verschlös die Büe. Das Vorüberfliessen des Wassers machte auch einen gar tiefen Eindruck auf mich. Jetzt, dacht' ich, ist es dicht vor dir, denn ists zwanzig, denn hundert Schritte von dir, denn ists dort oben, wo dein Blick anstößt, denn ists zehn, denn zwanzig Meilen von hier, denn ströhmts in das Meer. Siehst es nicht wieder — ist dahin — hin ins Unermesliche. Ach! Leben, Leben, mit allen deinen Stunden, sieh, welch ein Bild hier von dir! Kaum sind sie gegenwärtig gewesen, so sind sie auch schon wieder vorüber, sind hin ins grenzenlose Meer, kommen nie zurück!

Die Oekonomie der Natur, in Ansehung des Wassers, erregte gleichfalls meine Bewunderung. Jetzt, stellt' ich mir vor, siehst du dieses Wasser in der Elbe; denn ists im Weltmeer; denn steigts wieder als Nebel auf; denn schwebts in der Luft, als Wolke; denn fällts auf einen Berg, als Regen; denn stürzts den Berg herunter, als Wasserfall; denn wirds im Thal wieder Bach; denn läufts aus dem Bache wieder in den Flus.

Willst

Willst du, Freund, Oekonomie lernen? kannst sie nirgends besser lernen, als bei der Natur! Mit allem, was sie hat, geht sie sparsam um. Nichts verschwendet sie; auch das Wasser nicht. —

Nicht weniger richtete ich meine Aufmerksamkeit, als ich so aufs Wasser sah, auf die grossen, fast unbeschreiblichen Veränderungen, welche dieses Element seit Jahrtausenden für den Planeten mag hervorgebracht haben, den wir bewohnen. Wie dasselbe bald hier eine Wiese abspühlt, bald dort wieder eine andere ansetzt; bald hier eine Insel bedeckt, bald dort wieder eine andere aufsteigen lässt; bald hier einen Welttheil nach und nach verschlingt, bald dort wieder eine neue Welt hervorbringt! Sonderbare Veranstaltung! Könnten Menschen, welche vor einigen tausend Jahren an den Gestaden des Weltmeers lebten, oder von einer Küste bis zur andern schiften, in unsern Tagen nach ihrer alten Wohnungen zurückkehren, oder die Küsten wieder besuchen, wie würden sie erstaunen, wenn sie ihre Häuser, welche damahls unweit des Wassers waren, entweder einige Meilen tief unter der See, oder eben so weit rückwärts im Lande, erblickten, und die ihnen ehedem wohlbekannten Küsten so abgeändert fänden, daß sie ihnen ganz fremd wären? Das Wasser bewirkt täglich Zerstöhrungen, und iede dieser Zerstöhrungen wird auf der andern Seite der Kugel wieder eine neue Schöpfung.

Mitten in diesen ernsthaften Betrachtungen warf ich einen Blick zur Rechten hin, wo ich die weite Aussicht auf den Flus vor mir hatte. Ich sah', wie ganz oben auf der Mitte desselben sich etwas bewegte, und nach und nach ward ich gewahr, daß es ein Kahn sei. Wie das so allerliebst lies, als der Kahn immer näher und näher kam. Begieriger konnte kein Mensch auf die Ankunft seines besten Freundes warten, als ich auf das Vorüberfahren des Fahrzeugs. Ich hatte auch Recht dazu. Meine Freunde warens, welche zurückkamen, und so ward ich überzeugt, daß der Kahn meiner Erwartung werth gewesen sei. Sie kamen dicht an mich heran, beschrieben mir das Vergnügen, aufm Wasser zu fahren, und baten mich, ob ich nicht nun etwa noch eine kleine Tour mitmachen wollte. Ich lies mich überreden, und stieg ein.

O! eine herrliche Fahrt, die alle übrige Fahrten übertrift — die Fahrt aufm Wasser! Welch eine sanfte Bewegung die ganze Maschine durchdringt! was für eine angenehme Kühlung auch in den heissesten Mittagsstunden aufm Flus ist! das war ein grosser Einfall für Menschen — sich aufs Wasser zu wagen. Aber Jahrtausende braucht er nicht. Der Grönländer war bald mit seinem Fahrzeug fertig. — Ich befand mich auf der Mitte des Flusses, und hatte nun den Vortheil für meinen vorigen Sitz, daß ich die Ufer auf beiden Seiten betrachten konnte. In iedem Augenblick beinahe waren die Aussichten

sichten vor mir hin wieder verändert. Hier dacht' ich noch einmahl mit aller Gedankenfülle an Menschenleben. Menschenleben recht so eine Fahrt im Kahn aufm Flus! Auf beiden Seiten auch Ufer; bald sandige, bald beblühmte Ufer. Auch Freunde mit im Kahn im Leben, wie hier. Auch Ruder, wie hier. Auch endlich so eine Fahrt aus dem Flus ins Meer, wie hier. Ins weite, unübersehbare Meer! — Ha! wie Anstaunen der Menschenbestimmung mich plözlich ergrif! Lasse doch der Allvater iedem seine Fahrt gesegnet sein! begleite ihn einst auch aufs Meer, und sei ihm da noch Schirm und Schild!

Unter diesen Wünschen traten wir ans Land. Ich ging mit meinen Freunden nach der Stadt zurück, und warf, so lange ich noch hinsehen konnte, dankbare Blicke auf den Flus, der mir heute so viel Freude verschaft hatte. — Unterwegs dacht' ich wieder an das Wachsthum des Wassers, und, so oft ich neben einem Saatfelde in der Au, oder neben einer buntbeblühmten Wiese, vorbeiging, beunruhigte es mich, daß vielleicht in wenig Stunden eine daherrauschende Fluth unter Hälmen und Bluhmen eine allgemeine Zerstöhrung anrichten könnte. Meine Furcht war, zu meinem grösten Vergnügen, aber dismahl vergeblich. Tages drauf empfing ich die Nachricht, daß das Wasser bereits um einige Zolle wieder gefallen sei, und die Landleute mäheten ihr Korn, und ihr Gras, und fuhrens frohlockend in ihre Scheuren, und auf ihre Böden, ein.

* * * * *
* * * *

Mit den Strassenbettlern hab' ich in meinem Leben wenig Mitleiden gehabt — ein Jahr ausgenommen, in welchem die damahls wüthende Theurung Deutschlands Provinzen manch Hundert von Menschen gekostet haben mag. Da dacht' ich, daß es doch noch raisonnabel gehandelt sei, daß die Leute bei Tage, und nicht bei Nacht, kämen, daß sie geduldig an den Thüren stehen blieben, und nicht zum Fenster herein stiegen. Sonst aber ist mein Herz nicht sonderlich weich gegen sie. Ich denke immer, daß derienige nicht viel Anlage mehr zum guten Kerl habe, welcher eine Gewohnheit daraus machen kann, Strass' auf, und Strass' ab, zu gehen, und der ganzen Stadt zu zeigen, daß er sich nicht mehr schäme. Daher setz' ich an den Tagen, an welchen solenne Bettelei ist, nur ein geringes Sümmchen für sie aus. Wer alsdenn zuerst kommt, der fischt, und — fängt; wer sich aber verspätet, der fischt, und — fischt. Man stärkt die Menschen dadurch nur in der Trägheit und im Müssiggang, gewöhnt sie zur Lüderlichkeit, und entzieht würdigern, verdienstvollern Armen, die in bescheidener Verborgenheit schmachten, die nöthige Unterstützung. Man weis auch, was für Bösewichter gemeiniglich aus Kindern werden, die am Bettelstabe erzogen sind, und setzen diese einmahl wieder Kinder in die Welt, so entsteht daraus eine abscheuliche Menschenrace im dritten Glied. Ein

Wink

Wink für ieden gesitteten Staat, fürs Abschaffen aller Strassenbettelei zu sorgen, damit er nicht nach zwanzig oder dreissig Jahren von Müssiggängern, Betrügern, Räubern, und Ehebrechern, wimmle!

Ich denke, wenn man barmherzig sein will, so mus man es nicht durch einzelne Pfennige, oder Dreier, gegen Hunderte werden. Man suche sich lieber hie und da eine arme, tugendhafte Familie aus, und mache die recht glücklich. Ach, Brüder! **eine dürftige, rechtschaffene, arbeitsame Menschenfamilie in segensvollere Umstände versetzen** — welch eine Wollust fürs menschliche Herz!

Der beste Mensch, welcher Wohlthaten austheilt, siehts doch gern, wenn sie an ein gutes Herz, und in edle Hände, kommen. Er ist nicht damit zufriden, daß er gutthätig ist; er will auch gern, daß seine Gutthätigkeit die Wirkungen hervorbringe, welche er sich von derselben verspricht. Nun denke dir, Freund, eine unglückliche tugendhafte Familie, welchen Segen kannst du in ihrem Schosse stiften! Durch dich unterstützt, windet sie sich aus dem Elende empor, worinn sie seufzte. Sie verschwendet deine Wohlthaten nicht, sondern gebraucht sie dazu, sich die Nothdurft des Lebens zu verschaffen, und sich nach und nach in den Stand zu setzen, dir nicht auf immer zur Last zu sein. Die Stimme der Klage verstummt in ihr; man hört das Winseln

der Kinder nicht mehr; die bleichen Gesichter bekommen wieder Farbe und Heiterkeit. Du hilfst ihr wirklich. Nun, dis war deine redliche Absicht; du wolltest Menschen beglücken, und — hast sie beglückt. Keine falsche Hofnung hat dich getäuscht; deine Barmherzigkeit ist nicht fruchtloser Versuch geblieben; hast deine edle That verrichtet, und kannst sagen: es hat mir geglückt, sie ganz zu verrichten. —

Tugendbeförderer bist du auch für so eine rechtschaffene Familie. — Sieh, in welch einer traurigen Situation sie lebte! wie sie eine edle Scham zurückhielt, öffentlich um Unterstützung zu schreien! bei all' ihrer Arbeitsamkeit, mit all' ihrer Treue sah sie nicht, daß sie vollen Lohn davon hatte. Wie leicht wars möglich, daß sie der Tugend weniger ergeben ward, weil die Verzweiflung sie zum Laster führte! Sie konnte denken: weil Rechtschaffenheit nicht der Weg ist, sich einer traurigen Armuth zu entreissen, so lassts uns versuchen, Bösewichter zu werden; vielleicht sind wir glücklicher dabei! Die Mutter konnte auf den Einfall gerathen, weil es ihr nicht glückte, durch Treue ihren Mann zu ernähren, ihm mit ihrer Untreue Brodt zu verschaffen. Der Vater konnte, durch Gram und Herzeleid bewogen, auf den abscheulichen Entschlus kommen, Frau und Kinder lieber zu verlassen, als sie noch vor seinem Tode Hungers sterben zu sehen. Die Kinder konnten, aus unwiderstehlicher Begierde, sich zu sättigen, verlei-

tet

tet werden, den Wirth im Hause, oder den Nachbar beian, zu bestehlen; konnten wohl gar von Eltern, welche weiter keine Rettung mehr vor sich sahen, in der Stadt auf den Raub ausgeschickt werden. Von diesen traurigen Abwegen hast du sie nun zurückgehalten, Freund! welche Beruhigung für dich! hast sie nicht nur abgehalten vom Abweg, hast sie auch so weit in die Bahn der Tugend hineingeführt, daß sie sie nun so leicht nicht wieder verliehren werden. Wir sind unterstützt worden, werden sie denken, lasst uns nun beweisen, daß wir die Unterstüzung verdienten! Lasst uns dem Wohlthäter die erfreuliche Ueberzeugung schenken, daß er seine Mildthätigkeit nicht an Unwürdige verschwendet habe!

Arbeitsamkeit und Fleis werden die gerettete Familie auch bald für allen andern auszeichnen. Schon vorher waren sie in ihr sichtbar; aber man vertrauete ihr nicht viel Arbeiten an, weil sie arm war. Nun hat sie voll auf zu thun; kann auch die rohen Produkte, welche sie etwa verarbeitet, bei besserer Gelegenheit um wohlfeilere Preise kaufen. Man darf nicht fürchten, daß der Wohlstand, in welchem sie nun sich befindet, sie träge machen werde. Sie kennt die drückenden Beschwerden der Armuth mehr denn zu sehr, als daß sie sich aufs neue, und mit eigener Schuld, derselben aussetzen sollte. Lasst uns arbeiten, wird der Vater zur Frau, und zu den Kindern, sprechen, damit wir dem Elend auf im-

 mer

mer entfliehn! Vorhin erleichterte es uns noch der Gedanke, daß wir es uns nicht zugezogen hatten; aber nun, wenn wir uns abermahls in dasselbe stürzten, würden wirs nicht tragen können. — Welch einen Gewinn hätte der Staat, wenn man ihm so eine arbeitsame Familie nach der andern mehr zuführte! —

Menschen, welche ein edles Herz haben, werden nicht leicht eine Wohlthat annehmen, ohne dabei den warmen Vorsatz zu fassen, eben dieselbe bei Gelegenheit wieder an den dritten Mann zu bringen. Ein Wohlthäter macht mehrere; macht die selbst auf die Zukunft wieder zu Wohlthätern für andere, welchen er es zuerst gewesen ist. Man hat nicht mehr Mitleiden mit Unglücklichen, als wenn man selbst schon in ihrer Zahl gewesen ist. Alsdenn kennt man das Elend besser; man weis, welch eine Bürde es für Menschen sei; man hat empfunden, wie willkommen dem Verlassenen die Hülfe sei. Das Herz öfnet sich freiwillig — die Hände greifen zu ohne vorhergegangene lange Berathschlagung. —

Und denn noch die edlere Bildung hinzugedacht, welche sofort im Schosse der beglückten Familie die Kinder empfangen. Sie werden nicht nur zu einem arbeitsamen Leben, sondern auch zur Mässigkeit und Wirthschaftlichkeit, angewöhnt. In den Armen der Tugend empfangen sie würdigere Begriffe vom Menschenschöpfer, von ihrer Bestimmung, und von der Welt.

Beschei-

Bescheidenheit und Edelmuth füllt die Seelen der Jünglinge, und Ehrbarkeit und Schamhaftigkeit das Herz der Töchter. Die Eltern können den Talenten des Knaben nachgehen, und ihnen durch Wahl einer ihnen angemessenen Lebensart Ausbildung und Vollkommenheit geben; dürfen den Knaben nicht aus Noth in eine Lage werfen, zu welcher ihn die Natur nicht bestimmt hatte. Sie erziehn am Mädgen ein künftiges Weib, welches ihren Mann glücklich macht, Kenntnis der Wirthschaftsführung hat, und die Bande nie entheiligen wird, welche zwischen ihr, und ihrem Gatten, die Liebe knüpfte. So entsteht eine vortrefliche Menschenrace, welche vielleicht bis ins fünfte, sechste Glied hindauert, und Segen für die spätere Nachwelt bleibt! —

Seht, Brüder, so viel Heil können wir stiften, wenn wir armen, tugendhaften Familien wohlthätige Unterstützung reichen! Ach! wisset ihrs, wie schmerzhaft bei Rechtschaffenheit des Lebens ein kümmerliches Schicksal sei; wisst ihrs, wie viel Streit, Zweifel und Mistrauen, im Busen des Gerechten wühle, wenn er mit dem grossen, erlernten, oft gehörten, und von Rednern und Dichtern tausendmahl glänzenderwiesenen Grundsatz: daß die Tugend ihre Verehrer in beiden Welten lohne, die iammervolle, widersprechende Erfahrung verbindet, daß sie ihm in der ersten nicht einmahl die Gemächlichkeit gewähre, welche so viel Bösewichtern zu Theil

wird: so gehet nicht vor den Wohnungen der frommen Dürftigkeit ungerührt vorüber. Sucht die leidende Tugend mit Menschenwärme auf, und führet an euren Händen die Freude und volles Ergeben an den Vater der Welt wieder in ihre Hütte ein! Glaubt, daß es euch Trost sein werde, wenn ihr beim Bewustsein der Redlichkeit in Noth gerathet, andern gutgesinnten Menschen iemahls die ihrige erleichtert zu haben, und daß Gang in ein Haus, wo Güte des Herzens, und Elend, unter einem Dache wohnen, einst noch den Gang ins Grab versüsse! Gewisser, schneller, unaussprechlicher lohnt keine Tugend, als die Tugend einer sanften Wohlthätigkeit. Welch ein Gedanke für euch, wenn ihr in den Schoos einer durch euch unterstützten Familie eintretet, ihren Wohlstand und ihre Fröhlichkeit betrachtet, und dabei zu euch selbst sagen könnet: Wir sind die Urheber davon!, Welch ein Anblick, wenn Vater und Mutter, schweigend, aber das Auge voll redender Dankbarkeit, euch denn entgegenkommen, wenn ieder von ihnen nach einer von euren Händen greift, und sie erkenntlich drückt; wenn die grössern von ihren Kindern euch Wohlthäter nennen, und die kleinern in unschuldiger, ungestöhrter Ruhe, in eurer Gegenwart, ihre frohen Spiele fortsetzen, Brodt von ihren Eltern fordern, gefordertes Brodt empfangen, und die Mutter, indem sie es ihnen reicht, einen Seitenblick voll Rechtschaffenheit auf euch hinwirft! Ach! unter allen Menschenwonnen

nen wird nicht leicht diese von irgend einer andern an Schönheit übertroffen — gemacht zu haben, daß auf sieben, acht Menschengesichtern die Freude wohne, daß sieben, acht Menschengesichter nicht mehr mager, sondern vollbackigt, nicht mehr bleich, sondern weis und roth, sind! Nie, nie, wird eurer vergessen werden! Hinter eurem Sarge her wird die gerettete Familie noch gehen, und den, welcher ihre Ruhe bewirkt, auch zu der seinigen begleiten! Zu eurem Grabe wird der Nachkomm im dritten Gliede noch wandern, wirds suchen, und finden, und zu seinen Kindern im feierlichen Ton sprechen: Unter diesem Hügel liegen Füsse, welche in die Hütte unserer Grosgroseltern gingen, als sie in drückender Dürftigkeit schmachteten; Hände liegen hier, welche sie aus dem Elend' hervorzogen, und dadurch zugleich den Grund zu unserer Glückseligkeit legten! O Brüder! wird euch einst so eine Leichenbegleitung zu Theil, so dürfet ihr die nicht beneiden, welche Newton empfing! Und erhaltet ihr einst, schon im vollen Staube, so einen Besuch noch im Grabe, so verliehrt ihr nichts dabei, daß man euch nicht in Westmünsterabtei beigesetzt hatte! —

Das wünscht' ich, daß ich so das alles, was ich heute, an einem der letzten Tage des Julius, in meinem Garten während eines Gewitters empfunden und gedacht habe, mit einem

mahle

mahle hier hinschütten könnte. — Fürchtest du etwa, Freund, daß ich dir damit unangenehm-heftige Erschütterung, gewaltiges Erdbeben, und hingeworfenen Muth, verursachen würd'? Denke dis nicht: Wend' auch das Blatt deshalb nicht sogleich um! **Gewitterstunde ist auch feierlichwonnevolle Stunde fürs Menschenleben.** Das einzige möcht' etwa dabei auszusetzen sein, daß eine schwüle, pressende Luft das Athemholen eine Zeitlang erschweret; aber ist der Regen nur erst einige Minuten lang stark gefallen, so ists auch wieder überwunden.

Ich weis wohl, daß unter euch, meine lieben Leserinnen, und Leser, viele sein werden, welche, bei jährlicher Rechnungsabnahme des Sommers, das Aufsteigen der Gewitter unter die Defekte bringen möchten; aber könnte doch das Raisonnement eines Erdbürgers, welcher gern alle Furcht von sich, und seinen Mitbürgern, vertreiben wollte, etwas dazu beitragen, daß sie hinfort einer und der andere von euch in Rechnung passiren liesse! Ich kanns nicht sagen, ob es Menschen gebe, denen die Furcht für Gewittern natürlich sei, ich habe den Versuch nicht machen können, obs wahr sei, oder nicht; glaub' auch, daß es überhaupt viel Mühe kosten müsse, hinter Dingen zu kommen, welche natürlich sein sollen. So viel weis ich aber mit Gewisheit, und aus Erfahrung, daß die Vorstellungen, welche der Mensch von Kindheit an in Ansehung der Gewitter empfängt, bei Festsetzung seiner

Denkungsart über sie das mehreste thun. Oft hab' ich Kinder von einigen Jahren gesehen, welche schon beim Anblick eines Wetterstrahls unter den Röcken ihrer Mutter Schutz suchten, und sich mit einem Geschrei darunter verbargen, als wär' Feuer im Hause. Anfangs erregt' es meine Bewunderung; allein, ich ward bald überzeugt, daß ich, wenn ich an der Kinder Stelle gewesen wäre, unter denselbigen Umständen eben so würde gehandelt haben, als sie. Die Drohungen, welche die Kinder täglich bei allen Donnerwettern empfingen, die fürchterlichen Präparationen, welche, so bald ein einziges derselben aufstieg, um sie her gemacht wurden, das Zuschrauben der Fensterladen, das sorgfältige Verschliessen aller Thüren, das angstvolle Zusammenlaufen der Leute im Hause, das Zittern der Mutter, das Schreien der ältern Geschwister, das heftige Singen des Vaters, und der Nachbarn, konnten auf sie keine andere Wirkungen haben, als sie in der That hatten. Ich habe einen kleinen Buben von drei Jahren, auf dessen Bewegungen ich bei iedesmahligem Aufsteigen eines Wetters die genaueste Aufmerksamkeit richte; aber er zuckt dabei nicht. Er sieht den Himmel in seiner Schwärze mit ruhigen Augen an, und, wenn es blitzt, freuet er sich herzlich, und spricht: Papa, das war schön; das war recht helles Licht. Was den Donner betrift, so ist er mit sich selbst noch nicht darüber einig, wozu er ihn machen solle. Bald glaubt er,

er, es komme eine Kutsche gefahren, bald denkt er, es sei ein Schus, und greift geschwind nach der Elle, und thut, als wollt' er mit schiessen; bald hält ers für Trommelschlag. Ich hab' ihn vom Anfang an dafür verwahrt, daß er keine falsche Vorstellungen über die Sache von andern empfangen könne, und nehme ihn, so bald ich ein Gewitter am Himmel merke, zu mir. Die Ideen, welche er sich selbst davon macht, will ich, wenns Zeit sein wird, schon berichtigen. Wär' warlich ein Wink für euch alle, die ihr Menschen bildet, sie für Gewitterfurcht sorgfältig zu bewahren! So würden sie einst den Vortheil davon haben, daß ihnen der gröste Theil des Sommers unruhloser, freudenvoller wäre; da sie im Gegentheil, wenn sie einmahl Vorurtheile darüber eingesogen, und diese sich festgesetzt haben, oft durch die vernünftigsten Vorstellungen anderer, und durch eigene Reflexionen, ihr ganzes Leben hindurch, von einer ungegründeten Bangigkeit dafür sich nicht losreissen können.

Es ist nicht zu leugnen, daß die Gewitter hie und da einzelnen Theilen der Schöpfung Schaden, und oft gar Verwüstung und Zerstöhrung, zubereiten, und man könnte dis für eine Apologie für die Furcht für selbigen halten; allein, es käme nur darauf an, daß man sich darauf legte, über diesen Punkt oft vernünftig mit sich selbst zu raisonniren, so würde man vielleicht auch mit ihm fertig. Die Einrichtung der Welt ist nun einmahl von der Art, daß die möglichste

Vollkom-

Vollkommenheit des Ganzen da sein, und erhalten werden soll. Allein, diese Vollkommenheit des Ganzen verspricht keinesweges ähnliche Vollkommenheit iedem einzelnen Theil. Die unendliche Mannigfaltigkeit der Theile bringt vielmehr ganz natürlich die Erscheinung hervor, daß die Vollkommenheit des Ganzen nicht anders fortdauern könne, als wenn hie und da einzelne Theile aufgeopfert werden. Lasset uns also annehmen, daß Gewitter, so, wie iedes andere Ding in der Welt, dort oder da Schaden und Verwüstung in einzelnen Theilen der Schöpfung anrichten, so ists doch offenbar, daß das Ganze derselben unaussprechlich dabei gewinne. Willst du's nicht glauben, Freund, so geh Tags drauf nachm Gewitter auf dein Feld, und in deinen Garten, und sieh, wie der vorzüglichfruchtbare Regen, welcher während desselben fiel, im Pflanzenreich beinahe Wunder gethan hat. Zieh alsdenn die gereinigte, abgekühlte Luft in dich ein, und stell dir vor, daß dieser Balsam, den du iezt einathmest, Gift über lang oder kurz für dich hätte werden können, wenns unterm Himmel nicht Bliz und Donner gäbe. Jeder leidende Theil beim Gewitter müste also gleichsam als ein Märtirer fürs Ganze betrachtet werden; man müste seine Niderlage als ein Opfer ansehen, ohne welches eine weit grössere Aufopferung würde haben vor sich gehen müssen. — Es gibt Gemüther, für welche diese Betrachtung allein schon Beruhigung genung sein kann, weil sie einsehen, daß,

wenn die Einrichtung der Welt durch sie nicht abgeändert werden könne, sie mit ihr zufriden sein müssen, und daß selbige, so, wie sie einmahl ist, auch weise und gut genung sei.

Aber lasst uns auch den Schaden, welchen Gewitter hie und da stiften, einmahl nicht als Gewinn fürs Ganze, sondern als wirklichen Verlust für einzelne Theile, betrachten; was folgt daraus? Freund, bist du bestimmt, in einer weiten Strecke der Schöpfung um dich her beim aufziehenden Wetter der einzige Leidende zu werden? so wartet auf dich entweder Verlust deines Vermögens, oder deines Lebens selbst zugleich. Ich gestehs, aller seiner Habe binnen einer Stunde beraubt werden, besonders, wenn man Jahre lang daran gesammlet hätte, müst' eine traurige Situation im Leben sein. Philosophische Seelen müssen aber auch denn in dem Bewustsein noch Trost finden können, das Feuer nicht angelegt zu haben. Und sollt' es nicht in den Händen der Fürsten sein, ihre Unterthanen auch von dieser Seite zu beruhigen, wenn sie ein- für allemahl festsetzten, daß, wenn einer von ihren Bürgern und Bauern durch einen Wetterstrahl abbrennte, alle seine Mitbürger in der Stadt, oder alle Bauern, welche mit ihm zu einem Amte gehören, ieder pro rata, dazu zusammentragen müsten, daß dem Unglücklichen sein verlohrnes Vermögen bei Heller und Pfennig ersetzt würde? Wahrscheinlicherweise würden sie sich alle dazu bereit finden lassen, weil ieden

von

von ihnen das armmachende Schicksal treffen kann; und sollten Widriggesinnete sich dagegen setzen, so könnte ihnen angedeutet werden, die für einander sorgende Gesellschaft zu verlassen, und sich Häuser an einsamen Oertern zu bauen, damit sie, wenn sie ia abbrennten, nicht die Wohnungen ihrer Nachbarn zugleich in Feuer setzten. Träfe dich aber, Bruder, der Wetterstrahl selbst, und du fändest in seinem Schwefeldampf den Tod, was fragst du nach dem Brande, welcher dein Haus einäschert? Fürs Haus sorgt man allenfalls, so lange man darinn wohnt. Der Verlust deines Lebens scheint dir iezt schrecklich, wenn du ihn dir denkst, nach dem Augenblick des Strahls aber schmerzt er nicht weiter. Uns allen ist die Gewisheit unsers Abgangs bekannt, nur seine Stunde kennen wir nicht. Müssen wir doch glauben, daß die, welche es einmahl sein soll, dazu die schicklichste sei. Geschöpfen, welche abgehen müssen, kanns gleich viel sein, ob sie heute, oder morgen, gerufen werden. Dadurch, daß der Ruf schnell erschallt, gewinnen sie mehr, als sie verliehren, und vielleicht ist der Tod, im Bliz gefunden, unter allen der sanfteste. Ob sie erst anfangen, zu hinken, sich denn ganz hinlegen, Wochen lang mit Schmerzen kämpfen, sich mit dem Anblick derer, welche sie verlassen sollen, noch lange quälen, oder, ob sie mitten im schnellsten Lauf sinken, verkürzte Angst haben, und den Ihrigen aus den Augen gerissen werden? — ich halts mit dem Leztern.

Und vielleicht hätten viele durch Gewitter unglücklichgewordene ihrem Tode entgehen können, wenn sie vorsichtig genung gewesen wären. Wenn es einmahl Thiere gibt, deren Gesellschaft beim Wetter uns gefährlich ist, warum entfernen wir sie nicht alsdenn von uns? wenn wir unter altem Gemäuer, oder unter dem Schatten der Eiche, nicht sicher sind, warum nehmen wir zu ihnen unsere Zuflucht? warum setzen wir uns nicht lieber dem durchdringendsten Regen aus, und halten die Nässe, welche er über uns her führt, für ein Präservativ widers mögliche Unglück? — Vielleicht ists in den Händen der Menschen, die, dem Ansehen nach, furchtbarste Erscheinung in der Natur eben so unschädlich für sich zu machen, als ihre lächelndsten und entzückendsten. Beispiele haben wir davon, und ich habe das Vertrauen zu dem reifenden Geiste der Menschheit, daß er im kommenden Jahrhunderte übers Vorurtheil siegen werde. Wär' ich Fürst, oder König, so brächt' ich auf meinem Residenzschlosse, auf allen meinen Lust- und Jagdschlössern, auf allen Thürmen und Kirchen, und auf allen öffentlichen Häusern, die Ableiter zuerst an, und machte mir von der Nachahmungssucht meiner Unterthanen die Hofnung, daß sie mir bald folgen würden. In entfernten Welttheilen ist man schon weiter in der Sache, und hat davon den erwünschtesten Erfolg. Es käme nur darauf an, daß Männer von Einsicht und Ansehen das Vorurtheil auch bei uns angriffen, mit

Ernst

Ernst und Muth angriffen. Ich kenne einen siebzigiährigen Prediger aufm Lande, und unterhielt mich vor einiger Zeit mit ihm über diese Wohlthat, welche man dem Menschengeschlecht erweisen könnte. „Bewahre Gott, sagt' er, Herr Konfrater, wie profan denken Sie! Wollen sie unserm Herrgott in seinen heiligen Wegen und Gerichten hinderlich sein?“ Ich hatte Mitleiden mit der füriezt übelangebrachten Pietät des Alten; aber alle meine Demonstrationen würden ihn nicht auf andere Gedanken haben bringen können. Eben fiel mir ein, daß er am selbigen Tage sich hatte eine Ader öfnen lassen. „Herr Bruder, fragt' ich ihn, warum haben Sie heute so schnell zur Ader gelassen?„ Ei, mein Gott, antwortet' er, das war höchst nöthig, mein Arzt sagte mir, daß mich der Schlag auf den Fus verfolge. Nun konnt' ich mich nicht enthalten, ihn zu fragen, warum er durchs Aderlas Gott in seinen heiligen Wegen hinderlich geworden wäre. Er fühlt' es, was ich für eine treffende Folgerung nun auf den vorigen Gegenstand unseres Gesprächs ziehen konnte, und fing von etwas andern an zu reden. — Mit solchen Vorstellungen hab' ich mich den grösten Theil meines Lebens hindurch beschäftigt, und damit ist mirs gelungen, das rasselndste Donnerwetter für mich zur Menschenfreude umzuschaffen. —

Ich lag heute noch unter meinem Birnbaum, als ich fühlte, daß die Sonne heftig zu brennen anfange. Was gilts! dacht' ich, Ge-

witterstunde ist nicht mehr weit. Ich stand auf, sah mich um, und erblickte in Südwest einige Wetterwolken. Ich ging in eine meiner Lauben, und betrachtete den Himmel mit Aufmerksamkeit. Nach einer halben Stunde erschien schon das volle Gewitter, und ein dumpfiges Donnern verkündigte mir seine Annäherung. Die Sonne brennte immer heftiger, alle meine Pflanzen neigten ihre Häupter, und schienen, nach Erquickung zu schmachten. Es war ein feierlicher Anblick, ein Anblick ganz voll Zukunft, welchen der Horizont mir reichte. Ueber mir noch der hellste, blauste Himmel, weiter hin gekräuselte, lichthelle Wolken, welche sich über einander thürmten, und ein langes Kettengebirge abbildeten, und unter selbigen ein dicker, schwarzer Schlauch, welcher, ein halbes Meer in sich aufgenommen zu haben, schien. Jeder Donner ward lauter, als der vorige; einige kleine Gewölke, welche den Vortrup machten, eilten zur Sonne her, und verbargen sie. Noch war Stille, tiefe Stille in der Luft. Plötzlich erhub sich ein gewaltiger Sturm, der mit einer Staubwolke daherrauschte, und das Gewitter schwebte schon über meinem Haupt. Einige schmetternde Schläge folgten nun, und ein durchdringender Regen kam hinter ihnen her. Es war eine herzliche Freude, so zu sehen, und zu hören, wie der Regen fiel. Anfangs rauschte er stark auf den Blättern der Bäume, und der nidrigern Gewächse, weil sie von der Sonne wie gedörrt waren;

ren; bald aber wurden diese weicher und zarter, und das Geräusch verlohr sich merklich. Der Donner schallte schon wieder entfernter, und von meinem Birnbaum an bis zur kleinsten Braunkohlpflanze hatte alles neues, dauerhaftes Leben empfangen. Mitten im stärksten Platzregen sah' ich bereits den äusersten Rand des Horizonts sich wieder erheitern, und ein mildes Blau umkränzte die dunckelgrauen Wolken. Das war ein herrlicher Anblick! In ieder Minute veränderte sich die Himmelsfarbe. Bald trennte sich ein Gewölk von dem andern, und bildete mitten in der Luftdämmerung einige hellweisse Flecke. Bald zogen die Wolken wieder an einander, und schienen gelb. Bald fingen sie von der Nachbarschaft der Sonne an, zu rötheln: bald liessen sie hier und da schon einige blaue Räume über mir sehen. Endlich brach die Sonne in aller ihrer Pracht wieder hervor, und senkte ihren glückwünschenden Strahl auf das erquickte Land. Noch fielen einige Tropfen, und empfingen im Sonnenschein den Glanz des Kristalls. In Nordosten schwebte nun das übergezogene Wetter mit feierlicher Würde. Die Sonne, welche gegen dasselbe schien, schwärzte es noch weit mehr, als vorhin, und es sah aus, wie das Vaterland der Nacht. Ueber mir war der Himmel so rein und so blau, als er den ganzen Tag über nicht gewesen war. Die Dünste waren zerstreut, die Atmosphäre war reiner, und ein sanfter Westwind schüttelte den aufgehaltnen

Regen von den Zweigen der Bäume herab. Ein neues, frisches Grün kleidete meinen ganzen Garten. Nun freut' ich mich schon auf den folgenden Morgen, um zu sehen, wie alles gewachsen, wie alles neugepflanzt zu sein scheinen würde. Ich stand da, und schaute mich um zwischen Himmel und Erde, und lachte beide mit einem heitern, reinen Herzen an. —

O! liebet die Natur, Brüder, und glaubt, daß man beim Bewustsein der Tugend in allen ihren Auftritten, und sollteus auch die äuserlich-furchtbarsten sein, erquickende Wonne finden könne! — Ablegung der Furcht beim Gewitter, denk' ich, soll' auch einmahl den Vortheil für uns haben, daß wir dem lezten unter allen Donnern noch ohne Grausen beiwohnen werden. Im Schoosse der Natur bildet sich Güte des Herzens, und haben wir die, so beben wir auch im Weltgericht nicht. — —

Die Jahre meiner ersten Jugend trafen gerade in die Zeit des lezten deutschen Kriegs. Als ein Knabe von zehn Jahren las ich die Zeitungen mit der grösten Attention. Ich wuste so ziemlich den jedesmahligen Stand der beiderseitigen Armeen, konnte die berühmtesten Generale beim Nahmen nennen, und hatte mir unter den Kriegführenden Mächten meinen Mann ausgesucht, für den ich in Gedanken herzhaft

herzhaft und wacker mitfocht. So oft ich von einer Bataille las, in welcher die Macht, der ich wohlwollte, den Sieg erfochten hatte, trug ich, wenn ich in die Schule ging, meine Nase hoch empor; hatte sie aber den Kürzern gezogen, so sah ich keinen Menschen an, und brummte, wenn mich iemand um etwas fragte, wie ein Bär. Nicht selten hatt' ich so gar mit alten Bürgern meiner Vaterstadt Händel, welche es mit der andern Parthei hielten, und ich kanns bis diese Stunde nicht begreiffen, wie beiahrte Leute es mit einem Buben aufnehmen, und über dergleichen Sachen im Ernst mit ihm reden konnten. So viel weis ich aber noch, daß ich von einem von ihnen einmahl bald ein Paar derbe Ohrfeigen deshalb bekömmen hätte, wenn mein seliger Grosvater nicht dazwischen gekommen wäre. Da ich nun während des Krieges erst zum vollen Bewustsein meiner kam, so hatt' ich auch gar keine Idee vom Frieden. Ich hörte allenthalben Wünsche nach Friede, hatte auch hie und da etwas von den Seligkeiten desselben gelesen, und konnte mir nicht vorstellen, was Friede sei. Tausendmahl hab' ich damahls blos darum gewünscht, daß endlich einmahl Friede werden möchte, damit ich nur erführe, was er wäre. Als ich nun las, daß er zu Hubertsburg wirklich geschlossen sei, so war ich allenthalben Aug', und allenthalben Ohr. Ich guckte starr den Himmel an, und war von der Ueberraschung so voll, daß ich nichts geringeres

glaubte, als daß Sonne, Mond, und Sterne, zu Friedenszeiten noch herrlicher glänzen würden, als im Krieg. Am Himmel aber bliebs, wie's gewesen war. Nun hielt ich mich an die Erde. Ich suchte auf derselben lauter neue Paradise, suchte allenthalben Freude und Wonne; meinen damahligen Vorstellungen aber nach schien sich auch da wenig zum Bessern hin abgeändert zu haben. Die Zeitungen waren im Gegentheil nicht mehr so amůsant für mich; die Kaufleute fingen an, zu klagen, daß nicht mehr so viel zu verdienen sei, als im Krieg; die Juden gingen lumpigter einher; ich konnte mit meinen Spielkameraden nicht mehr um einen Groschen Kegel schieben, wie sonst; mein Vater klagte über ansehnlichen Verlust, welchen er durch die schleunige Reduktion der Ephraimiten, Dreiergroschen, und Kupfersechser, erlitten hatte; und die abgedankten, zum Theil lahm und krumgehauenen, Soldaten kamen bettelnd vor die Thüren, und fluchten alle Teufel aus der Hölle heraus. Ha! wie da der Werth des Friedens in meinen Augen zu fallen anfing! aber, Brůder, so bald ich lernte, über wichtige Gegenstånde der Menschheit gehörig reflektiren, sah ich ein, daß — **Friede Menschenheil und Menschensegen** sei; und von der Zeit an schwebt mir sein Bild als ein recht reizendes, gôttliches Bild vorm Aug.

Menschenblut fliesst sanft und sicher in seinen Adern fort, wenn Friede ist — ha! welch ein

ein Gedanke! — Ist warlich so etwas geringes nicht, als hie und da gedacht wird, wenn Tausende hingeführt, und dem Tod in den Rachen geiagt werden! Man hatte sie ia nicht gefragt, ob sie dazu ihre Einwilligung gäben. Wäre dis, daß sie den Tod freiwillig gesucht hätten: so könnte man allenfalls sagen, daß man ihnen nicht hätte zuwider sein wollen. Aber, wenn ichs mirs vorstelle, wie Jünglinge und Männer zur Opferbank hingeschleppt werden, iene aus den Armen abgelebter Eltern, und sehnsuchtsvoller Bräute, diese aus dem Schoos ihrer Gattinnen, ihrer Kinder, und ihres Vaterlands — wenn ich mirs vorstelle, wie sie sich gewaltig dagegen sträuben, und doch hingeschleppt werden: so blutet mir's Herz! Und, wenn sie denn nun hinkommen ins Schlachtfeld, so stehen sie da, und streiten, und wissen nicht, warum? Religion und Vaterland müsset ihr vertheidigen, sagt man ihnen; Religion und Vaterland — süstönende Nahmen! Man könnts ihnen aber nicht verdenken, wenn sie einmahl die wichtige Fragen aufwürfen: ob die Religion überhaupt andere Waffen führen dürfe, als nebelvertreibende Aufheiterung, Führung des Menschen auf seine Bestimmung, Antrieb zu edeln, grosmüthigen Handlungen, abgetrocknete Thränen der Tugend, und allgemeines Menschenglück befördernde Wohlthätigkeit? und ob das Wohl des Vaterlands nicht mit geringerm Aufwande, als die Verschüttung des Bluts vieler Tausende seiner

ner Kinder ist, erhalten, gesichert und befördert werden könne? Wären die Streiter noch wirkliche Feinde gegen einander: so wärs noch etwas. Gewaltiges, erhitzendes Gefühl empfangenen oder geglaubten Unrechts, könnte man vorgeben, risse sie denn so weit von sich selbst weg, daß Menschenhände, welche doch nur dazu gemacht sind, einander Wohlthaten zuzureichen, sich mit siebenfachern Tod für einander füllten. Aber so sehen sie sich auf der Erde vielleicht zum ersten mahle, kennen einer des andern Nahmen nicht, und das erste, was sie thun, soll doch sein, daß sie sich die Köpfe spalten, oder das Herz durchbohren, oder Hände und Füsse abhauen. Oder kennen sie sich, so steht wohl gar Freund gegen Freund, Bruder gegen Bruder, Sohn gegen Vater — ach! wie eng wird mir die Brust, indem ich dis denke! Und denn gäbs ia wohl noch hie und da einen tapfern Kerl, der, wenns einmahl nicht anders sein soll, sich wacker wehrte, und sein Leben theuer verkaufte; aber so wird ihm auch dis wohl nicht einmahl verstattet. Wenn er mitten im Avanciren ist, so speien schon geöfnete Feuerrachen zu Dutzenden, und zu Schocken, von fern auf ihn Tod und Zerstümmlung her. Dis, Brüder! schien mir immer so etwas recht abschreckendwidermenschliches zu sein, daß man die edelsten, muthvollsten Menschen zu Boden, stürzt, ohne daß sie sich wehren können! Stellte man sie noch Mann gegen Mann, und liesse sie sich mit einander balgen;

gen: so käme dem Helden doch seine Stärke und seine Entschlossenheit zu statten. Gewis gingen denn auch nicht so ungeheure Mengen von Menschen verlohren; es würden, welches noch gräslicher ist, nicht so viele Krieger zerstümmelt, lägen nicht da aufm Schlachtfelde, und müsten über sich bei vollem Leben wegreuten und wegfahren lassen, müsten sich nicht jämmerlich verbluten, und zulezt noch halblebend unter zwanzig Todten in einem geschwindverfertigten Grabe lezte Stäte finden! — — O Friede! Friede! du bist Menschenbluts Schuzgott! Menschenblut fliesst durch dich in seinen Adern ungestöhrt und sanft fort, wallt für Kinder, und Eltern, und Gatten, für Freunde, und für Vaterland, ströhmt Eifer und Feuer zu Rechtschaffenheit und edler That zu!

Gottes Erde gewährt dir auch mehr Anblicke der Schönheit, Bruder! wenn heiliger Friede auf ihr schwebt. — Da siehst du keine Zerstöhrungen in der Natur, als die etwa, welche der Winter macht. Siehst keine verwüsteten Fruchtfelder — es müste denn hie oder da eins von ihnen ein seltener Hagelschlag treffen, der doch nur strichweise geht; siehst die Weiden voll froher Heerden, die, wenn auch eine Seuche sie zuweilen ergriffe,, sich bald wieder vermehren; siehst nicht Meilenweit abgebrannte Dörfer, zerstöhrte Meierhöfe, und eingeäscherte Städte; siehst nicht die Landleute in grossen Schaaren flüchtig werden, und Häuser und Höfe verlas-

verlassen; siehst nicht geplünderte Waarenlager! Allgemeine Sicherheit waltet. Der Städter treibt seinen Handel und sein Gewerbe, und sein Vermögen ist sein, und seiner Kinder. Der Bauer geht zu seinem Pflug, lockert die hartgewordene Erde, düngt sie, wirft seine Saaten aus, und spricht in seinem Herzen: nach einigen Monaten werd' ich erndten. Jeder Unterthan trägt mit Richtigkeit seine Gaben ab, und darf keine Schulden machen, um schwere Kontribution herbeizuschaffen. Sein Fürst sieht ihn frohlockend und arbeitsam, und seiner Kinder Freude wird Freude für sein väterliches Herz! — —

Und die Tugend, Freunde, ach! die Tugend — wie viel gewinnt sie durch Frieden! Nicht nur die Gesetze des Landes bleiben heilig und unverletzt; Menschenherz ist sich auch selbst Gesetz. Jene sanftern und zärtlichern Gefühle, welche der Adel unserer Natur sind, werden nicht durch stete Anblicke der Grausamkeit und Gewaltthätigkeit unterdrückt. Man kennt die Wollust nicht in so vieler Mannigfaltigkeit; der Jüngling wird nicht so allgemein vom Jüngling, und das unschuldvolle aufblühende Mädgen nicht vom zügellosen Bösewicht, verführt. Eigenthumsrecht ist heilig, und gegenseitige Treue beglückt die Gesellschaft. Unmässigkeit im Trunk bleibt nur der Vorwurf weniger Unglücklichen, welche schon zu weit von der Bahn der Ehrbarkeit abgewichen sind, als daß sie zu ihr zurückkehren könnten. Der Eidschwur hat

mehr

mehr Ehrwürdigkeit, und die fluchende Stimme tobet nicht so laut. Auf der Erziehung der Kinder, der künftigen Vaterlandsbürger, ruhet mehr Güte und Ordnung, mehr gute Beispielfülle. Das öffentliche Verdienst wird erkannt, und der Staat hat mehr Reichthum und Musse, es würdig belohnen zu können; das stille, im Verborgenen segnende wird aufgemuntert, hervorzutreten, um ähnlichen Lohn zu empfangen. Die Gerechtigkeit leistet auch dem Geringsten unter den Unterthanen Hülfe, und der Wohlstand öfnet dem Bürger die Quellen der Barmherzigkeit. — —

Dich will ich segnen, du Beglücker des Menschengeschlechts, Friede! ich will dich segnen, so lange ich bin! Du bist recht Menschenbestimmung — bist himmlischen Ursprungs — bist liebenswürdiges Geschenk vom Allvater! — Heil dir, mein deutsches Vaterland! Land des Fleisses, und der Volkesmenge! daß Seligkeitvoller Friede iezt auf deinen Fluren wohnet! Ach! er müsse fort über dir schweben; müsse lange über dir schweben! Heilige, Freundschaftsvolle Bande müssen das Herz deines Josephs, deiner Theresie, und deines Friedrichs, an einander fesseln! müssen fesseln die Herzen aller deiner Fürsten! Denn müsse Jeder deutsche Vater seinen Kindern frühzeitig das Wort: Friede, lallen lehren — müsse sie lehren, die Seligkeit desselben kennen und schätzen — müsse

sie hinführen zu den Altären der Tugend, und sprechen: Bewahret Unschuld und Güte, so wird auch — Friede in eurem Busen sein! — — —

Viel Friedliches hat gleich bei seinem ersten Anblick ein Erndtefeld. Jüngst ging ich über ein solches Feld; da empfand ich **Erndtefreude** — ach! **Erndtefreude**!

Unaussprechlich verliehrt der Städter, wenn er in seiner Eingeschlossenheit die Erndtezeit verlebt, und nicht fleissig in den offenen Fluren wandert. — Mannigfaltige, durchaus angenehme Abwechselung der Gegenstände überrascht uns da, theilt uns in zehn, zwanzig Theile, und zieht den einen davon dort- und den andern dahin. Bald wallen noch vor uns dickbestaudete Gersten- und Haferfelder; bald liegen hinter uns schon unzählbare Roggenhälmer in aufgethürmten Reihen. Wie sie da so still liegen, die kleinen Wälder, welche vor einigen Tagen noch sauseten und brauseten, — vollendetes Produkt der Natur — von Menschenhänden abgehauen, und ihnen nun ganz überlassen! Dort harken einige alte Mütter; da binden muntere Mädgens Garben; hier mandelt ein männlicher Bauer auf; weiterhin hält ein Wagen, und ein Paar schwarzbraune Knechte laden die dicken Bunde; ganz unten ziehen schon vier wohlgefütterte Rappen einen andern schwer-

schwerbelasteten Getraidewagen nach dem Dorfe hin. Wie geschäftig die Menschen alle sind! Mähen und harken, harken und binden, binden und laden, laden und fahren — mähen und harken, und binden, und laden, und fahren, und — pfeifen, und singen. Weidlich klatscht der fahrende Jüngling mit seiner Peitsche den schallenden Kreutzhieb, und die ihn liebende Dirne schreit Juchheisa darein. Ist doch ein gar vortreflicher Anblick, ein solches Gewimmle von Menschen zu sehen, die alle mit Eifer arbeiten, und bei ihrer Arbeit noch frohes Muths sind! Das sind so die rechten Menschen, welche arbeiten, und — dabei fröhlich sind. Die Arbeit versüsst ihnen die Freude, und die Freude erleichtert ihnen die Arbeit. Geh hin, Städter, und lerne vom Landmann dein Tagewerk verrichten; lerns verrichten, und dabei scherzen und lachen! Jedes abgemähete Feld verschafft uns eine neue Aussicht. Vorher, wenn wir vorübergingen, sahen wir ins Getreide; nun erblicken wir über dem leeren Acker hin Büsche, und Mühlen, und Dörfer. Es ist uns, als sähen wir sie alle zum ersten mahle. Gehen wir weiter an einen Morgen, noch mit Waitzen bestaudet, so sind sie alle wieder weg. Wir kommen wieder an ein Kornfeld, wo eben gemähet wird, und ieder Hieb, welchen die Sichel thut, lässt uns einen Zweig von ienen Bäumen, oder einen Schornstein von ienen Häusern, abermahls erblicken. Reitzvolles Spiel, welches die Natur noch mit ihren Kin-

dern treibt! Wohne ihm noch bei, Städter! in wenig Wochen wird es aufhören, und stehst du denn auf derselben Stelle, so wird dich bald ein fortwährendes Einerlei ermüden! —

Bist du aber aufm Erndtefeld, so denke auch einen redlichen, weitumfassenden Gedanken an die Wohlthätigkeit um dich her. Bruder! welche Empfindungen werden dir ins Herz ströhmen, wenn du den Segen, als Mensch, betrachtest, welcher vor deinen Augen in herrlicher Fülle da liegt! Ist warlich nicht anders, als sähst du schon Brodt an Brodt liegen; als wär' das ganze Feld voll Tische, und voll Bänke, besetzt mit hungerstillender Nahrung, und mit esbegierigen Gästen. Stell dir vor, wie herzlich es ihnen schmecke; wie sie bei einer frugalen Mahlzeit nach vollendeter Arbeit sich erholen, und neue Kräfte zur morgenden noch vorschwebenden sammlen! Wohl euch, ihr Armen unter meinen Mitbürgern, deren vornehmste, beinahe einzige Nahrung Brodt ist, die im Schoosse einer zahlreichen Familie sich schon glücklich preisen, wenn sie für sich, für Weib und Kinder, dieses allgemeinen Nahrungsmittels Fülle haben — nun ist der Theurung wieder gesteuret! Neuer, erquickender Vorrath davon wieder allenthalben da! Bald werden die trockenen Körner, unter den arbeitsamen Händen des Dreschers, umherspringen; bald wird der Landmann damit seine Säcke füllen, und sie den Städtern zu Markte bringen. — Ach! wüßte ich die Stä-

ten

ten im Felde, auf welchen Brodt wächst, welches bald hie und da ein Gefangener in seinem Kerker bei Wasser essen wird, mit welcher menschlichen Theilnehmung wollt' ich auf sie hintreten, und meine Thränen auf sie weinen! In Gottes freier Luft, wollt' ich denken, wächst Brodt für eingesperrte Brüder! daß sie doch auch die Freiheit hätten, welche die Hälmer hatten, in deren Aehren Korn für sie war! daß sie doch alsdenn eben so segensreich wären, als sie! —

Das wäre meines Herzens voller Wunsch, daß ich die ganze Erndte hindurch meine Gemeine aufs Feld führen, und ihnen da predigen könnte! So im Anblick der um und um segnenden Natur, mitten unter dem tausendfachen Guten, welches vom Himmel auf die Erde gefallen ist — was für Empfindungen müßten sich da in die Seelen der Gottesverehrer ströhmen lassen! wie müßte man sie da thätig zum Guten, duldend fürs Ungemach, aufmerksam auf Schöpfergüte, machen können! Einen feierlichern, herzdurchdringendern Gottesdienst müßts nicht geben auf Erden, als den! Dem Manne, welcher wohl wußte, was im Menschen war, und seine zärtlichste Seite bald finden konnte, mochte auch diese Bemerkung nicht entwischen. Mit überwallender Liebe für ihn les' ichs, daß er mit seinen Busenfreunden so gern über Saatfluren und Erndtefelder ging; daß er auch Sabbath mit ihnen daselbst oft feierte, und ihnen Hinblick auf den Allvater, Wohlgefallen an seinen Schöpfun-

gen, Nachahmung der Natur, Glauben an die Fürsehung, und Aussicht in eine frohe Zukunft, lehrte!

Und Erndten, Brüder, erndten ist so eine recht menschliche Verrichtung. Nutzen sucht der Edle bei allen seinen Handlungen; Nutzen für seine Brüder, und für sich. Wir säen allenthalben im Leben, und warten auf Erndte. Warten sehnlich drauf, daß unsere guten Thaten den von uns abgezweckten, gewünschten Erfolg haben sollen. Der Anblick der Erndte im Feld ist daher völlig nach unserm Geschmack. — Wir wissen die Widerwärtigkeiten, welchen oft die aufgegangene, ährentreibende, reifende Saat auf der Flur unterworfen ist; wissen auch, wie oft wir bei Ausübung unserer besten Thaten behindert werden; sehen wirs nun, daß der Ackermann gute, reichliche Erndte hält: so schwebt vor unsern Augen ein Bild iener Freude, welche wir haben, wenn wir von unsern edlen Handlungen allen den Segen erblicken, welchen wir uns von ihnen versprechen. — War das Feld, worauf ietzt Erndte ist, vor Winter besäet, ha! was für ein starker Gedanke ergreift denn den Christen! hast auch so, denkt er, eine Erndte über Winter zu hoffen, eine volle, reiche Erndte! — Wie ihn das Bild von Menschenbestimmung, welches ihm die Natur hier vorhält, so sanft anlächelt! wie er all' seine Blicke auf dasselbe fesselt, und nicht wieder von ihm loskommen kann! Guter Thaten Lohn, ach! guter Thaten ganzen Lohn —

hier

hier und dort, und dort und hier! Jetzt Anfang — denn Vollendung! Bei der Hinsaat wohl gar Trauren — aber zur Garbenbindezeit Freud und Jubel! — Der Mann, welcher mit Rom und Korinth korrespondirte, und sich gut drauf verstand, Gegenstände in der Natur, und im gemeinen Leben, für die Religion brauchbar zu machen, mocht das Bild auch oft angesehen, und mit herzlichem Wohlgefallen betrachtet haben. Resultat all' seiner Betrachtungen war und blieb; Lasst uns säen im Segen, so werden wir erndten im Segen! —

Auch, Brüder, hab' ichs nie stärker empfunden, wie wahr es sei, was einsmahls der Beste von uns allen sagte, als wenn ich zur Erndtezeit über Feld wandelte. Wenn ich denn so mitten auf einer grossen Waizenbreite stand, und nirgends Ende derselben sah, wenn die unzählbaren Millionen Aehren um mich her wankten: so wars, als stände ich mitten unter der ganzen Menschheit, und schaute den unendlichen Segen, welcher an ihr zu stiften — nicht zu stiften — nur zu sammlen, wäre. Erndte genung, dacht' ich, Erndte genung; nur Arbeiter her! Gelegenheit genung da, Menschengewinn zu machen; nur Edle werden erfordert, welche die Mühe dabei nicht scheuen — eine Mühe, die mit iedem Augenblick sich reichlicher belohnt! Und denn erneuerte ich auf der Stelle den Vorsatz, unermüdet zu arbeiten, und allenthalben, wohin nur

meine Stimme dringen möcht, andere zu gemeinschaftlicher Arbeit mit mir zu ermuntern. — —

O Fluren voll Erndte — seid mir heilig! heilig, wie Tempel der Gottheit! Nie müss' ich auf euch hinwandeln, ohn von den edelsten, hinschmelzendsten Empfindungen durchdrungen zu werden! Nie euch wieder verlassen, ohn lebhaft zu fühlen, daß ich — um einen Grad mehr Mensch geworden sei! — — —

Dich, Jüngling, lieb' ich, dem beim heiligen Nahmen: Vaterland, das Blut schon gewaltiger wallt: und dich, Mann, der mit raschem, felsigten Muth am Vaterlands Wohl arbeitet; und dich, Greis, der, an Kräften arm, an Wünschen aber reich, brennendes Verlangen, daß Vaterland nach seinem Hintritt noch glücklich sei, am Grabe vorm Allvater ausschüttet! O ihr Edlen, wie ergreift euch alle meine Liebe, und mein Lob! Wie seh' ich euch vornan in der würdigsten Menschenklasse, in welcher man Menschengrösse und Menschenwonne fühlt! — — Patriotismus! Patriotismus! — Freudenquell für alle grosse und schöne Seelen, in Latium nicht nur, und in Grächien, auch in Belgien, Helvetierland, Germanien, und Altmexiko, und an allen Orten und Enden der Erde — Vaterland glücklich sehen, glücklich wünschen, nach Vermögen glücklich machen — — Der

hat

hat kein menschliches Herz, welcher dis alles nicht mit voller Heiterkeit verrichtet!

Guth aller Güther! Leben! ach! Leben! wie nenn' ich dich recht? — Ach! erstes, allererstes, allerheiligstes, allerunverletzlichstes Gotteseigenthum! triefendster, reichquillendster Schöpfersegen! Allumfassendster Ausflus vom Wesen der Wesen! dich schätzen, dich nach Würde schätzen, dich menschlich verwenden und geniessen — dis ist unter allen Verehrungen, Preisungen und Anbetungen des Allvaters die würdigste, ihm gefälligste, und ewiger Glorieaussichtvolleste! — Kannst du, Bruder! auf dein Vaterland hinblicken, und wär' es auch nur ein Ländgen von anderthalb Meilen, ohn' in deinem Innern laut zu sprechen: Ach! liebes, theures Land, warst Lebensland für mich! In deinem Schoos fing ich an, zu athmen; zu empfinden, was Lebenskraft und Lebensfülle sei! Gabst Leben — habe Leben, gib Leben, empfange Leben auch von mir zurück, so lang' ich bin! — ?

Sieh, Bruder! dein Vaterland zeigte dir nicht nur ersten unter allen Segen von fern, bracht' ihn dir auch nah; gab ihn dir nicht nur halb, gab ihn dir ganz! Tausendmahltausend Lebenerhaltende Wohlthaten umflossen dich in seinem Schoos! Wuchsest empor; hoch empor! Reiftest zu Menschenreife! Sahest seiner Frühlinge Bluhmen; erndtetest seiner Sommer und Herbste Früchte; genossest seiner Winter

 Ruh!

Ruh! — Nun stehst du da, mitten unter allen Wesen, schaust sie gebietend an, und sprichst: Seid all' unter meine Füsse gethan — all' unter meine Füsse gethan, doch ohne mir Recht zu geben, das Geringste von euch unnöthigerweise zertreten zu dürfen. — Ach! Vaterland, Vaterland, töne deinen Ohren süs! sei deinem Herzen edelstes, geliebtestes Erdenland! Freue dich, wenn ein Fürst darinn herrscht, welcher für das Heil desselben sorgt! Gönn' ihm den Frieden, und seine Erndten, und all' seine Wonnen! — Bist von ihm erhalten worden, suchs wieder zu erhalten! Wend' allen deinen Fleis an, ihm das wieder zu thun, was es dir that, und es zu segnen von allen seinen Seiten! —

Fandst auch, Bruder! im Vaterlande Menschen, welche dich in ihre Arme nahmen! Tratst in Verbindungen ein, die dir dein Leben heiterer und ruhvoller machten! — Da kam ein Redlicher, schon weit grösser, als du, auch schon dem Grabe wieder weit näher, als du, schaute dich liebreich an, drückte dich treu an sein Herz, und nannte sich — Vater; Vater von dir! Da lag ein Mensch von sanfterm Gliederbau, von zärtlicherer Empfindung, weinte, und lächelte zugleich, gab dir am Busen die erste öffentliche Nahrung, und rief dich: Kind; mit mütterlicher Liebe — Kind! Da liefen kleine, sorgenlose Geschöpfe, gebildet, wie du, herbei, zwar schon grösser, als du, aber noch unvollendet, spielten neben dir ihre frohen, kindlichen Spiele,

wiegten dich, sahen dich wiegen, waren dir Bruder und Schwester! Da eilten Freunde, wohlmeinende Freunde, hinzu, schauten dich mit Blicken künftiger Vertraulichkeit an, und nahmen dich unter die Reihen derer auf, welche ihnen auf Erden die Werthesten waren! Nun fing in deinem Herzen an, die Liebe zu erwachen. Du sahst ein Mädgen, ein holdes, reitzvolles Mädgen, und wünschtest 's, dein zu nennen. Vaterland gabs dir, und sprach: Nimms hin — hin in deinen Arm! Machs glücklich, und werde dadurch glücklich! All' diese Bande sind nicht Ketten für dich; sind sanfte Umwindungen — Ros' an Rose. Las sie dich fest ans Vaterland knüpfen! Reich ihm gern ihrer grossen Segnungen Hälfte!

Geh zurück auf all' deiner Wissenschaft, Tugend, und Denkungsart, Grundlagen — nahmst sie aus Vaterlands begüternden Händen. Vaterland lehrte — Vaterland bildete dich. Die ersten Eindrücke, welche äuserliche Gegenstände auf dich machten, hatten den Anstrich seines Klima, seiner Regierungsform, und seiner Sitte. Auf seinen Fluren wardst du empfindsam, in seinen Tempeln religiös, unter seinen Edlen tugendhaft. So oft nun dein Auge mit tiefer Wollust auf die Natur, und ihre Schönheiten, schaut, so oft dein Glaube dich beruhigt, und Bewustsein deiner Rechtschaffenheit dich übers Misgeschick emporhebt: so oft wirf einen dankbaren Seitenblick aufs Vaterland hin! Freu dich,

wenn wissenschaftliche Männer in seinem Schoos sind, deren Licht dem Mitbürger, dem Nachbar, und dem fernen Fremdling, scheint! Freu dich, wenn du siehst, wie ein würdiger Gerechter mit dem andern Arm in Arm durch seine Städte und Dörfer wandelt, und wie sie beide gemeinschaftlich sich bemühen, allenthalben edler Thaten reichen Segen zurückzulassen! Führ' seine Jünglinge der Weisheit, und seine Töchter der Tugend, zu! Sei selbst der Weisheit Verehrer, der Tugend Freund! —

Und hat Vaterland auch eine Stäte zum Grabe für dich, weist du unter allen seinen Fluren diejenige schon, auf welcher du stauben wirst: so geh an Frühlingsmorgen und Sommerabenden zu ihr hin, sieh Sonne und Mond auf ihr auf- und untergehn, und sprich: Ach! Vaterland! — auch einmahl Land der letzten Ruh für mich! — wenn dein Hügel mich deckt, dein Rasen über mir grünt, und deine Erde sich mit der meinigen vermischt, wenn ich kein holdseliges Wimpern der Morgenröthe mehr sehe, kein freundschaftliches Winken des Abendsterns mehr; wenn gegen Geräusch und Stille mein Ohr taub ist, und alle meine Theilnehmung an Weltfülle und Weltgeschäftigkeit verschwindet; wenn meine Gattin, meine Kinder, und alle die, neben denen ich gerne im Leben gehen mocht, über mir hinwandern: denn treffe dich noch Segen auf Segen! denn wohne noch Fried' und Seligkeit in dir! denn seien noch all deine Bürger Tugend-

freun-

freunde, und Schöpferfreunde, und deine Freunde! denn arbeiten sie noch all mit Eifer für dich — arbeiten für dich, und für sich! Heil vom Allvater ströhme denn mächtig hinzu — beförder' ihre edlen Unternehmungen — geb' ihnen allen heitern, wunschübertreffenden Ausgang! —

Ach! und lebtest du, Freund, dein Leben vom Vaterland fern; trennten dich von ihm lange, bahnlose, furchtbargethürmte Gebirge, unwirthbare, brennende Sandwüsten, und Weltmeere voll Schiffbruch und Tod; wärst du verlassen und einsam an einer der unbekanntesten, von Menschen unbesuchtesten Inseln, und hättest Nacht, wenn dein Vaterland Tag hätte: so müste beim Gedanken an deine väterliche Flur dein Busen sich noch emporheben; müstest die Sonne noch dafür segnen, welche iezt über dir schwebt, daß sie vor zwölf Stunden überm Vaterland schwebte, und ihm mit einem Strahl zugleich Licht und Wärme gab! Riefe dich denn der Tod — sucht' er und fänd' er dich unter einer andern Himmelsgegend, und könntst du ihm nicht entfliehen, und, ehe er dich träfe, dein Vaterland nicht noch einmahl von weitem schaun: so müst' aus ieder niderfallenden Thräne ein Wunsch für sein daurendes Heil aufsteigen, und schmeichelnde Hofnung auf deiner Wünsche Erfüllung, die noch Versüssung des Hinscheids im fremden Lande sein! Müstest noch hinschleichen in lezter Lebenskraft ans Gestade des Oceans, und über all seine Wellen nach der

Zone

Zone hinblicken, unter welcher dein Vaterland läge, und segnend deine Hände aufheben, und — sinken lassen!

Glückt's dir aber nach einer langen Reihe von Jahren, in seinen Schoos zurückzukehren, ha! welche unaussprechliche Freude für dich! Sähests denn von weitem, und verdoppeltest eilfertig all' deine Schritte; beträtst denn seine Grenze, und iauchztest! Suchtest deine Freunde; fändest einige von ihnen noch lebend, beinahe unkenntlich, und drücktest sie ans Herz; gingest zu den Gräbern der Verblichenen, und setztest dich auf sie hin, und dächtest noch einmahl ihre Liebe in all' ihrer Kraft! Wandeltest in das Haus, wo das Licht zum erstenmahl dir ins Auge fiel — besuchtest den grünen Platz, wo du gern mit deinen Gespielen tanztest — schautest den Garten mit stillem Nachdenken an, wo du oft in Gesellschaft deiner Eltern, und ihrer Freunde, warst — trätest in den Schatten der Bäume hin, unter denen du einst nach Aepfeln suchtest — fändst noch hie und da auf Beeten, wo du sonst Bluhmen pflanztest, eine Viole, oder Tausendschön — und die zarten, kleinen Eindrücke, welche dis alles ehemahls auf dich machte, kämen in dich zurück; du erneuertest die Reihen deiner ersten Jugendideen, und ständest da, hinschmelzend — hinsinkend — Wonnethrän im Aug! — — —

Glaubt

* * * * * * * * *

Glaubt nicht, Freunde, daß Vaterlandsliebe euch das Umsehen auf Erden verbiethe, und euch aufs ganzen Daseins Zeit, wie die Malve, an die Stäte binde, wo ihr hervortratet! Weise und edel handelt ein Jüngling, welcher, wenns ihm sein Schicksal verstattet, einen Theil seiner erstern Jahre darauf verwendet, unterm Monde umherzureisen, und Welt und Menschen kennen zu lernen! Mit den edelsten Kenntnissen bereichert, muthig, und, Gefahren des Lebens zu überwinden, abgehärtet, wird er nach vollendeter Tour ins Vaterland zurückkehren, und denn einer seiner nützlichsten Bürger zu sein! — **Als ein Weiser die Erde bereisen** — hab' ich mir immer als ein würdiges, anmuthvolles Geschäft gedacht. In früher Jugend las ich die Bemerkungen schon mit innerer Wollust, welche einige meiner Brüder bei ihren Wanderungen auf unserm Planeten gesammlet hatten; und, ob mir mein Geschick gleich die Freude versagt hat, ihre Fustapfen aufzusuchen, so reise ich doch mit iedem Edeln, von dem ich höre, daß er seinen Marsch antritt, in Gedanken mit, und warte begierig auf iede Entdeckung, welche er unterwegs machen wird. — In der Suite des Grafen von Falkenstein bin ich auf seiner Reise ungesehen von Anfang bis zu Ende gewesen. —

Das Vergnügen ist nun einmahl unaussprechlich, Gottes schöne Welt zu beschauen; sie

zu

zu beschauen mit all' ihren Liebenswürdigkeiten, Abänderungen, und Sonderbarkeiten. Der kleine Kreis, in welchem wir uns herumdrehen, handeln und privatisiren, wird uns bald zu bekannt, zu alltäglich; am Ende sehen wir über die Reitze hinweg, welche er wirklich hat. Der reisende Weltbürger aber hat gleichsam in ieder halben Stunde eine andere Erde vor sich. Er hat die Empfindungen dabei, welche ieder Mensch haben würde, wenn er, indem er zum ersten mahle in die Welt träte, und in sie hinguckte, gleich mit vollem Bewustsein in sie hinträte und hinguckte. Bei dem gewöhnlichen Wachsthum unserer Kräfte von Kindheit an verliehren wir diese Gefühle. Wir lernen einen Gegenstand nach dem andern kennen, und das daraus entspringende Vergnügen theilt sich. Der Reisende aber umfasst alle die tausendfältigen neuen Gegenstände, welche ihn in einem noch nicht besuchten Erdraum umgeben, mit einem einzigen Allblick. — Dabei steigt seine Verwunderung von Stufe zu Stufe, wenn er sieht, mit welcher Weisheit die Natur ihre Schätze über unsern Planeten hingestreut habe; wie sie gegen den einen Distrikt desselben sparsam, gegen einen andern mild, gegen noch einen andern verschwenderisch, gegen den elendesten und verborgensten seiner Winkel aber auch nicht ganz unwohlthätig gewesen; wie sie allenthalben etwas hingeworfen, welches dem Fleck, wo es liegt, eigenthümlich, und daselbst gleichsam zu Hause ist; wie sie die Gestalt und den

Anblick

Anblick der Erde so belustigendmannigfaltig geformt, daß sie bald mit weithervorragenden Höhen sich zu erheben, bald in tiefnidrigen Thälern zu sinken, scheint, bald in einer unübersehbaren, baumlosen Fläche fortläuft, bald mit dicken Waldungen bekränzt ist, bald mit kleinen, sich schlängelnden Bächen durchschnitten, bald von ungeheuren Fluthen überrauscht wird. Ha! welche Wonnen müssen bei all' diesen Anblicken dem Gefühlvollen, Gutgesinneten, durchs Herz ströhmen! — So viel weis ich; wenn ich reisete, in einem zugemachten Kasten lies ich mich nicht fortschleppen. Lieber wollt' ich von der Sonne mich zum Mohr brennen, vom Regen über und über nas machen, und vom Winde durch und durch wehen lassen, als, wie ein Müssiggänger durch die Welt fahren, der sich nicht allenthalben so umsähe, wie er sich umsehen könnte. Ich liesse mir einen ganz offenen Wagen machen, inwendig mit einem Siz ringrum, und mitten unter den Sizen mit einem grossen leeren Raum, daß ich mich bald vor- bald rückwärts sezen, bald aufrecht stehen, und allenthalben Himmel und Erde anschauen, und mit meinen Blicken verschlingen möchte. Wenn denn muthige Rosse mich schnell dahinzögen: so wollt' ichs mit Entzücken sehen, wie die Erde mit all' ihren Hügeln, und Thälern, und Wäldern, und Ebenen, neben mir wegrollte; und käm ich denn in eine recht seligkeitvolle Landschaft: so wollt' ich schreien: Halt! Kutscher! las uns mit langem, tiefen

Odem all die Wonnen und Götterfreuden hinterschlurfen, Stundenlang hinterschlurfen, welche hier die Natur mit mehr als gewöhnlichen Reichthum ihren Kindern darreicht! — Himmlische Gegenden gibts auf der Erde, welche hie und da so dornen- und distelvoll ist. Ach! könnte mein Aug sie doch noch alle schauen, ehe es sich schlösse! mein Herz ihre Wonnen recht alle fühlen, eh' es seine Reitzbarkeit verlöhre! Mit welchem Vergnügen wollt' ich im Lande Angeln herumwandern, wo mein Freund Thomsen ehmahls lebte! Mit welchem frohen Muth wollt' ich die Gefilde um Meissen herum segnen! Wie wollt' ich lustig und heiter Schweitzerland durchreisen! wie wollt' ich mich meines Daseins in der Nachbarschaft des Rheins freuen! In den Thälern von Piemont, in Walliserland, am Zürcher- und Genfersee, auf den Gletschern in Savoien, aufm Harz, und auf Schottlands Gebirgen — allenthalben wollt' ich die Erde schön finden; wollte sie schön finden in ihrem sanftbezauberndsten und romantischwildesten Kleide. Wollte mit Lord Anson, mit Banks und Solander, mit Kapitain Kingsbergen, reisen; wollte Griechenland, Maltha, Grönland, Terra Labrador, Patagonien, Kap Horn, Kap de bonne Esperance, das Land diesseits und jenseits des Ganges, China, Japon, und Kamtschatka, besuchen! — Ach! wird mir irgend etwas auf meinem Todbette Kummer machen, so wirds dis sein, daß ich von der Erde abgehe,

ohne

ohne — all' ihre Schönheiten gesehen, betrachtet, bewundert, angestaunt zu haben! Ich weis nicht, wie mir wird, wenn ichs bedenke, daß mich, wenn ich den Planeten verlassen werde, der nun einmahl unser Planete ist, gleich Tags drauf wieder iemand auf denselben in einer andern Gegend hinsetzen könnte, und ich nicht wüste, wo ich — wäre! Ich dächte vielleicht, ich wäre im Jupiter und Saturn, und denn zupfte mich iemand beim Ermel, und spräche: du bist noch immer auf derselben Erde; und ich — schämte mich. — —

Wenn man das Schöne betrachtet hat, was auf der Erde die Natur stiftete: denn ists auch lohnendes Geschäft, das Gute in Augenschein zu nehmen, welches der Mensch durch Nachsinnen, Arbeitsamkeit, und Dankbarkeit, zu demselben hinzufügte. Eine grössere Fülle des Segens erhielt sie von all' ihren Kindern nicht, als von ihm. Ach! von Provinz zu Provinz zu reisen, und zu sehen all' die kleinen und grossen Städte mit ihren Ringmauern, Palästen, Vorstädten, und Gärten; zu schauen an den Häfen, auf den Märkten, und in den Fabriken, das Gewühl der Geschäftigkeit, und der Gewinnbringenden Künste; Kennerblicke zu richten auf Meisterstücke der Architektur, auf Gallerien, Naturalienkabinete, und Lebennachahmende Bildsäulen; gewahr zu werden, wie fruchtbare Ebenen sich iezt ausbreiten, wo die Natur sonst undurchdringliche Waldungen gepflanzt hatte; wie Wälder sich da erhe-

 ben,

ben, wo sie Sandberge hingeworfen; wie Erde da ist, wo sie Wasser hingegossen, und Wasser in ausgegrabenen Kanälen fliesst, wo sie Erde geschichtet hatte — welch ein entzückendes Vergnügen müsst' das sein! —

Und denn noch dazu das unaufhörliche Sammlen, Ausdehnen, und Vervollkommnen der Menschenkenntnis — Brüder! — dis allein kann dem reisenden Weltbürger schon eine Seligkeit über die andere verschaffen. — Reiset' ich, mit unermüdeter Aufmerksamkeit würd' ich iedes grosse und kleine Menschengesicht anschaun, welches auf meinem Weg mir begegnete. In kühner Ehrfurcht wollt' ich mich an die Thronen und Fürstenstühle drängen, über allen Glanz des Hofs hinweg, und den Gesalbeten gerade ins Auge sehen, und Weisheit und Menschlichkeit darinn aufsuchen. Ich wollte zu den Weisen ieder Nation eilen, zu den Akademisten und Nonakademisten unter ihnen, wollte sie überraschen in ihren Solitüden, und in ihren öffentlichen Versammlungen, in ihrem Reichthum, und in ihrer Armuth, und wollte sehen, ob ihr Gesicht eben die Mine hätte, wie ihre Schriften, ob ihre Worte der Schatten ihrer Thaten wären. Denn wollt' ich die Karaktere der Völker sammlen; wollte auf Sitten, Wissenschafteifer, Lieblingsideen, und hauptsächlichste Thaten derselben, mein Auge richten, und untersuchen, in wiefern Klima, Erziehung, Regierungsform, und Religion, daran Antheil hätten. Wollte einzelne

Men-

Menschen mit einzelnen Menschen, Familien mit Familien, Nation mit Nation, vergleichen, Linie auf Linie ziehen, die allgemeine Uebereinstimmung des Menschengeschlechts in seinen Hauptempfindungen bemerken, die Abweichungen der unzählbaren Glieder desselben in Nebendingen, nach ihren eben so unzählbaren Nüancen, bewundern, die bald offen da liegenden, bald tief verstekten Quellen davon erforschen, und die Summe von Glükseligkeit ausrechnen, welche ich allenthalben fände. Sättigendere Vergnügungen müßts auf Erden kaum geben, als diese! Käm' ich denn in ein Land, wo noch niderschlagende Vorurtheile, Trägheit, und Verfolgungsschwindel, die Menschen von Erforschung der Wahrheit zurükscheuchten, wo allgemeines Dunkel die Gefilde noch dekte, ein Tirann, statt eine Hofkapelle zu besolden, sich am Gewinsel und Zetergeschrei vieler Tausende von Unterthanen ergözte, und in voller Unbelohntheit das Verdienst noch iammerte — ha! wie froh würd' ich sein, daß ich dis Land nicht Vaterland nennen dürfte!

Nie sollte mich auch auf meinen Reisen der Gedanke verlassen, daß das ganze Menschenleben nichts mehr, und nichts weniger, als — Reise, sei! — Und hätt' ich denn einen Theil meines Lebens in fremden Ländern zugebracht: so wollt' ich in mein Vaterland zurükkehren, und demselben von ieder Stunde, welche ich ihm entzogen, Rechenschaft ablegen. Wollte

einer seiner brauchbarsten, standhaftesten, menschenfreundlichsten Bürger sein. Wollte nicht den Narren spielen, der sein Vaterland aus Eitelkeit nach einem weitentfernten Lande ummodelt; oder den Wollüstling, welcher fremde Laster mit nach Hause bringt; oder den Betrüger, welcher seine Mitbürger mit erdichteten Abentheuern seiner Reise unterhält. Wollte an Sommer- und Winterabenden in ihrer Mitten sitzen, und ihnen gesammlete merkwürdige Anekdoten mittheilen. Wollte ihnen recht viel vorschwatzen von Schönheiten der Natur, und der Kunst, und von Weisen der Erde, deren Antlitz ich geschaut hätte. Wollte sie stark machen, für Vaterlandswohl Wind und Wetter nicht zu scheuen! — —

Sollst du aber nur darum reisen wollen, Freund, daß du deine Ehre, deine Tugend, deine Gesundheit, und dein Geld, in fremden Ländern absetztest: so höre meinen Rath an, und — bleib fein zu Hause! Es gibt der Thoren und Elenden in iedem Winkel der Erde schon genung; brauchst ihre Zahl nicht zu vermehren. Nur bei vorher schon gesammleten Kenntnissen, bei tiefeingedrungenen Empfindungen der Tugend, und bei einem gesetzten Gemüth, werden deine Reisen der Menschheit, dem Vaterlande, und dir, zur Ehre gereichen. — —

Das

* * * * * * * * * *

Das, dächt' ich, sollte mir noch einmahl in den tristesten Situationen meines Lebens Trost verschaffen, daß ich — meine Eltern ohne das vierte Geboth geliebt habe. Sie thaten mir Guts, gingen unter allen Menschen am öftersten und am herzlichsten mit mir um — weiter brauchte es nichts, mich zum Abtrag aller meiner Pflichten gegen sie zu ermuntern. Aber in dem Innersten meines Herzens fühl' ich schmerzende Bewegungen darüber, daß ich ihnen meine Liebe nicht ganz so zu erkennen geben können, als ich wollte. Meine Mutter ward früh für mich unsichtbar. Ich kanns mir noch vorstellen, als geschäh es heute, daß ich ihr drei Tage vor ihrem Tode mehr als hundert Küsse gab. Sie nahm sie gern an, — so viel weis ich — gab sie mir auch all' wieder zurück; und, so oft ich hieran denke, möcht' ich zur Erden sinken. Mein Vater trat ein Jahr vorher ab, ehe ich selbst Brodt backen lies. Hätt' er wenigstens nur noch ein Jahr gelebt, daß er von dem Brodte, welches ich selbst backen lies, gegessen hätte! Daß dis nicht geschehen ist, darum beneide ich alle dieienigen, welche ihre Eltern im Hause haben, und sie — hungern lassen. Ach! ich wollte Vater und Mutter, wenn ich sie hätte, in meine beste Stube nehmen, wollte ihnen meine weichsten Stühle aussuchen, wollte sie in meinem Bette schlafen lassen, und, wenn ich darneben auf platter Erde liegen sollte, wollte ihnen bei Tisch das

Fleisch geben, und Zugemüse essen; wollte ihnen drei Gläser Wein einschenken, ehe ich mir eins eingösse . . . Warum wird doch im Leben demienigen, welcher sich so herzlich darnach sehnt, ein Vergnügen nicht immer zu Theil, das zehn andere mit Füssen treten? — !

Wir haben bei unsern Eltern gegessen, so oft gegessen, und es hat uns, wenn ich nicht irre, bei ihnen herzlich wohl geschmeckt. Wir habens gesehen, wie sie anfangs uns auf ihren Schoos nahmen, und fütterten; wie sie hernach uns an ihren Tisch setzten, und vorschnitten; wie sie zuletzt, als wir selbst in die Schüssel griffen, uns den Griff erleichterten, und mit der Schüssel auf den halben Weg entgegenkamen. Wir habens gesehen, wie sie uns eher vorlegten, als sich; wie sie dafür sorgten, daß, wenns Brodt all war, wieder ein neues Stück für uns geschnitten würde; wie sie behutsam die Knochen aus dem Fleisch suchten, welches sie uns gaben, und wie sie, wenn ein Braten aufgetragen ward, nach unserm unschuldigen Eigensinn sich richteten, und uns davon abschnitten, was wir wollten. Dis alles schwebt mir noch recht lebhaft aus den Jahren meiner Kindheit her im Angedenken. Ich war ein schnurriger Kauz, und verlangte, so oft ein gebraten Huhn auf den Tisch kam, die Leber und den Magen davon; mein älterer Bruder war eben so ein schnurriger Kauz, und forderte die Brust; meine beiden iüngern Brüder waren auch ein Paar solche schnurrige Käuze, und strebten

strebten nach den Flügeln; meine beiden ältern Schwestern waren gleichfalls zwo schnurrige Käutzinnen, und mochten gern die Keulen speisen; meine iüngere Schwester war eine dito schnurrige Käutzin, und bat sich das Rückenblut, und die fette Haut, aus, welche überm Rückgrade sas, — so, daß mein Vater mit Kopf und Hals, und meine Mutter mit dem Hintertheil des Huhns, sich befridigen musten. Sie thatens mit Vergnügen, und freuten sich, wenn wir wacker putzten. Nun, so müßte der doch kein rechtschaffener Kerl sein, welcher sich nicht daran ergötzen wollt', wenn er seine Eltern Brodt essen säh, das er selbst hätte backen lassen! Ist etwas ähnliches, müst' er denken, welches du ietzt ihnen thust, von dem, was sie dir ehmahls thaten. Wirsts ihnen aber nie gleich thun können! Müstest ihnen sonst wenigstens auch zwanzig Jahre lang zu essen geben, wie sie dir gaben; müsts ihnen eben so gern, eben so sorgfältig, reichen, wie sie dir es reichten; müstest ihnen eben so die Wahl dabei lassen, wie sie dir sie liessen! O! glücklich ist der, welchem sein Schicksal es gönnt, daß er seinen ihn liebenden Eltern, ehe sie scheiden, das wenigstens noch einmahl thun kann, was sie ihm zu vielen tausendmahlen thaten! — —

All' unsrer Eltern Bemühungen, all' ihre Sorgen, Bekümmernisse, auch wohl Aengsten, welche sie unsertwegen übernahmen, worauf zielten sie anders ab, als auf den gemeinschaftlichen

Zweck — uns so weit zu bringen, daß wir einmahl selbst Brodt backen lassen könnten? Wenn wir denn, mochten sie denken, einst aufhören müssen, unsern Tisch für sie zu decken, so — dürfen sie doch nicht hungern. Decken sich ihren Tisch selbst, und es wird ihnen scheinen, als sähen sie immer noch unsere Hände dabei beschäftigt. Jeder ehrliche Kerl aber mus sich herzlich darüber freuen, wenn er einen andern eben so ehrlichen Kerl eine gute Absicht erreichen sieht; und ist ers selbst, an welchem dieselbe erreicht wird, so mus seine Freude doppeltgros sein. Er mus nichts sehnlicher, als eine Gelegenheit, wünschen, den Heger der guten Absicht recht augenscheinlich davon zu überzeugen, daß es ihm gelungen sei, dieselbe ins Werk zu setzen. Nie, Brüder! nie werdet ihr eure Eltern davon, daß sie euch zu Brodte gebracht haben, lebhafter überführen können, als wenn ihr sie mit demienigen, welches ihr backen liesset, bewirthet. —

Und wollet ihr diese eure Freude vollkommen machen, so schauet ihnen dabei nur ins Antlitz. Unaussprechlichere Empfindungen mus es nicht geben, als dieienigen, welche Eltern ergreifen, wenn sie an den Tischen ihrer Kinder sitzen. Es scheint, als wenn das Auge nicht Nerven, das ganze Gesicht nicht Muskeln, genung hätte, um das, was im Herzen vorgeht, stark genung ausdrücken zu können. Vater und Mutter möchtens selbst gern sagen, wie ihnen wäre, wolltens selbst gern vom Herzen los

sein;

sein; aber sie vermögens nicht, und es ist, als wenn sie in demselben Augenblick, wo sie dessen gern los wären, es auch gern wieder behalten wollten. Sanfte, wiederholte, unaufhörende Händedrücke, unzustillende Thränen, volles Sattsein durchs blosse Sitzen an ihrer Kinder Tisch — dis sind einige von den äuserlichen Merkmaalen der Ergiessung ihres Herzens. Ich habs gesehen, mit meinen eigenen Augen gesehen; aber nicht an meinem Tisch. Eine meiner Schwestern heurathete noch vor meines Vaters Tode. Sie hatte das Glück, ihm von dem Brodte vorzusetzen, welches sie selbst hatte backen lassen. Da sas er, der gute Alte, auf einem Grosvaterstuhl, mit einer feinen, langen, weissen Serviette, mit einem Paar silberner Messer und Gabeln, nahm das Brodt seiner Tochter hundertmahl in die Hände, aber konnte, Gott weis, in der ersten halben Stunde keinen Bissen essen. Er war ein Mann, dessen Thränen sonst nicht schnell zu fliessen pflegten — aber hier hätte ein Kind mit ihm um die Wette weinen mögen; er hätt' es übertroffen. So viel weis ich, daß ich des Anblicks in meinem Leben nicht vergesse, und, um ihn mir recht lebhaft wieder zu erneuern, lasse ich oft, wenn ich ganz allein bin, einen Tisch mit zwei Kouverts decken, eins gegen die Thüre, und eins gegen das Fenster, lasse das nach der Thüre hin für meinen Vater frei, lege darauf vor von allem, was ich esse, schenke daneben ein Glas Wein

 ein,

ein, und stell mirs denn vor, wie er, wenn er noch da wäre, gern daselbst sitzen, und, so viel er könnte, essen und trinken würde. Vor kurzem passirts mir, daß eben iemand zu mir kam, als ich mit doppelten Kouverts einsam speisete. Es war ein zudringlicher Mann. Er glaubte, einen Spas damit zu spielen, wenn er den leeren Platz ausfüllete, setzte sich hin, und as, und trank, was ich für meinen Vater bestimmt hatte. Mein lieber Mann, sagt' ich, der Stuhl ist besetzt; doch können wir einen andern herbeibringen. Von wem? antwortet' er. Mein Vater, versetzt' ich, ist alleweil bei mir zu Tisch. Dudeldudel, fing er an, die Todten essen nicht mehr: verzehrte alles glücklich, was er vor sich fand; und seit der Zeit fällts mir, so oft ich ihn sehe, ein, daß er meinen Vater verdrängt habe. —

Gott! durch wie viel abscheuliche Handlungen mus ein Mensch schon gegangen sein, ehe er die urschändliche That — seine darbenden Eltern zu verlassen — vollenden kann! Sollten nicht Verrückungen im Gehirn, oder Petrifikationen am Herzen, sich erst ereignen müssen, ehe iemand auf den gleich albernen und gleich verabscheuungswürdigen Gedancken gerathe, daß er seines Vaters, oder seiner Mutter, wenn sie im nidrigern Stande leben, sich zu schämen habe? — Schätze dich glücklich, Freund, wenns dir im Leben gelungen ist, dich über die ursprüngliche Lage deiner Familie emporzuschwingen! Es ist dir

dir mehr Ehre, wenn dein Vater Kirchenschlies-
ser, und du Premierminister, bist, als wenn er das
Ruder des Staats, und du den Knippel in der
Hand, hättest, mit welchem du unter der Vesper
die Mopse und Bologneser vom Kirchhof trie-
best. Verachtetest du den, welcher dich ins
Dasein brachte, weil er nicht so viel und so rei-
che Kleider hat, als du: so zeigtest du der gan-
zen Welt, daß bei allen deinen Vorzügen der
gröste dir fehle. — Und wär' mein Vater der
ärmste unter allen Taglöhnern im Lande, und
ich einer der angesehensten unter allen Räthen
am Hofe, und mein Vater käme zu mir, zu ei-
ner Zeit, wenn meine Kollegen im grösten Pomp
bei mir speiseten — ich führte den Alten mitten
unter sie hin, und spräche: meine Herren! ma-
chen Sie Platz! und, wenn sie nicht wollten, so
nähm' ich ihnen allen die Messer und Gabeln,
liesse den Greis vor ihren Augen einzig und al-
lein essen, wiese ihnen die Thüre, und sagte: Kerls,
ihr seid mir alle nicht den tausendsten Theil so
schätzbar, als dieser fasrige Mann — — —

Wenn ich da läge, auf meinem Bette, unter
den heftigsten Fieberanfällen, ohn' alle
Hofnung der Genesung, schon ganz verlassen von
meinen Aerzten, und halb verlassen von meinen
Freunden; wenn meine Gattin schon neben mir
anfinge, die Thränen zu vergiessen, mit welchen
sie

sie sich in ihrem Witwenstand hinüber weinen müßt', und meine Kinder schon vom nahen Vatertode, als künftige Waisen, sprächen, und in der Stube gegenüber bereits das Lager fertig gemacht, und die Hemden zurechte gelegt würden, wo und worinn ich nach meinem Erblassen ruhen sollte, — und die Nacht bräche ein, die letzte unter allen mir zugedachten Nächten, in welcher ich meine Glieder hinstrecken, und starren sollte — und sie ginge ohne Tod vorüber, und der Morgen bräche wieder an — der heiterste, erquickendste Morgen, und mit ihm alle Hofnung, und alles Vertrauen, — und ich lebte noch, und meine Freunde kämen wieder herbei, und die Aerzte besuchten mich wieder, sprächen: Hum! ha! — ha! hum! befühlten meinen Puls, besähen meine Augen, und meine Zunge, fänden Merkmaale der Besserung, und — meine Besserung erfolgte wirklich, und aus der Besserung käme Genesung, und aus der Genesung volles Wiedersein — und meine Kinder vergässen des Waisen- und meine Frau des Witwenlebens — — — wie würde mir da sein! was für Empfindungen würden sich in mir durch einander mischen, und mein ganzes Wesen durchdringen! — —

Noch einmahl dem Tod' entflohn, würd' ich denken, noch einmahl dem Tod entflohn, und der Vergänglichkeit und dem Nichtsein! Schon war ich ihm nah, — zwar immer bin ich ihm nah — aber doch näher, als iemahls; dicht,

dicht an seiner Pfort, wo er steht, und ruft, und schreit, und Zeter schreit; — — allein, noch bin ich da, noch da, noch ganz da; bin in meinen Gedanken weitentfernter von ihm, als iemahls. Ich sah allbereits hinab in der Verwesung grausende Tiefen; dachte schon: morgen bist du in ihren Armen halb, und morgen über acht Tage ganz; bist im Schoos der Allmutter — ein festlicher Fras für Gewürme, deren Verächter, oder wohl gar Verfolger, du iezt bist; und bald drauf eine Hand voll Asche, nicht mehr zu erkennen! — — Weggeschoben, weit hinausgeschoben, sind nun diese traurige Veränderungen, durch welche ich gehen sollt — zwar bin ich ihnen nicht entronnen — ich werd' einst durch sie hinsinken müssen — aber doch noch nicht iezt! Frist ist da — Menschenlebens Frist — ach! schäzbarste unter allen Fristen auf Erden! — Daß doch ieder genesende Kranke nur so einen einzigen Gedanken über die Fülle, welche im Wort: Leben, liegt, dächte, und denn bei der Erinnerung, aufs neue in den Besiz desselben eingetreten zu sein, den Werth der hierdurch empfangenen Wohlthat menschlich empfände! Es wäre dis wenigstens mehr werth, als zehn Lieder, welche er oftmahls, ohne sie zu verstehen, und ohne daß zwischen ihnen, und seinem Zustande, wahre Verbindung ist, herschreit, und als alle Danksagungen auf der Kanzel, während welcher der ermüdete Prediger nicht mehr weis, was er spricht, und die vor ihm

gebeug-

gebeugte Gemeine sich mit der Witterung, mit vorgefallenen Neuigkeiten, und mit Entwürfen zu Promenaden, Maskeraden, und Picknicks, unterhält.

Mit dem Leben auch Freude wieder! — Ach! ihr Freuden klein und gros, welche den Menschen auf Erden gegönnt sind, euch hätt' ich denn schon verlohren gegeben, hätt' euch verlohren geben müssen; euer Verlust hätte mich geschmerzt, tief geschmerzt! Nun hätt' ich euch all' wieder — genöss' euch wieder — segnet' euch wieder! Schauete wieder gen Himmel, und fände wieder Sonne, Mond, und Sterne! schauete wieder zur Erden, und fände wieder all' ihre Lauben, Berçeaus, und Paradise! durchwanderte wieder den Kreis aller meiner Kenntnisse, wagte wieder meine Kräfte, freuete mich wieder über Gedächtnis, Sprache, und Verstand! Träte wieder ein in die Gesellschaften der Meinen, die mich liebten! betrachtete mich wieder als einen Bürger des Vaterlands, welcher bereits in einer Art von Abwesenheit von ihm lebte, und in seinen Schoos zurückkehrte! drückte meine Gattin wieder an meine Brust, und spräche: Las uns noch Jahre hindurch beisammen sein! Und meine Kinder, und lispelt' ihnen zu: Ich will sie fortsetzen, die Bildung, welche ich euch schon anfing, zu geben; will sie fortsetzen mit Fleis und Treue; und der Allvater wird sie segnen, wird segnen mich, und euch! Versammlete meine Freunde wieder um mich her, träte

in ihre Mitte, und schrie überlaut: lasst uns das Leben geniessen! lassts uns geniessen, so lange es währt! geniessen mit Weisheit und Unschuld! Am Rande war ich schon, hatte schon Vorschmack vom grossen Unterschiede zwischen Sein und Nichtsein, erwartete schon den letzten Gedanken, wie er durch mich hindurch streichen, nur halb zur Reife kommen, und volles Unbewustwerden, Unempfindlichkeit, Erstarrung, hinter sich her schleppen würde! Sagen kann, sagen will ichs euch, wie viel Werth ein Augenblick vom Menschenleben habe; damit weder mir, noch euch, fernerhin ein einziger unbenutzt, ohne gestifteten Segen, mit Menschenwachsthum unbezeichnet, vorüberstreiche! —

Gutes thut der Edle gern. Es ist ihm inbrünstige Freude, seine Kräfte zum Besten der Tugend, und der Tugendhaften, zu verwenden. — Ach! müst' ich einmahl abtreten vor der Zeit, müst' ichs Leben abgeben, wenn noch Kraft und Muth dazu in mir wäre: so würd' unter allen Vorstellungen, welche mich alsdenn haufenweis drängten, und mir kaum Zeit liessen, das Richtige und Wahre in ihnen zu berechnen, die die marterndste für mich sein, daß ich gern noch thätig, lange noch thätig zum Guten sein wollte, und — nicht dürfte! So gehts dir denn, würd' ich denken, wie dem Baum im besten Wuchs, und in voller Lebenskraft, der lange noch erquickenden Schatten, lange noch sättigende Früchte, geben würd'; den aber die schwerfällige Axt zu

Boden

Boden streckt, weil er etwa gerade an einem Ort steht, wo der Eigenthümer einen neuen Weg anlegen will. — Stånd' ich aber wieder auf von dem Bett, auf welchem der Tod mich schon ergreifen wollt, fühlt' ich in all' meinen Adern und Nerven wieder gewecktes, veriüngtes, gestärktes Leben, mit welcher Wärme wollt' ich denn wieder meine ganze Kraft in Thätigkeit setzen, Segen allenthalben stiften, und schon gestifteten Segen vermehren, und das in mir wallende Leben rings um mich her verbreiten! Ich wollte meine Kenntnisse wieder an den dritten, vierten Mann bringen; wollte Menschen durch eindringendes Beispiel zum Guten reitzen; wollte den Arbeitsamen noch arbeitsamer, den Traurigen froh, den Verführten weise, machen; wollte hintreten in die Mitte der Schöpfungen, Schöpferpreis fühlen, und Schöpferpreis verkündigen, alle meine Brüder auf den Allvater hinblicken lehren, und den Ausspruch des Alten: Im Tode gedenkt man sein nicht — im Grabe dankt man ihm nicht mehr! mit einem langen Kommentar eigener, passendster Erfahrung begleiten. — Siehts doch der Ackermann nicht gern, wenn ihn der frühe Winter überrascht, ehe er sein Feld gehörig bestellt hat; wo sollte ein Mensch sein, der nicht, wenn er abgehen mus, den Gedanken wenigstens gern mitnähme, alles gethan zu haben, was er thun konnte, um, wenn einmahl wieder Sommer wird, eine ergiebige Erndte hoffen zu dürfen? — —

Ach!

Ach! wüßt' ichs, Brüder! daß unter euch hie oder da mich einer auf seinem Krankenbett läse, welcher etwa dächte: sieh, er spricht von Freude, und ich bin ihrer mehr benöthigt, als ie; las sehen, ob er auch deren für mich habe! wie wollt' ich froh darüber sein, wenn ich Lebenstrieb in ihm gestärkt hätte! O! unterhalt' ihn immer, wollt' ich ihm zurufen — Trieb des Lebens ist Trieb der Gottheit! Dem Vater des Lebens kann Flehen um Leben nicht anders, als willkommen, sein! — Und wüßt' ichs, daß er denn, wenn er aus des Todes Aengsten sich hervorgearbeitet hätte, und in all' seine Verbindungen wieder einträte, so dächte, so handelte, wie er hier las — — ach! an meinen Händen sollt' er durchs Leben gehen! durchs Daseins Sonnenschein und Mitternacht wollten wir wandeln, wie Bruder und Bruder! wollten uns wechselseitig auffordern zur Arbeit am Wohl des Vaterlands, an unserm und unserer Freunde Wohl! — — Würden wir denn nach Jahren abgerufen, so hörten wir die uns rufende Stimme, und — folgten ihr. Könnten weiter nichts thun, als sprechen: du und ich, ich und du, sind Opferer! bringen unser Bestes und Liebstes, was wir haben, zum Altar der Natur! zwar immer noch unvollkommene Gabe; aber auch unvollkommene Gabe verabscheut der Vollkommenheiten Vater nicht. Las sie uns ihm bringen mit willigem Gemüth! Blickt während des Opferbringens aus unserm Aug' am Altar noch

Dank und Hofnung: so wird er der Opfernden nicht vergessen! Wird uns denn nie wieder zu einem Altar führen, von welchem der Rückweg uns verschlossen ist! — — —

Menschenleben müste sowohl im Ganzen, als auch für ieden einzelnen Mann, ein weit vollkommeneres, seligeres Leben werden können, wenn — dis und ien's nicht wär; so viel lehrt der helle klare Augenschein; und iedermann wills sehen, und iedermann kanns sehen. Was aber alles zu diesem dis und ien's gehöre, oder, mit andern Worten zu sagen, wie viel in der Welt ganz nagelneu gemacht, oder nur abgeändert, oder gar zerstöhrt, oder unter gewissen ihm gegebenen Richtungen so gelassen werden müsse — dis kann der Hundertste nicht sehen, und will der Tausendste nicht gesehen haben. Daß man den Menschen nicht die gehörige Bildung gibt, und doch geben könnte, dis mag bei der ganzen Sache wohl mehr, als die Hälfte, sein. O! Segen euch, unschätzbarer Segen euch, die ihr mit starken, angestrengten Kräften daran arbeitet — **Menschenbildung ausbildender zu machen!** Nennt eure Anstalten, wie ihr wollet, — Philanthropin war freilich der beste Nahme für sie; ein recht würdiger, geheiligter Nahme! — Der dankbare Weltbürger sieht sie als Institute an, Menschenleben

für

für den einzelnen Mann, und fürs ganze Geschlecht weiser, stärker, duldender und froher zu machen. —

Nur nützliche, im Leben wahrhaftig nützliche, Kenntnisse sammlet da der aufsprossende Mensch ein. Erhoben über alle leere Töne, über alles Geklingle und Getändle, greift er nach Sachen — greift sie so, daß er bald findet, daß es — der Mühe werth gewesen sei, nach ihnen gegriffen zu haben. Er wird nicht Jahre lang aufgehalten mit Umschweifen, welche oft die widrige Folge haben, daß sie den Trieb zur Wissenschaft sticken, oder wenigstens schwächen. Vom Vorurtheil und Aberglauben fern, lernt er die Strasse der Wahrheit gehen, in sofern Menschen sie wandeln mögen. Man füllt sein Gemüth nicht mit alberner Furcht an, welche er hernach mit vielen Kosten kaum wieder verbannen, oft gar nie wieder ablegen kann. Zur Rechtschaffenheit angeführt, gewöhnt er sich zu einem frohen Muth. In seinem Busen entwickeln sich starke Gefühle für die Schönheiten der Natur, in deren Schoos der Jüngling nicht nur, und der Mann, sondern auch der abgelebte Greis, noch Wonne am Abend des Lebens findet. Man führt ihn in den rechten Gesichtspunkt hin, aus welchem er Menschenleben mit all' seinen Abwechselungen zu betrachten hat; er lernts betrachten als ein weises, bewundernswürdiges Gemisch, in welchem die Summe des Guten die Summe des Bösen unendlich übersteigt,

wenn wir fürs Gute nur offen genung sind. Arbeitsamkeit und Thätigkeit sieht er nicht als Laster an, die ihn drücken, sondern als menschliche Bestimmung, in deren Erfüllung er Schritt für Schritt neuen Lohn findet. Ernsthafte und zerstreuende Beschäftigungen wechseln bei seiner Bildung für ihn ab; selbst seine Zerstreuungen, Vergnügungen und Spiele, empfangen solche Modifikation, daß sie für ihn lehrreich werden. Dadurch bekommt er eine Idee von würdiger Eintheilung seiner ganzen Zeit auf Erden, und wird in der Folge des Lebens auch mitten in seinen Belustigungen nicht müssig sein. Er wird durch Verzärtelung nicht frühzeitig geschwächt, übt allenthalben seine Kräfte, wird mit ieder Witterung des Jahrs bekannter, und geht einst ieder Gefahr des Lebens muthig entgegen. Menschenliebe ist das herrschende Princip, nach welchem er denken und handeln lernt. Sein weiches Herz öfnet sich ihr, empfindet ihre Süssigkeiten, und wird sich derselben nie wieder verschliessen. Partheigeist, und daher entspringende Verfolgungssucht, bemächtigen sich seiner nicht. Brüder seid ihr alle, ruft man ihnen zu oft zu, als daß sie es wieder vergessen könnten; und nur der für dem andern vorzüglich, der ihn an Wissenschaft und Edelmuth übertrift. Keiner darum schlechter, als der andere, weil er über spekulativische Sätze, über strittige Meinungen, und ehrwürdige, noch nicht unwiderlegbarerwiesene, Hipothesen nicht gerade eben so denkt,

denkt, als er. — O! wie wird dem Weltbürger das Leben erst recht zum Leben, wenn er so gebildet wird! Wie viel Heiterkeit mus dem Manne darüber zu Theil werden, welcher etwas dazu beigetragen hat, daß bald hie, bald da, einige Menschen umherwandeln, welche weiser, stärker, arbeitsamer, froher und duldender sind, als — gewöhnlicher Menschenschlag.

Des einzelnen so gebildeten Jünglings Glück wird bald Seligkeit fürs ganze Geschlecht. Er steht da, der weise Erdensohn, unter seinen Mitbrüdern, und seine Weisheit spricht aus seinen Handlungen. Er theilet seine Kenntnisse mit, kann guten Rath geben in kritischen Vorfällen, und gibt ihn wirklich. Seine Furchtlosigkeit, sein edler Stolz auf inneres Bewustsein der Rechtschaffenheit, sein daher entstehender männlicher Muth, lassen ihn gute Entschliessungen schneller ergreifen, und standhafter ausführen. Er wird nur selten zurückgehalten, und wird er es, so empfängt sein edles Feuer dadurch nur noch mehr Flamme. Mit gesunden Begriffen bereichert, voll Wahrheitsliebe und Toleranz, wird er bald der Erhalter der Ruh im Vaterlande. Er überzeugt seine Mitbürger, daß bei aller Verschiedenheit der Meinungen in Religionssachen doch eine gemeinschaftlichwirkende Thätigkeit fürs allgemeine Gute Platz finden könne; geht darinn mit seinem Beispiel vor, fraget nicht, wenn von Erweisungen des Wohlwollens die Rede ist, nach — anern, oder —

 irten,

irten, oder — iken, sondern nach — Menschen, und findet hie und da ihn segnende Nachahmer. Immerdar geschäftig, edelunermüdet, ist er bald Auge, bald Ohr, bald Hand, und Fus, bald Zunge, ie nachdem ihm auf seinem Wege Stumme, oder Lahme, oder Taube, oder Blinde, aufstossen. — Glücklich ist das Land, welches aus den Händen menschlicher Weisen einen so gebildeten Bürger nach dem andern erhält! Noch glücklicher der Mann, welcher hintreten, und sagen kann: ich half sie dir geben! —

Der Mensch, welcher eine solche edle Bildung empfing, wird sich nicht dabei beruhigen, daß er sie erhielt; er wird sie auch andern zu gewähren suchen. Das Vergnügen, das erhöhete Leben, welches er geniesst, wird ihm zu schätzbar sein, als daß er nicht, wenn er Kinder hat, wenigstens diese auch in den Besitz desselben einführe. Er wird vielmehr ihnen eine noch vollkommenere Bildung geben, als ihm gegeben ward. Weil nichts in seinen Anfängen gleich vollkommen ist: so wird er noch hie und da in der Folge der Zeit einige Mängel seiner erhaltenen Erziehung, die er verbessern, und einige Lücken in derselben, welche er ausfüllen kann, entdecken. Zur Ehre wird er sichs anrechnen; er wird glauben, dankbar dadurch zu werden, wenn er empfangenes Gute besser weiter zu geben vermag. — Nach einem vorübergegangenen Geschlechtsalter müste die grosse, glückliche Veränderung, welche dadurch gestiftet würde, in einem

Lande

Lande schon überaus sichtbar sein; und nach einem Jahrhundert müste es den würdigen Nahmen des Landes menschlicher Seligkeit verdienen!

Kann euch, ihr Edlen und Guten, die ihr an Verbesserung der Menschenbildung arbeitet, irgend ein Gedanke belohnen, und euch zum höchsten Gefühl eurer Würde erheben: so mus es der sein: dazu beigetragen zu haben, daß die Summe von Glückseligkeit auf Erden für den einzelnen Menschen, und fürs ganze Geschlecht, vermehrt würde! Der Segen ist da, welchen ihr stiftet, — noch mehr stiften würdet, wenn ihr allenthalben Unterstützungen fändet — er wird euch noch überleben, und hat ihn die Zeitkommenschaft nicht nach seinem ganzen Umfang schätzen wollen, so wirds die Nachwelt thun. Höret nicht unruhig auf die Stimmen des Vorurtheils, des Aberglaubens, und des Neides — ihr könntet dadurch träge gemacht werden; wo hat irgend auf Erden ein Rechtschaffener ein gut Werk gestiftet, an welchem ihn nicht andere haben behindern wollen? — Ein Wunsch für euch — den die Menschenliebe, und die Begierde, wahres Glück und wahren Genus des Lebens ausgebreitet zu sehen, einflösst, — wär' der, daß es euch gelänge, eure Absichten und Veranstaltungen den Grossen der Erde recht wichtig zu machen! daß es euch gelänge, sie zu überzeugen, daß weit mehr Wonne, und auch weit mehr Maiestät, für sie dabei sein würde,

de, wenn sie über Völker regierten, welche durchaus aus — Menschen beständen! daß es euch gelänge, alsdenn durch sie stark unterstützt zu werden, und eurer Segensstiftung einen ausgedehnten Umkreis zu geben! Ein so grosses Geschäft erfordert Kräfte, welche Privatpersonen nicht hinlänglich hergeben können, und unter allen fürstlichen und königlichen Thaten müste dis die fürstlichste und königlichste sein. — Ha! stärkender Anblick für den Redlichen, für den Menschenfreund, und für den Patrioten! Schon blühen in Deutschlands Flu[illegible]n einige solcher wohlthätigen Institute, in welchen die grosse Absicht mit glücklichem Erfolg betrieben wird, Menschenbildung ausbildender zu machen! Schon sieht man einige seiner liebenswürdigen Grossen damit beschäftigt, sie zu unterstützen, sie ausgebreiteter, dauernder zu machen! — O! welche Götter in Menschenkleidung und mit Menschenantliz! wie verehrt, wie liebt sie der edlere Theil der Menschheit! wie lange werden sie im Tempel der Dankbarkeit unseres Geschlechts unter den Reihen der Gemählde der unsterblichsten seiner Wohlthäter zuerst stehen! — — Seid unverdrossen, ihr fürs Menschenwohl Ringende und Sterbende! Scheuet keine Arbeit, keine Sorge, keine Gefahr! die That ist zu edel, welche ihr verrichtet, der Geist, welcher aus ihr athmet, zu menschlich und schön, als daß er und sie, sie und er, euch nicht für all' eure Opfer, und für all' eure Unbelohntheit,

schad-

schadlos halten sollten! Angefangenes gutes Werk wird zulezt doch vollendet; mit Ehr und Ruhm vollendet! — Nur noch eine kleine Reihe von Jahren, daß die Weisen und Frohen, die Starken, die Arbeitsamen, und Duldenden, welche ihr iezt bildet, sich erst unterm Menschenhaufen ausbreiten, sich an die Stühle der Fürsten, und zu den vorzüglichen Posten der Kirche, aufschwingen, Verdienste glänzen lassen, und Bewunderer und Verehrer sich erwecken, eine starke Stimme bekommen, und für euer Unternehmen, da, woher thätiger Beistand kommen kann, reden: so seid ihr am Ziel, sehet eurer Wünsche Erfüllung, habt die wonnevolle Aussicht in errungenes allgemeines Menschenwohl dicht vorm Aug! Jede Stunde bis dahin sei eurer Rechtschaffenheit Prüfung! sei euch Aufforderung, nicht abzulassen, sondern eure Kräfte nur immer mehr anzustrengen, zu verdoppeln! Einst bringt sie Jahrhunderte voll menschlichen, glücklichausgeführten Entwurfs! — — —

Könnte man den Umgang der Menschen nicht haben, so müste man die Gesellschaft der Thiere suchen. — Ich bin überzeugt, daß mir, wenn ich durch einen Schifbruch, oder durch eine Hexerei, oder durch Doktor Fausts Mantel, auf irgend ein wüstes Eiland geworfen würde, und mich vergeblich

acht und vierzig Stunden lang nach einem Menschengesicht umgesehen hätte, das erste beste Affen- oder Hundegesicht willkommen sein würde. Ist doch so etwas, würd' ich denken, welches mehr verspricht, als iener Baum, oder iener Strauch, da. Ich würde den Affen, oder Hund, so auf meine Seite zu bringen suchen, daß wir ein Paar Herzensfreunde würden — weil ich einmahl sähe, daß man seine Freunde in der Welt so nehmen müste, wie man sie greift — und würde mich so in ihn zu schicken suchen, daß wir mit einander reden, und uns einander an den Minen und Bewegungen verstehen könnten. Und, wär' ich auf dem Eiland eben so Thier- als Menschenlos, begegnete mir weder Affe, noch Hund, noch sonst dergleichen iemand: so würde ich mich an den ersten, besten Baum halten, den ich fände. Er wird zuweilen vom Winde bewegt, wollt' ich zu mir selbst sagen: ist doch auch so eine Art vom Leben. Siehst du während des Windes in die Luft, so drehen sich die Gipfel seiner Zweige bald hier- bald dorthin; blickst du bei Wind und Sonnenschein zur Erden, so wandelt der Schatten seiner Aeste vor- und rückwärts. Auch wächst er an seinen Spitzen binnen acht Tagen wohl einen Zoll — ist doch noch immer so etwas menschenähnliches, wenn ein Ding dann und wann, oder nach und nach, vom Fleck kommt; ist doch besser, als ein stillliegender, nackigter Stein. Und fänd' ich auf dem Eiland auch keinen Baum, keinen

Strauch:

Strauch: so würd' ich zu dem ersten, besten Stein hinlaufen, den ich sähe. Kannst ihn doch wälzen, wollt' ich mir zuseufzen; wenn du auch weiter nichts mit ihm kannst; kannst ihn doch wälzen! Siehst doch, daß er etwas sei, das nicht unmittelbar zur Erde, oder zum Himmel, gehöre! Ist so ein Ding, worauf du dich wenigstens zwischen Himmel und Erde hinsetzen, und dich umgucken kannst! — Ich kanns euch nicht verhelen, Brüder! daß ich mit diesen und dergleichen Gedanken mich durch Gottes Schöpfungen oft Stundenlang hingetragen habe. Das Resultat meiner Betrachtungen war alsdenn allemahl dis: daß wir uns mit der Schöpfung, die rings um uns her ist, zu wenig familiarisirten, und — daß wir unendlich viel dabei gewinnen würden, wenn wir dis thäten.—

Es würde in diesem Fall offenbar kein Winkel der Erde für uns sein, wo wir nicht Unterhaltung und Vergnügen fänden. Vom grösten unsrer Nebengeschöpfe an bis zum kleinsten, von dem uns nähsten bis zu dem von uns entferntesten, von dem in unsern Augen schönsten bis zu dem — wohlgemerkt, gleichfalls in unsern Augen — häslichsten, würde iedes uns so viel Stof zum Denken und Reflektiren geben, daß wir bei wiederhohlten mahlen nicht damit fertig werden würden. Eine Ameise, eine Biene, ein Schmetterling, eine Nachtigall, eine Rose, ein Cedonulli, eine Eiche — Gott! wenn ich alles das sagen sollte, was ich in meinem Leben schon darüber

über gedacht, und wie ich mich in die Ameisen, Bienen, Rosen, Schmetterlinge, Cedonullis, Nachtigallen, und Eichen, hinein- und aus ihnen wieder herausgedacht habe: ich wette drauf, mein Verleger, dessen Presse, im Vorbeigehn gesagt, nicht gern lange müssig ist, sollte einen Autor an mir haben, der bis tausend siebenhundert und achtzig fortschreiben könnte, ohne — Odem zu holen. Lasst uns nur die Beziehung aller unserer Nebenwesen auf uns, und denn wieder auf einander, beherzigen: es ist dabei so viel angenehmes, abwechselndes, all' Augenblick neues, daß mans nicht erschöpfen mag. Sonne, Mond, der Venusstern, und die Milchstrasse, müssen den ärmsten Teufel reich, und den kränksten Teufel gesund, machen können — und wärs auch nur auf ein Paar Minuten, während deren er sichs einbildete, zu sein — wenn er sie recht angaffte. Und wenn man keins von diesen allen sieht, und guckt nur nach den Wolken, wie sie kommen, und gehn, wie sie bald einen Berg, bald ein Haus, bald einen Thurm, bald ein grosses Riesengesicht mit einer Zwergnase, oder umgekehrt, bilden: so hat man zu gucken, und zu lachen, so viel man will — das sind alles Freuden und Heiterkeiten, die ieder haben könnt, wie er wollt, und die unter Tausenden kaum einer wirklich hat.

Ich wollts auch behaupten, daß wir, wenn wir so familiär mit der ganzen Schöpfung lebten, nicht so viel Unbarmherzigkeit gegen sie begehen

würden.

würden. Wenn wir bedächten, daß wir iedes Thier, auch das kleinste, zu unserm Freunde machen könnten, so müst' uns ihre Erhaltung mehr am Herzen liegen. Wir würden nicht mit kaltem Blut in einem Ameisenhaufen stöhren, wenn wir ihn anträfen, wo er ohne unsern Schaden immerhin sein könnte. Wir würden nicht die kleinen unter den Vögeln zu Schocken wegfangen, wenn wir erwägten, daß sie übers Jahr noch über uns singen, um uns her fliegen, und uns allerlei artige Schauspiele der Natur sehen lassen könnten; würden lieber unsere Abendmahlzeit, die wir von ihnen bereiten wollten, in ein Paar Schnitte übers Brodt, mit Butter geschmiert, verwandeln. Würden nicht die gelben und rothen unter unsern Tulipanen über die Wand werfen, aus der sonderbaren Grille, weil sie nicht bunte — wären; da wir doch, wenn wir sie bunt haben wollten, sie neben einander pflanzen, und alsdenn mit einem Blick in einander mischen könnten. Würden die einfachen unter den Levkoien nicht ausreissen, weil sie — nicht doppelt wären; sondern vielmehr denken, daß wir nie eine gefüllte gesehen hätten, wenn keine einfachen uns zu Gesicht gekommen wären. Würden keinen Holunderbaum abhauen, weil er nicht um einen Schritt der Riegelwand, oder dem Zaun, näher steht, an welchem er steht. Würden keine Höhe abtragen, weil uns das Darübergehen zu inkommode ist. — Das wär' denn doch wohl eine

Menschen-

Menschenwollust, wenn man wüste, man hätte die Natur nicht grausam beunruhigt, sondern wäre durch sorgfältige Beschützung einer ihrer reichlichsten Wohlthäter gewesen!

Und würfe uns unser Schicksal iemahls aus unserer gewohnten Lage in eine andere, auf die wir uns nie vorbereitet hätten; wofür wir denn freilich nicht sicher sind: so würde uns der Vortheil zuwachsen, daß wir uns eher in unsere neue Lage schickten. — Ich habe einmahl einen hochgräflichen Büchsenspänner gekannt, welcher zwanzig Jahre lang bei seinem Herrn auf der Residenz zugebracht hatte. Ich weis nicht, wodurch er es versehen haben mochte — die Rede ging, er habe gesagt, der Herr Graf habe ihn zwar über seine Büchsen, aber er habe den Herrn Grafen nicht über seine Frau, gesetzt — wie viel wahres oder unwahres hieran gewesen sein möge, kann ich nicht sagen; genung, der Büchsenspänner fiel in Ungnade, und das Zeichen davon war, daß er aus einem Büchsenspänner auf der Residenz in einen Unterläufer bei einer der Forsten in der Grafschaft verwandelt wurde. Der Mann führte in diesem seinem veränderten Zustande keine grössere Klage, als die, daß er, seine Frau ausgenommen, von allen den Gegenständen entfernt wäre, die ihm sonst zur Unterhaltung und Zerstreuung gedient hätten, und daß er sich in das stille Leben aufm Lande nicht schicken könnte. Da er ein gelernter Jäger war, so konnt' ich nicht

nicht anders, als ihm meine Verwunderung darüber zu erkennen geben, daß er über Entfernung von ihn unterhaltenden Dingen klagte. „Mein lieber Mann, sagt' ich, er ist ia ein Waldmann von Profession; das Leben unter Bäumen und Gewild mus ia gerade so recht seine Lage sein.“ Er gab mir zur Antwort, daß er ia wohl einmahl einen Tag auf die Hasenhetze ausgehen, oder einen Vormittag lang Holz anschlagen wollte; aber, daß er sich mit ungehetzten, freimüthig spielenden und ruhiggrasenden Hasen, oder mit Bäumen, ohne sie fällen zu sehen, unterhalten sollte, wollte ihm nicht in den Kopf. — Ich denke, daß es vielen unter meinen Nebenmenschen, wenn sie in eine andere, überdis ihnen wohl gar widerstrebende Lage versetzt werden, nicht besser, oder wohl gar noch schlimmer, gehen möge, als diesem Büchsenspänner. O! daß wir uns doch früh mit der ganzen Schöpfung, so viel wir nur immer könnten, familiarisirten, wie weniger unwillkommen und widrig würde uns iede Veränderung unserer Lage sein! Allenthalben fänden wir Wesen, die wir kennten, mit denen wir vertraut wären, und deren Anblick und Umgang uns für alles Verlohrne schadlos hielte. — Und säßen wir mit Bewustsein unserer Unschuld in dem verschlossensten, abgesondertesten Kerker, bekämen wir kein lebendes Geschöpf zu sehen, würde uns unser Brodt und Wasser auf einem schmalen Bret durch ein Loch in der Mauer hereingeschoben,

und

und eine Maus wohnte mit uns in einem Behältnis, und wir gewöhnten sie, von unserm Brodte zu essen, und von unserm Wasser zu trinken — ihr Dasein, ihr Umgang, ihre Tischgesellschaft, müsten für uns Wohlthat sein; und verliesse sie durch irgend einen Zufall das Gefängnis eher, als wir: so müsten wir uns darüber herzlich betrüben. Den Herrn von Trenk möcht' ich über diese Materie sprechen, oder ich möchte darüber etwas von ihm lesen; er müsts uns recht sagen können, wie viel man dabei gewinne, wenn man sich mit der ganzen Schöpfung familiarisire.

Da ich ein Prediger bin, Brüder, so komm' ich mit meinen Betrachtungen auch zuweilen gern zulezt auf die Religion. Wahre Religion ist mir in meinem Leben nichts anders gewesen, als freudige Ausübung des Guten, und Zufridenheit mit unserm Geschick, so, wie es denn nun einmahl für uns ist. An der leztern, dächt' ich, müsts uns nie fehlen, wenn wir allenthalben in der Schöpfung Vertraute fänden — ihr Anschaun, ihre Gesellschaft, würd' uns der erquickendste Trost werden; und der erstern würden wir bald mit Eifer nachstreben, so bald es mit iener seine Richtigkeit hätte. Der Weg zur wahren Religion dünkt mir daher, Familiarisirung mit allem, was da ist, zu sein; und, daß ich nicht irre, mag euch der Weise lehren, der uns alles verkündigte! — Ha! wie das Herz klopft, wenn man ihn, ieden grossen und kleinen

Gegen-

Gegenstand in der Natur seinen Brüdern näher zu bringen, und interessanter zu machen, streben sieht! wenn er mit ihnen ins offene Feld, oder in den Hain, oder auf den Berg, geht, oder mit ihnen aufm Wasser fährt, und da lauter Linien zieht; von ihnen auf die äuserlichen Gegenstände, und von diesen auf sie zurück. Mögen ihm gern alles nachthun, warum bleiben wir auf dieser Seite hinter ihm so weit zurück? Wärs nicht auch Glaube an ihn, wenn wir ihm hierinn ähnlich würden? —

Für mich sei kein Theil der Schöpfung, und wärs der kleinste, der verachteste, der wüsteste, leer! Leer an Unterhaltung, an Freude, und an Trost! Allenthalben will ich sie suchen, und finden; will glauben, daß ich ihrer daselbst noch mehr finden werde, als ich denke! Will in die düsterste, schwarzgestopfteste Mitternacht hinschauen, und sie auch da noch finden; in dem Gedanken noch finden, daß alsdenn zwischen dem Zustande ausser mir, und zwischen dem Zustande in mir — **Kontrast** sei! — — —

Rechtschaffenheit und Verdienst niderzudrücken, ihren liebenswürdigen Glanz zu verdunkeln, und die ihnen schon vorschwebenden Belohnungen zu entreissen, lässet ein misgönnender, lasterhafter und verdienstloser Sterblicher oft die Stimme der Verleumdung tönen.

Ausser allen Stand, den Edlen zu übertreffen, oder ihm nah zu kommen, hasset er ihn, schaut ihn mit scharfspähenden Blick von allen Seiten an, und denkt: Unter so vielen Tausenden von Handlungen, welche er ausübte, wird doch eine, und unter so vielen Millionen Schritten, die er that, werden doch ein Paar sein, welche du aus einem widrigen Gesichtspunkt betrachten, und nach gehörigangebrachten Verdrehungen, Vergrösserungen, und Verkleinerungen, so stellen kannst, daß sie ihm — Schande werden. Er denkts, und es gelingt ihm. Mit starken Schritten eilt er in die Gesellschaften der Welt, schüttet's Gift hin, und lässet davon saugen, wer will. Die Gutherzigen schluckens hinter, und es wühlt in ihrem Innern; wühlt so lange, bis es in Argwohn gegen den gemishandelten Redlichen ausbricht. Sie sehen ihn an, und denken: 's könnte doch wohl sein! Die Boshaften fressen's gierig hinter, speiens auf der Stelle wieder aus, und es fliesst umher — ein noch weit stärkeres, schnellwirkenderes Gift, als es vorher war. — Der Edle fühlt das Unrecht, so ihm wiederfährt. Fortgesetzter Fleis im Rechtthun, grosmüthiges Umarmen, sind die Waffen, mit welchen er seinem Feind entgegengeht. Er verfehlt seinen Zweck. Der Lieblose fühlt den Stich, der ihm versetzt ward, sieht sich noch stärker von ihm übertroffen, als zuvor, und verbindet nun mit seiner Verleumdung Hinterlist und Grimm. Ist warlich keine Menschen-

freude,

freude, im Schauspielhause alsdenn aufm Parterr sein, wenn diese tragische Scene aufgeführt wird! Wohl aber ists, vom Parterr aufs Theater laufen, und mit einem Akt dazwischenkommen, welcher dem All der Zuschauer zu Gunsten des Geschändeten die Augen öfnet! **Eines Verleumdeten Ehre retten** — sieh da! eine göttliche That! eine That voll Wollust und Ruhm! —

Bist eine Stütze der Wahrheit, und der Tugend, Freund! so oft du sie verrichtest! Bists an deinem eigenen Herzen, welches an der Lüge, und an der Schandhandlung, keinen Antheil nimmt. Bists für den Unglücklichleidenden, den die Lästerung kränkt, und der seiner Unschuld vollen Segen vermisst. Bists für die ganze Welt; sicherst sie für Betrug, und fürs thörichte Unternehmen, gehörte Schmacherdichtung weiter zu verbreiten. O! dankbar und mit beseligendem Blick sehen dich die beiden Göttinnen, denen du hierdurch Dienst leistest, zu ihren Altären kommen, umwinden dein Haupt mit Kränzen, und lassen einst auch wieder für dich rettende Stimmen schallen, wenn Bösewichter dich schmähen werden! Du wirst sie hören, und sie werden deiner Tugend erquickender Lohn sein! Stehst du denn in der Menschen Mitte, wirst du verleumdet und belästert, siehst du dich allenthalben nach Hülfe für die gute Sache um: so wird aus dem unübersehbaren Haufen deiner Brüder ein Mann hervortreten,

 von

von dem du's vielleicht nie erwartet hättst, wird dich unterstützen, wird für dich reden, und seine Worte werden dir süsser Nachhall von den deinigen sein, welche du ehmahls für einen Aehnlichleidenden sprachst! — Es werden alsdenn noch Menschen dabei sein, die vor Zeiten dich reden hörten, und werden sagen: Man spricht für ihn, wie er für andere sprach! Lasst uns auch, werden sie einander zurufen, der Unterdrückten uns annehmen, damit es uns, wenn wir auch sänken, nicht an freundschaftlichen Händen gebreche, die uns aufrichten!

Der Verleumder flieht gern das Antlitz des Edlen, welchen er schmäht, und nutzt seine Abwesenheit. Er weis, daß sein blosser Anblick ihn niderschlagen, daß die Welt beim hervordringenden Strahl der Tugend aus des Rechtschaffenen Aug' auf seine Reden nicht achten würde. Oft, wenn der Gute im Stillen volles Bewustsein seiner edlen Thaten geniesst, wenn rings um ihn her ein Himmel voll Freude schwebt, wird ihm wohl in der Nähe schon eine Hölle bereitet. Er sieht nicht — kann sich gegen die Flamme nicht decken, zu welcher die Funke, aus dem Feuer werden soll, schon unter der Asche glimmt. — Ach! bist du denn, Bruder, in der Gesellschaft Mitte, in welcher ein Satan auftritt, und Feuer schlägt: spring' rasch auf, blick ihn mit einem erschütternden Blick voll edler Unmuth an, und zerstampfe mit deinen Füssen die Gluth, welche er anlegen will!

will! Schön ists, Repräsentant eines andern zu sein, wenn seine Sache gut ist! Schön ists, ihm nachher sagen zu können: du warst nicht da, als Verderben wider dich gerüstet ward; aber du verlohrst nichts dabei, daß du abwesend warst: Ich war da, du in mir!

Nicht ieder, wenn ihn's Unglück trift, hat Beisichsein genung, sich ihm stark entgegen zu stellen. Das völlig Unerwartete desselben schlägt all' seine Kräfte zu Boden. Er steht da, hätte nimmer geglaubt, daß sichs ereignen könnte; glaubts wohl in dem Augenblick noch nicht, in welchem sichs wirklich ereignet hat. Die Umstehenden sehen seine Bestürzung, wähnen wohl gar, daß sie Folge innerer Vorwürfe und eigener Verdammung sei. Er konnte nicht antworten, sprechen sie, als man ihn anschuldigte; er schwieg, und — bekannte, daß es wahr sei. — Oder der verleumdete Redliche verantwortet sich darum nicht, weil er glaubt, daß seine guten Thaten für ihn reden sollen; oder Furcht für Menschen, wozu sein Temperament schon Anlage hat, hält ihn von der Selbstvertheidigung zurück; oder eine übertriebene Bescheidenheit treibt ihn an, einen bequemern Zeitpunkt zu erwarten, wo er sie mit weniger Verletzung der strengsten Höflichkeitsregeln ins Werk setzen könne. Sein Feind nutzt ieden dieser Augenblicke, welche er verstreichen läßt, und gibt seiner Verleumdung unterdes die Ausbildung. — Ach! säumt nicht, Brüder! in Gesellschaften

der Welt den unvorbereiteten, edeldenkenden, furchtsamen, bescheidnen Mann, mitten im Angesicht aller seiner Schmäher, zu unterstützen! Tretet an ihn hin, muntert ihn auf, höret, und führet das Wort für ihn! Er steht vor Richterstühlen, auf welchen in einer Person Kläger und Richter sitzen, von denen weder der eine etwas wider ihn anzubringen, noch der andere wider ihn zu entscheiden, das Recht hat! Werdet seine Sachwalter, erschüttert die Richterstühle mit einer donnernden Defension für ihn, und macht, daß sich Klägertreue im Aug', und Richterscham auf den Wangen seines Verfolgers zeige! — Grosser Segen euch, wenn ihr es bewirket, daß die Bosheit eines Menschen die Bestürzung, den Edelmuth, die Zaghaftigkeit, und die Bescheidenheit seines bessern Bruders nicht schändlich misbrauchen könne!

Dem Redlichen Mann wirds nicht immerdar gleichgültig sein, um sich her die Stimme der Lästerung zu hören. Hat er ein zärtliches Herz, so wird er sich darüber beunruhigen, daß er mit all' seiner Rechtschaffenheit sich auch nicht einmahl den kleinen Lohn erwerben könne, daß man allenthalben wenigstens nicht schlecht von ihm denke. Seine Zufridenheit wird dabei leiden, der Genus des Lebens wird ihm dadurch verbittert werden, und sein Körper selbst wird sich in einem Zustande der Unbehaglichkeit befinden. Ist er schnell im Reden und Handeln, so kann ihn die Keckheit und Unverschämtheit

seines

seines Verleumders leicht zum gefährlichsten Zorn reitzen. Ein wühlender Aerger mit seinen unübersehbaren tödtenden Folgen kann ihn ergreifen; es können Wortwechsel vorfallen, welche ihm hie und da eine Phrase abzwingen, deren Gebrauch er sich sonst nie erlaubt haben würde. Der unschuldige Fehltritt, welchen er hierdurch begeht, kann dazu gemisbraucht werden, daß man der geschehenen Verleumdung Gewicht damit gebe, oder schon den Saamen neuer Lästerungen daraus zusammensammle. — O Bruder! bist du unter Menschen, wo dein abwesender Freund geschändet wird, dulde die Schmach nicht, welche der Redliche hinterm Rücken empfängt! Schütz' ihn, rett' ihn, und freue dich, daß er dabei nicht gegenwärtig war! Hast sein zärtliches Herz für Unruhe gesichert, indem du machtest, daß die feindliche Stimme verstummte, ohn' sein Ohr erreichen zu können! Hast ihn im frohen Lebensgenus, in glücklicher Gesundheitsfüll, erhalten! Hast ihn auch wohl dem grimmigen Zornaffekt entrissen! Hast seine Tugend, seine Grösse, bewahrt, daß sie sich nicht gezwungen befleckte! — Wirst seinen vollen Dank haben, wenn er die Schönheit deiner That, die du, ohne ihn zum Zeugen davon zu machen, ausübtest, einst vom dritten Mann erfährt! Wirst seine neugestärkte, ununterbrochendauernde Freundschaft, und all' seine Bewunderung, geniessen! Wirst seinem Herzen heilig sein! —

Ach! daß es sich so fügte, daß unter iedem kleinen und grossen Menschenhaufen, in dessen Mitte sich ein Nidrigdenkender aufmacht, und einen aus seinen Brüdern schändet, allemahl auch ein Edler emporträte, und des Unschuldigen Sache führte! daß er dem Verleumder auf ieden Schritt nachginge, auf iedes seiner Worte merkte, seine Fustapfen auslöschte, seine Stimme überschriee; damit man nicht sähe, wo der Menschenfeind gewandelt, nicht hörte, was sein Giftspeiender Mund gesprochen hätte! Mit Scham überschüttet, voll mislungnen Versuchs, wagte er's denn wohl nie wieder, einen Rechtschaffenen anzutasten! Käme wohl gar zur vollen Reue darüber, liebte den zuvor angefeindeten Mann, strebte auch nach Verdienst, und würd' ein Edler an seiner Seite! —

So bald ich gewahr werde, daß die Natur ihre Präparationen zu einem Regenbogen mache, lass' ich alles andere stehn und liegen, und laufen, marschir' aus der Gesellschaft, aus meinen Lauben, aus meiner Bücherkammer, und würde, wenn ich gerade drauf stände, und dürfte, von der Kanzel laufen, und trete unter den offenen Himmel hin, und schau' ihn mit Andacht an. O! ein göttlicher Anblick, der liebenswürdige Halbzirkel! Ists doch, als würde in gröster Geschwindigkeit von vielen tausend

Händen

Händen dem Weltschöpfer eine Ehrenpforte errichtet, welche von einem Ende der Halbkugel bis zum andern reichen, und unter der die halbe Schöpfung mit all' ihrem Gesang, Geschrei, Gequacke und Geblöcke, hindurchgehen sollte. — Führet ein Kind, welches noch nicht an Flittergold und alberne Pracht verwöhnt ist, in ein Wonnefeld, wenn er in der Fülle seines Schmucks über demselben ragt und bogt; mit Entzücken wird es ihn anschauen, seine kleinen Hände tausendmahl ballen, und in der ganzen Welt nichts schöners finden, als ihn. Das Unnachahmliche seiner Farben, das angenehm ineinanderlaufende, schattirende derselben ist ein liebenswürdiges Schauspiel fürs Auge. Noch schöner, als die Morgenröthe, wenn sie nach Tags Anbruch vor der Göttin, deren Ankunft sie verkündigt, her, über den Himmel streicht; schöner, als die Wonnepracht, mit welcher die untergehende Sonne die umhergestreuten Wolken kränzt — schwebt er unter den Wolken, und kontrastirt mit ihrer Dunkelheit und Aschfarbe. Das halbe Rund, welches er bildet, diese angenehme Figur fürs Menschenauge, gibt seiner Schönheit noch einige Grade mehr; wir stehen da, verliehren uns nicht in Ecken und Winkeln, umfassen ihn mit einem Allblick. —

O des angenehmen optischen Betrugs! Wir glauben, stets denselben Bogen zu sehen, und sehen mit iedem Blick einen andern; ieder von uns glaubt, denselben Bogen zu se-

 hen,

hen, und ieder sieht einen andern. Der Regen fällt schwächer, und der starke Ausdruck seiner himmlischen Farben vermindert sich. Der Regen tröpfelt nur noch, und wir sehen nur noch einsame Striche. Der Regen hört ganz auf, und der Bogen verschwindet; wir blicken starr nach der Stäte hin, wo wir ihn fanden, suchen seinen Glanz, und — er ist nicht mehr. —

Aber seht, Brüder! wie seine Vergänglichkeit, seine kurze Dauer, uns reichlich ersetzt wird! Er kam, und verkündigte nahes, bevorstehendes Ende vom Regen. Er floh, und hinter ihm her strahlt uns nun die Sonne in festlicher Würde. O! wüst' ich sie nicht, iene *uralte* Regenbogengeschichte, welche Vater Noah erlebte, durch eine kleine Reihe von Beobachtungen und Bemerkungen, würd' ich bald darauf gebracht werden, diesen glänzenden Bogen als Bogen des Friedens in der Natur nach Wind und Wetter zu betrachten! Oft, wenn es Tage lang stürmte, und Wochen lang regnete; wenn all' meine Bäume und hohe Staudengewächse im Garten zu Boden geworfen waren, und ich für Morast darinn nicht wandeln konnte, sah ich in einer Minute mich zehnmahl nach dem Ruheverkündigenden Bogen um. Ich wünschte weiter nichts, als ihn nur erst zu erblicken. Ich sah ihn endlich, und nie betrogene Hofnung senkte sich in mein Herz von ihm hernider. Wie ich da frohlockte, nun bald wieder zu schauen der Sonne Mildevolles Antlitz, zu

schauen

schauen des Himmels sanfte Bläuen, zu wandeln wieder im Balsamduft der Bluhmen! Sind dahin, dacht' ich, die Tage, welche dich aus deinem Garten verscheuchten — sind dahin, und er nimmt dich wieder in seinen holden Schoos auf! Kannst wieder den städtischen Kerker verlassen — kannst wieder sein in Gottes freier Luft! kannst unter deinem Birnbaum wieder hintreten, den rothgebrüsteten Hänfling auf seinem Gipfel singen hören, und unter seinen Gesang freudenvolle Erhebungen zum Schöpfer mischen! — —

Das Zeichen, welches vor einer angenehmen Veränderung vorhergeht, macht so starke Eindrücke auf uns, daß es sich in unsern Augen bald die Ehre anmasset, als brächte es dieselbe wirklich hervor. Wir wissen einmahl, der Strohm folge bald darauf, und betrachten es als die Quelle davon. Ich lieb ihn, den göttlichen Bogen, lieb ihn, als wär' er der angenehmen Witterung Wiederbringer. Möget wohl, denk' ich, einen menschlichen, und daher verzeihlichen Irrthum begehen, die ihr, bei eurer Religion blos durchs Auge geleitet, den Regenbogen, oder den Mond, oder die Sonne, für die Gottheit haltet, die Sonne, Mond, und Regenbogen, schafft! —

Nie, Freunde, nie blick ich den Friedeverkündigenden Bogen an, wenn er sich so in höchster Fülle auf den Wolken mahlt, ohne an die

Merk-

Merkwürdigkeit mich zu erinnern, — ich weis nicht, mit was für innigen, herzlichen Empfindungen mich zu erinnern, — welche er in der Mosaischen Geschichte erhält. Ist doch warlich eine recht naife Geschichte, die Geschichte vom Regenbogen, so, wie sie da steht! Ist etwas, dessen Wahrheit wir iährlich wenigstens zehnmahl an unserm eigenen Herzen versiegeln können! Mit unaussprechlicher Freude erblickt ihn noch unser Auge, wenn es viel Stunden lang gestürmt und geregnet hat. Sonnenschein ist nah! Sonnenschein ist nah! denken wir; welch ein beruhigender, erquickender Gedank! — Ich kann ihn mir recht sinnlich vorstellen, den Altvater Noah, wie er, als er nach ienen Güssen und Wolkenbrüchen, welche erst kein Ende nehmen wollten, den erwünschten, Seligkeitbringenden Bogen sah, mit zerschmelzenden Herzen nach ihm hingucken mocht. Wie er beim ersten Gewahrwerden desselben vielleicht glauben mocht, seine Phantasie, sein freundschaftlicher, heisser Wunsch für die Glückseligkeit der Erde, habe ihn getäuscht. Wie er denn noch einmahl hinsah, seine Blicke auf ihn festheftete, und denn seine Kinder herbei rief, und noch immer Furcht- und Zweifelvoll stammlete: Ach! meine Lieben! sehet ihr ihn denn auch? Und wie er denn, als sie sprachen: Ach, Vater! ia, Vater! wir sehen den Regenbogen — mit ihnen sich unter den Bogen hinwarf, betete — schwieg — sprach: Nun, so ist Hofnung da; Hofnung für die Erde!

de! Hofnung mitten unter allen uns umströhmenden Fluthen, daß unser Fus einst wieder auf trocknem, freien Lande wandeln werde! — Ich glaubs nicht nur, daß dieser Regenbogentag in der Arche als ein heiliges Erdenfest begangen worden; sondern ich bin auch davon überzeugt, daß er Jahrhunderte nach der Zeit, so oft er wiederkam, für die Familie, welche ihn nun schätzen gelernt hatte, ein heiliger, feierlicher Tag gewesen sein werde. Gewis ging der Altvater, so oft hernach ein Regenbogen erschien, schnell aus seiner Hütte, oder Laube, hervor — oder, als seine Kräfte schon abnahmen, schlich wenigstens noch hervor — rief alle seine Kinder und Nachkommen zusammen, führte sie auf einen offenen Platz, und sprach: Ihr, die ihr damahls schon lebtet, als der bunte Friedeverkündiger, nach so vielen traurigen, düstern, allzerstöhrenden Tagen, unter den Wolken sich zeigte, erinnert euch daran — und ihr, die ihr nachher erst gebohren wurdet, als die Erde mit Bäumen und Bluhmen sich wieder schmückte, lassets euch sagen, wie viel Wonne er uns brachte! Ach, wie wir da umhergetrieben wurden unter brausenden Wogen — ohn' Anblick des Himmels, und der Erde — in der wüsten Wasserwelt! Sahen keinen Baum! sahen keinen Stern! Nur Elend und Jammer! Nur Jammer und Verderben! Da wölbte er sich — der festliche Bogen; da drang Gottestrost und Gottesfried' in unsere Arche ein! — Ach! zittert nicht! das

Elend

Elend soll nicht wiederkommen! der Ewige hats gesagt — hats geschworen bei diesem Bogen! Erst müste er den Bogen wieder vernichten, ehe seiner Verheissung Ende käme! O! schaut ihn dankbar und freudig an, den Zeugen göttlicher Barmherzigkeit und Wahrheit! Sehet seinen Glanz als Wiederschein von der unendlichen Liebe an, welche ihn uns bereitet! So oft er in den Wolken daherragt — so seis euch, als ginge die Gottheit vor euch über, die Gottheit in all' ihrer Pracht! — —

Aus dem Innersten meines Herzens, Brüder! drängt sich der Wunsch empor, daß auf ähnliche Weise alle feierlichen und liebenswürdigen Auftritte in der Natur durch die Religion noch feierlicher und liebenswürdiger gemacht werden möchten. — Nehmt ihr, die ihr mit mir die beste Religion euern Mitbürgern verkündigt, diesen Wink an, welchen euch das entferntere Alterthum gibt, und knüpft die Wahrheiten der Religion an die Erscheinungen der Natur! Weg durch die Sinne ist sicherster, unfehlendster Weg zum menschlichen Herzen. Nie könnet ihr eine Gotteswahrheit, im Leben und im Sterben nützlich, euren Brüdern gewisser, vorschwebender und unverliehrerlicher machen, als wenn ihr sie so ins Gewand der Natur einkleidet! Das Menschenauge, welches die Schönheit der Natur erblickt, wird alsdenn die höhere Wahrheit zugleich erblicken, welche

ihr daran festbandet. — Ihr kennet den Mann, welcher 's eben so machte, und er verfehlte, wie ihr wohl wisst, Menschenherz nie. — —

Fängt iemand an, mit uns zu sprechen, der vorher schwieg, und wir hatten unsere Blicke auf seine Füsse gerichtet, so erheben wir sie nun nach seinem Kopf. Klopft iemand an der Thüre, und macht sie auf, so gucken wir zuförderst nach der Nase, welche auf der Thürschwelle ankommt. Hat uns iemand etwas versprochen, so sehen wir ihm darauf ins Auge. Lernen wir iemanden kennen, so durchschauen wir sein ganzes Gesicht. Hat uns iemand beleidigt, so untersuchen wir die Mine, welche er dazu macht. Lobet uns iemand, so buchstabiren wir in seiner Phisionomie, von der Stirn an bis aufs Unterkinn, welches er dazu macht. — Dis, Brüder! thun wir so alles, ohne eigentlich sagen zu können, warum? und ich dächte, iedes davon könnte wohl ein Wink sein, welchen uns die Natur gäbe, **das Studium des Menschengesichts mit mehr als gewöhnlichem Fleis zu betreiben.** —

Hätten wir an diesem oder ienem Tage weiter kein Vergnügen, als daß wir einige hundert Menschen uns vorübergehen sähen, welche uns alle ihr Gesicht herreichten, so müst' uns dis allein schon Freude genung sein. Wär' ich Kommandeur von einer Armee von hunderttausend

Mann,

Mann, — welches ich denn freilich nicht bin; ich müßte denn auf die Fruchtbarkeit meiner beiden Knaben eine ausserordentliche Rechnung machen, und von ihren Kindern bis ins tausendste Glied meiner Nachkommenschaft hinzählen, welches mir aber leider nicht zu Gesicht kommen wird — wär' ichs aber, so würd' ich weiter nichts mit ihnen thun, als daß ich ein Regiment davon nach dem andern musterte. Zu Scharmützeln, Bataillen, Blocquaden und Stürmen, sollts nicht kommen, auch wollt' ich sie mit dem Exerciren nicht quälen: aber vor meinen Augen vorbeimarschiren sollten sie wacker. Diese Musterung sollte nicht darinn bestehen, daß ich ihre Uniform, ihr Gewehr, ihre Patrontaschen und Ränzel, untersuchte, sondern — ins Gesicht wollt' ich ihnen starr und steif blicken. — Unter allen Mannigfaltigkeiten, denk' ich immer, sei die Mannigfaltigkeit des Menschengesichts die sonderbarste, und zugleich unübersehlichste. Es ist doch nur eine Spanne, was wir Gesicht nennen, — die altfränkischen, mirakulösen Gesichter ausgenommen, welche in der Länge und Breite zuweilen einige Zolle drüber haben — und diese Spanne ist Raum genung, um eine solche Mannigfaltigkeit hervorzubringen, daß viele Millionen verschiedener Menschengesichter existiren können! Noch dazu gerechnet die Gesichter, welche alle schon unter der Erde wieder unkenntbar geworden sind, und die Gesichterchens, welche noch erst geformt werden sollen.

Ja,

Ja, warlich, das ganze Menschengeschlecht möcht ich einmahl so beisammen sehen, und mustern! Und ginge mein ganzes Leben darüber hin, und man sezte auf meinen Leichenstein die Innschrift: Untenliegender that weiter nichts, als daß er, während, daß er noch oben war, allen Menschen ins Gesicht guckte — ich wär' damit zufriden. Wers denn sagen sollte, worinn bei iedem Menschengesicht die individuelle Verschidenheit vom andern herrührte? ob eine spizere, oder gebogenere Nase, eine kleinere, oder grössere Stirn, ein Paar dunkle, oder feurige Augen, weit von einander stehende, oder über der Nase zusammenstossende Augenbraunen, ein hellerer, oder dunkler Bart, mehr, oder wenig ausgefüllte Wangen, eine überragende Ober- oder hervorstehende Unterlippe, ein Grübchen bei dem einen im rechten, beim andern im linken Backen, eine Unterkehle, oder — Gott weis, was? dieselbe bewirkte? Kein Menschengesicht ganz, wie das andere, und doch hie und da eins dem andern ähnlich. Brüder! ich weis nicht, welches von beiden ich mehr bewundern solle; dis, daß keine gänzliche Verschidenheit, oder iens, daß keine volle Aehnlichkeit zwischen zweien von ihnen gefunden werd.

Schaut alsdenn auch an den verschidenen Adel in Menschengesichtern! Manches so simpel und wenigsprechend, daß mans nicht wie-

dersehen möcht. Und manches so voll Ausdruck, Feuer, Menschenwürd', und Seele, daß man es tausendmahl in einer Stunde anblicken würd. Hie und da auch wohl ein Gesicht, aus welchem ein Löwe, oder ein Fuchs, oder ein Hündlein, hervorguckt. Ich hab' in meinem Leben gegen Menschen, welche ich nach der Zeit, ihres vortreflichen Karakters, ihrer Menschenfreundschaft, und Thätigkeit im Guten wegen, ausserordentlich schätzen lernte, oft die erste Hochachtung ihres edlen Gesichts wegen empfunden. Andern hab' ich zu entfliehen gesucht, — ich konnts nicht sagen, warum? Bei einer widrigen Konkurrenz gestanden sie mir, daß sie eben den Widerwillen gegen mich bei meinem ersten Anblick empfunden hätten. Einen meiner gegenwärtigen Freunde, welchen ich von Anfang an, da ich ihn sah, liebte, und noch liebe, hab' ich noch ganz neuerlich darauf betrachtet, worinn doch wohl die Quelle meiner Neigung gegen ihn entsprungen sein möchte; da ich denn fand, daß sein Gesicht mit dem Gesichte meines verstorbenen Vaters eine grosse Aehnlichkeit habe.

Gesicht des Menschen — Spiegel des Herzens; dis lass' ich mir nun einmahl nicht ausreden. Hat iede Leidenschaft ihre eigenthümlichen Gebehrden, ihre gewissen Minen und Ausdrücke im Gesicht: so könnte mans auch ohne Erfahrung glauben, daß die Lieblingsnei-

gung

gung eines Menschen schon aus seinem Antlitz zu erkennen sein müsse. Man wirds den Muskeln ansehen können, welcher Bewegung sie am meisten ausgesetzt gewesen sind, und Runzeln, welche auf der Stirn zu vielen tausendmahlen gemacht worden sind, werden sich zuletzt nie ganz wieder verliehren. Sehr oft hab' ich über Leute, die ich zum ersten mahle sah, in meinem Herzen das Urtheil gefällt, und selten hab' ich mich betrogen. Betrog ich mich ia zum ersten mahle, so macht' ich den Fehler beim zweiten mahle gewis wieder gut. In dem Augenblick, in welchem ich zuweilen Menschen um etwas ansprach, weil ich sie darum ansprechen muste, sagte mir — ich weis nicht, wer in mir? — den ganzen Ausgang meines Gesuchs vorher. Es ist so etwas im Menschengesicht — wer kanns nennen? Genung, der ganze Kerl ist drinn; ist drinn so lang und so breit, als er ist. Und konnt' ich zuweilen aus Leuten nicht klug werden, wenn ich sie im vollen Antlitz betrachtet hatte: so gewann ich ihnen das Lauer ab, und betrachtete ihr Profil; bald war ich denn mit ihnen fertig. Ich hab' zwar gehört und gelesen vom ungebesserten Gesichte des gebesserten Sokrates; allein, einzelne Fälle ändern, wie ihr wisset, die Regel noch nicht ab. Ich will mich freuen, so oft ich in der Welt solch ein sokratisches Gesicht erblicke, und will es dem Manne gern auf der Stelle abbitten, über den ich aus dieser Ursach ein

falsches Urtheil — obwohl nur für mein eigen Herz — gefällt hatte. Man lache über Lavatern; ich denke aber immer, der Mann sage uns so viel kluges und neues vor, daß es wohl eine ernsthaftere Beherzigung verdiente. — Wie? wenn uns die Natur selbst solchergestalt Winke geben wollte, wem wir unsere Freundschaft ganz, oder nur zum Theil, schenken, und gegen wen wir nur eine unschädliche Gleichgültigkeit beobachten sollten? Wie? wenn sie uns Winke gäbe, zu wem wir uns mit unsern Bitten, Gesuchen, und Klagen, wenden, und nicht wenden — Wie? wenn sie uns Winke gäbe, wem wir unsere Oekonomie, unsere Kapitale, unsere Geheimnisse, anvertrauen, und nicht anvertrauen sollten? Auf keiner Seite könnte sie uns denn doch wohl einen ersprieslichern Dienst leisten, als auf dieser! Sie liesse uns denn den Unschuldigen bald finden, und für ihn reden. Liesse uns den Traurigen bald entdecken, und ihn trösten. Liesse uns den Feind gewahr werden, ehe er uns verfolgen könnte. — Ich wollte drauf wetten, daß ich, wenn ich meinen Vater nicht gekannt hätte, und er unter tausend Männern, die alle meine Väter sein könnten, mir hingestellt würde, daß ich ihn heraussuchen sollte, binnen einer Viertelstunde, ohne an allen den Männern die Pulse zu befühlen, ihn finden wollte. Auch müsts da, wo man sich seine Könige und seine Fürsten wählt, von herrlichem, weitumfassenden Nutzen sein, wenn man

den Wahlkandidaten vor der Wahl recht fest auf Auge, Nase, Mund, und Wangen, guckte. —

Drum mag ichs nicht bergen, Brüder! daß ich gern hie und da das Antliz eines Menschen möchte gesehen haben, und noch sehen, der in seinem Leben viel Edles that. Möchte, zum Exempel, gern noch sehen den Paoli, Washington, — möchte gesehen haben den Hannibal, und Kato, und all' die Verfechter der Freiheit in allen Jahrhunderten, und unter allen Zonen! Möchte sehen und gesehen haben die Originalgenieen der Völker, die Beherrscher der Erde, welche noch mehr Güte, als Macht, hatten, und all' die Redlichen vom ersten Range. Möchte besonders gern gesehen haben Jesum — möchte, wenn ich ihn auch nicht sehen könnt', doch wenigstens gern seine Silhouette haben!

War deiner Erfindung Vater der Zufall: so brüste dich nicht mit ihr. Ein Ding, woran du weiter keinen Theil hast, als daß du, da du im Begrif warst, darüber zu fallen, es aufnehmen mustest, kann auch nicht ein Quentgen Ruhm für dich abwerfen. Setztest du dich aber recht mit der Absicht hin, **Erfinder einer nützlichen Sache** für deine Brüder **zu werden**, strengtest du dich an, und er-

reichtest deinen Zweck, oder machtest, während, daß du auf eine Erfindung ausgingst, und sie nicht vollbrachtest, irgend eine andere, mit ihr verwandt: so ergötze dich an ihrem Bewustsein.

Das ist doch ein recht menschliches Geschäft — erfinden. Schöner, vortreflicher, mus der Mensch seine erhabenen Vorzüge, welche er für der ganzen übrigen Schöpfung hat, nicht verwenden können, als hierzu. Ich stell' ihn mir vor, den Erfinder des Guten, wie er sich einen grossen Theil seines Lebens mit dem Gedanken hindurcharbeitet, daß hie oder da noch neues Licht anzubringen, hie oder da noch neue Erleichterung zu verschaffen sein möchte. Endlich nach oftwiederhohlten Betrachtungen setzt er sich hin, und versucht; versucht ein- versucht zehn- versucht zwanzigmahl; lässt sich durch öfters mislungene Versuche nicht abschrecken; strengt sich desto stärker an; abstrahirt von der ganzen Welt; sieht nichts, hört nichts; denkt auf weiter nichts, als auf den Gegenstand, welchen er formen will. Alle seine Gesichtszüge verkündigen den Erwartungsvollen Mann; all' seine Muskeln geben zu erkennen, daß er stark arbeite . . . . Plötzlich springt er auf, und spricht: Ich habs gefunden; habs gefunden, was ich suchte; Da ists! — Nie, nie mus er sich in seinem Leben mehr in seiner Würde gefühlt haben, als in diesem Augenblick, da er aufsprang. Da ist schönster, vollster Gebrauch

aller seiner Kräfte. — Ihr, die ihr Menschengeschlecht nur immer von der Seite der Nachahmer betrachtet, wollet ihr weiter nichts sehen, als dis, so habt ihr nichts besonderes zu sehen. Sehet, was ihr allenthalben in der ganzen Schöpfung sehen könnet. Ist eben so, als trätet ihr zur Schwalbe hin, und sähet sie nisten; oder zur Spinne, und sähet sie das Netz ziehen; oder zur Biene, und sähet sie die Celle bauen. Bauen alle die Celle, das Netz, und das Jungenbehältnis, so, wie's ihre Grosgrosgrosgroseltern gebauet haben. Machen 's nicht enger, nicht weiter, nicht künstlicher, nicht prächtiger. Aber sehet, mitten unter den Menschen-Nachahmern steht auch hie und da ein Mensch-Erfinder! Er thut etwas Edles, welches noch nicht gethan ward. Führt etwas Neues in die Schöpfung ein. Vermehrt die Summe des Guten. Lässet auf der Erde einen Fustapfen zurück, woran man einmahl nach langer Zeit noch, wenn auch keine Menschen mehr wären, noch erkennen könnte, daß einst Menschen auf ihr gewandelt hätten.

Deine Erfindung, Bruder! wenn sie gut ist, ist auch Beitrag zur Menschenseligkeit. — Und beträfe sie nur den nidrigsten Menschenstand, und du hättest dem schwitzenden und stöhnenden Arbeiter einen Kunstgrif mehr gelehrt, oder ein Werkzeug mehr in die Hände geliefert, seine Arbeiten hinfort leichter zu vollbringen, so müste der Gedanke dich ergötzen: Von

nun an schwitzt er nicht mehr so stark; von nun an seufzt er nicht mehr so tief unter seiner Tage Lasten; von nun an verrichtet er seine Arbeit mit mehrerer Geschicklichkeit, Schnelligkeit und Dauerhaftigkeit. Ist doch auch ein Mensch; mags gern sehen, wenn ein anderer kommet, und ihm unter die Arme greift. — War deine Erfindung für die allgemeinen Bedürfnisse der Menschen nützlich: wohl dir! So hast du etwas geleistet, welches nicht nur hie oder da einem einzelnen Manne hilft, sondern, das von allgemeinem Werth ist! Zweckte sie auf eine Bequemlichkeit des Lebens ab — auch dafür segne dich selbst! Es ist immer Verdienst, zu machen, daß Menschen besser wohnen, — daß Menschen weicher sitzen — daß sie sich ungezwungener kleiden. — War deine Erfindung blos zur Freude und zum Vergnügen — auch dann bist du noch ein edler Mann. Hast gethan, was die Natur that, welche allen ihren Einrichtungen einen Wonneanstrich gab. Bist in ihre Fustapfen getreten. Es ist immer Ehre, gemacht zu haben, daß hie und da einem Menschen ein Abend unterhaltend werde, an welchem er sonst über Langeweile geklagt hätte; oder, daß man einen Gang mit Freuden unter schattenden Bäumen gehe, den man sonst, unbedeckt fürm brennenden Sonnenstrahl, mit Verdrus gegangen wäre; oder, daß das Auge, welches sonst auf Disteln und Dornen geblickt hätte, nun blühende Kleewiesen und Rosenhe-

cken schaue . . . . . Hast du mit deiner Erfindung den Kreis höherer menschlicher Wissenschaften erweitert; hast du einen tiefern Blick, als deine Vorgänger, in die Werkstäte der Natur gethan; bist du der Wahrheit näher getreten, als sie; hast du eine Ursach gefunden, die man sonst nicht fand, eine Verbindung der Dinge eingesehen, welche man sonst nicht einsah — tritt hin, und preise dich glücklich! Bist geworden Licht! Wegzeigendes, hellglänzendes Licht! —

Schau denn noch die herrlichen, jedem Redlichen schäzbaren Vortheile, welche deine edle Erfindung für dich haben wird! der Pöbel wird dich angaffen. Angaffen? angaffen der Pöbel? — Hum! die Ehre wird mehrern zu Theil. Ja, sie wirds. Aber, wenn, während, daß der Pöbel gafft, auch der Weise wundert und staunt: denn ist auch Angaffen des Pöbels noch Ehre. Der Weise wird dich verehren und lieben. Die Gesellschaften der Würdigen unter den Sterblichen werden dich unter sich aufnehmen, ohne dein Antliz gesehen zu haben. Könige werden dich in der Ferne schäzen; werden dich besuchen auf ihren Reisen, und, ihrer Kron' uneingedenk, über wichtige Gegenstände der Menschheit sich mit dir unterhalten. Künftige Edle, welche, durch deine Erfindung geleitet, wissenschaftliche Progressen machen, werden dich für ihren Lehrer halten, und mit Ehrfurcht nennen. Denn must

du zwar abtreten; aber in deiner Erfindung lebst du noch fort. Lebst noch fort für Menschen, denen wahres Verdienst ein unzerstöhrbares Heiligthum ist. Nach Jahrhunderten erschallt noch dein Nahme, und der Nahme deines Vaterlands, deines Geburts- und Sterbeorts. Ein arbeitsamer Nachkomm entwirft denn die Geschichte der Wissenschaft, für die du Wohlthäter warst, und gibt dir in der Reihe derer, welche sich um ihre Erweiterung und Ausbildung verdient gemacht haben, einen der ersten Plätze. Und wird deiner nach langer Zeit vergessen; vertilgt ein langwieriger verheerender Krieg, ein Brand, welcher die schönsten Sammlungen aller Urkunden der Wissenschaften verschlingt, oder ein halbes Jahrtausend, worinn allgemeine Trägheit, Aberglaub', und Dummheit, die Menschen, von Erwerbung höherer Kenntnisse abhalten, dein Andenken: so wird nach überhingegangenem Elend ein forschender Geist in später Zukunft deinen Nahmen irgendwo in einem bestäubten Manuskript wiederfinden; hinzutretende Edle werden Vermuthungen wagen, daß du der Urheber dieser oder jener Erfindung im Alterthum gewesen sein mögst, werden darüber disputiren, werdens untersuchen und ausmachen, werden sagen: Ja, er wars. —

O! daß ich sie alle wüste, welche auf Erden Erfinder des Schönen und Guten waren! Daß ich sie alle wüste, die ihre Brüder im Genus

nus des Lebens, und in der Weisheit, stärkten! Von dem an, welcher zum erstenmahle das Südmeer fand, bis auf den, welcher die erste gefüllte Viole hervorbrachte! Daß ich sie vorzüglich alle wüste, welche in Deutschland Erfinder wurden, und von da aus ihren Segen über den ganzen Erdball verbreiteten! — Ach! Brüder! viel Freude müsts sein, der Geschichte der Bildung der menschlichen Erfindungskraft so Schritt für Schritt nachspüren zu können! Zu sehen, wie hier oder da ein Mensch in irgend einer Kunst oder Wissenschaft A, ein anderer B, noch ein anderer C, und sofort bis auf N, oder O, wagte — denn bis Z sind wir noch nirgends! Gewahr zu werden, wie sich zuweilen zween Menschen, ohne einander zu kennen, wohl gar unter verschiedenen Himmelsstrichen, hinsetzten, und eine und dieselbe nützliche Entdeckung machten; wie sie sich so auf ihrem Wege einander begegneten, und umarmten! Eine ganz besondere Art von Verbindung und Verwandschaft, die unter Leuten Statt findet, welche entweder einerlei Erfindung machten, oder doch in derselben Wissenschaft von einem Jahrhundert ins andere fortarbeiteten! —

Könntst du, Freund, nicht Erfinder des Guten und Schönen sein, wärst nur Ausbilder, Vervollkommner desselben — auch dis ist Würde für dich! Der zweete, der dritte, der zehnte Mann kann oft erst mit der Erfindung vollen

Segen

Segen stiften; ihr Urheber konnte noch nicht so weit vordringen; er fand noch Hindernisse, durfte wohl noch nicht so viel wagen, oder es überraschte ihn der Tod in der Mitte seiner Bahn. — —

Preis allen Edlen, welche ihre Kräfte in Erfindung und in Ausbildung des Guten übten! Preis ihnen von euch allen, und von mir! Preis von der Zeitgenossenschaft, und von der Nachkommenschaft!. — Ist warlich die höchste Stufe, bis zu welcher die menschliche Natur zur Gottheit hinanklimmen kann! — Bruder! wenn du gemacht hast, daß etwas Schönes und Edles, welches noch nicht war — werde, oder, daß es, wenn es schon war, noch schöner und edler werde, — wem ähnelst du?

Statt, daß die Alltagsleute unaufhörlich fragen: was gibts guts Neues? beschäftigt sich oft ein Edlerer lieber damit, daß er erfahre, was es guts Altes gegeben habe. Die **Geschichtskunde** ergözt den Weisen; er sieht sie an, als eine Lehrerin und Wohlthäterin für ieden, welcher nach ihr strebt. —

Wie der Mensch wünscht, daß er einmahl noch sein dürfte, wenn er abtreten mus: so möcht er auch gern schon gewesen sein, ehe er wirklich auftrat. Er glaubt, bei seiner spätern Erschei-

Erscheinung etwas verlohren zu haben, und auch die geringste Schadloshaltung dafür mus ihm willkommen sein. Sieh! wie begierig er daher nach der Geschichte greift! Die Kenntnis derienigen Personen, welche vor ihm gelebt, und dieienigen Begebenheiten, welche sich vor ihm ereignet haben, gibt ihm eine gewisse Art von Gewesensein, ehe er in der That gewesen ist. Zwar fühlt er, daß er vom vergangenen Guten dadurch nicht vollen Genus erhalte, wenn er die Beschreibung davon empfängt; aber dafür tröstet er sich mit dem Gedanken, daß er vom vergangenem Bösen auch nichts weiter, als die Erzählung, dulde. Wenn er nun solchergestalt die Zeiten, in welchen er noch nicht lebte, dadurch gleichsam zurückruft, daß er sich mit den Menschen, und mit den Ereignissen derselben, bekannt macht, und, wenn er auf der andern Seite grosmüthige und segenstiftende Handlungen ausübt, welche ihn den spätesten Nachkommen noch einmahl gegenwärtig machen: so kann er sich eines überaus verlängerten Daseins rühmen. In der Mitte steht alsdenn sein wirkliches Leben — voran die Geschichte — hinten gute That. Jene empfiehlt seinem Andenken das Leben, und die Handlungen der Vorwelt; diese empfiehlt wieder sein Leben und seine Handlungen dem Andenken der Nachwelt. Sein eigenes Sein ist zwar nur in eine Reihe weniger Jahre eingeschlossen; aber an den ersten Augenblick desselben knüpfen

sich Jahrtausende, und an die letzte Stunde desselben Jahrhunderte, oder, wenn's Glück gut ist, auch wohl Jahrtausende. — Ha! spricht der Weise, wenn er seiner Existenz eine solche Zurück- und Hinausdehnung gibt, Menschenlebens Vergänglichkeit ist nicht so gar albern, und Menschenlebens Dauer nicht so gar kurz, als ihr vorgebt! Leset, was Edle thaten — handelt selbst edel: so könnt ihr die Ewigkeit mit Gewalt an euch reissen!

Ist doch auch wohl etwas sonderbares, zu wissen, was vor funfzig, oder hundert, oder tausend Jahren auf der Erde hie oder da, bald auf einer ihrer offensten Ebenen, bald auf einem ihrer verborgensten Winkel, vorging. Wenn man auf eine Stelle hintritt, und sagen kann: Hier ward vor drei oder vier Sekuln ein Friede geschlossen; hier empfing vor funfzig Jahren ein Rechtschaffener den Lohn seiner Tugend; hier behauptete vor einigen Jahrtausenden ein tapferes, rüstiges Volk seine Freiheit; hier sas im grauen Alterthum ein Weiser in einer selbstgewählten Entfernung vom Getümmel, und — dachte, dachte über Wissenschaft und Kunst, über Volkslehre und Volksglück! — ich weis nicht, was für angenehme Bewegungen im Gemüth dadurch entstehen. Oder, wenn man einer andern Stäte sich naht, und denkt: Hier liegen einige Tausende neben einander unterm Erdengrün, welche zu unserer Väter Zeiten der Tod in der Schlacht binnen einer Viertel-

stunde zu Opfern machte; hier stand eine grosse, begüterte, weit und breit berühmte Stadt, welche durch Erdbeben unterging; hier fiel man vor so und so viel Jahrhunderten noch vor einem steinernen Bilde nider, und betete an; hier wohnte in einer iezt verfallenen Burg einst ein Tirann, für dem das Leben keiner seiner Brüder sicher war; hier brach eine ströhmende Fluth durch, und verschlang ganze Meilen vom festen Lande! — wie da das Herz pocht! mit Menschlichkeit und Mitleiden fürs Alterthum pocht! wie es für sich, und für seine Zeitgenossen, von Glückwünschungen überwallt! — Selten bin ich in meinem Garten, ohne daß ich mit seiner kleinen Geschichte mich unterhielte. Ich denke auf einige Jahrhunderte zurück, und stelle mir vor, wie er damahls vielleicht noch ein wüster Fleck war; wie ihn alsdenn ein versuchender Mann an sich kaufte, und zu einer Wiese machte; wie ihn denn ein anderer umzäunte, und Bäume darauf pflanzte; wie denn ein anderer darinn anfing, zu graben; wie noch ein anderer ihn in Quartiere theilte, mit breiten Wagen durchschnitt, die Wege mit Hecken bekränzte, den Zaun in eine Riegelwand verwandelte, und ein Gartenhaus dabei aufbauete. Und nie stehe ich unter meinem grossen Birnbaum, ohn' daran mich zu erinnern, wie mein Vater oft unter demselben mit mir stand, und raupte — oder bei den Spalieren, ohn' es recht lebhaft

zu

zu erneuern, wie wir an selbigen die Fruchtbäume und Weinstöcke verschnitten, wie ich ihm die Weiden reichte, und er festband.

Bei den Vorfällen, wovon wir selbst Augenzeugen sind, haben wir die Unbequemlichkeit zu leiden, daß wir sie nicht sogleich ganz über und über durchschauen können; sondern, daß wir immer erst eine Zeitlang warten müssen, wie sie sich entwickeln, was für Folgen sie haben, wie sie nicht etwa der Hauptvorfall selbst, wohl aber die Vorbereitung zu demselben sind, und so weiter. Wir sehen iedesmahl nur einen Theil davon; aber beim Lesen der Geschichte überschauen wir die Begebenheit in kurzer Zeit ganz. Zu einer Ereignung, welche oft Jahre brauchte, ehe sie sich vollendete, sind wir nur einiger Augenblicke benöthigt, so wissen wir sie von Anfang bis zu Ende. Wissen ihre Quelle; sehen, wie sich dieselbe oftmahls an Orten verbirgt, wo wir sie nicht suchen sollten, und wenn wir dicht neben ihr herumgingen; wissen die Wege, durch welche sie sich flocht, und auf denen wieder andere Begebenheiten zustiessen, welche ihr einen neuen Druck gaben; schauen die Stäte, wo sie sich verläuft. Das ist denn doch so etwas recht füllendes, sättigendes für den Menschen, eine Sache, wozu ein anderer ehrlicher Kerl wohl den dritten Theil seines Lebens brauchte, ehe er fertig ward, sie zu betrachten, in der Geschwindigkeit

digkeit über und über durchdrungen zu haben. — Vielleicht ists eine von den Ursachen, warum man gern Romane lieset, daß man binnen vier und zwanzig Stunden weis, was vier und zwanzig Jahre gebraucht haben soll, ehe es zu Ende gekommen.

Die Urtheile, welche über Personen, die mit uns zugleich leben, und über Begebenheiten, welche vor unsern Augen vorgegangen sind, gefällt werden, sind mehrentheils verdächtig. Bald Furcht, bald Has, bald Schmeichelei, bald zu der Zeit herrschendes Vorurtheil, geben ihnen eine schiefe Richtung. Der Geschichtschreiber aber, welcher uns nach dem Tode seiner Helden, und wenn die Begebenheiten, welche er erzählt, durch andere wieder verdrängt sind, seine Beschreibung davon liefert, hat nichts mehr zu hoffen, und zu fürchten; er urtheilt unpartheiischer, wirft die Larve weg, stellt uns in den wahren Gesichtspunkt. Von einer Epoche des Aberglaubens lässets sich nicht eher frei reden, als bis sie überhin ist, weil man sonst in Gefahr geräth, die Welt an seiner Person mit einem Auto da Fe mehr zu regaliren. Vom Tirannen darfs die Nachwelt erst wagen, im Tone der Wahrheit zu sprechen.

Die Geschichte ist im Stande, uns zu überzeugen, daß von allem, was geschieht, nichts mehr zum ersten mahle geschehe, sondern, daß alles, was sich ietzt ereignet, sich schon hundertmahl, und noch drüber, ereignet habe; daß noch immer dasselbe Theater sei, worauf gespielt werde; noch immer dieselben Komödien, Tragödien, Opern, Operetten, Pantomimen; daß nur von Zeit zu Zeit andere Personen die Rollen nehmen, das Kostume sich abändere, und hie und da aufm Theater eine neue Dekoration angebracht werde. Untersucht man nun die Präparationen, welche gemacht wurden, als sich diese oder iene Begebenheit zum ersten oder zum zehnten mahle ereignete; macht man sich mit ihnen bekannt, und findet während der Zeit seines Lebens irgendwo dieselben: so kann man mit vieler Wahrscheinlichkeit der Welt ankündigen, daß dasselbe Stück nächstens wieder aufgeführt werden werde. Dabei hat man denn auch den Vortheil, daß man hie und da eine Regel der Klugheit und der Fürsichtigkeit für sich abstrahiren kann, welche uns in unserm Leben vortreflich behagen wird. Die Geschichte des Aberglaubens ist noch immer dieselbe, wie sie vor der Zeit der Reformation war. Die Proceduren der Thorheit sind noch

immer dieselben, welche sie vor tausend Jahren waren. Verschwendung, Trägheit, und Zügellosigkeit, untergraben noch immer das Glück der Staaten, wie zu den Zeiten der Olympiaden, und der Lustrums. Tugend und Rechtschaffenheit bahnen noch immer den Weg zur Zufridenheit, und zu einem langen Leben, wie vor der Sündfluth.

Kannst auch, Freund, wenn du die Geschichte liebst, das Vergnügen geniessen, den Karakter einer Nation mit dem Karakter ihrer Vorfaren zusammenzuhalten. Kannst sehen, wie bald eine Nation so ausgeartet ist, daß man auch nicht mehr die geringste Spuhr von dem an ihr findet, was sie ehmahls war. Kannst denn untersuchen, wie bald Sklaverei, bald Wanderungen, bald Künste und Wissenschaften, diese Veränderung hervorgebracht haben. Kannst aber auch sehen, wie bald eine andere Nation noch bis iezt den Karakter behaupte, welchen sie vor Jahrtausenden hatte, und wie Mangel des Kommerzes mit andern Völkern, Klima und Religion, denselben aufrecht erhalten. Kannsts bewundern, wie die Weisheit von einem Lande ins andere gezogen sei; wie das Licht bald die Finsternis, die Finsternis bald das Licht, verschlungen habe. Kannst dich

aber auch davon überzeugen, daß Menschenherz zu allen Zeiten eben dasselbe Ding gewesen sei, welches es iezt noch ist, und daß edle Einfalt, und wonnevolle Ruhe, im Schoos der Natur das Vorrecht aller Völker in ihren ersten Anfängen waren.

Ach! mit entzückendem Vergnügen träum' ich mich zurück in ienes goldne Alter, wovon die Dichter sangen. Ich wohne mit den Altvätern unter Zeltern, nehme mit ihnen ihre frugalen Mahlzeiten ein, pflanze mit ihnen Bäume, grabe mit ihnen Brunnen, weide mit ihnen die Heerden, beschaue mit ihnen den nächtlichen Sternhimmel, opfere mit ihnen die Erstlinge von allem, was ich habe, lasse mich mit ihnen zu ihren Vätern versammlen!

O Geschichte! Geschichte! dich müsse ieder Jüngling lieben, der weise werden will, weise und gut! Müsse immer wechselsweise gehen von dir zur Natur, und von der Natur zu dir!

Sei ohne Leidenschaft! — dis zum Menschen gesagt, ist gerade so viel, als wenn man zum Vogel spräche: Sei Vogel ohne — Flügel! Es ist euch ein recht ärgerlich Ding,

wenn

wenn man den Menschen ganz und gar anders machen will, als ihn die Natur in die Existenz hinschleudert. Das hab' ich ia wohl gesehen, und gebilligt, daß man einen Baum, wenn man ihn versetzt, hie und da einen Zweig beschneidet: aber, daß ihn ein vernünftiger Gärtner die ganze Kron' abschneide, hab' ich nie gesehn. Ich dächte, man sollte glauben, die Natur würde den Menschen wohl ohne Leidenschaft gemacht haben, wenn er ohne sie sein sollte, oder, welches vielleicht noch besser gesagt ist, ohne sie sein könnte. Kein langsameres, nidergeschlageneres, sich selbst widersprechenderes Geschöpf müsts doch wohl unter der Sonnen geben, als ihn, wenn er weiter nichts, als sein Bisgen Verstand, haben, und sich damit durch Böses und Gutes hindurcharbeiten sollte! Was er doch wohl in seinen ersten zehn Jahren thun würde, in welchen er auch dis noch nicht einmahl hat? Die Menge seiner edlen Thaten, welche er iezt, durch Leidenschaft gestärkt, schnell und gern verrichtet — schaut sie doch recht darauf an — würd' er auch wohl eine einzige davon vollbringen? Für die Elenden, Nothleidenden, denen das Mitleiden, welches wir nun schlechterdings nicht ganz verliehren können, der einzige Trost ist, möcht' alsdenn

 Gott

Gott im Himmel allein sorgen, und ihnen Manna und Johannisbeermus regnen lassen. Bei vorschwebenden Gefahren, wo schnelle Nothwehr erfordert wird, müst' sich denn ieder Mensch einen Deus ex machina herwünschen. Aller Genus menschlicher Freuden — die erquickende Süssigkeit der Liebe — wo blieben er, und sie? Nein, ihr, die ihr den Menschen, welcher doch einmahl Fleisch und Geist sein soll, zu lauter Geist umschaffen wollt — ich mag euer Mensch nicht sein. Augenscheinlich seh' ich, daß ich mich bei meinen Leidenschaften iezt besser befinde, und daß zum Menschenleben untern Saturn und Jupiter Mixtur von Fleisch und Geist gehöre. Und wärs nun auch noch so schön — das ganz Geist sein, welches ihr uns vorhaltet — was hülfs? Ihr haltet uns etwas vor, das wir nicht ergreifen können. Macht uns lüstern nach etwas, welches uns nie zu Theil werden kann. Nehmt uns erst unsere Sinne! denn könnts sein. Aber, was wären wir alsdenn? Es gibt der Holunderbäume genung — in meinem Garten schlagen sie iährlich zu Hunderten auf — und der Kiesel gibts auch genung — ich lasse sie bei iedem Umgraben meines Gartens karrnweise herausfahren — und, wie gesagt, lasset mir meine

Sinne. Nähmt ihr mir nur das Auge, so nähmt ihr mir mein halbes Sein.

Aber, Brüder! die Natur gab dem Vogel die Flügel nicht blos, daß er flöge, sondern, damit er desto schneller von einem Ort zum andern käme, für Raubthieren und Raubmenschen sich sicherte. Gewis gab sie uns auch die Leidenschaften, daß sie uns nicht nur thätig überhaupt machen, sondern unsere Thätigkeit im Guten befördern sollten. Drum verlieh' sie uns die Kraft, Gegenstände ausser uns aufmerksam zu betrachten, Reflexionen darüber zu ordnen, und uns zu deutlichen Vorstellungen emporzuschwingen. Nach diesen sollten wir zuerst streben, unsere Entschliessungen darauf gründen, und denn sollten die Leidenschaften bei Ausführung derselben uns ihre wohlthätigen Dienste leisten. Dis war das Proiekt zu unserer Glückseligkeit, welches sie entwarf, und Heil dem Manne, welcher die vorgezeichnete Bahn wandelt, und nach **Herrschaft über seine Leidenschaften strebt!**

Die Quellen unserer Leidenschaften sind die Sinne. Ein überaus liebenswürdiges Geschenk vom Allvater! Sie sinds, welche uns zum Bewustsein unsers Daseins bringen — sind die

Wege, auf welchen die Freude zu uns ströhmt. Was unser Auge ergötzt, unserm Ohr schmeichelt, setzt unser Herz in Bewegung dafür. Aber nicht volle Harmonie ist zwischen den Eindrücken, welche unsere Sinne auf uns machen, und zwischen unsrer Glückseligkeit. Beim Thier ist sie voller. Oft pflückt ein unschuldiges Mädgen eine, dem Ansehn nach, vortrefliche Bluhme; sie steckt sie an den Busen, und die Dornen ritzen die zarte Brust. Oft horcht ein heiterer Jüngling auf eine ihn bezaubernde Stimme; er folgt ihr, und folgt — ans Grab. O! seht, seht den starken uns gegebenen Wink, daß wir unsern Leidenschaften nicht blindlings folgen! daß wir Erfahrungen sammlen! daß wir immer erst fragen: ists gut? ists recht? und dadurch das ergreifen lernen, was uns wahrhaftig glücklich macht, und fliehen, was unser Elend befördert! —

In der ganzen Natur ists so, daß auf den Sturm wieder Stille folgt; und ie brausender, anhaltender der Sturm war, desto tiefer, desto länger die Stille. Ist so aufm Weltmeer; ist auch so im Menschenherz. Es kommen Stunden, Freund! wo deine Leidenschaften schweigen, wo sie, dich verlassen zu haben, scheinen.

Du hörst alsdenn ihre Stimme nicht; must alsdenn, du wollst, oder nichtwollst, der Vernunft hervortönende Stimme hören. Ach! wird sie denn dir angenehm, oder fürchterlich, sein? — Wirst gewis deiner Thaten Werth alsdenn schätzen! Wirst gewis, beim Angedenken an iede von ihnen, fragen: handelt' ich edel? handelt ich menschlich? Vortrefliche, des Menschen rechtwürdigste Fragen! Der Weise setzt aber dis daran aus, daß sie, statt, daß sie eine Stunde nach der That geschehen, einen Augenblick vor ihr hätten aufgeworfen werden sollen. Denn hast du die Traurigkeit zu erwarten, daß Vorwurf auf Vorwurf, Reue auf Reue, Scham auf Scham, Zurückwunsch auf Zurückwunsch, Gewissensbis auf Gewissensbis, Selbstverdammung auf Selbstverdammung, dich bestürmen werden. O! selig ist der, welcher nicht den Geist unters Fleisch, sondern das Fleisch untern Geist, ordnet, und dafür wacht, daß die Stimme der Leidenschaft die Stimme der Vernunft nicht überschreie!

Willst du lange auf der Erde wandeln, wohin dich die Natur setzte, Bruder! so glaube, daß Herrschaft über deine Leidenschaften sicherster Weg dazu sei! Bau zwei Häuser in dem-

selben Jahre, von demselben Holz, unter der Aufsicht desselben Baumeisters; stelle das eine auf den Gipfel des Bergs, und das andere auf seinen Abhang, wo die Stürme ihre Wuth nicht so ausüben können: wirst das leztere noch wohnbar für Menschen finden, wenn das erstere schon, längst von ihnen verlassen, Trümmerweis in den Abgrund gestürzt ist. — Ich sah oft Jünglinge im Leben, welche die Wollust liebten, und Männer, die sich dem Zorn überliessen; mein Schicksal trennte mich von ihnen; nach einigen Jahren kam ich zurück, suchte sie wieder, — fand sie nicht mehr. — Und was ist langes Leben, wenn es nicht Qualfrei ist? Leben ist nicht mehr ganz Leben, wenn iede seiner Stunden Peinvoll ist! O! vergesset nicht, Freunde, daß auf Besiegung der Leidenschaft ein harmloses Alter folge! Habt denn noch Rückblicke in ein edelverwendetes Leben — habt noch Sinn — habt noch Feuer — habt noch Geschmack an den Freuden des Lebens; dahingegen ein Greis, welcher sich sechzig Jahre lang seinen Leidenschaften überlies, wenn ihm ia noch Dasein gegönnt wird, die Welt flieht, und von ihr geflohen wird, gähnend und nach Luft schnappend, ums Grab herum taumelt, und so lange taumelt, bis er mit innern Gram hineinsinkt. —

Sollst

Sollst auch Herr sein über alles, Bruder, was du siehst. Herr durch deutliche Erkenntnis davon, und durch edlen Gebrauch desselben. Sollst Herr sein über Sonne, Mond, und Sterne, über die Erde, und über alles, was auf ihr kreucht; übers Meer, und über all' seine Tiefen. — Da ständst du denn, Herr über alles, und — Unterthan, Sklav, Thor deiner Leidenschaft! Einen lächerlichern, albernern Kontrast gäbs doch wohl in der ganzen Welt nicht, als den! Hättest alles ausser dir unter deine Bothmässigkeit gebracht, und in dir selbst wäre der einige Rebell — der Schandebringer! Mache deine Herrschaft vollkommen! Tritt hin, und sprich: Alles unter meine Füsse gethan! Alles meiner Einsicht und meiner Bestimmung übergeben — auch ich selbst!

Ists schwer? desto besser. Der Grad überwundener Schwierigkeit bestimmt den Grad der Ehre, welche daher erfolgt. — Gewis ists, die Leidenschaft gewinnt der Vernunft die Vorzeit ab, lange hat sie ihre Sermonen schon fürs Menschenherz gehalten, ehe die Vernunft noch einen vollen Perioden gesprochen hat. Sinnlicher Reiz — beinahe allgemeines

nes Beispiel des Menschenhaufens, kommen dazu, und geben ihr eine Stärke, daß auch oft der Weiseste hie und da, nach oft errungenen Siegen, ihr noch unterliegt. Jedoch, du weist wohl, daß hieniden nichts vollendetes sei. Thu, so viel du kannst! Sammle edle Grundsätze ein, und drück' sie tief ins Herz, damit sie allenthalben, wo du wandelst, und wo die Leidenschaft dich ergreift, dir dicht vorm Auge schweben! Strebe nach deutlichen Vorstellungen! Wähle dir in der Schöpfung einen Vertrauten, dessen Stimme du wenigstens hörst, wenn die Leidenschaft deine Vernunft übertönen will! Schau nicht zu starr auf einerlei Gegenstand, und auf einerlei Seite desselben! Dreh' ihn, wend' ihn, schieb' ihn — und siehst du auf allen seinen Seiten dasselbe, so rück' ihn ganz weg, blick auf einen andern, auf einen ihm entgegengesetzten! Bist warlich viel Sinn, Bruder! Empfängst du nur neue, stärkere Eindrücke, welche die alten, schwächern auslöschen: so — ist dir geholfen. — — Ich wollte vor kurzem mit einem meiner Freunde zürnen, Gott weis, warum? Zu gutem Glück spielte mein iüngster Knabe nicht weit davon mit seiner Puppe. Ich sah von meinem

Freund

Freund weg, und hin auf die Puppe, rekolligirte mich, und sprach: Narrenstreiche! — —

Von allem, was wirkliche Einrichtung der Natur ist, glaub', Bruder! daß nichts ganz Freudenlos sei! Irgendwo rinnt doch ein Bächlein — und weist wohl, daß der Wanderer, wenn ihn die Reise entkräftet hat, auch zum Bächlein: willkommen! spreche, sich dran hinstrecke, und schlurfe. — Geh' mit diesem Gedanken dem **Winter** entgegen, und forsche, ob nicht hie und da aus seinen Abschreckungen noch ein Reitz für dich lächle!

Wahr ists, du gehst im Winter hinaus aufs Feld, wo du vorher wallende Saaten, duftende Bluhmen, geschmückte Rosenstöcke, fandst, und die Natur liegt vor dir, wie leblos und erstarrt, in ihrem einförmigen simplen Gewand. Saaten weg — Bluhmen weg — Rosen weg — auch wohl nicht einmahl eine Bahn, wo dein Fus wandle! Siehst ein allgemeines Grab; aber, Freund! doch zuweilen ein glänzendes, lichthelles Grab. An einem heitern Wintertage, wenn die Luft rein und Lebengebend ist, wenn die Sonne in feuriger Röthe daherkommt, der Nebel verschwunden ist, und der Rohrreif an allen Bäumen, Stau-

den,

den, und Pflanzen, Kränze flicht; hinausgehen in die Flur, das blendende Silber allenthalben anblicken; sehen, wie die Sonne dasselbe schmelzen macht, wie hie und da auf einer Höhe ein Fleckgen, so gros etwa, daß eine Finke oder ein Goldammer, darauf Platz hat, rein wird, und wie nach einigen Minuten ganze Schaaren von Finken und Goldammern, die vorüberfliegen, und das nackige Fleckgen erblicken, auf dasselbe niderfallen, und wie zehn davon auf der leeren Ståte über einander her pipen, und zwanzig andere darneben bis an den Kopf in den Schnee sinken, wie hie und da von einem Haufen Dünger, welcher aufm Acker liegt, die einsamen Fustapfen eines Hasen zurückführen, der die vorige Nacht an selbigem zubrachte; hören, wie die Råder am Wagen klirren, welcher vom nah gelegenen Dorfe zur Stadt fährt, wie der gefrorne Schnee unterm Fus des Wanderers tönt, und das junge Eis beim Sonnenstrahl aufm Teich springt — — ist doch auch ein gar angenehmer Auftritt, und du kannst einen recht heitern Wintertag immer unter die schönsten Tage des Jahres zählen.

Unter der Schneedecke liegt sie da, weit ausgestreckt, der Lebendigen Allmutter! Bäume

me und Pflanzen haben den Blätterschmuck, welchen sie ihnen unlängst verlieh, dankbar in ihren Schoos zurückgeworfen, und sie sammlet nun Fruchtbarkeit wieder daraus ein. Der strengere Frost vermag sie nicht so tief zu durchdringen, als wenn ihr Rücken nackend und unbedeckt wär. Hie und da grünt unter der Hülle ein Gräschen, blühet auch wohl ein Blümchen fort, welches der spätere Herbst hervorbrachte. Es wartet schon als künftiges erstes Futter fürs junge Lamm, und fürs unruhige Schaf im Stall. Ungesehen erhält sich die Wintersaat unterm Schnee, wird, wenn mildere Tage kommen, holderes, frischeres Grün annehmen, und dem Menschenauge Wollust werden. Auf den Bäumen thürmt sich schon die Fruchtbringende Knospe; ein wohlthätiger Wind trocknet in den Mittagsstunden, wenn der dran hangende Reif schmilzt, das Tröpfgen ab, damit der nächtliche Frost sie nicht tödte. — Sieh, so arbeitet ein Weiser auch im Verborgenen oft der Natur nach! Denkst wohl, er sei müssig, weil er mit seinen Produkten noch nicht Aufsehen macht; aber er sammlet erst die Materialien zum Gebäu, welches er aufführen will, macht erst die Präparationen zum Werk, das

er

er zu vollenden gedenkt. Bald wird er auftreten, die Früchte seiner Arbeit liefern, und sein Geschlecht rings um sich her zur Bewunderung reizen.

Wenn die Tausendmahltausende von Schneeflocken durch einander fliegen, wenn der Nordwind auf deinem Dache sie wirbelt, und an deine Fenster sie wirft — ha! Bruder! wie ruhig und sorgenfrei sitzst du denn mit deinen Freunden im gewärmten Gemach! sprichst mit ihnen von interessanten Gegenständen der Menschheit; erneuerst das Andenken vergangener Tage; wagst mit ihnen unterhaltende Aussichten in die Zukunft! Im angenehmern Theil des Jahrs flohst du in die Umarmungen der Natur, weiltest in Gärten, und auf Wiesen, und an Bächen; iezt ruhst du in den Armen deiner Vertrauten, empfindest erst recht, wie unschäzbar im Leben die Seligkeit der Freundschaft sei. Schliessest dem Redlichen dein Herz auf, schaust ins seinige, knüpfst die schon festen Bande zwischen ihm und dir noch fester, noch enger, machst mit ihm Entwürfe, den kommenden Lenz recht in all' seiner Fülle zu geniessen. — Lektüre gewährt dir nun auch das reizendste Vergnügen. Du kannst die zaubernde

bernde Natur ietzt nicht sehen; ergötzst dich aber an den Schilderungen der Weisen, die sie oft sahen, und Gefühlvoll betrachteten. Sie stellen dir all' ihre Reitze vor Augen, und es ist, als sähst du sie wirklich. — Bist du Freund der Musik — wie wird sie dich zur Winterszeit erfreun! Sitzst denn mit einem Freunde am Klavier, singet und spielet; oder stehst mit ihm am Violinpult, und Wonnetöne dringen durchs Ohr ans Herz. — Ahme den Frühling in deinem Zimmer nach. Füttere deine Finken, deine Lerchen, deine Nachtigallen, im Bauer, und zweifle nicht an ihrem dankbaren Gesang. Ruf deine Hiacinthen, deine Tulipanen, deine Rosen, zur frühzeitigen Flor; bilde einen Garten um dich her, und sprich: Ist doch so ein Etwas vom Frühling, welches ich mir ietzt mache; so eine kleine Nachäffung der Wollustscenen, mit welchen die Natur ihre Kinder sonst nur im Maimond erfreut! —

Geh denn hin an einem Wolkenlosen Wintertag, und metamorphosire in Gedanken alles, was du siehst. Sprich laut: Erde, du sollst nun bald wieder die weisse Decke abwerfen — Saat, du sollst dich bald emporheben — Bäume, ihr sollet bald schwillende Knospen zeigen,

und eure Aeste mit Grün kleiden — Lerche, du sollst bald wieder singen — Leben, Allleben, sollst bald wieder geweckt werden! In kurzem wird, wo der Wagen überm Eise rollt, der frohe Frosch sein Haupt im offenen Wasser emporheben, und Preis dem Thauwetter quaken. Im kurzen wird zwischen den Zweigen, wo ietzt Schneebälle liegen, ein Vogel sein Nest bauen, und seine Jungen füttern. Im kurzen wird, wo ietzt der hungrige Rabe schreit, des Frühlings schönste Tochter wieder singen. — So denke dich mitten im Winter in den Lenz hin! Weile nicht zu lange mit deinen Blicken an der gegenwärtigen Aussenseite der Dinge; wirf sie vorwärts — vorwärts in die Heilstage hin!

Nicht traurig will ich dich machen, Freund! — aber denk' auch, wenn überm Eise der Nordwind weht, an den November und December, die für dich kommen! Kannst dir eben so deinen eigenen Winter erleichtern, als alle andere Winter der Natur. Gewöhne dich früh an den Anblick der Schöpfung, und finde ihn schön; damit er einst, wenn dir weiter nichts mehr übrig bleibt, als er, dir noch Freudenvoll sei. Findest du denn in den Gesellschaften der Welt, in deinen Geschäften, und in Aus-

führung

führung deiner Entwürfe, nicht mehr Zerstreuung und Befridigung genung: so wird ein Siß unter den Bluhmen im Thal am Abend deiner Tage noch Trost für dich sein. — Sammle schöne, menschliche Empfindungen ein, stimme durch sie dein Herz zur Einwilligung in edle, Segenverbreitende Thaten; so wirst du, wenn du einmahl nicht so geschäftig, nicht so schnell mehr sie zu verrichten vermagst, dich daran noch ergößen, sie vorhin rasch und mit menschlicher Würd' im Leben vollbracht zu haben. — Las denn den Nordwind stürmen! — — Der Weise hört ihn stürmen, und — — lächelt.

Wenn es hie und da Menschen gibt, welche uns das Leben sauer machen: so gibts auch eben so hie und da wieder andere, die uns **amüsiren**. Ob sie dis allemahl blos in Absicht auf uns thun, oder, ob sie dis oder ienes kleine Nebeninteresse für sich selbst dabei haben: darnach fragen wir so viel eben nicht; genung, wenn die gute Wirkung da ist, und wir amüsiret werden. Jeder thuts, so gut er kann; und, wenn wir denn berechtigt zu sein glauben, dieienigen, welche uns Verdrus erwecken, weniger zu lieben, als andere: so

müssen wir uns auch verpflichtet sehen, die, welche, uns zu amüsiren, bemüht sind, mehr zu lieben, als andere. Dis sei nun alles, wie es wolle, lieben Leser! aber so viel weis ich, daß ich in meinem Leben lieber zu denienigen gezählt zu sein wünsche, welche andern Leuten Vergnügen, als zu denen, welche ihnen Noth, erweckten.

Es ist bei allen Unbequemlichkeiten, welche ieder ehrliche Kerl hat, doch immer eine überaus bequeme liebenswürdige Sache, wenn er weis, daß er diesen oder ienen Menschen auf einige Augenblicke von seiner üblen Laune befreit, ihn seines Elends vergessen gemacht, und sein Herz zur Freude gestimmt hat. Ist doch wenigstens ein Lerchen- und Nachtigallen-Verdienst; und iedermann stimmte darinn überein, daß das Verdienst der Nachtigall grösser sei, als das Verdienst der Krähe, und das Verdienst der Lerche grösser, als das Verdienst des Uhu. Jeder, welcher am Amüsement Theil nimmt, mus, wenn ihm anders von Jugend auf hübsch gesagt worden ist: Bedanke dich, mein Kind! und wenn ihm sein Herz bei zunehmendem Alter selbst die Lehre empfohlen hat: Nimm keine Wohlthat

that an, ohne wenigstens ein Auge voll Erkenntlichkeit sehen zu lassen, den, welcher ihm dasselbe verschafft hat, mit einem bedeutenden Seitenblick anschaun, und denken: Bist doch ein gutes, ehrliches Geschöpf, daß du bei den vielen Einfällen und Proiekten, welche du haben konntst, darauf fällst, deine Mitbürger zu desennuiren. — Konntst ia auch darauf verfallen, ihnen alles gebrannte Herzeleid anzuthun; oder, wenn du sie ia vergnügen wolltst, so konntst du ihnen das Vergnügen so hoch im Preise ansetzen, daß sich die Liebhaber dazu verlöhren.

Nun gibts zwar auch deren genung, welche ihre Mitbürger unterm Mond, auf Kosten ihres Verstandes und ihres ehrlichen Herzens, amüsiren, wie, zum Exempel, die Hofnarren, Pickelheringe, und Hanswurste, und alle übrigen Leute, an denen sichs hinten narrt, ringt und wurstet, oder auch wohl nicht narrt, ringt, und wurstet; aber um so viel mehr mus der, welcher seinen Brüdern ein Vergnügen verschaft hat, recht menschliche Freude dabei haben, wenn dasselbe zugleich nützlich für sie geworden ist. Denn wird das Vergnügen recht edel, wenn es schöne Em-

 pfindun-

pfindungen hervorbringt, und in bereits wallenden schönen Empfindungen stärkt; wenn es hie und da einen edlen Gedanken weckt, oder zu einer guten That anreitzt, welche ohnedis nicht gedacht, oder nicht ins Werk gesetzt worden wären. —

Werdets allmählich wohl merken, ehrliche, liebe Leser! wohin dis letzte kleine Aufsätzgen zielen solle. — Ich hab' euch zwanzig Bogen, und drüber, voll geschrieben, und ihr waret so gut, und laset sie. Das erstere zu thun, hattet ihr mich nun freilich nicht aufgefordert; aber mein eigen Herz sprach zu mir: Thu's! Meine Absicht dabei war, wie ihr werdet gesehen haben, die gutgemeinteste, herzlichste von der Welt. Amüsiren wollt' ich euch — aber nicht auf Kosten eures Herzens, oder eures Kopfs! denn ich wuste, wie theuer und werth mir mein Kopf und mein Herz wären, und glaubte, daß die eurigen es euch wenigstens eben so sein würden. — Wüst' ichs, daß ich diesem oder jenem von euch einen Wonneaugenblick im Leben verschaft hätte, den er sonst nicht gehabt haben würde — — Wüst' ichs, daß ich hie oder da eine edle Empfindung geweckt, oder gestärkt hätte — — Wüst' ichs, daß die ge-

ring-

ringste eurer Schönthaten auch nur um eine Sekunde durch mich beschleunigt worden wär' — — eine meiner seligsten Freuden sollte dis iezt und immer sein! — Ich werd's euch nicht sagen dürfen, daß man einen ehrlichen Kerl, dem mans allenthalben ansieht, daß er uns heiterer und froher machen wolle, nicht eben so behandeln müsse, als einen andern, welcher uns mit der Faust nachm Auge fährt. — Auch könnt' ich euch noch dis und iens von mir selbst erzählen. Könnt' euch meinen Nahmen nennen, wenn er nicht ein so unbedeutender, ungehörter Nahme wäre, daß ihr bei seinem Wissen nichts gewönnet, und bei seinem Nichtwissen nichts verlöhrt. — Von meinem Birnbaum im Garten, unter welchem ich oft an Gott, und an euch, denke, mus ich euch mit Betrübnis melden, daß er — sterben wolle. Sollt' ihm der Winter noch den letzten Streich versetzen: so mögt ihr euch immer auf ein feierliches Trauerlied gefast machen, welches ich im Frühiahr über seinen Tod anstimmen werde. Hätte denn einer oder der andere von euch einen guten poire grie, oder poire blanc Baum, und wollt' ihn mir schenken: so würd' ich ihn mit vieler Empfindung

an seine Stelle wieder setzen. Doch will ich euch zuvor davon avertiren. — Auch hätt' ich ein Päckel Predigten, welche ihr, so Gott, und mein Verleger, wollen, leicht zu lesen bekommen könntet; unter dem Titel: Ein halb Dutzend Predigten, vom Verfasser der Menschenfreuden: bei Frau und Kindern memorirt, und in der Gemeine des Herrn öffentlich gehalten. — Uebrigens wünsch' ich euch allen lauter gute Nächte, und lauter drauf folgende gute Tage; und am letzten Abend die beste Nacht — und nach Ueberhingang derselben den besten Tag! Freue mich auch schon auf diesen Tag; weil ich hoffe, daß er für mich so gut sein solle, als für euch! Und damit er dis werde: so lasst uns kreuzbrave Erdbürger sein! Lasst uns einander zu Willen leben — einander alles an den Augen absehen, und einander dienen, wie und wo wir können! Es ist Jemand — glaubts! — der euch, und mich, wieder rufen wird ....

Und hiermit ihm befohlen! — Ihm be-
befohlen euch — und ihm befoh-
len mich! — —

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Sintenis, Christian Friedrich, 1750-1820

Menschenfreuden Aus meinem Garten vor Z.

Bd.: [1]

Wittenberg ; Zerbst 1778

P.o.germ. 1384 tx-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10120240-5
VD18 90439554